Einzelpreis 20 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark. Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 225 — Magdeburg, Sonntag den 25. September 1927 — 38. Jahrgang

Tannenberg-Rede und Kaiser-Telegramm

Stresemann sucht einzurenken

Hindenburgs Tannenberg-Rede, das Telegramm des Exkaisers, die Tatsache, daß Hindenburg das Telegramm beantwortete und diese Antwort obendrein geheimgehalten wird, haben wieder einmal Zweifel an der Ehrlichkeit der deutschen Außenpolitik geweckt. Es ist Deutschlands gutes Recht, die Behauptung der Poincaristen der Ententeländer, Deutschland sei allein schuld am Kriege, es habe den Krieg planmäßig herbeigeführt, zurückzuweisen. Aber es war ungeschickt, den Reichspräsidenten mit einer Rede auf eine Welttribüne zu schicken und ihn erst eine Erklärung verlesen zu lassen, aus der herausgelesen werden konnte, daß Deutschland nicht nur die Alleinschuld zurückweist, sondern jede Schuld den ehemaligen Gegnern zuschiebt; das anmaßende Kaiser-Telegramm, die unbekannt gebliebene Antwort Hindenburgs dazu — eine gute Gelegenheit für die nationalistische Presse, um wieder einmal zu beweisen, daß die deutsche Republik und ihre Verständigungspolitik nur eine Kulisse für das alte kaiserliche Deutschland bilden!

Waren die verantwortlichen Minister von Hindenburgs Rede unterrichtet? Zögernd kam die Antwort. War der Text dem Außenminister Stresemann vorher bekannt? Keine genügende klare Antwort. Aus Genf wird berichtet, daß Stresemann zwar den Rechspräsidenten deckt — aber man will wissen, „daß die endgültige Form, in der die Rede vorgetragen wurde, vielleicht ihrer ersten Form nicht ganz entspricht". Und auf die Form kommt es an! Nach einer andern Meldung soll Stresemann auch die endgültige Form der Hindenburg-Rede gekannt haben. Aber — gewisses weiß man nicht!

Stresemann hat versucht, durch ein Interview, das er dem „Matin" gegeben hat, die verfahrene Aktion in die richtige Bahn zu bringen. Der Erfolg ist nicht sehr verheißungsvoll. Die Redaktion des Blattes leitet das Interview mit der Bemerkung ein, aus den Erklärungen Stresemanns gehe deutlich hervor, daß dieser den Standpunkt des Reichspräsidenten vollkommen teile. Wortlaut sowie Tendenz der Erklärungen Stresemanns würden nicht verfehlen, „die französische Oeffentlichkeit auf das unangenehmste zu überraschen". Diese Bemerkung der Redaktion bringt auch Sauerwein in seinen einleitenden Worten zu dem Interview zum Ausdruck.

Interpellationen in der französischen Kammer und im englischen Unterhaus werden angekündigt. Briand fühlt sich gegenüber den französischen Nationalisten in eine unangenehme Lage gebracht, und über die Meinung in amtlichen englischen Kreisen berichtet die „Kölnische Zeitung", dort sei man der Meinung, „daß gegen die Rede Hindenburgs weiter nichts einzuwenden gewesen wäre, wenn sie nicht alle Schuld auf deutscher Seite abgestritten und alle Schuld den Verbündeten zugeschrieben hätte. Damit habe der Präsident die Grenze des Erträglichen denn doch überschritten".

Endergebnis: Die öffentliche Meinung der Ententeländer ist gegen Deutschland aufgeputscht worden, weil es die Schuld am Krieg allein den ehemaligen Gegnern zuschieben wolle und Deutschland wird eine Niederlage erleiden. Eine gutgemeinte Aktion wird zum Nachteil Deutschlands ausschlagen, weil sie in solcher Form unternommen wurde — und der unglückselige Mann in Doorn nicht in seine Schranken zurückgewiesen wurde.

Stresemanns Erklärung

Paris, 24. September. Dr. Stresemann erklärte dem Außenpolitiker des „Matin" in Genf in einem Interview:

„Ich bin nicht nur überrascht, sondern erstaunt, daß die vom Reichspräsidenten in Tannenberg gehaltene Rede in Frankreich in diesem Maß Aufsehen erregt hat. Zunächst bringt jene Rede nichts andres, als schon oft ausgesprochene Ansichten.

Man muß daran denken, daß in Deutschland viel weniger als in Frankreich Kriegerdenkmäler enthüllt und dabei Ministerreden gehalten wurden. In Frankreich ist die Erinnerung an den Krieg und der Rückblick auf die Vergangenheit fast alltäglich. Der Reichspräsident hat, wenn ich mich recht erinnere, seit seinem Amtsantritt noch niemals ein Kriegerdenkmal eingeweiht. Aber Tannenberg ist sein Werk, ein Werk, mit dem seine Person und seine Existenz verbunden sind. Er befand sich da auf einem historischen Boden und alle Kriegsereignisse, die sich an seinen Namen knüpfen, ebenso wie seine spätere Tätigkeit als Staatsoberhaupt sind ihm gewissermaßen im Gedächtnis wieder aufgestiegen. Was er bei dieser Gelegenheit gesagt, alles das ist ein allen deutschen Gemütern eignes Gefühl.

Der wesentliche Punkt der Rede des Reichspräsidenten ist, daß ein unparteiisches Schiedsgericht prüfen und bestimmen soll, was sich im Sommer 1914 im Laufe des diplomatischen Notenaustausches abgespielt hat und auch — was noch viel bedeutender ist — die Ereignisse, die sich in den vorausgegangenen Jahren entwickelt haben, präzisieren soll.

Selbst Briand hat in seiner Rede in Genf am Schlusse gefordert, den Frieden durch das Schiedsverfahren zu schaffen. Man fordert das Schiedsverfahren für Wirtschaftsfragen und für finanzielle Probleme, also für die verschiedenartigsten Konflikte. Wenn dieser Grundsatz der beste ist, um den Frieden unter den Völkern zu erhalten, warum soll er nicht anwendbar sein für moralische Fragen von höchster humanitärer Bedeutung, die eine viel schwerere Last für ein ganzes Volk bedeuten als die schiedsgerichtlichen Entscheidungen über irgendein materielles Problem. Das deutsche Volk empfindet die These, die allein auf der deutschen Initiative die schreckliche Katastrophe des Weltkrieges lasten läßt, als eine schwere Beleidigung, und es ist sehr begreiflich, daß es sich vor einem Urteil nicht beugen kann, bei dem Ankläger und Richter die gleichen waren. Diese tiefe Empfindung steht nicht im Widerspruch zu der Friedenspolitik, die wir mit unerschütterlichem Vertrauen fortsetzen. Von dem den Völkerbund beherrschenden Standpunkt aus kann niemand den Gedanken eines derartigen Schiedsspruchs tadeln.

Wenn er nicht schon jetzt eine konkrete Form annimmt, dann wird er durch die Gesamtheit derer, die die Geschichte schreiben, gefällt werden. Vor dem endgültigen Urteil der Geschichte können und müssen alle Völker sich beugen." —

Abbruch der Besprechungen Briand-Stresemann?

Genf, 23. September. In gut unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß der französische Außenminister Briand ursprünglich nicht an die Authentität des Kaisertelegramms glauben wollte. Seitdem nun aber bekannt ist, daß Hindenburg auch ein Danktelegramm zurücksandte, sind die Kommentare nicht beruhigender geworden.

Nachrichten aus Paris zufolge scheint jetzt schon festzustehen, daß die Tannenbergrede zu einer Interpellation in der Kammer führen wird, da die französischen Nationalisten hoffen, Briand auf diese Weise in eine schwierige Lage verwickeln zu können. Sollte es sich bestätigen, daß Stresemann auch die zweite Version der Tannenbergrede des Reichspräsidenten gekannt hat, bei der ein einleitender Satz, der ihm einen rein menschlichen Charakter verliehen hätte, weggefallen ist, so würde zweifellos dadurch die deutsch-französische Atmosphäre nicht gebessert werden. Jetzt schon darf man jedenfalls annehmen, daß dann die Fortführung der hier in den letzten Tagen begonnenen Besprechungen zwischen Briand und Stresemann einen etwas jähen Abbruch erleiden dürften. —

Annahme der polnischen Friedensdeklaration

Wb. Genf, 24. September. Die Völkerbundsversammlung hat heute vormittag die von Polen beantragte Antikriegs-Deklaration in namentlicher Abstimmung einstimmig und unter wärmsten Beifallskundgebungen angenommen. Die Versammlung erklärt in dieser Entschließung:

1. Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verboten.
2. Alle friedlichen Mittel müssen zur Reglung von Streitigkeiten angewendet werden, die zwischen den Staaten entstehen könnten, von welcher Art sie auch seien.

Die Versammlung erklärt, daß für die Mitglieder des Völkerbundes die Verpflichtung besteht, sich diesen beiden Grundsätzen zu unterwerfen.

Als einziger Redner ergriff der polnische Delegierte Sokal das Wort, um diesen Antrag, ohne ihn selbst zur Verlesung zu bringen, zu begründen. Er betonte, daß die Annahme der Entschließung keine rechtliche Bindung bedeute und daß ihre ganze Bedeutung darin liege, eine Atmosphäre zu schaffen, die allen Staaten jene Sicherheit gäbe, die für die Abrüstung unerläßlich sei.

Präsident Guani verlas darauf den Wortlaut der Antikriesdeklaration und forderte die Versammlung zur namentlichen Abstimmung auf, um dadurch die Deklaration besonders feierlich zu bekräftigen. Sämtliche anwesenden Delegationen stimmten mit Ja, worauf Präsident Guani die Deklaration als einstimmig angenommen erklärte. Sokal wurde unter dem Beifall der Versammlung von zahlreichen Delegierten, darunter als erster von Reichsaußenminister Dr. Stresemann, wärmstens beglückwünscht. —

*

Deutschland unterzeichnet die Schiedsgerichtsklausel

Genf, 23. September. Dr Stresemann hat sich in die vom Völkerbundssekretariat geführte Liste zur Unterzeichnung der Fakultativklausel des Haager Weltgerichtshofs in Namen der Reichsregierung eingetragen.

Zu Beginn der Freitag-Nachmittagsitzung der Versammlung teilte der Vorsitzende Guani die Tatsache der Unterzeichnung mit. Er unterstrich ihre Bedeutung und beglückwünschte die deutsche Abordnung zu diesem öffentlichen Bekenntnis zur Schiedsgerichtsbarkeit. Die Versammlung antwortete darauf mit lebhaftem Beifall. —

Mexikanischer Kirchenstreit

Von P. Elias Calles, Präsident der Republik Mexiko.

Der mexikanische Religionsstreit, der vor etwa einem Jahre in ein akutes Stadium trat, hat begreiflicherweise auch die Oeffentlichkeit Europas in starkem Maß interessiert. Da anzunehmen ist, daß bei der großen Entfernung die Unterrichtung der europäischen Oeffentlichkeit leicht in der einen oder andern Richtung einseitig erfolgen kann, erscheint es angebracht, in kurzer sachlicher Zusammenstellung zu schildern, welches der Inhalt der Gesetze war, die zum offenen Ausbruch des Streites vor Jahresfrist geführt haben.

Es darf im voraus bemerkt werden, daß in keiner Weise neue Gesetze gegen die Ausübung irgendeines Kultes, am allerwenigsten speziell des katholischen Kultes, erlassen worden sind, sondern daß es sich lediglich um die strikte Durchführung der in der Verfassung von 1857 und spätern Reformgesetzen enthaltenen Bestimmungen handelt: einer strengern Handhabung, die für jeden andern Staat selbstverständlich ist und in Mexiko insonderheit durch unhaltbare Zustände auf diesem Gebiet erforderlich wurde. Diejenigen gesetzlichen Bestimmungen, die die Grundlage für das Vorgehen der Regierung am 1. August 1926 bildeten, sind im letzten Nachtrag zum Strafgesetzbuch enthalten; es handelt sich dabei um Bestimmungen über die Bestrafung von Vergehen gegen die Verfassung. Dieses Gesetz ist es, von dem der Klerus behauptet, daß es die Ausübung des religiösen Kultes unmöglich mache, „da es Predigten, Darreichung der Sakramente und den Kultus überhaupt verbiete".

Das erwähnte Gesetz schreibt erstens vor, daß Geistliche irgendeiner Konfession nicht Ausländer sein dürfen. Das Ergebnis war die Abreise fast aller fremden Priester, die in Mexiko amtierten, während andre sich entschlossen, eine Tätigkeit aufzunehmen, die nicht im Widerspruch mit dem Gesetz steht. Diese gesetzliche Maßnahme hat sich als Vorteil für die mexikanischen Geistlichen durch Ausschaltung beruflicher Konkurrenz erwiesen. Weiter regelt das Gesetz die Erziehung in Privatschulen mit Elementarunterricht, läßt aber in allen andern Schulen, auch Handelsschulen, Universitäten usw. volle Freiheit, Religionsunterricht zu erteilen. Wenn der Klerus daraufhin seinerseits den Eltern rät, „die ernste Aufgabe der Erziehung, die Gott ihnen anvertraut habe, zu Hause zu erfüllen", so ist das genau das, was die Regierung erreichen wollte.

Weiterhin sind klösterliche Orden nicht erlaubt, weil die Verfassung von 1857 sie verbietet. Ich glaube nicht, daß Klöster eine wesentliche oder unerläßliche Bedingung zur Ausübung eines Kultus sind und ihr Verbot bedeutet daher keinen Angriff auf die katholische Regiegion. In den größten katholischen Ländern sind im Laufe der Geschichte seitens der Regierung klösterliche Orden aufgelöst und ihre Mitglieder ausgewiesen worden, ohne daß dadurch die Staatsoberhäupter ihren Charakter als „geliebte Söhne der katholischen Kirche" verloren hätten.

Weiterhin ist verboten, daß jemand in Ausübung seines geistlichen Berufs schriftlich oder mündlich seine Unkenntnis der Gesetze oder seine Auflehnung gegen sie betont. Vielleicht ist es diese Bestimmung, die nach Auffassung des Klerus „die Predigten unmöglich macht", woraus allerdings hervorgehen würde, daß man die Kanzel benutze — oder benutzen möchte —, um zur Nichtbeachtung der Gesetze aufzureizen oder Propaganda gegen die Regierung zu machen, kurz: für weltliche, politische Dinge.

Ich möchte wirklich einmal die Regierung kennenlernen, die es in irgendeinem Lande duldete, daß in den Kirchen ihre Verfassung, ihre Gesetze und ihre obersten Beamten angegriffen werden; außerhalb der Kirche müssen solche Angriffe selbstverständlich geduldet werden, auch seitens Angehöriger der Kirche: in der Presse, bei politischen Versammlungen oder anderswo, wo die Hörer nicht unter religiösem Einfluß stehen; denn in der Kirche rechnet der Priester mit einem passiven Gehorsam und geistiger Sanftmut, und hier sind auch keine Debatten über die vom Priester vorgebrachten Gedanken möglich, wie das anderswo doch üblich ist.

Verboten sind fernerhin politische Gruppen, aus deren Namen hervorgeht, daß sie Beziehungen zu einer religiösen Konfession haben. Keine Partei soll sich z. B. „Katholische Partei" oder „Protestantische Partei" nennen dürfen, obwohl Katholiken wie Protestanten das volle Recht haben — das sie auch ausüben —, sich in politischen Gruppen zusammenzufinden. Was man vermeiden will, ist nur, daß unter der Bezeichnung eines kirchlichen Namens der politische Kampf den Charakter

eines religiösen mit den sich daraus ergebenden leidenschaftlichen Folgen annimmt (für einen klugen Kritiker werden hierdurch eigentlich die Katholiken geschützt, da bei der erdrückenden liberalen Mehrheit in unsern organisierten politischen Vereinigungen die Niederlage eines katholischen Kandidaten schon allein deswegen fast sicher sein würde, weil seine Partei einen religiösen Namen trüge). Es gibt in Mexiko sicher Millionen Katholiken bei den Republikanern und Demokraten, aber es fällt keinem ein — womit er auch keinen Erfolg haben würde —, eine katholische Partei zu gründen, um in ihr alle Republikaner und Demokraten katholischen Glaubens zu vereinen.

Verboten ist auch, öffentliche kirchliche Handlungen außerhalb der Kirche vorzunehmen. Wenn wir einmal in Mexiko als Ergebnis der Erziehung der großen Volksmasse einen Gemeinschaftssinn haben werden, der Achtung vor jedem Glaubensbekenntnis und vor den Gesetzen kennt, wäre sicher nichts dagegen einzuwenden, religiöse Feiern auch außerhalb der Kirche zu gestatten; aber bei der bestehenden Unduldsamkeit, besonders der katholischen Priester, würde eine solche Erlaubnis Anlaß zu dauernden Verwicklungen geben. Deswegen sollen auch die Priester öffentlich nicht in Amtskleidung erscheinen; unwahr jedoch ist das Gerücht, es sei allgemein verboten, Medaillen, Rosenkränze oder ähnliche religiöse Gegenstände zu benutzen, denn diese sind nicht als besonders charakteristisch anzusehen und können wegen ihres künstlerischen Wertes oder Schönheit als Schmucksachen von Katholiken oder Mohammedanern getragen werden.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ergibt sich schon, daß der Regierung nichts ferner gelegen hat, als die Predigten abzuschaffen oder Sakramentshandlungen und die Ausübung des Kultus verbieten zu wollen.

Die Gründe jedoch, die von der Gegenseite für eine solche Wirkung der Gesetze geltend gemacht werden, sind von dreierlei Art: nämlich erstens die Furcht, die — wie sie es nennen — „heiligen Besitztümer" zu verlieren, obwohl jeder Mexikaner weiß und fühlt, daß diese schon seit den Reformgesetzen dem Staate gehören; zweitens die Forderung der Regierung an die Geistlichen, die eine Kirche verwalten, die gesetzliche Anmeldung, d. h. ihre behördliche Eintragung, zu befolgen, und drittens die Ansicht, daß die Regierung beabsichtige, das Land vom Katholizismus zugunsten eines andern Glaubens zu befreien. In betreff der ersten Befürchtung reden sie vom Kirchenbann und bedrohen jeden Katholiken mit dem Titel Verräter, der Kirchengüter denunzieren sollte (ein Beweis dafür, daß es entgegen den seit 60 Jahren bestehenden und seitdem befolgten Gesetzen solche noch gibt).

Was den zweiten Punkt, die Anmeldung, betrifft, so hat auf Grund der Verfassung der Verwalter einer Kirche zusammen mit zehn Angehörigen seiner Gemeinde die Stadtbehörde zu benachrichtigen, wer für die betreffende Kirche verantwortlich ist. Er hat ferner jeden Wechsel in der Leitung anzuzeigen und bei Eröffnung einer neuen Kirche dafür Erlaubnis einzuholen; alles das aus dem einfachen Grunde der Ordnung und auch der Statistik, ganz abgesehen davon, daß es unverständlich wäre, wenn die Regierung als Vertreterin der Nation und Besitzerin der Kirche nicht wissen sollte, wer mit der Bewachung und Pflege dieser Besitztümer beauftragt ist. Wenn ich auch diese Frage nicht weiter untersucht habe, so kann ich mir doch nicht denken, daß es ein geordnetes Land geben kann, wo nicht von der Regierung ein derartiges Register geführt wird, wie man ja auch — sei es auch nur aus sanitären oder polizeilichen Gründen — genau Register über alle für die Oeffentlichkeit bestimmten Lokalitäten zu führen pflegt.

Die dritte Behauptung der Geistlichkeit endlich, die Regierung betreibe nicht, wie es die Verfassung vorschreibt, Glaubensfreiheit, sondern die „Entkatholisierung" Mexikos, so möge man uns irgendeine Handlung oder Verfügung nachweisen, die einzig gegen die katholischen Geistlichen gerichtet ist; es handelt sich immer nur um allgemeine Erlasse zur Verwirklichung der Trennung von Kirche und Staat, wobei unter „Kirche" nicht nur die katholische zu verstehen ist, wie die Bischöfe behaupten, sondern jede Religion überhaupt, die hier einen Kultus pflegt.

Man ersieht hieraus, daß die Gründe für die Gegnerschaft der Geistlichkeit gegen das Vorgehen der Regierung nicht auf die neuen Gesetze, sondern auf die uralten in der Verfassung niedergelegten mexikanischen Grundgesetze fußen; Bestimmungen, die keine Regierung in der Lage ist, von sich aus zu ändern, sondern die nur durch eine angesichts der tatsächlichen Verhältnisse unmögliche Verfassungsänderung abgeschafft werden könnte. —

*

„Kirchliche Pressezucht"!

Sehr peinlich ist katholischen Zeitungen in Deutschland eine Feststellung in den von Professor Mendelssohn-Bartholdy herausgegebenen „Europäischen Gesprächen". Dort wird auch ein im Germania-Verlag erschienenes Buch des katholischen Schriftstellers Walter Hagemann („Zwischen La Plata und Hudson") besprochen:

> Für die kirchliche Pressezucht, die die außenpolitische Berichterstattung nicht unberührt läßt, mag bemerkt werden, daß gegenüber dem Erstdruck des Kapitels vom Freiheitskampf des Indio (jetzt S. 207 ff.) im „Hochland" (November 1926, S. 175 ff.) u. a. der folgende Passus über den Kulturkampf in Mexiko gefallen ist: „Es ist zuzugeben, daß die mexikanische Kirche nicht deutlich genug ihren Bruch mit der Vergangenheit zum Ausdruck gebracht hat und nicht weitherzig genug der neuen sozialen Schichtung entgegengekommen ist." Diese Verurteilung der Haltung der katholischen Kirche in Mexiko würde sich schlecht vertragen haben mit den Worten der päpstlichen Ansprache vom 20. Juni 1927, die die Verfolgung der Kirche in Mexiko als „Wiederkehr der Barbarei" bezeichnen, die zurückgehe auf „die Ansteckung mit jenen Doktrinen, die öffentlich oder heimlich mit der Absicht verbreitet werden, die menschliche Gesellschaft und den Staatsorganismus umzustürzen". D. h.: der päpstliche Stuhl verdammt in denkwürdiger Einheitsfront mit Wallstreet den kirchen- und auslandskapitalfeindlichen mexikanischen Nationalismus als Bolschewismus.

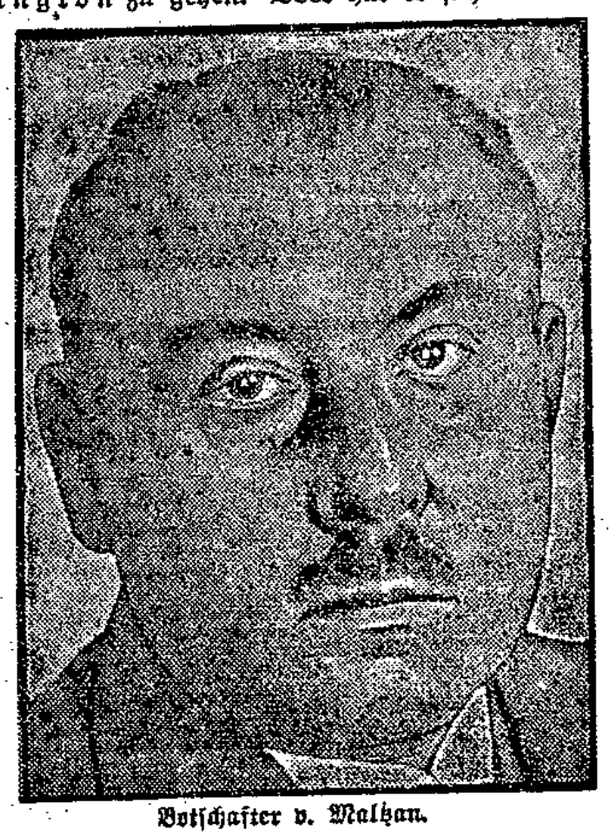
Die Berliner „Germania„ sieht in dieser Kritik ein „Emanation freimaurerischen Geistes", spricht selbst auch von einer „im historischen Zusammenhang nur zu verständlichen Versäumnis des mexikanischen Klerus", bestreitet aber, daß dies Anlaß genug wäre zu der „Christenverfolgung" in Mexiko. —

Botschafter v. Maltzan

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schreibt: Mit Maltzan verliert die deutsche Diplomatie einen ihrer hervorragendsten und für die Zukunft aussichtsreichsten Vertreter. Vor dem Krieg in Petersburg und Peking als junger Diplomat tätig, wurde Maltzan im Jahre 1917 Beauftragter des damaligen Reichskanzlers im Hauptquartier Ost. Als seiner Tätigkeit hier nach andauernden Konflikten mit Ludendorff ein Ende gemacht wurde, siedelte er zur deutschen Gesandtschaft nach dem Haag über, um dann nach wenigen Monaten als Referent für Rußland in das Auswärtige Amt nach Berlin zurückzukehren.

In dieser Eigenschaft knüpfte er mit den maßgebenden Persönlichkeiten des bolschewistischen Rußlands enge Beziehungen an, und vor allem zu Radek stand er in einem nicht immer angebrachten Vertrauensverhältnis. So entstanden auf die Dauer die Vorläufer eines Freundschaftsvertrags zwischen Deutschland und Sowjetrußland, dessen Abschluß schließlich nach langwierigen Verhandlungen während der Genueser Konferenz in Rapallo vollzogen wurde. Eine Anerkennung für die mit viel Geschick entfaltete politische Aktivität wurde v. Maltzan nach seiner Rückkehr von Genua durch die Beförderung zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt zuteil.

Als dann im Jahre 1925 Bestrebungen einsetzten, durch eine stärkere Annäherung nach dem Westen einen gewissen Ausgleich für den rein östlichen Kurs zu schaffen, verließ Maltzan die Wilhelmstraße, um als Botschafter nach Washington zu gehen. Dort hat er sich mit viel Takt



Botschafter v. Maltzan.

und hervorragendem Geschick durchgesetzt. Viele neue Freunde wurden dem deutschen Volke jenseits des Ozeans durch seine Tätigkeit gesichert.

Maltzan hat sich nie offen zur deutschen Republik bekannt, aber dem neuen Deutschland, wo er auch aufgetreten ist, immer viel Verständnis entgegengebracht. Auch im republikanischen Lager sind ihm deshalb viele Freunde entstanden. Sie alle trauern mit der Familie um den so jählings aus dem Leben geschiedenen Menschen, dessen Verdienste für Volk und Vaterland über das Grab hinaus alle Zeit anerkannt bleiben.

Der Gattin des Verunglückten (um mit seiner Frau sich zu treffen, machte Maltzan die verhängnisvolle Luftreise) gingen aus allen Teilen der Welt zahlreiche Beileidstelegramme zu. Neben sämtlichen Reichsbehörden beklagt auch der Präsident der Vereinigten Staaten, Coolidge, sowie der Botschafter Nordamerikas, Schurman, in herzlichen Worten den tragischen Tod des überall hochangesehenen Diplomaten.

*

Die Beisetzung

r. Berlin, 24. September. Die Beisetzung des Botschafters Freiherrn v. Maltzan wird in Mecklenburg im Familiengrabe auf dem väterlichen Gute in Groß-Luckow erfolgen. —

Der Bock als Gärtner

Das führende Organ des Zentrums, die „Germania", setzt sich heute mit der Schlußrede des Grafen Westarp in Königsberg auseinander. Westarp sprach hier u. a. von einer „Befreiung von wesensfremder Staatsform". Dazu sagt die „Germania":

„Diese Worte müssen um so schwerer ins Gewicht fallen, als sie am Schlusse der Tagung gesprochen wurden und eine

---

Stadttheater

Bert Brecht: Mann ist Mann.

Schon seit langem wird Bert Brecht zu den stärksten Hoffnungen der jungen Dramatikergeneration gerechnet. Seine ersten Bühnenwerke „Baal", „Trommeln in der Nacht" und „Dickicht" machten seinen Namen bekannt, auch die freie Bearbeitung des Marlowschen Stückes „Das Leben Eduards 2." wurde viel gespielt, allerorten, nur nicht in Magdeburg, das jetzt mit „Mann ist Mann" zum ersten Male die Bekanntschaft des jungen Dichters machte. Wir werden am Ende dieser Betrachtung noch untersuchen, warum Magdeburg derart mit den Werken zeitgenössischer Dichter verschont bleibt.

„Mann ist Mann" soll ein Lustspiel sein und ist doch mitunter weniger und schließlich viel mehr als ein solches. Die Grundidee des Stückes: Der Mensch, wie ihn die kapitalistische Gesellschaft braucht, ist kein Engelwesen, keine Persönlichkeit, er ist ein kleines Glied in der Kette, mit der die Welt gefesselt ist, er ist eine Nummer, die beliebig ausgewechselt werden kann; er ist ein Mann, wie ein Stein ein Stein ist: verwendbar unter vielen und mit vielen, ob dieser oder jener, ob Müller oder Schulze, ob Galy Gay oder Jeraiah Jip. — Mann ist Mann.

In einer indischen Hafenstadt leistet der irische Packer Galy Gay, ein ruhiger, schüchterner, ja man kann wohl sagen ein etwas blöder Mann, der nie nein sagen kann. In der Stadt liegen englische Kolonialtruppen. Ein gefährliches Quartett von Tommys hat eine Pagode geplündert und dabei einen Mann verloren. Durch den fehlenden Kameraden würden sie als die Uebeltäter erkannt und gefördert werden: also muß ein vierter Mann heran, gleichgültig wer, Mann ist Mann, und ganz besonders beim Militär. Der gute Galy Gay, ausgesandt von seinem Weib, einen Fisch zu kaufen, läuft den drei desperaten Landsknechten in den Weg. Sie machen ihn mit Redensarten und andern Hilfsmitteln ein wenig besoffen, ziehen ihm eine Mütze an und schenken ihm den Namen ihres verschollengegangenen Kameraden ein. Galy Gay kann nicht nein sagen, also tritt er uniformiert zum Appell an und rettet die drei aus der ersten Verlegenheit. Dann will er wieder nach Haus, um seiner Frau einen Fisch heimzubringen. Aber der verlorengegangene Soldat kommt nicht wieder, die Armee muß weiterziehen, und die Maschinengewehrabteilung braucht den vierten Mann. Galy Gay will aber nicht mehr bleiben, also muß er mit List gehalten werden. Man verwickelt ihn in einen Elefantenverkauf, in einen plötzlichen Schwindel, dem nur ein so schlichter, naiveläugiger, sagen wir ruhig blöder Mann wie Galy Gay aufsitzen kann. Durch die Uniformierung hat der Packer schon einiges von seiner winzigen Individualität verloren, der letzte Rest von Galy Gay wird getötet, indem der Mann dieses Namens wegen betrügerischen Elefantenhandels scheinbar erschossen wird. Galy Gay hört die Gewehre nicht mehr knallen, in seiner Angst verliert er vorher das Bewußtsein. Als er wieder erwacht, ist er froh, nicht Galy Gay sein zu müssen, weil er dann jetzt — nach seiner Meinung — ein toter Mann wäre. Die Uniform tut ihre Wirkung, Mann ist Mann, ob Galy Gay oder Jeraiah Jip, das ist schon ganz gleich, und unser Packer überwindet die letzten Zweifel und entscheidet sich für den von seinen Kameraden anerkannten lebendigen Jip. Er hält dem toten Gay eine kurze, aber innige Grabrede, dann nimmt er das Maschinengewehr und ist Soldat und denkt nicht mehr an sein vergangenes Leben, denn er ist Mann, und Mann ist Mann.

Als später der richtige Jeraiah Jip wieder zu seiner Abteilung stößt, will ihn keiner kennen. Der vierte Mann ist da, was will also der fünfte? Als er sich Jeraiah Jip nennt, wird er ausgelacht, und am meisten lacht der neue Jip, der ehemalige Galy Gay. Was sind hier Personen, der Mann ist da, — was sind hier Namen, die Nummer ist da! Und unser schlichter, ja blöder Packer ist unter der Nummer Jeraiah Jip eingetragen in die Liste der Soldaten, der uniformierten, entpersönlichten Menschen; er ist Soldat wie viele, und ist sogar ein sehr tüchtiger Soldat, der eine Bergfestung ganz allein erobert. Dieser Umstand regt die Köpfe zum Nachdenken an: warum läßt der Dichter seinen entnommen, uniformierten blöden Helden zu einem ganz besonders Bewundernden Soldaten werden? Bei dieser Betrachtung müssen wir uns nun in Gegensatz zu dem Kommentator in den dramaturgischen Blättern der städtischen Bühnen setzen, der da meint, in Galy Gay wurde erst durch die Uniformierung die Persönlichkeit, das Ego wach, das über das Milieu triumphiere und sich „aus der Reihe der Nummern an die erste Stelle der Nummern" setze. Es steht da: „... Galy Gay, der erst die Welt kennenlernen mußte, um sich zu finden ...." Für diese Ansicht wird Friedrich Nietzsche als Zeuge heraufbeschworen, weil sich hier „der Gegensatz zwischen Herren- und Herdenmenschen herausdifferenziere". — O nein, da sind wir ganz andrer Meinung: Galy Gay findet sich nicht, er verliert sich restlos und rettungslos. Er war — wenn auch in ganz bescheidenem Maß — immerhin in seinem Milieu ein kleiner Herrenmensch, aber nachher ist er Herdenmensch, Nummer, „gemeiner Mann", und Mann ist Mann. Daß er sich als Soldat auszeichnet, erklärt sich sicherlich weniger aus Nietzschschen Theorien, als aus der simpeln Tatsache, daß der Blödeste der beste Soldat ist.

Die etwas bewegene Entwicklung der Dinge macht es natürlich nötig, daß die Darstellung grotesk stilisiert wird. Das hat der Regisseur, Leo Hubermann, mit sehr viel Geschick besorgt. Er ist zwanglos zwischen dem Buch umgegangen, hat viel gestrichen und umgestellt, aber doch mit dem Erfolg, daß die Ereignisse ungehemmt, plausibel und lebhaft ablaufen. Die Ausstattung ist vom Neuzschen Theater in Gera ausgeliehen; sie betont den grotesken Charakter der Dinge mit Geschick und bietet Gelegenheit zu allerlei szenischen Scherzen. Endlich hat man sich auch in Magdeburg dazu entschlossen, die Bilder unserer Zeit mit den Klängen unserer Zeit zu posaunen. Auf diese Art wird von vornherein die Stimmung im Publikum vorbereitet, Pausen werden ausgefüllt und die einzelnen Szenen zusammengehalten von diesem klingenden Bande, das die ganze Angelegenheit umschließt. Ein Novum, ein verständnislos bestauntes Novum war auch die Einbeziehung des Lichtbildes in die Ausstattung. In den ersten Verwandlungspausen erschien die projizierte Photographie einer Massenversammlung von Männern: eine namenlose Menge, Mann neben Mann, weil Mann Mann ist. (Zudem ersparte dieses Bild das zwar sehr mühselige, aber dennoch beliebte Herumdrehen und Herumschauen des Publikums. Es konnte hier in ein riesiges Auditorium blicken und fand — wenn auch nicht gerade Herrn Lehmann aus dem Nachbarhaus — so doch eine namenlose Masse, wie es, das Publikum selbst, eigentlich im Theater nur eine sein sollte.)

Es wurde durchweg recht wacker gespielt. Allen voran muß Fritz Schmith genannt werden, der seinem Galy Gay ebenso überzeugende Blödheit wie hilflose Menschlichkeit gab. Eine prächtige Leistung des sich immer klarer zum Charakterkomiker entwickelnden Schmith. Das Triumvirat der Tommys wurde durch Hans Rathmann, Fritz Post und Günter von Sohlern mit angelsächsischer Kaltschnäuzigkeit und landsknechthafter Haltung dargestellt. Willi Saemann als abhandengekommener Soldat fügte sich harmonisch ein. Hans Richter gab einen etwas zu undeutlich polternden Sergeanten, Therese Kossegg eine prächtig blöde Frau Gay und Frieda Helm eine kesse, lüsterne Kantinenwirtin. Auch die Vertreter der kleinen Rollen zeigten sich gut geschult. In den revueähnlichen Tanzszenen war letzte Präzision noch nicht erreicht, aber der Mut, unserm stockteifen Publikum einmal aufgelockertes Theater vorzusetzen, bleibt höchst anerkennenswert.

Und nun kommen wir wieder darauf zu sprechen, warum Magdeburg von zeitgenössischen Dichtern verschont bleibt. Die Bühnenleitung ist unschuldig daran; sie kann es sich nicht erlauben, ihr Publikum zu brüskieren. Denn die guten Magdeburger fühlen sich von jeder Neuartigkeit, von jeder offnen Zeitbespieglung brüskiert. Die obsoleteste, langweiligste Lohengrin-Aufführung bringt unsre Spießer immer wieder in Begeisterung, ein kühner Dichtergriff in das Tohuwabohu unsrer Zeit macht sie ganz verwirrt oder gar ärgerlich. Jede Neurung szenischer Natur beunruhigt die konservativen Gemüter Magdeburgs. Sie sind so phantasielos, daß sie mit den plausibelsten, aber noch nicht abgenutzten Anspielungen auf Menschlich-Allzumenschliches und Verborgenmenschliches nichts anzufangen wissen.

Es ist eine sehr hübsche Aufführung, dieses Brechtsche Stück, eine für frische Köpfe sehr amüsante und beziehungsvolle Komödie. Dennoch müssen wir — aus wirtschaftlichen Erwägungen — der Intendanz raten, das Stück abzusetzen, denn hinter uns saß eine (nicht einmal alte) Dame aus dem kaufkräftigen Mittelstand, die in jeder Pause immer wieder fassungslos zu ihrem Begleiter äußerte: „Ich verstehe das alles nicht!" Unser Stadttheater, das Monopol des kaufkräftigen Mittelstandes, darf aber nicht an seinem Publikum vorbeispielen. Also: setzt das hübsche Stück ab! Sie verstehen das alles nicht, die Armen auf dem teuren Sperrsitz.

Sch.

Städtetag und Einheitsstaat

Eine sieghafte Idee

Die deutsche Sozialdemokratie hat die Parole des Einheitsstaates als erste Partei in Deutschland ausgegeben. Sie will mit dem Erbe des monarchischen Deutschlands, mit den 28 verschiedenen deutschen Vaterländern, aufräumen, damit eine große einheitliche deutsche Republik wächst, unbehindert in ihrer innerstaatlichen Gestaltung durch partikularistische Kurzsichtigkeit. Es gelang ihr nicht in der verfassunggebenden Nationalversammlung in Weimar, diese Idee zum Siege zu führen. Zwar verschwanden eine ganze Anzahl der kleinen und kleinsten Staaten in Thüringen, aber viele, gar zu viele blieben.

Die Idee des deutschen Einheitsstaates aber war damit nicht tot. Sie fand neue Freunde, neue Verfechter. Und bei dem großen Reichsbannertag in Magdeburg verbrannten die Republikaner die deutschen Grenzpfähle auf dem Domplatz. Als flammendes Symbol einer großen Bewegung hat diese Tat ihre Wirkung nicht verfehlt. War es damals noch bis zu einem gewissen Grade verpönt, den Einheitsstaat zu fordern, galt es damals noch als verstiegene Schwärmerei, von einer einheitlichen deutschen Republik zu sprechen, so haben sich heute, nach noch nicht 5 Jahren, die Verhältnisse grundlegend gewandelt. Heute fordern den Einheitsstaat auch die Kreise, die noch vor gar nicht zu langer Zeit von den Besonderheiten sprachen, die den Ländern erhalten bleiben müßten und die damit meinten die Erhaltung der deutschen Kleinstaaterei überhaupt.

Der Reichsverband der Industrie forderte den Einheitsstaat auf seiner Tagung in Frankfurt a. M., der Großhandel

Stadtverordnete Luise Schröder (Altona).

auf seiner Tagung in Hannover. Man spricht es noch nicht deutlich aus, was man meint. Man umschreibt es mit „Verwaltungsreform". Aber was wirklich gemeint ist, das geht doch aus den Reden hervor, die bei den betreffenden Gelegenheiten gehalten wurden.

Das Parlament der deutschen Städte, der Deutsche Städtetag, hat nun ebenfalls auf der Tagung in Magdeburg ein unzweideutiges Bekenntnis zu der Idee des deutschen Einheitsstaates abgelegt. Vielleicht kam das in der Rede des Präsidenten Mulert nicht so klar zum Ausdruck, vielleicht auch in der angenommenen Entschließung nicht, in der Diskussion aber formulierten es die Redner der verschiedensten Parteien ganz klar und eindeutig.

Sich heute noch gegen die Idee des Einheitsstaates wenden, hieße eine tatsächlich schon im Gange befindliche Entwicklung ignorieren. Das Reich hat auf Grund der Verfassung in allererster Linie die Gesetzesgewalt. Die Länder sind mehr und mehr nur die Ausführenden geworden. Ja unmittelbar in die Wirksamkeit der Gemeinden greift die Reichsgesetzgebung ein. Das Reich legt ihnen Verpflichtungen auf, schreibt ihnen vor, welche Angelegenheiten des Allgemeinwohls sie zu erledigen haben. Die sogenannten Gemeindeaufsichtsinstanzen aber sind die Länder. Sie wollen sich ihre alten Rechte über die Gemeinden erhalten und kommen dabei recht oft in Konflikt mit den Gemeinden. Das Selbstverwaltungsrecht der Städte wird auf diese Weise arg beschnitten. Es leidet unter dem Zwiespalt, der entsteht, weil das Reich mehr und mehr die Staatsgewalt in die Hand nimmt, und die Länder sie sich, soweit es irgend geht, erhalten wollen.

Die wachsende Macht des Reiches gibt den Gemeinden Veranlassung, eine unmittelbare Verbindung der Gemeinden zum Reiche zu fordern. Einrichtung einer Kommunalabteilung im Reichsinnenministerium und ausreichende Beteiligung der Gemeinden am Reichswirtschaftsrat sind Hauptforderungen der Städte. Daß sie dabei auch weitgehende Dezentralisation der Verwaltung, finanzielle Selbständigkeit und einen den Aufgaben der Städte gerecht werdenden Finanzausgleich fordern, entspricht den Grundsätzen kommunaler Selbstverwaltung, die sich in nunmehr 100jähriger gemeindlicher Uebung entwickelt haben.

Die Gemeinden sind zu ihrer Forderung nach dem deutschen Einheitsstaat gekommen durch die in Aussicht genommene Vereinheitlichung des Realsteuerrechts. Das Steuervereinheitlichungsgesetz mit den Rahmengesetzen für die Gewerbe- und Grundsteuer droht die Einnahmen der Gemeinden noch weiter zu drosseln, als das bisher bereits der Fall war. Die Tendenz der Steuervereinheitlichung ist durchaus zu begrüßen, doch darf sie nicht auf einen Abbau gewisser Besitzsteuern hinauslaufen. Die großen sozialen und kulturellen Aufgaben haben die Gemeinden zu erledigen. Kürzt man ihre Steuereinnahmen, so schränkt man ihre Bewegungsfreiheit ein. Gespart wird nach alter Erfahrung immer zunächst bei den kulturellen und sozialen Lasten. Und das schadet den breiten Bevölkerungsschichten, den Notleidenden und Hilfsbedürftigen.

Es muß auf dem Wege über den Einheitsstaat die Verwaltung so vereinfacht werden, daß die Gemeinden zu ihrem Rechte kommen. Daß einzig und allein hier der Weg aus den Schwierigkeiten liegen kann, das betonte in der Aussprache nicht nur der Redner der Sozialdemokraten, Dr. Lohmann (Berlin), sondern auch der Demokrat Dr. Luppe (Nürnberg) und Dr. Jarres (Duisburg) für die Deutsche Volkspartei. Gewiß wird Herr Jarres von andern Erwägungen aus zum Einheitsstaatsgedanken gekommen sein als von dem idealen der Sozialdemokraten. Aber was die Sozialdemokraten zur Begründung der Idee immer angeführt haben, daß sich ein besiegtes Land eine derartig aufgeblähte Verwaltung nicht leisten kann, das wird jetzt auch von den sogenannten Vertretern der Wirtschaft verfochten.

Gegen den Einheitsstaat sprach ganz offen am Freitag der Münchner Oberbürgermeister Scharnagl, der für die Bayrische Volkspartei die Ablehnung der vorliegenden Entschließung verkündete. Die Deutschnationalen enthielten sich der Stimme, weil sie angeblich die Folgen des Beschlusses noch nicht übersehen konnten. Man sieht also: die Reaktion stemmt sich gegen den Fortschritt, gegen eine Entwicklung, in der wir mitten drin sind. Selbst die Kommunisten sprechen sich für den Einheitsstaat aus, obwohl sie die vorgelegte Entschließung ablehnten, wahrscheinlich, weil sie sonst nichts damit anzufangen wußten.

Der Deutsche Städtetag fordert den Einheitsstaat. Er hat sich damit in den Dienst der großen, sieghaften Idee gestellt, die von den Sozialdemokraten zuerst verfochten wurde und die nun immer weitere Kreise zieht. Mit dem Beschluß ist der Einheitsstaat noch nicht da. Es wird noch vieles zu bereinigen sein, auch unter den Städten selbst, ehe das Ziel erreicht ist. Aber der Kampf um die einheitliche deutsche Republik hat damit eine Plattform gefunden, von der aus ein Erfolg viel leichter zu erzielen ist. Der deutsche Einheitsstaat marschiert! —

*

Aussprache auf dem Städtetag

Die Aussprache über das Referat des Präsidenten Mulert eröffnete Reichsfinanzminister **Köhler**. Eine Vereinfachung der Verwaltung hält er nur für möglich im Zusammenarbeiten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden.

Der preußische Innenminister Genosse **Grzesinski** bekennt sich als alter Kommunalpolitiker zur Selbstverwaltung, die in unserm öffentlichen Leben ein gleichberechtigter Faktor neben Reich und Staat ist. Der Redner wandte sich dann gegen die Kreise, die in der kommunalen Selbstverwaltung etwas Zufälliges, sogar eine Ueberorganisation sehen und die Selbstverwaltung der Gemeinden auf wirtschaftlichem Gebiet bestreiten. Er betonte in diesem Zusammenhang, daß auch die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden zugunsten der Allgemeinheit eine legitime Aufgabe der Selbstverwaltung bleiben muß, wenn die Kommunen ihre volkswirtschaftliche Funktion erfüllen sollen.

Bezüglich der Frage der Gemeindefinanzen setzte sich der Minister für die möglichste Elastizität ein. Hier sei jede Kontingentierung der kommunalen Ausgabewirtschaft nicht nur vom Uebel, sondern mit Begriff und Voraussetzung der Selbstverwaltung unvereinbar. So weit die Staatsaufsicht in Frage kommt, ist der Minister der Auffassung, daß es nicht auf den Buchstaben ankommt, in dem die Staatsaufsicht kodifiziert ist, sondern auf den Geist, in dem sie ausgelegt wird. Wenn Klagen gegen die Staatsaufsicht berechtigt sind, handle es sich nicht um einen Fehler des Systems, sondern um Mängel der Maschinerie.

Zum Schlusse seiner Rede ging der Innenminister auf die Notverordnung über die Beflaggung kommunaler Gebäude ein. Die Verordnung sei kein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung, denn die Selbstverwaltung habe sich in das Staatsganze einzufügen. Die demokratische Selbstverwaltung müsse den Willen der Volksmehrheit, die die republikanische Staatsform und die schwarzrotgoldenen Fahnen der Republik festgesetzt hat, unbedingt respektieren. Es komme darauf an, nicht den einzelnen kleinlich zu bevormunden, sondern die Interessen der Gesamtheit, der Gemeinden und Gemeindeverbände und der Gesamtheit des Staates da zu wahren, wo örtlicher Individualismus sich zu ihnen im Gegensatz befindet.

Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Boeß, verliest dann eine ganze Reihe von eingebrachten Entschließungen. Eine solche der Wirtschaftspartei gegen die Beamtenbesoldungsreform findet nicht einmal die Unterstützung von 20 Stimmen, die notwendig sind, damit sie überhaupt zur Verhandlung gebracht werden kann.

Eine sozialdemokratische Entschließung zum Reichsschulgesetz kennzeichnet den Keudell-Entwurf als ein kulturwidriges und rückschrittliches Werk, das im Interesse der Erhaltung der Schulen von den Gemeinden abgelehnt werden müsse.

Diese Entschließung wird ebenso wie einige andre der Kommunisten dem Vorstand als Material überwiesen.

Die Debatte wird dann fortgesetzt vom Oberbürgermeister **Adenauer** (Köln), der für das Zentrum die Zustimmung zur Hauptentschließung ausspricht.

Vom Vorsitzenden wird danach die Nachricht von dem großen Flugzeugunglück verlesen. Zu Ehren der tödlich Verunglückten erheben sich die Versammelten von den Plätzen.

Oberbürgermeister **Blüher** (Dresden) wendet sich gegen die kommunale Feindschaft der Wirtschaft, die er nicht für berechtigt hält. Die gemeinsamen Interessen zwischen Gemeinden und Wirtschaft sind viel größer als die Reibungsflächen.

Oberbürgermeister **Luppe** (Nürnberg) betont, daß die Selbstverwaltung heute zwei Aufsichtsinstanzen habe, das Reich und die Länder. Er fordert eine einheitliche Behördenorganisation, die mit dem Werden des Einheitsstaates auf dem Wege sei.

Stadtv. Genosse Dr. **Lohmann** (Berlin) lehnt aufs Entschiedendste die Wiedereinführung des gemeindlichen Zuschlags zur Einkommensteuer ab. Wir müssen hinaus über die Länderabgrenzung. Wenn das Problem des Einheitsstaates auch noch nicht reif zur Lösung ist, so ist es doch längst reif zur Diskussion. Die Selbstverwaltung kann sehr wohl auch in der Einheitsrepublik bestehen und sich entfalten. Aber der Partikularismus hat sich hemmend gegen den Einheitsstaat gestemmt, und der Zwischeninstanzen bei der Gemeindeaufsicht sind zu viele. Zur Steuerfrage betont Genosse Lohmann, daß keine falsche Kampffront entstehen dürfe. Nicht die Steuervereinheitlichung ist ein Fehler, sondern das Hemmnis sind die Länder, deren staatliche Funktionen durch die Entwicklung überholt sind. Der vorgeschlagenen Entschließung stimmt er im Namen der sozialdemokratischen Delegierten zu, weil sie ein entschiedenes Bekenntnis zur Einheitsrepublik der Zukunft sei. Allerdings müssen die Sozialdemokraten auch betonen, daß sie nicht hätten zustimmen können, wenn nicht die vom Vorstand vorgeschlagenen Streichungen erfolgt wären. So soll nicht gefordert werden eine Vertretung der Gemeinden im Reichsrat, der keineswegs zu einer ersten Ständekammer werden darf.

Der kommunistische Stadtv. **Lätz** (Berlin) wendet sich gegen das Steuervereinheitlichungsgesetz.

Oberbürgermeister **Rauscher** (Potsdam) erklärt, daß die Deutschnationalen der vorliegenden Entschließung nicht zustimmen könnten, weil sie deren Folgen nicht übersehen.

Oberbürgermeister **Scharnagl** (München) will den Weg zum Einheitsstaat nicht mitgehen. Er erklärt das auch für die Bayrische Volkspartei. Mit vollem Herzen, so erklärte dagegen Oberbürgermeister **Jarres** (Duisburg) erteile die Deutsche Volkspartei dem Einheitsstaatsgedanken ihre Zustimmung. Jarres richtete dann seine Ausführungen an den preußischen Innenminister Genossen Grzesinski, den er bat, für eine vernünftige Abgrenzung der Kreise und Gemeinden zu sorgen. Wir hätten in Preußen viel zu viel Regierungsbezirke und Kreise.

Im Schlußwort betont dann der Redner Dr. **Mulert**, daß nicht kleinliche Interessen der Städte, sondern das allgemeine große Ziel des Einheitsstaates zur Erörterung der Frage geführt habe. Aus dem Stadium der Erwägungen müsse man hier endlich zur Tat kommen. Nicht gegen das Reich oder die Länder, sondern in Gemeinschaft mit beiden könne das große Ziel erreicht werden.

Die vorliegende Entschließung, die in der „Volksstimme" be-

Oberbürgermeister Bracht (Essen).

reits gestern im Wortlaut abgedruckt wurde, fand Annahme mit der Aendrung, daß die Gemeinden keine Vertretung im Reichsrat fordern.

Eine Rheinlandkundgebung, die endliche Räumung der besetzten Gebiete auf Grund des Locarnovertrags fordert, eine Wiedervereinigung des Sargebietes mit dem Reiche verlangt und der Bevölkerung des besetzten Gebietes den Dank dafür ausspricht, daß sie bisher alle Lasten der Besetzung für das Reich getragen haben, fand gegen die Stimmen der Kommunisten Annahme.

Damit war die Tagung beendet. Mit einem kräftigen Schlußwort wurde sie von Oberbürgermeister Boeß geschlossen.

Am Abend fand in der Stadthalle ein Empfangsabend statt. Es wurden bei dieser Gelegenheit verschiedene Reden gehalten. Unter andern sprach auch der Reichstagspräsident Genosse Löbe, der zum Ausdruck brachte, daß der erste Erfolg des Städtetags der sein werde, daß der Reichstag eine kommunalpolitische Kommission einsetzen werde. Diese Mitteilung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.—

Der Preußische Städtetag

Am Sonnabend vormittag wurde in der Stadthalle die Hauptausschußtagung des Preußischen Städtetages eröffnet. Etwa 600 Delegierte waren erschienen. Auch diese Tagung wurde geleitet von Oberbürgermeister Boeß (Berlin), der in seiner Eröffnungsansprache der Opfer des grauenvollen Flugzeugunglücks bei Schleiz, insbesondere des deutschen Botschafters Maltzan gedachte. Die Versammlung hörte den Nachruf für die Verunglückten stehend an.

Die Tagesordnung sieht zwei Referate über die

soziale Fürsorge in den Gemeinden

vor. Als erster Redner sprach Oberbürgermeister Bracht (Essen), als Korreferentin die Genossin Reichstagsabgeordnete Luise Schroeder (Altona).

Oberbürgermeister Bracht (Essen) führte über „die Zusammenarbeit der kommunalen und wirtschaftlichen Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Sozialpolitik" u. a. folgendes aus:

„Die soziale Fürsorge ist in ihrer Bedeutung gegenüber der Vorkriegszeit außerordentlich gestiegen. Die soziale Struktur der Bevölkerung hat sich grundlegend geändert. Früher war die Abstellung individueller Notstände auch in der öffentlichen Fürsorge richtunggebend. Als Folgen oder Nachwirkungen des Krieges haben sich Massennotstände besonderer Art entwickelt, die andre Arbeitsmethoden und weitaus höhere Mittel zu ihrer Beseitigung oder Linderung verlangen. Das verarmte Deutschland hat nach dem Kriege Außerordentliches im Kampfe gegen menschliches

Elend geleistet. Durch die Ausdehnung der sozialen Fürsorge sind die Berührungspunkte zwischen den Aufgaben der gemeindlichen Wohlfahrtspflege und den Trägern der Sozialversicherung immer zahlreicher geworden. Eine Klärung der Fragen einer Zusammenarbeit und Abgrenzung ist um so dringlicher, als zum 1. Oktober zwei wichtige sozialpolitische Gesetze in Kraft treten: das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar und das Reichsgesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli. — Auf das letztere Gesetz übergehend, stellte der Redner in Zweifel, ob angesichts der stark zentralistischen Tendenzen noch von einer wirtschaftlichen „Selbstverwaltung" gesprochen werden könnte. Nachdem der jahrelange

Streit um die Arbeitslosenversicherung

entschieden worden ist, werden sich die Städte selbstverständlich mit dem neuen Zustand abfinden und zur verständnisvollen Mitarbeit schon deshalb bereit sein, weil auf diesem Wege die neuen Lasten, die ihnen durch das Gesetz erwachsen, noch am besten übersehen und nach Möglichkeit gemindert werden können.

Dr. Mulert, Präsident des Deutschen Städtetags.

Uebergehend zum Aufgabenkreis der sozialen Hygiene betonte der Redner, daß kein Gebiet der öffentlichen Verwaltung so wenig eine Schematisierung und Mechanisierung vertrage, wie gerade die öffentliche Gesundheitsfürsorge und insbesondere die Bekämpfung der beiden großen Volksseuchen, der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten. Die Aufgabenverteilung auf diesem Gebiet zwischen Kommunen einerseits und Versicherungsträgern (Krankenkassen, Versicherungsanstalten und Reichsversicherungsanstalt für Angestellte) auf der andern Seite hat sich historisch entwickelt und ist kaum noch zu ändern. Es bleibt nur übrig, die Zusammenarbeit in Gestalt von örtlichen Arbeitsgemeinschaften zu organisieren, eine Zusammenarbeit, für die sicherlich der gute Wille auf allen Seiten vorhanden ist. Deshalb muß auch namentlich im Hinblick auf die örtlichen Verschiedenheiten in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen die Art dieser Zusammenarbeit nicht von „oben herab" im einzelnen dekretiert, sondern möglichst den örtlichen Stellen überlassen bleiben. Auf das Reichsgesetz vom 28. Juli 1925 und die auf Grund dieses Gesetzes geplanten Richtlinien des Reichsarbeitsministers eingehend, lehnte der Redner die Zerreißung der Fürsorge in eine solche für Versicherte und Nichtversicherte ab. Der gesamte

Aufgabenkreis der sozialen Hygiene

muß einheitlich in den örtlichen Arbeitsgemeinschaften unter Einbeziehung der freien Wohlfahrtspflege zusammengefaßt werden. Zum Schlusse wies der Redner auf die große Bedeutung der sozialen Hygiene und auf den Fortschritt hin, den das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bringe. Leider ist auch diese neue Aufgabe den Gemeinden ohne jede Reglung der Kostenfrage aufgebürdet worden.

Im Anschluß an die Ausführungen von Bracht erstattete Reichstagsabgeordnete Genossin Louise Schroeder (Altona) ein Korreferat: Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1925 ist die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland seit 1907 stark gestiegen, 83 Prozent dieser Erwerbstätigen befinden sich in abhängiger Stellung. Gerade die Nachkriegsjahre haben uns gelehrt, daß nicht nur der auf tägliche Kündigung beschäftigte Handarbeiter, sondern die Gesamtheit der Kopf- und Handarbeiter für den Fall der Arbeitsunfähigkeit auf einen fest umrissenen Schutz der Gesetzgebung angewiesen ist. Die einst von einzelnen Sozialpolitikern ausgesprochene Erkenntnis, daß Maßnahmen zur Sicherung des Arbeitslohns für die Zeiten der Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit getroffen werden müssen, ist heute Gemeingut geworden. Heute sind rund 20 Millionen Menschen — zum Teil mit ihren Familienmitgliedern — gegen die Gefahren der Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit, Alter, Invalidität versichert. Am 1. Oktober tritt die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in Kraft. Dieser Schutz eines so großen Bruchteils des deutschen Volkes kommt nicht nur den einzelnen Arbeitnehmern, sondern der gesamten Wirtschaft zugute. Die in der letzten Zeit gegen die Belastung durch die Versicherung gerichteten Angriffe sind dazu unverständlich. Das in den Jahren ärgster Not Geschaffene muß im Gegenteil weiter ausgebaut werden.

An einem solchen Ausbau sind die

Gemeinden vom Standpunkt ihrer Wohlfahrtspflege,

aber auch als Kulturzentren besonders interessiert. Die Versicherungsträger dürfen sich nicht mehr beschränken auf die Heilung vorhandener Notstände, sie müssen sowohl vorbeugende als nachgehende Gesundheitsfürsorge treiben. Die Träger der Sozialversicherung und die Gemeinden müssen zusammenwirken. Während die Versicherung den Versicherten und seine Familie innerhalb seines Berufs oder seiner Klasse erfaßt und ihm so schematisch auf Grund fest umrissener, erworbener Ansprüche hilft, greift die kommunale Wohlfahrtspflege auf Grund der besonderen Verhältnisse innerhalb der Gemeinde und auf Grund der individuellen Notlage des einzelnen ein. Dabei dürfen die Träger der Sozialversicherung nicht vergessen, daß der heute Nichtversicherte morgen Versicherter sein kann, und daß der kranke Nichtversicherte eine dauernde Ansteckungsgefahr für den gesunden Versicherten bildet. Das Versagen einer Gemeinde auf wohlfahrtspflegerischem Gebiet stellt einen Schaden für die Allgemeinheit dar. Das Reich darf nicht alle Einzelheiten festlegen, doch sind im Hinblick auf das Allgemeininteresse gewisse Richtlinien notwendig. Dabei muß das Reich sich darüber klar sein, daß seine Gesetze erst Wert erhalten, wenn sie innerhalb der Kommunen ein freudiges Echo wecken und dort mit lebendigem Leben erfüllt werden. Das Reich muß deshalb den Kommunen auch die Möglichkeit der Ausführung dieser Gesetze geben.

Die zu leistende Arbeit ist so groß und wertvoll, daß alle Kompetenz- und Ressort-Streitigkeiten über der

Sorge um das Wohl des Menschen

und des Volkes schweigen sollten. An Hand von Beispielen wies Genossin Schroeder nach, wie innerhalb der Tuberkulose-, der Geschlechtskrankheiten-, der Mutterschafts-, der gesamten Gesundheitsfürsorge Sozialversicherung und Kommune zusammenwirken müssen. Die einzelnen Fürsorgezweige sowohl in der Gesundheits- wie in der allgemeinen Wohlfahrtspflege als auch auf dem Gebiet der Arbeitsmarktpolitik greifen ineinander. Es ist deshalb zu wünschen, daß über den Rahmen des im Reichsarbeitsministerium ausgearbeiteten Entwurfs hinaus Arbeitsgemeinschaften zustande kommen, wie sie in einer Reihe von Kommunen bereits vorhanden sind. Die private Wohlfahrtspflege muß sich in die behördliche eingliedern und unter ihrer Verantwortung und Führung arbeiten. Die Kommunen dürfen ihnen gesetzlich zugewiesene Aufgaben nicht an die privaten Wohlfahrtsorganisationen vollkommen abtreten, sondern müssen diese zu ihrer Ausführung mit heranziehen. Dadurch soll in keiner Weise die Arbeit der privaten Wohlfahrtspflege gering eingeschätzt werden; die privaten Wohlfahrtsorganisationen haben auf vielen Gebieten

Oberbürgermeister Böß (Berlin).

wertvolle Pionierarbeit geleistet. Sie hat auch heute noch wichtige Aufgaben zu erfüllen. Nur in einem solchen Zusammenwirken von Reich, Staat, Gemeinde und Staatsbürger ist die Gewähr gegeben, daß die Absicht der Reichsverfassung verwirklicht werde, „den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern," das heißt, die deutsche Republik zu einem sozialen Staat zu machen.

Beileidstelegramme

Der Deutsche und Preußische Städtetag haben in Telegrammen an die Frau des verunglückten Botschafters v. Maltzan und an die Reichsregierung ihrem tiefen Beileid und ihrer Trauer zum Ausdruck gebracht. —

Magdeburger Angelegenheiten

Frühmorgens

Der neue Tag dämmert. Träge ziehen graue Wolken über das Häusermeer, ein leiser Wind haucht über die Straßen, die Kirchturmspitzen sind in Nebelschleier gehüllt.

Müde, abgespannt und zerschlagen trottet ein verspäteter Nachtbummler durch die Straßen. Beamte des Wach- und Schließinstituts verrichten ihren Dienst, den man an dem Gerätsel der Schlüssel erkennt. Eine Polizeistreife wacht über Sicherheit und Ruhe.

Sprengwagen mit Gummifegern reinigen den glatten Asphalt der Straßen. In den erleuchteten Bureauräumen sieht man Frauen an der Arbeit, mit Besen und Scheuertuch Ordnung schaffen für den kommenden Tag.

Vereinzelt verlassen Arbeiter ihre Wohnung; sie müssen zeitig im Dienste sein, vielleicht Feuer und Kessel in Ordnung halten, damit die Kollegen ihre Arbeitsstelle betriebsfertig vorfinden.

Allmählich wird es heller, die Straßenbeleuchtung erlischt und reger wird es in den Straßen. Arbeiter, deren Arbeitsplatz außerhalb der Stadt liegt, pilgern mit der Frühstückstasche oder mit dem Rucksack nach dem Bahnhof, in gewohnter Gleichmäßigkeit und Ruhe, die durch die tägliche Wiederholung zur pünktlichen Gewohnheit geworden ist. Fensterputzer sind bei ihrer Beschäftigung. Sie benutzen gern die verkehrsruhigen Stunden, in denen sie und ihre aufgestellten Leitern nicht gestört werden.

Inzwischen erscheint die erste Straßenbahn, ihr folgen in den südlichen Minutenabständen andere. An den Haltestellen warten Männer und Frauen auf „ihre Linie", die sie nach den gewohnten Arbeitsplätze bringt. Der Verkehr beginnt. Hinaus in die Fabriken, in Lager und Werkstätten werden Arbeiter transportiert, jeder an seinen Platz.

Hausmannsleute fegen Trottoir und Pflasterteil der Straße. Ueberall, wo man hinsieht, gewahrt man Ermahnen, Beginn des neuen Tages. Radfahrer beleben die Straße und Fuhrwerke rollen über das Pflaster, mit andern Worten: es kommt Leben in die Stadt. Eiliger wird der Lauf einzelner Arbeiter, denn das Aufstehen, Waschen und Kaffeetrinken ist nicht schnell genug gegangen.

Zeitungsträgerinnen eilen von Haus zu Haus, Schulkinder gehen zur Schule, Fabrikschlote werfen dicke Qualm aus, der sich leicht zur Seite neigt und verfliegt. Vereinzelt öffnen sich die Bäckerläden, frischgebackene Brötchen feilbietend, andre Lebensmittel- und Getränkeläden folgen.

Die Tagesmahl schlägt sieben. Der Verkehrsschutzmann steht an seinem Platze. Fabrikirenen heulen. Sie geben das Zeichen zum Beginn der Arbeit, zum Kampf um das tägliche Brot. —

Die Magdeburger Eisenbahner zur Lohnbewegung

Der Vorstand der Ortsgruppe Magdeburg des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands beschäftigte sich in einer Sitzung mit der Stellungnahme der Reichsbahnhauptverwaltung in der letzten Lohnverhandlung. Die Aussprache war trotz einer tiefgehenden Schärfe von äußerster Sachlichkeit und Verantwortungsgefühl getragen. Als Ergebnis wurde nachfolgende Entschließung angenommen:

Entschließung.

Die freigewerkschaftlich organisierten Eisenbahner Magdeburgs (weit über 4000 Mitglieder) erheben gegen die Verschleppung der Lohnverhandlung den schärfsten Protest. Das Verhalten der Unterhändler der Hauptverwaltung bei den letzten Verhandlungen läßt erkennen, daß man von dieser Seite die Duldsamkeit der Eisenbahner mißbrauchend sie für die in letzter Zeit ins ungeheure gesteigerten Leistungen bestrafen will, indem man nunmehr dem knurrenden Magen noch Stockhiebe versetzt; denn die Behauptung der Hauptverwaltung, daß die gegenwärtige Steigerung der Lebenshaltung sowie die unterschiedliche Lohnhöhe in der Privatindustrie die Forderungen nach Erhöhung der Löhne der Eisenbahner nicht rechtfertigt, kann nicht anders als solche bezeichnet werden.

Angesichts der Tatsache, daß infolge der ungeheuren guten Leistungen des Personals die Reichsbahnhauptverwaltung 1 Milliarde Mark Ueberschuß erspart hat, erscheint das krampfhafte Festhalten an den formalrechtlichen Bestimmungen des Schiedsspruches vom April 1927 sehr kleinlich, und wirkt geradezu provozierend. Nachfolgende Tabellen zeigen einmal den Lohnunterschied bei der Eisenbahn und in der Privatindustrie, anderseits die Steigerung der Lebenshaltung (nach der amtlichen Statistik) in Groß-Magdeburg.

Lohnunterschied zwischen Eisenbahn und Privatindustrie in Magdeburg!

Lohn bei der Privatindustrie	Stund.-lohn	Löhne bei der Reichseisenbahn: Stund.-lohn	Frauen- und Kind.-Zulage (durchschn. 1 K. u. F.)			
Metallindustrie:						
Handwerker (Facharbeit)	55 Pf.	69 Pf.	3 + 3 Pf.	= 75 Pf.	minus 10 Pf.	
Bauhandwerk:						
Maurer	113 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 38 „	
Hilfsarbeiter	95 „	54 „	3 + 3 „	= 60 „	„ 36 „	
Steinarbeiter	137 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 62 „	
Zimmerer	103 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 38 „	
Stuckateure	128 „	67 „	3 + 3 „	= 73 „	„ 55 „	
Glaser	95 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 26 „	
Dachdecker	125 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 50 „	
Maler	110 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 41 „	
Holzbearbeitung:						
Tischler	96 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 23 „	
Buchdruckereigewerbe:						
Buchdrucker	103 „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 28 „	
Buchdrucker-Hilfsarbeiter	85 „	54 „	3 + 3 „	= 60 „	„ 25 „	
Buchdrucker-Schiller	96 „	55 „	3 + 3 „	= 64 „	„ 31 „	
Speditionsbetriebe:	64,6 „	56 „	3 + 3 „	= 62 „	„ 2,6 „	
Staats- und Gemeindebetriebe:						
Handwerker	74—84*) „	69 „	3 + 3 „	= 75 „	„ 11 „	
Arbeiter	55—61 „	55 „	3 + 3 „	= 62 „	„ 2 „	

*) Frauen- und Kinderzulage 6 Pfg. weniger!

Steigerung der Lebensmittelpreise in der Zeit vom 1. bis 14. September 1927.

(Amtliche Notierungen aus dem Magdeburger Großhandelsmarkt)

Hammelfleisch	um 10 Pf. das Pfd.		Kalbfleisch	um 10 Pf. das Pfd.	
Schinken	„ 30 „ „ „		Geflügel	„ 10 „ „ „	
Speck	„ 10 „ „ „		Fische	„ 10 „ „ „	
Kindertalg	„ 10 „ „ „		Butter	„ 10—20 Pf. das Pfd.	
Schweineschmalz	„ 40 „ „ „		Eier	„ 1—3 Pf. das Stück.	

Angesichts dieser Tatsachen erwarten die Magdeburger Eisenbahner von ihrem Hauptvorstand, daß er mit allen Mitteln einen Ausgleich sucht. Sie verpflichten sich, mit äußerster Tatkraft dem Vorstand in seinem Vorgehen zu stützen.

Von der Reichsbahn-Hauptverwaltung erwarten die Eisenbahner Magdeburgs, daß sie ihren gerechten Forderungen mehr Verständnis entgegenbringt und ihre Politik, allein die Profitrate zu steigern, insoweit aufgibt, als die berechtigten Forderungen des Personals zur Verbesserung der Lebenshaltung es erfordert.

Der übrigen Bevölkerung sei hiermit der Beweis erbracht, daß die Eisenbahner in ihrer Duldsamkeit bis zur äußersten Grenze gegangen sind. Sollten unsre ernsten Mahnungen von der Reichsbahn-Hauptverwaltung ungehört verhallen, und dadurch die Eisenbahner in Verzweiflung getrieben werden, fällt die Verantwortung für etwaige Störungen der deutschen Wirtschaft der Hauptverwaltung zu.

Die Ortsverwaltung. Franz Küchler.

Eine sozialdemokratische Forderung

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet am Donnerstag den 29. September, 16.15 Uhr, im Altstädter Rathause statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Herabsetzung des Zuschlags zur Steuer vom unbebauten Grundbesitz von 275 auf 250 Prozent gemäß Forderung des Ministers des Innern; Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; Entwurf einer neuen Ruhelohnordnung für städtische Arbeiter; Erhöhung der für den Umbau der städtischen Sparkasse bewilligten Mittel von 160 000 auf 245 100 Mark; Bewilligung von 4800 Mark für Herstellung eines Zufahrtweges zum Volksbad in Südost; Beschleunigte Freimachung der Zitadelle von gewerblichen Räumen, Wohnungen und sonstigen Unterkünften zur Förderung der Notstandsarbeiten.

Neben dem sozialdemokratischen Antrag auf Höhersetzung der Richtsätze für Sozialrentner steht noch ein zweiter zur Debatte mit folgendem Wortlaut:

„Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen:

Zu der Ermächtigung über Verteilung der Hauszinssteuerhypotheken, die der Kleinwohnungskommission bei der Beschlußfassung über das Wohnungsbauprogramm 1927 erteilt ist, wird beschlossen:

1. Die Bauvorhaben einer gemeinnützigen Baugenossenschaft oder Baugesellschaft dürfen im Durchschnitt 70 Quadratmeter je Wohnung nicht überschreiten.

2. Ausnahmen bis zu 80 Quadratmeter sind nur gestattet, wenn es sich um Wohnungen handelt, für die aus besonderen sozialen und gesundheitlichen Zwecken eine Ausweitung geboten erscheint, z. B. bei Lungenkranken in starker Familie, Kinderreichen usw.

3. Soweit innerhalb des Durchschnitts eines Bauvorhabens sich Wohnungen befinden, die 100 Quadratmeter übersteigen, ist Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung notwendig, wenn im Ausschuß eine Uebereinstimmung nicht erzielt wird.

4. Bauvorhaben gelten erst als genehmigt, wenn die Zeichnungen dem Kleinwohnungs-Ausschuß vorlagen.

5. Der Magistrat wird ersucht, von den Beschlüssen zu 1, 2 und 4 den gemeinnützigen Bauherren Nachricht zu geben und von sich aus Vorarbeiten für die Bauvorhaben des nächsten Jahres jetzt schon zu treffen." —

— **Antikriegskundgebung der Kriegsbeschädigten.** Die Ortsgruppe Magdeburg des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen ruft zu einer öffentlichen Versammlung am Sonntag vormittag 10.30 Uhr im großen Saale des „Konzerthauses" in der Leipziger Straße auf. Der Präsident der „Vereinigung zur Bekämpfung des Verbrechens Krieg" Henri Demont, wird aus Paris kommen und über das Thema „Wie bekämpfen wir den Krieg?" sprechen. Der in französischer Sprache gehaltene Vortrag wird sofort übersetzt werden. —

— **Arbeiter-Zentralbibliothek, Georgenplatz 10, 1 Treppe.** Die Bücherei ist in dieser Woche (vom 26. September bis einschließlich 8. Oktober) wegen Neuanstrichs der Räume geschlossen. Vom 4. Oktober an ist die Ausgabezeit wieder von 11 bis 1 und 4 bis 7 Uhr, Montags geschlossen. —

— **Vom Wochenmarkt.** Am Sonnabend wußte der Wettergott nicht recht, welches Gesicht er 'rausstecken sollte. Manchmal schien es so, als wolle jeden Augenblick Sonnenschein über die Häuser und Straßen fluten, dann wieder kamen Regenschauer und neben den vielen bunten Marktschirmen kamen noch die schwarzen Regenschirme der Frauen. Gegen die Vorwoche haben sich die Preise nicht verändert. Obst und Gemüse aller Art sind in großen Mengen vorhanden. Der Kopf Blumenkohl ist für 60 bis 75 Pf. zu kaufen, Weißkohl das Pfund für 10 Pf. und Wirsingkohl für 15 Pf. 10 Pfund Kartoffeln kosten 60 Pf., 5 Pfund Zwiebeln 40 Pf. Für das Pfund Weintrauben werden 55 Pf. gefordert. Das Pfund Pflaumen kostet 25 bis 40 Pf., Aepfel 15 bis 70 Pf. und Birnen 15 bis 40 Pf. Auf dem Fleischmarkt kosten Kochfleisch 1,10 Mark, Bratenfleisch und Kotelett 1,40 Mark, Gehacktes 1,20 Mark, Leberwurst und Sülze 1,40 Mark, Mettwurst 1,60 Mark, Bratwurst 1,90 Mark und Landschinken 2 Mark. Für ein Ei müssen 14 Pf. bezahlt werden. Das Stück Butter kostet 1,05 Mark und Molkereibutter 1,25. Salzheringe kosten 10 bis 15 Pf., Maatjesheringe 20 Pf., Schellfisch, Kabeljau und Rotbarsch das Pfund 40 Pfennig.

— **Reichsfahne und Städtetag.** In dem Bericht über den Deutschen Städtetag in der Magdeburger Stadthalle schreibt der „Vorwärts" folgendes: „Merkwürdigerweise hatte der Städtetag es unterlassen, bei der Ausschmückung des Raumes die Reichsfahne zu zeigen. Gerade für die Spitzenorganisation der Städte hängt von einer demokratischen Ausgestaltung des Staatswesens außerordentlich viel ab. Daher hätte sie allen Anlaß, auch nach außen hin sich zu der Republik zu bekennen." Der Berichterstatter geht hier von falschen Voraussetzungen aus. Er verkennt die Innenarchitektur der Stadthalle, die so wuchtig und monumental wirkt durch sich selbst, daß das Dekorieren der Wände mit Fahnen nicht am Platze ist. Wir glauben, daß die Leitung des Städtetags aus diesem Grunde die Beflaggung des Innenraumes mit der schwarzrotgoldenen Fahne unterlassen hat. Im übrigen hat während all den kommunalpolitischen Tagungen auf der Stadthalle die Fahne der Republik geflattert. —

— **Lohnerhöhung für das Personal der Krankenhäuser.** Nach den Bestimmungen des Bezirks-Lohntarifvertrags für das Krankenhauspersonal richten sich die Löhne des Personals der Krankenanstalten, Badeanstalten und der Versorgungsheime unter Anwendung des in dem Vertrag festgelegten Prozentverhältnisses nach dem jeweiligen Gemeindearbeiterspitzenlohn. Infolge der Erhöhung der Gemeindearbeiterlöhne vom 1. April bzw. 1. Oktober ist daher eine Erhöhung der Löhne des Personals der Kranken-, Heil- und ähnlichen Anstalten eingetreten. Die nächste Stadtverordneten-Sitzung beschäftigt sich mit einer entsprechenden Vorlage. —

— **Verlängerung der Kurzarbeiterunterstützung.** Der Reichsarbeitsminister hat die Bestimmungen über die Kurzarbeiterunterstützung über den 1. Oktober hinaus verlängert. —

— **Verlegung der städtischen Schulverwaltung.** Am Dienstag den 27. September werden die Diensträume der städtischen Schulverwaltung nach Alter Markt 18/19 (Deulig-Haus) verlegt. Eingang vom Katzensprung. Dienstag und Mittwoch (27. und 28. September) bleiben die Räume für den Verkehr geschlossen. —

— **Achtung, S.-P.-D.-Metallarbeiter!** Kommt am Montag den 26. September, gleich nach Arbeitsschluß zur Sitzung bei Ed. Holtz, Tischlerkrugstraße. Sehr wichtige Fragen stehen zur Besprechung. Keiner darf fehlen. Partei- und Verbandsbuch gelten als Ausweis. —

— **Ziehet, ziehet, hebt.** Am Freitag nachmittag wurden zwei neue Kirchenglocken auf den Turm der Katharinenkirche gezogen. Eine große Menschenmenge sah dem Aufzug zu. Der Aufzug ging glatt vor sich. Zwei Mann stehen an einer Winde und drehen die Kurbel, während andre mit Stricken die Glocken vor Schwankungen schützen. Die Sicherheitsmaßnahmen waren so getroffen, daß normalerweise nichts passieren konnte. Die neuen Glocken sind in Apolda gegossen und dienen als Ersatz für die im Kriege für Kanonenmetall abgeholten Glocken. Sie sind gewissermaßen ein Beweis für den Aufbau, wenn es auch sehr fraglich ist, ob die Glocken notwendig waren. —

— **Ein Kind vom Auto erfaßt.** Das Kind Hilda St., wohnhaft Hohepfortestraße 59, wurde am Freitag auf der Hohepfortestraße von einem Kraftwagen umgestoßen und erlitt außer einer Kopfverletzung noch Hautabschürfungen, so daß es dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden mußte. —

— **Lebensmüde.** Die Ehefrau Emmi H., wohnhaft Breiter Weg 99, versuchte sich am Freitag mittag im Hause Walter-Rathenau-Straße 31 mit Morphium zu vergiften. — Am gleichen Tage versuchte sich die unverehelichte Gertrud M., wohnhaft Prälatenstraße 18, mit Veronal zu vergiften. Beide Lebensmüde wurden dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Winterfeldzug gegen Stechmücken.** In den letzten Tagen wird ein immer stärker werdendes Einwandern der Stechmücken (oulex) in die Winterquartiere beobachtet, so haben z. B. Tausende von Mücken sich in warmen Heizungskellern niedergelassen. Um den kommenden Winterfeldzug wirkungsvoller zu gestalten, ist eine Mitteilung über zahlreiches Auftreten von Stechmücken in Heizungsräumen, Kellern usw. möglichst bis zum 1. Oktober an das Gesundheitsamt sehr wünschenswert. —

× **Strickjacken.** Aus einem Verkaufsstand auf dem Domplatz wurden in der Nacht zum 23. September folgende Strickjacken gestohlen: drei Pullover, amerikanische Form, Grundton 2 grün, einer grau, dunkelgeringelt, ein Herrenpullover, schokoladenfarbig punktiert mit grünem Besatz, zwei Pulloverjacken, davon eine mit gelbem und eine mit dunkelbraunem Grundton, gestreift, mit Krimmer, eine Frauenstrickjacke, rosenholzfarbig, Größe 9 mit weißer Seide durchwirkt und mit Schalkragen, vier Herrenjacken verschiedener Muster, eine schwarze Jagdweste mit weißen Punkten, Größe 7, eine Pulloverjacke, dunkelbraun mit dunkelm Krimmer, 2 Paar schokoladenbraune Stutzen. Alles trägt die Fabrikmarke R. D. M. Sachdienliche Angaben erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldienststelle Mitte, Neue Ulrichstraße 2. —

× **Vermißt** wird seit 19. September der Friseur Kurt Felgner, am 12. Mai 1898 zu Magdeburg geboren, zuletzt hier, Helmstedter Straße 60 wohnhaft gewesen. Er ist mittelgroß, schlank, hat schwarzes, volles Haar, hohe Stirn, graue Augen, vollständige Zähne, steifen rechten Fuß und ist bekleidet mit braunem Hut, braunem Jackettanzug, schwarzen Schnürschuhen, grauen Strümpfen, Normalunterkleidern, weißem Oberhemd, weichem Umlegekragen und rotgelbem Selbstbinder. Mitteilung über den Verbleib der Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag den 25. September, nachm. 5 Uhr, Marstallstraße 1, Dr. Köstlin: „Gemeindehilfe und weltliche Seelsorge". Zutritt für jedermann. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Städtebau und Siedlung Sonntag, 25. Sept., vorm 11 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses Dr.-Ing. e. h. Jansen (Berlin): Grundlegende Probleme des Städtebaues (mit Lichtbildern) Dauerkart. f. 5 Vortr. 3 Mk., Einzelvortr. 1 Mk.
Städtebau und Siedlung. Montag, 26. Sept., 20 Uhr, Aula der Lutherschule. Oberbaudirektor Prof. Schumacher (Hamburg): Reform der Großstadt (mit Lichtbildern) Dauerkarten 3 Mk. Ein Einvortrag 1 Mk. [124
Billard-Turnier bei Kerkau heute (Sonnabend) 8½ Uhr. Herbing (Hannover) und Förster (Aachen) spielen. —

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße (Königstraße) einschließlich 25. September San.-Rat Dr. Steiner, Johannisbergstraße 1, Fernsprecher 3520.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

1 Waggon Küchen naturlasiert, **wunderschöne Modelle** angekommen
190.- 240.- 290.-
Besichtigung zwanglos!
Rosenberg Katharinenstr. 6 u. Schoenpenstr. 1a

Ferd. Simons
kaufmännische Prviatschule
Inh. Hermann Nies
Otto-von-Guericke-Str. 1, nahe Hauptbahnhof, Telephon 2742.
Gegründet 1870 als erstes kaufmännisches Unterrichts-Institut der Provinz Sachsen.
Am 4. Oktober beginnen
Jahres- u. Halbjahreskurse
zur Vorbildung auf den Kontor-Beruf sowie Kurse in einzelnen Fächern
Tages- und Abend-Unterricht
Auskunft jederzeit.

Leder
Meyer Michaelis
Grosse Marktstrasse 16.

Pferdedung gibt billig ab u. liefert frei Acker Neustedt, Halberstädt. Str. 117

Akkumulatoren-Säure, alle Stärken bill. Herm. Musche, Kölner St. 11

Pelz
(nur eigene Herstellung)
-Mäntel 700.- bis 100.-
-Jacken 250.- bis 75.-
-Futter 300.- bis 35.-
Skunks, Iltis, Opossum Kragen u. Schals 500.- bis 60.-
Besätze.
Sternau
Alter Markt 32, ½ Tr., kein Laden über Toepfer. 2743
Dienstag den 27. September geschlossen.

Schleider-Ausschnitt u. Schuhmacher-Bedarfsartikel sowie Lederwaren, Handtaschen, Aktentaschen erhalten Sie am billigsten bei
H. Blancke Magdeburg-N. Agnetenstr. 24.

Burg Burg
Geschäftsübernahme
Der geehrten Einwohnerschaft von Burg hiermit zur Kenntnis, daß ich das bisher von Herrn Aug Schwarzlose innegehabte Restaurant **zur guten Quelle, Kolonistr. 19,** käuflich erworben habe — Mit der Bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen zeichnet hochachtungsvoll
F. V.: Adolf Müller

Winter-Kartoffeln (Industrie) vom Sandboden liefert **R. Homann,** Agnetenstraße 10, Telephon 8797.

Leinölfirnis, gar. rein, jetzt noch bill Pfd 45 ₰
Schlämmkreide „Rügener Dreitronen" ¼ Zentner 90 ₰
R. Musche Kölner Str. 11

Wollgarn-Großhandlung
Schwanen- Wollgarne
Maschin.-Strickgarne Strümpfe
Eck & Sommermeyer
Magdeburg
Berliner Strasse 30/31
Telephon Nr. 8275

Bei elektrischen Installationen
Willi Denkewitz holen
Leiterstraße 17. Fernsprecher 8145.

Trinkt Wiwa-Kaffee er ist doch der beste!
Willy Walter, Kaffee-Einfuhr, Röstkaffeefabrik, Magdeburg.
Großverbraucher wollen Gratismuster mit Engrospreisen fordern.

Leder-Ausschnitt Kreistwerk!
Croupons und Hälften
Gust. Hoffmeister, Prälatenstraße 21.

Winterkartoffeln
Der nasse Sommer mahnt zur Vorsicht. Bevor Sie einkellern, besichtigen Sie unser Lager. Suchen Sie sich Ihren Bedarf selbst aus. Lieferung frei Keller in alle Stadtteile zum Tagespreis
Gustav Bauer & Co.
Kartoffelgroßhandlung, Kastanienstr. 50
Gegründet 1879 Telephon 2904

Kaufe Kanarien gelbe u. weiße Farben
Eitner, Lessingstraße 26.

Anfertig. eines Anzugs nach Maß nur 45 Mk. m. Zutat., feine Konfekt. sind feine Maßarbeit Tadellos. Sitz. Neueste Mode Ia. Referenzen. **Otto Fischer,** Gartenstadtkolonie, Heckenweg 8

Starke Ueberseekisten geeignet für Tischler, gibt billig ab Maschinenmstr Schmidt GEB-Mühle, Industrie-Bet.

Kinderklappwagen, 2flammiger Gaskocher zu verkf. Sieverstorstr. 61, v. 2 Tr. l.

1 gut erhalt. Federwag. u. Leiterwag., Einspänner, ein Schwungpflug z. verk. Ebendorfer Str 37, Hof pt.

Speisezimmer Bücherschrank, Schreibtisch, eiche billig zu verkaufen. Meinecke, Tischlerei, Marstallstr. 7.

Deutsche Spiel-Karten
Gute Oeldruckkarte zum Preise von **1.20 Mark** halten wir ständig am Lager
Buchhdl. Volksstimme

Feinstrümpfe werden schnell, gut und billig repariert Gerall. Maschen verschwenden. Annahmest. b. Neuwahl, Magdeburg, Augustastr. 21

Groß-Ottersleben.
Ia. Winterkartoffeln Industrie, gelbfleischig, liefert frei Keller zum Tagespreise.
Hermann Frommelt Telephon Stephan 41115 Magdeburg.

Grundstücks- und Wohnungsmarkt!

2 leere Zimmer m. Kochgelegenh. z. miet. gesucht. Off. u. B 493/23 a. d. „Volksstimme" erb.

Stadttheater.
Sonntag den 25 September
Anfang 20 Uhr 5. Abend Ende 22 Uhr
Jugend im Mai
Operette von Leo Fall
Montag den 26 September
Anf. 19.30 Uhr 6. Abd. Ende 21.30 Uhr
Mann ist Mann
Lustspiel von B. Brecht.
Mittwoch den 28. September
Außer Anrecht
Einmaliges Gastspiel
Alexander Moissi
mit eigenem Ensemble in
Hamlet.
Dienstag (7) Zar und Zimmermann. — Mittwoch (außer Anr.), einmal Gastspiel Alexander Moissi in Hamlet. — Donnerstag (8) Zar und Zimmermann. — Freitag (S.-Vorstg. f. d. Volksb.) Lohengrin. — Sonnabend (9) Mann ist Mann. — Sonntag vorm. 11 Uhr: Oeffentliche Konzerthauptprobe. — abends (1) Hoffmanns Erzählungen

Wilhelm-Theater.
Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen.
Sonntag, 25 September, 20 Uhr
Der Garten Eden
Komödie v. Bernauer u. Oesterreicher.
Sonntag, 2. Oktober, 17 Uhr
Fremden-Vorstellung
Der Garten Eden
Komödie v. Bernauer u. Oesterreicher.
Vorst. f. d. Volksb.: Dienstag (6) Mittwoch (7), Donnerstag (8), Die Räuber. — Vorst. f. d. Bühnenvolksbd.: Montag (E), Freitag (F), Sonnabend (G), Das Glas Wasser.
Einlösung der Anrechtskarten für Oktober 1927.
Nur einmalige Aufforderung!
Freitag, 30. September } 1. Abend
Sonnabend, 1 Oktober }
Montag, 3. Oktober, 2. Abend
Dienstag, 4. Oktober, 3. Abend
Mittwoch, 5. Oktober, 4 Abend
Donnerstag, 6. Oktober, 5. Abend
Freitag, 7 Oktober, 6. Abend
Sonnabend, 8. Oktober, 7. Abend
Montag, 10. Oktober, 8. Abend
Dienstag, 11. Oktober, 9. Abend
Kassenstunden von 8 b 13 u. 15 b. 18 Uhr.
Wir machen höflichst darauf aufmerksam, daß noch einige gute Anrechtsplätze für alle Platzgattungen zu vergeben sind.
2. Sinfonie-Konzert, Abtlg. A
Montag den 3. Oktober, 19½ Uhr.
Leitung: Generalmusikdir. Walter Beck. Solist: Prof. Ed. Erdmann, Klavier.
Mozart: 2. Sinfonie G-Moll.
W. Beck: Intermezzo u. Rondo f. Klavier und Orchester, Erstaufführung
Ravel: 2. Suite aus „Daphnis u. Chloe".
Götz: Klavierkonzert D-Dur.
Offentl. Hauptprobe Sonntag, 2. Oktober. 11 Uhr. Eintrittskarten b. Heinrichshofen.

Vielseitigen Wünschen der uns beehrenden Kundeu Rechnung tragend, haben wir uns entschlossen, die
Kaffee-Werbetage
bis einschließlich Sonnabend dem 1. Oktober d. J.
zu verlängern und bitten wir recht sehr, von diesem Sonderangebot ausgiebig Gebrauch zu machen.
Thams & Garfs-Kaffee — die Marke der Feinschmecker!
Wir verabfolgen:
auf 1 Pfd. Kaffee oder Tee . . zwei Ia. Porzellantassen
auf ½ Pfd. Kaffee oder Tee . . eine Ia. Porzellantasse
auf ¼ Pfd. Kaffee oder Tee . . ½ Pfund Würfelzucker
} **Gratis!**
Wir bemerken ausdrücklich, daß unsere Preise durch obige Zugaben keineswegs erhöht sind; die Waren kommen unverändert in bekannter Güte zum Verkauf.
Gutscheine werden in üblicher Weise beigefügt.
Bitte, sammeln Sie auch unsere Kassenschecks!
Thams & Garfs, Gr. Münzstraße 5
Telephon 7008 — Filiale: Walter-Rathenau-Straße 19.

Der grosse Stoff-Verkauf beginnt

Montag, 26. Septbr., früh ½9 Uhr

Seiden-Stoffe Kleider-Stoffe

Moderne Qualitäts-Erzeugnisse jeder Webart

sehr preiswert

SEIDEN-STOFFE

Seiden. Zylinder-Plüsch in schwarz, für Damenhüte . . . . . Meter **1.50**

Damassé, hell- und dunkelgrundig gemustert, für alle Futterzwecke ca. 80 cm breit . . . . Meter 3.40 2.50 **1.95**

Waschsamte in großer Farbenauswahl Meter 3.50 2.40 **1.95**

Helvetia-Seide in vielen Farben ca. 85 cm breit . . . . . Meter 3.45 **2.95**

Atlas-Trikot für Unterkleidung, in großer Farbenauswahl ca. 140 cm breit . . . Meter 6.25 4.90 **3.25**

Reinseidener Japon für Lampenschirme, in allen Beleuchtungsfarben ca. 95 cm breit . . . . . Meter 4.50 **3.60**

Kleider-Duchesse in schwarz, weich fließende Qualität ca. 84 cm breit . . . . . Meter **3.95**

Kleider-Taffet in schwarz, gute Qualität ca. 84 cm breit . . . . . Meter **4.50**

Satinbrillant die hochglänzende Kleiderseide in schwarz ca. 90 cm breit . . . . . Meter 8.40 **4.90**

Crêpe de Chine reine Seide, gute Kleiderqualitäten in sehr großer Farbenauswahl, Meter 9.40 7.90 6.80 **4.90**

Kleider-Taffet für moderne Stilkleider, in entzückenden Abendfarben, ca. 84 cm breit . . . . Meter 7.90 **5.25**

Crêpe Georgette reine Seide in den modernen Kleiderfarben Meter 10.80 8.40 **6.90**

Lindener Kleider-Velvet in schwarz und modernen Farben ca. 70 cm breit . . . . Meter 10.50 8.90 **6.90**

Veloutine Wolle mit Seide, der Modestoff, in allen Modefarben, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 11.50 9.85 7.90 **5.90**

Brokate und Lames zarte Neuheiten für Abendkleider, ca. 90 cm breit Meter 26.50 19.50 12.75 **7.80**

Velours-Chiffon elegante Ware in schwarz ca. 90 cm breit . . . . . Meter **11.25**

Velours metallique die neue Kunstseiden-Panne für Abendkleider, schwarz, elfenbein u. farbig ca. 90 cm br. Mtr 17.50 **14.50**

Milanaise die elegante Kunstseide für feine Wäsche in zarten Farben, ca. 150 cm breit . . . . . Meter **12.40**

Pelz-Besätze

Pelzkragen 5 cm lang, für Mäntel, übergroße Modefarbe . . . . . Stück **4.95**

Kanin-Besatz schwarz für Mäntel und Kleider, ca. 8 cm breit . . . . . Meter **6.75**

Maulwurf-Kanin schöner Kragenbesatz, ca. 12 cm breit . . . . . Meter **11.00**

KLEIDER-STOFFE

Schotten für Kinderkleider, in schönen Farben-Stellungen . Meter 1.35 **95 Pf.**

Hauskleiderstoffe besonders strapazierfähig, doppeltbreit . . . . . Meter 1.25 **95 Pf.**

Reinwollener Popeline gute Qualitäten, in großer Farben-Auswahl, doppeltbreit . . . . . Meter 2.95 **1.95**

Moderner Schotten in schönen Farben-Stellungen, ca. 100 cm breit . . Meter 2.40 2.25 **1.95**

Composé-Neuheiten reine Wolle, verschiedene Farben . . . . . Meter 2.65 **2.50**

Reinwollener Foulé gute Qualität, in allen Modefarben . . . . . Meter **2.90**

Aparte Schotten reine Wolle, ca. 100 cm breit . . . Meter 3.95 3.50 **2.95**

Composé aparte Herbst-Neuheiten, reine Wolle, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 3.95 **3.50**

Ondulé die große Stoffmode, reine Wolle, in aparten Farbenstellungen . . . . . Meter **3.95**

Schattenrips reine Wolle, in verschiedenen Modefarben, ca. 100 cm breit . . . . . Meter **4.75**

Rips-Popeline reine Wolle, großes Farbensortiment, ca. 130 cm breit . . . . . Meter 5.90 **4.90**

Reinwollene Ripse unsere bewährten Qual., in allen Modefarben, ca. 130 cm breit . . . Meter 8.90 7.50 **6.50**

Schlangenhaut die aparte Stoffmenteil, in allen Modefarben, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 8.50 **6.90**

Ottomane für Mantel, in schwarz und farbig, ca. 130–140 cm breit . . . Meter 9.85 **8.90**

Mantel-Velours gute Qualitäten, einfarbig und meliert, ca. 130–140 cm breit . . Meter 13.75 **8.90**

Mantel-Ottomane besonders schwere Qual., in schwarz, modern gemustert, ca. 140 cm br. Meter 12.50 **12.75**

Neu aufgenommen

Ullstein-Schnittmuster und Moderäthen

Sonder-Abteilung im Erdgeschoß

LANGE & MÜNZER

MAGDEBURG 51 BREITEWEG 52

Knochenschwachen Kindern gibt man

COLPHOSIL

gesetzl. geschützt (Phosphorkalkmilch) im Sommer an Stelle von Lebertran-Emuls.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien

Haupt-Depot: **Hohenzollern-Apotheke** Magdeburg-S.

Gegen **Blutarmut** Appetitlosigkeit Schwäche Unregelmäßigkeit d. natürlich. Funktionen kämpft man erfolgreich mit **„Sangoton"**

Viktoria-Apotheke Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Als Plätterin empfiehlt sich in und außer dem Hause Käthe John, Königsborner Str. / Koswiger Straße 1, I.

Arbeitsmarkt

Tüchtiger, fleißiger **Porzellanpacker** per sofort gesucht **Haarmann & Lüdecke** Bahnhofstraße Nr. 18.

Suche für sofort einen geeigneten **Kreissägenschneider** und vier perfekte **Kistennagler.** **Max Behrendt,** Halberstädter Str. 32

Geübte **Sacksortiererinnen** stellt sofort ein **Kurt Röhrich** Sack- und Planfabrik Ohrestraße 10/11.

1 Schmiedelehrling sucht **Fr. Wesarg,** Artilleriestraße 9

Sattlerlehrl. f. Reiseartbranche, S. achtb. Elt., z. 1. 10. 1927 gesucht. Vorzust. mit Eltern am Montag d. 26. d. M. „Fortschritt"-Lederwarenfab., Jakobst. 4.

Einen kräftigen **Schmiede-Lehrling** sucht zum 1. Oktober **Gustav Kültz** Schmiedemeister Belsdorf b. Wesenst.

Hausfabrikation richten wir ein. Dauernde u. sichere Existenz oder Nebenerwerb. Auskunft kostenlos. **Chemische Fabrik Aylsdorf** 84 — Inh. R. Münkner — **Zeitz-Aylsdorf.**

Städtisches Arbeitsamt Gefft. Arbeitsnachweis

Gesucht werden:

Vermittlungsst. für Landwirtschaft:

Frauen und Mädchen zum Kartoffeln aufsuchen i. Pendelverk., sowie ein verheirateter Schweinemeister, Dienstwohnung vorhanden.

Melden m. Ausweis von 7½ bis 2 Uhr, Zimmer 14.

Vermittl.-Stelle für häusliche Berufe:

Mehrere erfahr. Alleinmädchen mit Kochkenntnissen und guten Zeugnissen

Vermittl.-Stelle für weibl. Angestellte:

5 junge gew. Stenotypistinnen
1 Lagerist'n, 17 bis 20 J. für Wollwaren
2 gew. Verkäuf. f. Kurzwaren u. Trikotagen, im Einkauf gut bewd.
1 gew. ält. Verkäuferin für Schuhwaren
1 gew. jüng. Verkäufer. f. Posamenten-, Kurz-, Weiß-, Wollwaren

Vermittlungs-Stelle für d. Bekleidungsgewerbe:

(Männliche Abteilung)

2 erstklassige Großstückschneider f. Werkstattarbeit
1 jung. Schuhmacher f. auswärts

(Weibliche Abteilung)

2 jüng. Weißnäherinnen für Werkstattarbeit

Vermittlung kostenlos. Ausweispapiere mitbringen. Rückporto beifügen. 93

Gesucht sofort an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer **Trikotagen- und Strumpfstrickerei** auf unserer Feminastrickmaschine. Leichter und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Prospekte gratis und franko **Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohl·n, Saarbrücken 3**

Einige tüchtige **Revolverdreher und Rundschleifer** werden noch eingestellt **Mundlos A.-G., Magdeburg**

Zu Ostern 1928 bzw zum 1. Oktbr 1928 werden noch **Dreher-, Maschinenschlosser-, Motorenschlosser-, Rohrschlosser- und -schweißer-, Blechschmiede-, Kesselschmiede-, Eisen-, Metall- und Lehmformer-**

Lehrlinge

in unsern Werken eingestellt.

Meldungen, schriftlich unter Angabe von Geburtstag, Schulbildung, Name des Vaters oder Vormundes und genaue Adresse oder persönlich, werden in der **Arbeiter-Annahme in unserm Werk Salbke** entgegengenommen.

R. Wolf A.-G., Magdb.-Buckau

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Aus Anlaß des Geburtstags unsers allverehrten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gibt die Reichspost unter Mitwirkung der deutschen Nothilfe Hindenburg-Wohlfahrtsbriefmarken und -Postkarten heraus. Der Vertrieb der Marken für den Stadtbezirk liegt in unsrer Hand. Wir wenden uns hierdurch an alle Verbände, Organisationen, Betriebe und Privatpersonen in unsrer Stadt und bitten um tatkräftige Unterstützung beim Verkauf der Marken. Es gelangen zur Ausgabe:

eine 8-Pf.-Marke	Verkaufspreis	15	Pf.
„ 15-Pf.-Marke	„	30	„
„ 25-Pf.-Marke	„	50	„
„ 50-Pf.-Marke	„	100	„
„ amtliche Postkarte .	„	15	„

Der Erlös ist vorbehaltlich der Zustimmung des Herrn Reichspräsidenten für schwer notleidende Mittelstandsangehörige, Sozialrentner usw. bestimmt. Für unsere notleidende Bevölkerung werden uns 60% vom Mehrwert der durch uns verkauften Marken zur Verfügung gestellt. Es liegt deshalb durchaus im Interesse unserer Stadt, wenn wir recht viel Marken verkaufen. Die Bestellungen bitten wir bei unserer Hauptabteilung, Zimmer Nr. 14 im Waisenhaus (Telefon Nr. 4), baldigst anzugeben, damit die Marken am 2. Oktober schon verwendet werden.

Burg den 21. September 1927.

Städt. Wohlfahrtsamt.

Ordentliche Sitzungen der Stadtverordneten zu Burg am Donnerstag den 29. September 1927, um 17.15 Uhr, im Saale der ehemaligen Pieschelschen Anstalt, Berliner Straße 42.

Tagesordnung der öffentlichen Sitzung: 1. Einführung des Stadtverordneten Oskar Schwab. 2. Kommissionsergänzungswahlen. 3. und 4. Feststellung und Prüfung von Jahresrechnungen. 5. Aufstellung eines Zeitungskioskes durch den Buch- und Zeitungshändler Adolf Ohlrogge. 6. Aufstellung von Automobilen auf dem Paradeplatz. 7. Kosten von polizeilichen Untersuchungen. 8. Restschuld des Burger Jugendchors „Deutsches Volkslied". 9. Aufwertung einer Rente aus der Flickschuschen Rentenstiftung. 10. und 11. Biersteuerordnung. 12. Verpachtung der Ackerparzellen 230—233 in Ueberfunder. 13. Darlehen zum Ausbau und zur Erweiterung der Moltke-, Roon-, Bismarck-, August-Bebel- und verlängerten Lüdersdorfer Straße. 14. Errichtung eines Neubaues von 6 Wohnungen für Polizeioffiziere. 15. Beschaffung eines Motorlöschzuges nebst Schuppen zur Unterbringung desselben. 16. Vorschüsse auf die Besoldungserhöhung der Beamten und Festangestellten. 17. Schaffung einer zweiten Sekretärstelle nach Gruppe A V₁ bei der Kriminalabteilung. 18. Umwandlung einer Dauerangestelltenstelle der Gruppe VI in eine Beamtenstelle.

Geheime Sitzung.

Burg, den 23. September 1927.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. Stollberg.

Friedhofs-Ordnung.

Laut Beschluß der städtischen Körperschaften vom 17. März/5. April 1927 und mit Genehmigung des Bezirksausschusses zu Magdeburg vom 19. August 1927 ist ein Nachtrag zur Friedhofs-Ordnung betreffend Urnenfriedhof in Kraft getreten.

Derselbe liegt während der Dienststunden im Stadtbauamt, Zimmer Nr. 11, und im Steuerbureau, Zimmer Nr. 17 des Rathauses, zur Einsicht aus.

Staßfurt, den 20. September 1927.

Der Magistrat. Dr. Berger.

Bekanntmachung.

Anfang Oktober d. J. soll ein zweiter Hauptkörtermin für Bullen abgehalten werden. Die zu körenden Zuchtbullen sind von den Besitzern unter Beifügung des Abstammungsnachweises bis zum 1. Oktober d. J. bei dem Kreisausschuß in Stendal anzumelden.

Nähere Auskunft wird im Polizeisekretariat, Stadthaus, Zimmer Nr. 24, erteilt werden.

Tangermünde, den 21. September 1927.

Die Polizei-Verwaltung.

Achtung! Achtung!

Zur Messe

Meiner werten Kundschaft von Magdeburg und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich noch bis **Sonnabend den 1. Oktober** im **Hause Breiter Weg 213a, Eing. Oranienstraße, im Hofe** mit meinen hochprima nur bestens gewaschenen staubfreien

neuen Gänsefedern

zum Verkauf stehe. — Werte Hausfrauen, versäumen Sie bitte nicht mein

außergewöhnliches preiswertes Angebot

Fritz Rauer, Neutrebbin, Oderbruch.

Art Bilanz der Verhandlungen darstellen. In den Richtlinien haben sich die Deutschnationalen zum Schutze der Verfassung in ihrer Gesamtheit verpflichtet. In Königsberg verkündet der Fraktionsvorsitzende der Deutschnationalen als Ergebnis der Verhandlungen und Ziel der Partei die Befreiung von der wesensfremden Staatsform. Das sind Dinge, die sich nicht vereinbaren lassen. Wollen die Deutschnationalen das deutsche Volk von seiner „wesensfremden" Staatsform befreien, so sollen sie das offen tun. Dann dürfen sie aber nicht in eine Regierung eintreten, die den Schutz der Verfassung dieser Staatsform zum Programmpunkt gemacht hat.

Diese Schlußrede des Grafen Westarp hat die innerpolitische Lage sehr erschwert. Sie klingt wie eine Kampfansage an die Weimarer Verfassung, die Grundlage unsers Staates. So können die Dinge nicht weitergehen."

Die „Germania" macht den Deutschnationalen zum Vorwurf, daß sie in eine Regierung eingetreten sind, die sich den Schutz der Verfassung zum Programmpunkt gesetzt hat und ist entrüstet, weil Westarp sich ganz offen zu der Rolle eines Bockes im Regierungsgarten bekannt hat. Die Deutschnationalen haben sich stets als Monarchisten und Gegner der Verfassung bekannt; wenn sie heute in der Regierung sitzen, dann ist es nicht ihre Schuld, sondern die des Zentrums, das um des Schulgesetzes willen den Bock zum Gärtner gemacht hat. —

Preußens Schulforderungen

Die preußische Regierung hat das Ergebnis ihrer Beratungen zum Reichsschulgesetz am Freitag in Form einer Drucksache der Oeffentlichkeit übergeben. Sie bestätigt, daß Preußen im Reichsrat versuchen wird, durch eine Reihe von Anträgen den Reichsschulgesetzentwurf zu verbessern. Zunächst soll erreicht werden, daß der Entwurf der Reichsregierung in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen der Reichsverfassung (Art. 146) gebracht wird, indem dessen Paragraph 2 so abgeändert werden soll, daß im ersten Absatz gesagt wird:

Die Volksschulen sind Gemeinschaftsschulen oder nach näherer Bestimmung dieses Gesetzes Bekenntnisschulen oder bekenntnisfreie Schulen.

Dann soll ein § 12a mit folgendem Wortlaut eingefügt werden.

§ 12a: Schulgründung von Amts wegen. Von Amts wegen einzurichtende neue Schulen sind Gemeinschaftsschulen, soweit sie nicht auf Antrag der Erziehungsberechtigten der der neuen Schule zuzuführenden Kinder in eine andre Schulform umgewandelt (§ 10) werden. Der Antrag kann bereits vor Einrichtung der neuen Schule gestellt werden.

Zweck Ueberleitung der heute vorhandenen Schulen in die neuen Formen soll der § 18 des Entwurfs der Reichsregierung folgende Fassung erhalten:

Die bei Inkrafttreten dieses Gesetzes bestehenden nach Bekenntnissen nicht getrennten Volksschulen mit Religionsunterricht werden Gemeinschaftsschulen im Sinne des § 3.

Die übrigen bei Inkrafttreten dieses Gesetzes bestehenden Volksschulen (evangelische, katholische und jüdische Volksschulen sowie Volksschulen ohne Religionsunterricht — Sammelschulen) werden Gemeinschaftsschulen im Sinne des § 8 des Gesetzes, wenn nicht innerhalb dreier Monate ein Drittel der Erziehungsberechtigten der die Schule besuchenden Kinder die Beibehaltung der bisherigen Schulform verlangt hat. Ist dieses Verlangen rechtzeitig und vorschriftsmäßig gestellt, so werden diese Schulen entsprechend ihrer bisherigen Form Bekenntnisschulen im Sinne des § 4 oder bekenntnisfreie Schulen am Sinne des § 5 Abs. 1 und 2. Verlangt ein Drittel der Erziehungsberechtigten der die Schule besuchenden Kinder Einrichtung einer andern als der bisherigen Schulform, so ist zur Beibehaltung der bisherigen Schulform das Verlangen der Mehrheit der Erziehungsberechtigten der die Schule besuchenden Kinder erforderlich. Das Nähere bestimmt das Landesrecht.

Es ist schwer, für ganz Deutschland einheitliche Bestimmungen über den geordneten Schulbetrieb zu erlassen, da die Verhältnisse in den einzelnen Ländern verschieden liegen. Preußen beantragt deshalb, die Bestimmungen über den geordneten Schulbetrieb der Landesgesetzgebung zu überlassen.

Die staatliche Schulaufsicht über sämtliche Schulen soll gewahrt werden, wenn auch möglichst bei Besetzung der Stellen im Schulaufsichtsdienst auf die Art der Schulen Rücksicht genommen werden soll.

Die Kirche soll bei der Aufstellung der Bestimmungen über Lehrpläne, Lehr- und Lernmittel für den Religionsunterricht ein Mitwirkungsrecht haben. Diese Bestimmungen sollen im Einvernehmen mit der Religionsgesellschaft erlassen werden. Außerdem sollen den obersten Stellen der Religionsgesellschaften sowie besondern von der Religionsgesellschaft mit dieser Aufgabe beauftragten Personen (unbeschadet des Aufsichtsrechts des Staates) Gelegenheit gegeben werden, sich davon zu überzeugen, daß der Releigionsunterricht in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgesellschaft erteilt wird. Das Nähere bestimmt das Landesgesetz.

In bezug auf die Aufgaben und Ziele der deutschen Volksschule (§ 1) schlägt Preußen folgende Fassung vor:

Alle deutschen Volksschulen haben die gemeinsame Aufgabe, die schulpflichtige Jugend durch Unterricht auf der Grundlage des deutschen Kulturguts und im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu geistiger und körperlicher Tüchtigkeit heranzubilden und sie zu sittlich wertvollen Menschen und zu Staatsbürgern zu erziehen, die fähig und bereit sind, der deutschen Volksgemeinschaft zu dienen.

Neben dieser gemeinsamen Aufgabe (Abs. 1) haben die einzelnen Schulformen ihre besondern Aufgaben nach den Bestimmungen dieses Gesetzes zu erfüllen.

In allen Volksschulen ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden (Art. 148 Abs. 2 der Reichsverfassung).

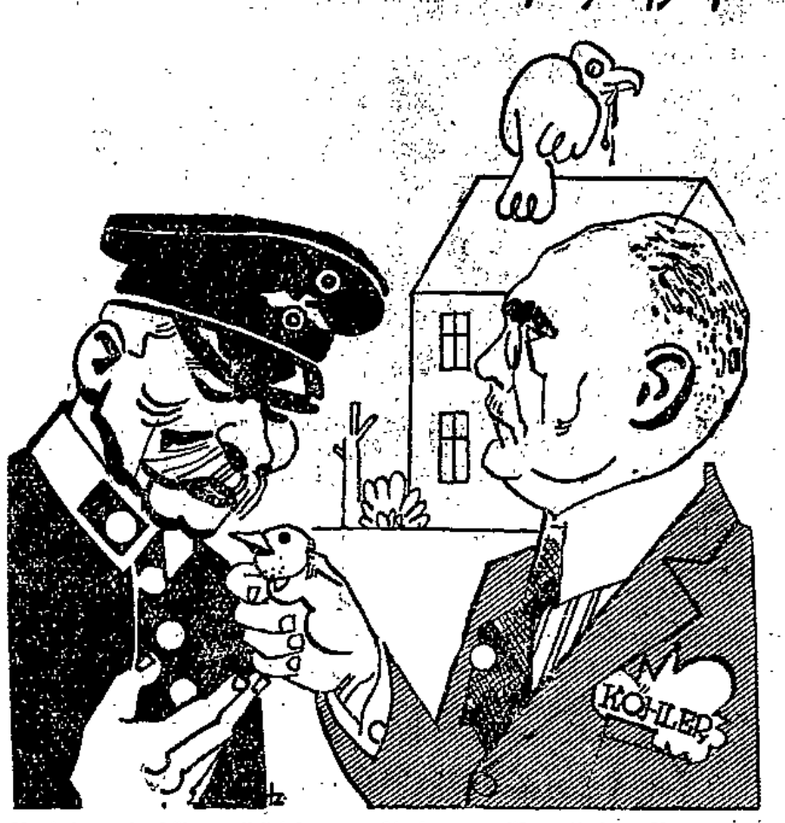
Die Bestimmungen über den innern Charakter der Gemeinschaftsschule und der Bekenntnisschule sind nicht wesentlich geändert. Die Bestimmungen über die bekenntnisfreie Schule (§ 5) sind verbessert. Die weltliche Schule soll nicht nur den Kindern offen stehen, die keinem Bekenntnis angehören oder vom Religionsunterricht abgemeldet sind, sondern allen Kindern, es sei denn, daß diese Kinder der bekenntnisfreien Schule aus offenbar unsachlichen Gründen zugeführt werden sollen. Ferner soll ein Religionsunterricht auf Wunsch der Erziehungsberechtigten als privater Unterricht ermöglicht werden. Deshalb wird der Religionsunterricht nicht verboten, sondern gesagt, daß der Religionsunterricht nichtordentliches Lehrfach ist.

Die Bestimmungen des § 17, wonach Entscheidungen der Behörden durch die Rechte von Erziehungsberechtigten berührt werden, die ihnen auf Grund der Reichsverfassung oder dieses Gesetzes zustehen, im Wege eines verwaltungsgerichtlichen Verfahrens anfechtbar sein sollen, sind nach dem preußischen Antrag zu streichen.

Preußen verlangt ferner, daß in den Simultanschulländern Baden, Hessen und dem ehemaligen Herzogtum Nassau, außerdem in den Stadtgemeinden Frankfurt a. M. und Hanau dieses Gesetz erst nach fünf Jahren in Kraft tritt. Es wünscht ferner, daß der Absatz 2 des Paragraphen 20, wonach noch eine weitere Frist von 5 Jahren durch Landesrecht bestimmt werden kann, gestrichen werden soll. Der letzte Antrag fordert, daß sämtliche Kosten, die den Ländern und Gemeinden aus der Durchführung dieses Gesetzes entstehen, in voller Höhe vom Reich erstattet werden.

Die preußischen Anträge entsprechen längst nicht unsern Wünschen. Trotzdem darf nicht verkannt werden, daß Preußen im Rahmen der im Reiche gegebenen Machtverhältnisse dem elenden Keudellschen Reichsschulgesetzentwurf verschiedene Giftzähne auszuziehen bemüht ist. Falsch aber ist es, diese preußischen Forderungen als sozialdemokratische Forderungen hinzustellen, wie es die Kommunistenpresse in verleumderischer Absicht fertigbringt. Unser Kampf geht um eine von pfäffischer Bevormundung völlig freie Schule und wird auch, wenn die preußischen Anträge wider Erwarten vom Bürgerblock geschluckt werden sollten, bis zur Erreichung unsers Zieles fortgeführt werden. —

Der Vorschuß für die Beamten.



Reichsminister Köhler: „Nehmen Sie, lieber Beamter, einstweilen den Sperling in der Hand."

Der Beamte: „Aber das ist doch nur ein Sperlingskopf...!"
Köhler: „Das andere verzehrt just der Geier auf dem Dache."

Das neue Strafrecht

Im Reichstagsausschuß zur Beratung des neuen Strafrechts hielt am Freitag Abg. Kahl (Dt. Vp.) ein Referat über die räumliche Geltung der Strafgesetze (§§ 5 bis 7). Der Entwurf sieht vor, daß Landesverrat, von Ausländern im Ausland begangen, als Weltverbrechen den deutschen Strafgesetzen unterworfen werden soll. Auch sollen Vergehen gegen die Wehrmacht oder gegen die Volkskraft (z. B. gegen Auswandrer) unabhängig von der Nationalität des Täters und dem Tatort als Weltverbrechen behandelt werden. Deutsche Schiffe und Luftfahrzeuge sollen als Inland gelten, wo sie sich auch befinden. Diese Bestimmung wurde unverändert angenommen.

Die Abgg. Rosenfeld (Soz.) und Landsberg (Soz.) erhoben schwere Bedenken, Ausländer wegen Hoch- und Landesverrats, begangen in ihrem Lande, mit Strafe zu bedrohen. Die sozialdemokratischen Abändrungsanträge wurden jedoch abgelehnt.

Die Ziffer 1 des § 6 erhielt folgende Fassung: „Die Strafgesetze des Reiches gelten, unabhängig von den Gesetzen des Tatorts, für folgende Taten, wenn sie im Ausland begangen werden: 1. Hochverrat und Landesverrat gegen das Reich oder eins der Länder und Vergehen gegen die Wehrmacht oder die Volkskraft; bei dem Vergehen des Auswandrungsbetrugs nur, wenn es gerichtet war gegen einen Deutschen." —

Der Moskau-Mussolini-Pakt

Die Enthüllungen des „Sozialdemokratischen Pressedienstes" über einen im Jahre 1924 zwischen Sowjetrußland und Mussolini abgeschlossenen Kriegspakt sind der deutschen Kommunistenpresse arg auf die Nerven gegangen, aber auch den Moskauern selbst. Sie schweigen. Der „Sozialdemokratische Pressedienst" bemerkt dazu:

„Weder die russische Regierung bzw. die russische Botschaft in Berlin, noch die unter Moskauer Oberleitung stehende und von dort subventionierte kommunistische Presse Deutschlands haben bisher den Versuch gemacht, das von uns behauptete Geheimabkommen Rußland-Italien zu bestreiten. Wir stellen das fest, ohne zu dem Inhalt des Vertrags Stellung zu nehmen. Er wird bei Bedarf schon das Licht der Welt erblicken."

Ob Moskau und seine deutschen Trabanten das tiefe Schweigen auch nach dieser vielversprechenden Aufmunterung immer noch für klüger halten? —

Schuldenkuddelmuddel

Aus Paris wird gemeldet:

Die französische Regierung veröffentlichte am Freitag eine lange amtliche Auslassung, in der sie ausdrücklich feststellt, daß die Behauptung des russischen Außenkommissars Litwinow, zwischen der französischen und der russischen Delegation zur Reglung der Schulden sei ein Abkommen zustande gekommen, der Wahrheit nicht entspreche. Die letzten russischen Vorschläge vom 30. Juni, die Jahreszahlungen in Höhe von 60 Millionen Goldfrank vorschlugen, diese Zahlungen aber vor der Einräumung französischer Kredite abhängig machten, die die Höhe der Jahreszahlungen weit überschreiten sollten, seien von der französischen Delegation am 26. Juli als völlig unannehmbar abgelehnt worden.

Seither seien keine neuen russischen Vorschläge erfolgt. Außerdem bilde die Reglung der Schuldenzahlung nur einen Teil der zwischen Frankreich und Rußland schwebenden Fragen. So handle es sich z. B. noch um die Frage der Entschädigung der in Rußland enteigneten französischen Staatsangehörigen und um die Reglung der Schulden des französischen Schatzamtes. Diese beiden Fragen seien bisher überhaupt noch nicht angeschnitten worden. Unter diesen Umständen sei es unbegreiflich, wie man in Rußland von einer zustande gekommenen Reglung sprechen könne.

Demgegenüber beharrt der Pariser Sowjetgesandte Rakowski bei seiner Darstellung, daß das schwere Schuldenproblem in einer Sitzung vom 19. März 1927, in der die Summe von 60 Millionen Frank als die von der Sowjetunion zu leistende jährliche Durchschnittsrate und die Anzahl der Raten festgelegt worden sei, geregelt worden ist. Gleichzeitig mit dieser Erklärung Rakowskis, die er der Regierung überreichte, übermittelte er neue russische Vorschläge für die Schuldenreglung.—

Notizen

Pilsudski gegen das polnische Parlament. Der Konflikt zwischen der polnischen Regierung und dem Sejm nimmt immer schärfere Formen an. Freitag abend hat Pilsudski an den Sejmmarschall Rataj ein Schreiben gerichtet, in dem er den Sejm-Beschluß, das Pressedekret abzulehnen, für ungültig erklärt und feststellt, daß dieses Dekret in Kraft bleibe. Das Schreiben beruft sich auf Artikel 44 der Verfassung und erklärt, indem es diesem Artikel eine neue Auslegung gibt, daß der erwähnte Sejm-Beschluß keine verfassungsmäßige Grundlage habe. —

Prozeß Ruhrverband gegen Kreis Liebenwerda. In dem Prozeß des Ruhrverbandes gegen den Kreis Liebenwerda auf Zahlung von 1 Million Mark beschloß das Gericht auf Antrag des Klägers die Vertagung der Verhandlung auf den 25. November. Wie verlautet soll ein erneuter Einigungsversuch gemacht werden.

Erich Koch in Rußland. Reichsinnenminister a. D. Koch hat gestern mit dem Flugzeug Deutschland verlassen. Er unternimmt eine Rußlandreise, die sich bis nach Südrußland und bis zum Kaukasus erstrecken wird. —

Der verhaftete Deutsche. Die Reichsregierung hat in Warschau eine Note überreichen lassen, in der Vorstellungen dagegen erhoben werden, daß polnische Behörden den Reichsangehörigen Gudermut aus Gleiwitz seinerzeit durch ein Telegramm über die Grenze lockten, um ihn auf polnischem Gebiet zu verhaften. —

Schlägerei zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern. Bei einer großen Schlägerei, die in der Nacht zum Sonnabend in Berlin im Anschluß an eine nationalsozialistische Wählerversammlung zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern stattfand, wurden insgesamt sieben Personen schwer verletzt. Die Polizei hat neun Personen festgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich sowohl Kommunisten als auch Nationalsozialisten. —

Bayern gegen Schwarzrotgold. Die bayrische Regierung hat am Freitag angeordnet, daß sämtliche Ministerien am Geburtstag des Reichspräsidenten die Staatsgebäude nur in den Landesfarben Weiß-Blau zu beflaggen haben. —

Das klassische Land der Todesstrafe. In der in Leningrad stattfindenden Gerichtsverhandlung gegen fünf Monarchisten beantragte am Freitag der Staatsanwalt gegen sämtliche Angeklagten die Todesstrafe. —

Der Mörder von Arensdorf. Die Beobachtungen des vor 8 Wochen in eine Irrenanstalt übergeführten Mörders Schmelzer, der im Juni in Arensdorf auf eine Gruppe fahrender Reichsbannerleute mehrere Schüsse abgab und zwei Todesopfer auf dem Gewissen hat, sind — wie der „Soz. Pressedienst" erfährt — jetzt abgeschlossen. Schmelzer ist inzwischen wieder in das Untersuchungsgefängnis Frankfurt a. d. O. eingeliefert worden. Die ärztlichen Gutachten sind in den nächsten Tagen zu erwarten. Es verlautet, daß in ihren wesentlichen Punkten die Berufung Schmelzers auf den § 51 des Strafgesetzbuchs (Unzurechnungsfähigkeit) als nicht zu Recht bestehend nachgewiesen wird. —

Bulgarische Henkerjustiz. Vor einem Gericht in Philippopel hatten sich in einem mehrtägigen Prozeß 46 Personen zu verantworten, die wegen der Bildung kommunistischer Gruppen angeklagt waren. Das Urteil lautete gegen sechs Personen auf Tod durch den Strang. Weitere 31 Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen zwischen 12 und 7½ Jahren. Der Rest wurde freigesprochen. Ein großer Teil der verurteilten Personen ist minderjährig. —

Den Schergen Mussolinis entrissen. Auf der Insel Korsika waren fünf Italiener, die als politische Flüchtlinge gelandet waren, von der Polizei festgenommen worden. Der italienische Konsul in Bastia setzte durch, daß sie der italienischen Regierung ausgeliefert werden sollten. Als sie aber aus dem Gefängnis auf das Schiff gebracht werden sollten, protestierten sie auf der Straße gegen ihre Auslieferung. Die Menschenmenge ergriff ihre Partei und befreite sie, so daß der Dampfer ohne sie nach Italien in See stechen mußte. Die fünf Italiener sind inzwischen wieder ins Gefängnis zurückgebracht. —

Schwere Vorwürfe gegen österreichische Gerichte. Im österreichische Justizausschuß verlas am Freitag der Justizminister einen Bericht des Landesgerichtspräsidenten, in dem im wesentlichen die Anschuldigungen Bauers über die gesetzwidrige Zusammensetzung der Gerichte zur Aburteilung der Angeklagten aus den Juli-Unruhen zugegeben werden. Die Schuld wird jedoch einem Kanzleibeamten zugeschoben, der eine Aeußerung eines Richters falsch verstanden habe. Der sozialdemokratische Abg. Dr. Bauer stellte demgegenüber fest, daß von den ungesetzlich zusammengesetzten Gerichten bisher 20 Fälle verhandelt worden seien. Der sozialdemokratische Abgeordnete Austerlitz erklärte, angesichts des unbestrittenen Tatbestandes sei die Justiz vor der Bevölkerung mit dem Makel behaftet, mit ungesetzlichen Mitteln zu arbeiten. —

NUR NOCH WENIGE TAGE

Vom 1. bis 30. Septbr.

JUBILÄUMS-VERKAUF

* 25 JAHRE VERTRAUEN DER KUNDSCHAFT *

NUTZEN SIE DIE NIEDRIGEN PREISE!

Damen-Spangenschuhe schwarz Rotschevreau bequeme Form 8.50
Damen-Spangenschuhe schwarz Boxkalf, Ia. Qualität, 2/3-Absätze . 10.50
Damen-Spangenschuhe schwarz Box., Sanda en-form, Louis-XV.-Absätze . 12.50
Damen-Schnürhalbschuhe schwarz Rotschevr. flacher Absatz, für ältere Damen . 10.50
Damen-Schnürhalbschuhe schwarz Boxkalf, weit gedoppelt 13.50
Damen-Schnürhalbschuhe schwarz, echt Chevreau, Rahmenarbeit 14.50
Damen-Spangenschuhe braun Rotschevreau, mit schöner Steppverzierung . 11.50
Damen-Spangenschuhe braun Boxkalf Ia. Ausführung 15.50
Damen-Spangenschuhe braun echt Chevreau, 1/2spitze Form 16.50
Damen-Zugschuhe braun Box alf, moderne Form 14.50

Bestickte Linonbettbezüge mit 2 Kissen, Deckbett und 1 Kissen bestickt, 1 Kissen glatt, i. Karton verp. 12.50 9.50
Bestickte Kissenbezüge teils mit Hohlnaht 2.00
Hohlsaum-Bettücher 150×220 gutes Haustuch 4.25
Weiß Köperbarchent für Wäsche . . . . . Mtr. 0.70
Makotuch für leichte Leibwäsche . . Mtr. 0.78
Rockvelour gestreift, ca. 80 cm breit . Mtr. 0.85
Sportflanell, Streifen für Hemden und Schlafanzüge . . . . Mtr. 0.65
Kleidervelour viele helle und dunkle Muster . . . Mtr. 0.80 0.65
Hemdenflanell zweiseitig gerauht . . Mtr. 0.72 0.62

Damenstrümpfe, Baumwolle, farb. Doppelsohle, Hochferse . . Paar 0.48
Damenstrümpfe, Seidenflor, mod. helle Farben . . . . . Paar 1.00
Damenstrümpfe, vorz Mako-Qual. schwarz und farbig . . . Paar 1.10
Damenstrümpfe, feinfäd. äußerst haltbare Mako-Qualität . Paar 1.65
Damenstrümpfe, extra prima Seidenflor, schwarz, farbig . Paar 2.25
Damenstrümpfe, prima künstliche Waschseide . . . . . Paar 2.95
Damenstrümpfe, Tamara, feinster Ersatz für reine Seide . . Paar 3.75
Herren-Socken, Halbwolle, grau, gestrickt . . . . . Paar 0.55
Herren-Socken, reine Wolle, grau, braun, sehr preiswert . . Paar 1.10
Herren-Socken, Eismeer, innen gerauht, verstärkt . . . . Paar 1.35

Jumperschürze kariert mit einfarbigem Ansatz, moderne Farben . . 2.45
Jumperschürze aus gestreiftem Stoff extra weit 2.95
Knabenschürze gestreift, mit Tasche Größe 40 bis 45 . . . . . 0.55
Strumpfhalter-Gürtel in farbigem Drell 2 Paar Halter 0.95
Büstenhalter auf Schnur genäht 1.25
Coupékoffer 75 cm lg., 2 Patentschlösser auf Schiene gearbeitet, 8 verstärkte Ecken 6.95
Aktenmappe Leder, mit Griff 4.25
Beutelhandtasche Leder 6.75 4.75 3.25
Einkaufsnetze im Etui 1.00 0.50
Isolierflasche mit Porzellanbecher 1.25

GARDINEN-ABTEILUNG

BILLIGE ANGEBOTE!

Madras-Dekorationsstoffe 130 cm, weiß, elegante Stoffe für Speisezimmer 2.65
Dekorationsstoffe 120 cm, elegante römische Streifen, echtfarbig 1.85
Kunstseidene Brokatstoffe 130 cm, echtfarbig, für elegante Herrenzimmerdeko. . . 4.50 3.75 2.75
Spannstoffe 120/150 cm, neue geometrische Muster 2.50 1.75
Gütertülle 150 cm, weiß und grobfarbig 1.75

Künstler-Garnituren 3teilig, schöne Auswahl! aparter Muster 7.75 5.50 3.75 2.50
Künstler-Garnituren 3teilig, die neuesten Zeichnungen 19.50 16.50 12.75 9.75
Madras-Garnituren, 3teilig, indanthren, eleg. Sortimente . 7.50 6.75 4.50 2.75
Madras-Garnituren, 3teilig, elegante Neuheiten, breite Schals, echtfarbig . . 16.75 13.50 11.00 9.75
Halbstores in jeder neuzeitlichen Musterung 7.75 5.50 3.75 1.75

Etamin farbig gestreift, kariert indanthren 0.48
Gardinen-Nessel 8[illegible] cm „Dauerhafter Gardinenstoff" 0.58
Vorhangstoff-Reste teils 150 cm breit schwere Qualität . . . . . Meter 0.95
Möbelbezugstoffe ca. 125 cm, für Diwan und Sofabezüge, Portieren 2.50 1.40
Gobelinstoffe 130 cm in derben Qualitäten . 5.50 4.75 3.75

Möbelplüsche, 130 cm, in praktischen, soliden Farben 7.75
Stahlrohrbetten, 15mm Stärke, doppelter Verschluß, prima Kettennetzmatratze 24.75
Polsterauflagen prima Werkstattarbeit, prima Drell, dreiteilig und Keil 20.00
Linoleum in großer Auswahl Teppiche, Läufer, zum Auslegen, fehlerfrei . □ Mtr. 3.20
Linoleum-Reste in enormer Anzahl 67 cm breit . . . . . Meter 1.45

GANZ BESONDERS PREISWERTE

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE

Bierbecher mit Goldrand 0.18, glatt 0.09
Weingläser geschliffen 0.38, glatt 0.32
Likörgläser mit Goldrand 0.18, glatt 0.12
Glas-Kompotteller 0.20 0.15 0.12
Glas-Kuchenteller 0.95 0.75 0.50
Glasschalen 0.65 0.55 0.40 0.25 0.15
Glas-Butterdosen 0.50 0.35 0.25
Glas-Käseglocken 1.30 0.85 0.50
Wasserkaraffen mit Glas 1.10 0.75 0.50
Fruchtschalen auf Fuß 4.25 2.25 1.00

Einkochgläser in Fabrikat vorzüglich, komplett mit Gummiring
¾ 1 1½ 2 Liter
0.50 0.55 0.75 0.80

Kleiderbürsten 1.25
Kleiderbürsten mit Goldbeter 3.95
Kohlenkasten mit Deckel 4.75 4.25 3.50
Schuhträger lackiert 0.95
Kohlenschaufeln lackiert 0.15

Porzellan-Obertassen weiß 0.08
Porzellan-Untertassen weiß 0.06
Porzellan-Abendbrotteller 0.15
Porzellan-Milchtöpfe weiß, ca. ¼ Liter 0.35
Porzellantasse mit Unterlage . . . 0.55 0.45 0.30
Porzellan-Obstteller mit Fruchtdekor . . 1.50 0.75 0.50
Porzellan-Kuchen- und Pudding-Service 7 tl. und Tel. 2.10
Porzellan-Kaffee-Service 30tlg. neueste Tel. 7.50 5.75 4.75 3.75
Tonnengarnituren 12tlg. mod. Deko 15.50 14.50 10.50
Kakaokannen dekoriert 0.95

Große Auswahl i. Sammeltassen
Mokkatassen
in eleganter Ausführung, zu bekannt billigen Preisen

Emaille-Schmortöpfe 1.25 1.00 0.80 0.70
Emaille-Milchtöpfe weiß 0.95 0.65 0.45
Emaille-Waschschalen weiß, mit Seifennapf 1.60 1.35 1.00
Emaille-Konsol mit Naß 0.95 0.85
Emaille-Kehrschaufeln gewölbt 0.80 0.65 0.45
Emaille-Eimer 28 cm, schwere Qual. 1.45 1.35 0.98
Aluminium-Konsol mit Naß 0.95
Aluminium-Wasserkessel 3 Liter 2.95 2 Liter 2.25
Aluminium-Schmortöpfe Ia. Qual. m. Deckel 2.20 1.85 1.65 1.30
Aluminium-Milchtöpfe Ia. Qualität . 0.85 0.75 0.65 0.55

Emaille-Brotbüchsen 14.50 12.75 9.80

Eßlöffel 0.50 0.20 0.12 0.10
Küchenmesser Solinger Fabrikat 0.18
Klosettpapierhalter 0.65 0.50 0.35
Frühstücksbrettchen Ahorn . . . . . Bund 6 Stück 1.10
1 Bund, 2 Ahorn-Löffel u. 2 Ahorn-Quirle zusammen 0.65
Reibekeulen Buche . . . . . Stück 0.09
Holzlöffel zum Ausäuchen . . . 0.15 0.12 0.10
Scheuerbürsten Untermischung . . . 0.35 0.25 0.15
Schrubber Untermischung . . . 0.55 0.45 0.38
Roßhaarbesen 3.50 2.25 0.95

Zauber-Mop ölgetränkt, mit Stiel 2.85
Mop-Oel große Flasche 0.95

Brotbüchsen moderne Lackierung 2.85 1.75
Briefkasten lackiert 1.45 1.25 0.65
Springformen Weißblech 1.10 0.95 0.75
Reibeisen prima 0.45 0.25 0.10
Kaffeeliebe 0.30 0.25 0.08

Große Auswahl in Geschenkartikeln
wie
Rauchservice, Aschen, Vasen, Dosen, Jardinieren, Fruchtschalen, Nickel-Kaffeeservice usw.
zu enorm billigen Preisen

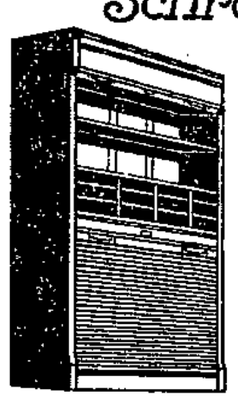
AUSSTELLUNG neuer KLEIDERSTOFFE

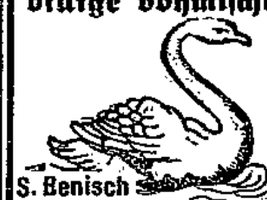
DER SPRECHENDE ULLSTEINSCHNITT
in der Wäscheabteilung im Erdgeschoß

AUSSTELLUNG neuer DAMEN-HÜTE

BARASCH

Auto-Fahrschule Zentral
AFZ
Camin
Staatl. konzess. Tel. 8893 u. 8895
Magdeburg, Landwehrstraße 6
hat die besten Erfolge in der Ausbildung von Kraftfahrzeugführern aller Klassen.
Eintritt jederzeit. Tages- und Abendkurse

Seiffe
Registratur-Schränke

in Holz u. Eisen
Alter Markt 17

Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute geschliff. Bettfedern 80 ₰, bessere Qualität 1 ℳ, halbweiße, flaumige 1 ℳ 20 u. 1 ℳ 40; weiße flaumige, geschlissene 1 ℳ 70, 2 ℳ, 2 ℳ 50, 3 ℳ; feinste, geschlissene Halbflaum-Herrschaftsfedern 4 ℳ, 5 ℳ, 6 ℳ. Halbweiße Daunen 5 ℳ, weiße 7 ℳ, hochfeine 10 ℳ — Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück.
Muster und Preisliste kostenlos.
S. Benisch, Bettfedernexport in Prag XII (Böhm.)

Billigste Bezugsquelle!

Sprechmaschinen Platten und Ersatzteile 2055
aller Art
Apparate bereits von . . . 14.00 an
Müllers Sprechmaschinenhaus nur Apostelstr. 8 Telephon 8012
Bequeme Teilzahlung
Eigene mechan. Reparaturwerkstatt.

Autofahrschule Busch
Prälatenstraße 32 — Telephon 1122

Umpressen
von Herren- und Damenhüten
Fesche Formen Billigste Preise
Silberberg, Thiemstraße 16.
Für Putzgeschäfte besonders billig.

Ida Weber
Breiter Weg 202
(neben der Hauptpost)
Billige Seidenschirme
in allen Größen
60 Durchm., von 16.– an
Seidenschirme werden gut und billig gereinigt

Bei mir
kaufen Sie noch sehr billig
Herren-Anzüge, 1- und 2reihig 52.— 42.— 35.— 27.— 20.—
Herren-Sportanzüge, große Auswahl 45.— 34.— 24.— 19.50
Herren-Mäntel, große Auswahl 48.— 37.— 32.— 25.—
Gummimäntel für Damen und Herren von 11.50 an
Winterjoppen . . 18.50 15.— 12.50 10.— 8.50
Sonntagshosen 7.50 5.50 4.25 3.25
Pilothosen, Englischleder 7.50 6.— 5.— 4.50 3.25
Manchester-Hosen lang und Breeches 9.50 7.50 5.75
Breeches-Hosen 9.50 8.— 7.— 6.— 4.50 3.50
Waltjacken . . . . . 5.50 4.50 4.— 3.—
Jagdwesten . . . . . 7.50 6.— 4.50 3.50
Schlosseranzüge, Arbeitswesten, Arbeitshemden, Normalhemden sehr billig in
Preßlers Textilhalle
Magdeburg
Johannisberg 4, neben Artushof
Buttergasse Nr. 8 am Alten Markt.
Billige Extraanfertigung.
Feiertagshalber von Dienstag b. Mittwoch 5 Uhr geschlossen.

In
Kühnes Schuhmacherei
Blanckenburgstraße 17
werden Ihre Stiefel gut und preiswert besohlt. Nur Sohlen und Absätze kann gewartet werden 2068

Der Stand des Wohnungsbaues in Magdeburg im Jahre 1927

Von Dr. Max Engers, Leiter der städtischen Wohnungsfürsorgeabteilung.

Wer in der letzten Zeit die monatlich zur Veröffentlichung gelangten Zahlen des Wohnungsamts über die in der Dringlichkeitsliste geführten Wohnungssuchenden verfolgt hat, wird sich oft mit Verwunderung gefragt haben, wie es möglich ist, daß immer noch keine Abnahme der dringend Wohnungssuchenden zu spüren ist, obwohl doch in den letzten 3 Jahren auf dem Gebiet des Wohnungsbaues von der Stadt Magdeburg außerordentlich viel getan worden ist. Die Zahl der dringend Vorgemerkten betrug

Ende 1925 . . .	6079
Ende 1926 . . .	6685
am 31. Juli 1927 . . .	7095

Die Wohnungsnot, wie sie sich in den Zahlen des Wohnungsamts spiegelt, ist also bis heute ständig gestiegen. Demgegenüber wiesen die städtischen Wohnungsbauprogramme (also die mit öffentlichen Mitteln errichteten bzw. im Bau befindlichen Wohnungen) folgende Steigerung auf:

Errichtet bzw. bewilligt wurden:

	Wohnungen bzw. Hauszinssteuerhypotheken
im Etatsjahr 1924	522
im Etatsjahr 1925	1014
im Etatsjahr 1926	1239
im Etatsjahr 1927	1640

Die Erklärung nun für die Tatsache, das trotz dieser gesteigerten Bautätigkeit die Zahl der Wohnungssuchenden zurzeit immer noch wächst, ergibt sich aus folgendem: Von den gesamten vier Wohnungsbauprogrammen ist bisher — wenn wir von 1924 wegen des verhältnismäßig geringen Umfangs des Programms absehen — erst das des Jahres 1925 bis zum vollendeten Bezug der Wohnungen durchgeführt. Von den Bauten des Jahres 1926 sind dagegen zurzeit erst rund 650 bezogen, die übrigen stehen kurz vor ihrer Fertigstellung. Bei den Bauten des diesjährigen Programms kann natürlicherweise von einer Bezugsfertigkeit sämtlicher Wohnungen überhaupt noch nicht gesprochen werden, da die Bautätigkeit erst im März d. J. einsetzte. Auf das diesjährige Programm komme ich nachher noch ausführlich zu sprechen.

Nach dem Gesagten ist klar, daß lediglich die 1014 Wohnungen des Jahres 1926 bisher den Wohnungsmarkt erleichtern konnten. Nun wurden in Magdeburg in den Jahren vor dem Kriege jährlich rund 1350 Wohnungen gebaut, was dem damaligen jährlichen Normalzuwachs der Bevölkerung entsprach, und man darf annehmen, daß diese Zahl heute bei der allgemeinen Verarmung unsers Volkes und dem verlangsamten Bevölkerungswachstum zur Deckung des jährlichen Normalbedarfs (also ohne Berücksichtigung des seit dem Krieg entstandenen Defizits) nicht mehr erforderlich ist. Mit schätzungsweise 1000 Wohnungen jährlich dürfte vielmehr der laufende Bedarf in den nächsten Jahren als gedeckt angesehen werden können. Es muß auch beachtet werden, daß selbst die Zahl von 1350 Wohnungen als Durchschnitt der Friedenszeit nur einigen wenigen Rekordjahren zu verdanken ist. So wurden im Jahre 1910: 1901 und im Jahre 1911: 2037 Wohnungen gebaut. Die nachstehende Tabelle zeigt den jährlichen Zugang an Neubauwohnungen (ohne Um- und Ausbauten) in den Jahren 1908 bis 1914:

1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
718	1092	1901	2037	1583	1134	1014

Nehmen wir also nun den jetzigen jährlichen Neubedarf mit 1000 Wohnungen an, so wird klar, daß die 1014 Wohnungen des Bauprogramms 1925 im günstigsten Fall einen Stillstand der Wohnungssuchendenziffer hätten herbeiführen können. Daß sie auch das noch nicht bewirkt haben, mag in der Hauptsache daran liegen, daß beständig noch Wohnungssuchende aus einer Reihe frühern Jahrgänge, die bereits in den Listen des Wohnungsamts geführt wurden, in die Dringlichkeitsliste hineinwachsen.

Es darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß durch die gemeinnützigen Genossenschaften, die über ein Drittel der errichteten Wohnungen frei verfügen, auch eine ganze Reihe Wohnungssuchende die Befriedigung ihres Wohnbedürfnisses findet, die in die Dringlichkeitsliste des Wohnungsamts noch gar nicht aufgenommen sind. Die dadurch erfolgte Abnahme der Wohnungssuchenden macht sich also erst in spätern Jahren geltend, dadurch, daß der laufende Zuwachs zur Dringlichkeitsliste schwächer wird. Wir dürfen aber erwarten, daß mit der Fertigstellung der 1239 Wohnungen des Bauprogramms des Jahres 1926, die etwa bis zum November 1927 zu erwarten ist, auch die Dringlichkeitsliste des Wohnungsamts endlich einen — wenn auch zunächst nur kleinen — Rückgang erfährt.

Man kann sich leicht ausrechnen, wie viel Zeit die Beseitigung auch nur der allerdringlichsten Wohnungsnot erfordern würde, wenn es nicht, wie im Jahre 1927, auf die Dauer der nächsten Jahre gelingt, die jährliche Wohnungsbauziffer weit über die Zahl von 1200 Wohnungen hinaus zu steigern. Selbst wenn man nach dem Magdeburger Ergebnis der Wohnungssuchendenzählung vom April 1927 annimmt, daß die Zahl der Wohnungssuchenden um rund 1000 niedriger angesetzt (die Wohnungssuchendenzählung vom April 1927 ergab 5829 Wohnungssuchende. Das Ergebnis der Reichswohnungszählung vom April 1927 weist für Magdeburg insgesamt 90 037 Haushaltungen auf, davon sind 5994 in fremden Wohnungen untergebracht, also ohne eigne Wohnung.) werden kann, als die Listen des Wohnungsamts ausweisen, so ist, wenn die diesjährige Wohnungsbauziffer von rund 1600 Wohnungen in den nächsten Jahren gehalten wird, das Wohnungsbedürfnis dieser rund 6000 Wohnungsuchenden erst in 10 Jahren befriedigt, dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Zahlen des Wohnungsamts noch längst nicht die ganze Wohnungsnot umschreiben. Nehmen wir nur noch den Bedarf an Leerwohnungen, den Ersatz für Not- und Barackenwohnungen, die Abgänge wegen Abbruchs und Sanierung usw. hinzu, so kommen wir auf einen

Fehlbedarf von mindestens 9000 Wohnungen.

Auf der andern Seite wird etwa vom Jahre 1935 an eine gewisse Entspannung des Wohnungsmarkts zu erwarten sein, da von diesem Zeitpunkt an mit einem stärkern Rückgang der Heiratsziffer infolge der Auswirkung der Kriegs- und Nachkriegsjahre zu rechnen ist.

Man muß sich die angeführten Zahlen einmal mit aller Deutlichkeit vergegenwärtigen und dabei wissen, wie unzulänglich im Verhältnis die Mittel waren, die bisher zur Bekämpfung der Wohnungsnot zur Verfügung standen, um die Schwierigkeiten voll und ganz zu verstehen, mit denen die städtischen Stellen bei ihren Maßnahmen zur Beseitigung der Wohnungsnot zu kämpfen hatten. Die verhältnismäßig starke Bautätigkeit des Jahres 1925 mit seinen 1014 Wohnungen (in den Jahren 1915 bis einschließlich 1923 sind nur 1628 Wohnungen, im Jahre 1924, wie schon erwähnt, 522 Wohnungen errichtet worden) war nur möglich gewesen durch die Beschränkung der Hauszinssteuerhypothek auf 3120 Mark pro Wohnung. Infolge Schwindens der Reserven der Bauvereinigungen und da außerdem eine Tragbarkeit der Mieten ohne dauernde Bereitstellung laufender Zinszuschüsse bei einer so geringen Hauszinssteuerhypothek nicht zu erzielen gewesen wäre, mußte die Hypothek für das Bauprogramm 1926 auf 5000 Mark pro Wohnung festgesetzt werden. Da ein höheres Hauszinssteueraufkommen als im Jahre 1925 kaum zu erwarten war, hatte man sich zunächst mit der Aufstellung eines Programms von 750 Wohnungen begnügen müssen. Damit hätte der Wohnungsnot eine Verewigung gedroht. Eine kleine Ausweitung von 130 Wohnungen, die auf Grund eines die ursprüngliche Schätzung übersteigenden Hauszinssteueraufkommens vorgenommen werden konnte, bedeutete auch nur einen Tropfen auf einem heißen Stein. Als Ausweg blieb damals nur die Vorwegnahme von Mitteln des kommenden Jahres (1927), mit deren Hilfe im Rahmen des bekannten Arbeitsbeschaffungsprogramms im Herbst 1926 die Ausweitung auf rund 1250 Wohnungen beschlossen wurde.

Die Folge dieser Ausweitung auf Kosten des nächsten Jahres war natürlich, daß die Stadt zu Anfang des Jahres 1927 vor der Sorge stand, wie mit den verbleibenden Mitteln des neuen Jahres ein Programm durchzuführen sei, das auf keinen Fall unter der Zahl des laufenden Jahresbedarfs an Wohnungen liegen dürfte, im Gegenteil, möglichst so weit über sie hinaus gehen sollte, daß ein wirksamer Rückgang des Fehlbetrags erreicht werden konnte. Solange nicht eine Erhöhung der Hauszinssteuer zu erwarten war, konnte mit einem Sollaufkommen an Hauszinssteuermitteln für den Wohnungsbau einschließlich zu erwartender Zuteilung aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds in Höhe von 4,5 Millionen Mark gerechnet werden. Nach Abzug der für das Erweiterungsprogramm 1926 vorweggenommenen Mittel blieben damit unter Zugrundelegung einer Hauszinssteuerhypothek von 5000 Mark noch rund 620 Wohnungen zu finanzieren.

Eine kleine Ausweitung um 80 Wohnungen war noch möglich mit Hilfe besonderer dem Wohnungsbau zur Verfügung stehender städtischer Mittel. Was sollte nun aber weiter geschehen, wenn man nicht das mühsam in den Jahren 1925 und 1926 Erreichte aufs Spiel setzen wollte? Es blieb nur übrig, eine Reihe weiterer Wohnungen mit Hilfe von

Zinszuschüssen an Stelle von Hauszinssteuer-Hypotheken

zu finanzieren. Erleichtert wurde diese Absicht dadurch, daß eine Reihe von Magdeburger Baugesellschaften in der Lage war, erste Hypotheken auf ihren Altbesitz aufzunehmen, für die sie lediglich auf einen Zuschuß in Höhe der Differenz zwischen dem Hauszinssteuerzinssatz von 1 Prozent und dem Zinssatz für erste Hypotheken Anspruch zu machen brauchten. Diese Zuschüsse in Höhe von 350 Mark je Wohnung und Jahr sollten teils aus den rückfließenden Zinsen der bisher ausgeliehenen Hauszinssteuer-Hypotheken, teils aus zur Verfügung zu stellenden städtischen Etatsmitteln in Höhe von 160 000 Mark pro Jahr bestritten werden. Auf Basis dieser Vorschläge wurde das Wohnungsbauprogramm zunächst mit 1250 Wohnungen (800 mit Hauszinssteuer-Hypotheken à 5000 Mark, 550 mit Zinszuschüssen à 350 Mark jährlich) am 3. Februar 1927 von der Stadtverordneten-Versammlung verabschiedet.

Nachdem Magdeburg sich so, um das Wohnungsbau-Programm rechtzeitig mit Beginn der guten Bauzeit durchführen zu können, selbst durch Einstellung städtischer Etatsmittel als Zinszuschüsse geholfen hatte, kam am 5. März 1927 auch eine Verfügung des Volkswohlfahrtsministers heraus, die allgemein die Zulässigkeit aussprach, daß neben den Rückflüssen aus den bereits verausgabten Hauszinssteuer-Hypotheken auch ein Teil der im Jahre 1927 aus der Hauszinssteuer aufkommenden gemeindlichen Wohnungsbaumittel zur Sicherung von Bürgschaften und zur Gewährung von Zinszuschüssen Verwendung finden könne. Damit sollte eine stärkere Heranziehung der Mittel des freien Kapitalmarktes zur Verstärkung des Wohnungsbaues unter entsprechender Kürzung der aus Hauszinssteuermitteln zu vergebenden Darlehen erreicht werden.

Diese Maßnahme des Staates kam für die meisten Gemeinden zu spät, denn inzwischen hatte sich der Hypothekenmarkt, der gegen Ende 1926 bis zum Februar 1927 eine außerordentlich große Flüssigkeit aufwies, wieder so versteift, daß viele Gemeinden sogar mit der Hypothekenaufnahme für ihr normales, ohne Streckung der Hauszinssteuermittel durchzuführendes Bauprogramm, Schwierigkeiten hatten. Die erheblich größere Vorbeleihung, die die Streckung der Hauszinssteuerhypotheken durch Zuschüsse erfordert, setzt natürlich einen besonders flüssigen Realkreditmarkt voraus. Das wird ohne weiteres am Beispiel Magdeburgs klar, wo nach Ausweitung des Programms um 550 Wohnungen mit Zinszuschüssen die Hauszinssteuerhypothek, bezogen auf die gesamten 1250 Wohnungen, im Durchschnitt pro Wohnung nur noch 2800 Mark beträgt. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß in der letzten Zeit in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften alarmierende Nachrichten über den Zusammenbruch des Wohnungsbaues des Jahres 1927 auftauchten. Es scheint tatsächlich, daß in einigen Gemeinden Wohnungsbauten stillgelegt werden müssen, weil zurzeit weder die erste Hypothek noch Zwischenkredite auf diese zu beschaffen sind. Tatsache ist jedenfalls, daß die Entwicklung der Zinssätze am Hypothekenmarkt seit dem April d. J. eine beängstigende Aufwärtsbewegung angenommen hat. Zurzeit sind auf dem freien Kapitalmarkt erste Hypotheken nicht unter 9 bis 10 Prozent Effektivverzinsung zu haben.

Die Lage am Pfandbriefmarkt ist außerordentlich unbefriedigend, so daß man in Kreisen der Realkreditinstitute sogar damit rechnet, daß man bei etwaigen Neuemissionen wieder zum 8prozentigen Pfandbrief übergeht. Zum Glücke war die Finanzierung des Wohnugsbaues in Magdeburg in diesem Jahre so rechtzeitig vorbereitet, daß mit Verzögerungen oder Stillegung infolge Kapitalmangels nicht gerechnet zu werden braucht. Es verdient vor allem auch hervorgehoben zu werden, daß die städtische Sparkasse sich wieder mit einem erheblichen Betrag am Wohnungsbau beteiligt hat.

Die am 1. April 1927 erfolgte Erhöhung der gesetzlichen Miete in den Altwohnungen um 10 Prozent hatte gleichzeitig eine Erhöhung der Hauszinssteuer im Gefolge. Durch das Gesetz zur Aendrung der Hauszinssteuerverordnung am 27. April 1927 ist die Geldentwertungsausgleichssteuer für die bebauten Grundstücke mit einer Belastung (am 31. Dezember 1918) von mehr als 45 v. H., von bestimmten, im Gesetz näher bezeichneten Ausnahmen abgesehen, mit Wirkung vom 1. April 1927 an vom zehnfachen auf den zwölffachen Betrag der staatlichen Grundvermögenssteuer erhöht worden. Der durch diese Erhöhung zu erwartende Mehrertrag an Steuer soll zu einem Sechstel den Gemeinden für Zwecke ihres allgemeinen Finanzbedarfs zufließen, während fünf Sechstel zur Förderung der Neubautätigkeit auf dem Gebiet des Wohnungswesens zu verwenden sind. Der für die letztere Aufgabe bestimmte Mehrertrag fällt, abgesehen von einem Bruchteil, der den staatlichen Wohnungsbaumitteln zuzuführen ist, in vollem Umfang den Gemeinden und Gemeindeverbänden nach Maßgabe des örtlichen Aufkommens zu.

Diese erhebliche Verstärkung des gemeindlichen, für den Wohnungsbau bestimmten Aufkommens hatte die erfreuliche Folge, daß nochmals eine erhebliche Ausweitung des am 3. Februar beschlossenen

Bauprogramms von 1250 Wohnungen auf insgesamt 1640 Wohnungen

vorgenommen werden konnte. Als Finanzierungsgrundlage für die Ausweitung wurde eine Hauszinssteuerhypothek in Höhe von 4000 Mark je Wohnung festgesetzt. Dazu konnte man sich trotz der schon geschilderten Kapitalverknappung am Realkreditmarkt entschließen, weil einmal für diese Ausweitung auf eine weitere Streckung der Hauszinssteuermittel durch Zinszuschüsse verzichtet wurde und weil anderseits bei dem vorliegenden Bedarf an Kleinwohnungen die Beschaffung der ersten Hypotheken als Vorbeleihung einer Hauszinssteuerhypothek von 4000 Mark je Wohnung den in Frage kommenden Gesellschaften ohne Schwierigkeiten möglich war. Uebrigens war schon bei der Beratung des ursprünglichen Programms ausgesprochen worden, daß eine Herabsetzung der Hauszinssteuer möglich sei und daß man die Gewährung einer Hypothek in Höhe von 5000 Mark bzw. eines dieser Höhe entsprechenden Zinszuschusses nur vorschlage, um den Bauvereinigungen noch einmal die Möglichkeit zu geben, Schwierigkeiten in der Mietrechnung der letzten Jahre, insbesondere des Jahres 1925, auszugleichen. Dieser Grund konnte für die Programmerweiterung nicht mehr in Frage kommen, so daß im Juni d. J. ein

Gesamtprogramm von 1640 Wohnungen

gesichert war. Der laufende Neubedarf wird damit in diesem Jahre um 640 Wohnungen überschritten.

Ob diese Zahl noch nennenwert gesteigert werden kann durch Wohnungen der privaten Bautätigkeit, die ohne Hauszinssteuerhypotheken errichtet werden, ist mehr als fraglich. In den letzten Jahren hat die private Bautätigkeit nur in ganz bescheidenem Umfang zu bauen vermocht und in diesem Jahre wird sie es infolge der schon geschilderten schwierigen Verhältnisse auf dem Realkreditmarkt noch viel weniger können. Von den 1640 mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungen entfallen 1594 auf gemeinnützige Gesellschaften, und nur 46 auf Private. Auch von Letzteren sind noch 17 kleine Einzelsiedler, die sich mit Hilfe kapitalisierter Renten und dergleichen ein Eigenheim bauen, und nur 29 Wohnungen werden von privaten Bauunternehmern hergestellt. Alle Versuche der letztern, in größerm Maß unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel zu bauen, sind bisher daran gescheitert, daß auch die restliche Kapitalaufnahme über die Hauszinssteuerhypothek hinaus nur unter weiterer Uebernahme

risikoreicher Bürgschaften seitens der öffentlichen Hand

möglich war.

Die 1640 Wohnungen verteilen sich in räumlicher Hinsicht auf die verschiedensten Gegenden der Stadt. Den größten Anteil beansprucht auch in diesem Jahre wieder die Großsiedlung am Westfriedhof südlich der Großen Diesdorfer Straße, wo zur weitern Abrundung des Gebiets durch den Verein für Kleinwohnungswesen und die Heimag im ganzen 550 Wohnungen gebaut werden. Nachstehende Tabelle mag die Verteilung der gesamten Wohnungen nach Baugebieten veranschaulichen:

Bauherr	Baustelle	Anzahl der Wohnungen
Verein f. Kleinwohnungswesen	Gr. Diesdorfer Str., südl. Grünstreifen	450
Miet.-Bau- u. Sparverein	Königsborner Straße	138
Bauhütte	Jordanstraße	54
Baugenossenschaft f. Kleinwohnungsw. Fermersl.	Zinkestr. u. am Klosterfeld	126
Gartenstadt Reform . .		120
Spar- und Bauverein .	Hauswaldtstraße	
„ „ „	Försterstraße	160
„ „ „	Schäferstraße	
„ „ „	Rudolf-Wolf-Straße	
Gartenstadt Hopfengarten	verläng. Cäcilienstraße	25
Gemeinnützige Baugenossenschaft	parallel d. Felsenbergstr.	79
Heimstätten-Baugenossenschaft . .	Hindenburgstr., Gerhard-Korte-Straße u. Hugo-Preuß-Straße	158
Bauverein für gemeinnützige Siedlungen .	Am Schroteanger	32
Siedlungsverband „Neue Heimat" . . .	Holsteiner, Welsleber u. Weimarer Str. (Südost)	83
Reichsbund der Kriegsbeschädigten . .	verläng. Gothaer Straße (Südost)	26
Magdeburger Heimat .	Olvenstedter Chaussee	47
Einzelsiedlung und private Bauherren		46
	zus.	1544

Was die Größe der Wohnungen anbetrifft, so ist auch bei diesem Bauprogramm wiederum dem

Bedürfnis nach der Kleinwohnung

(der meistgesuchte Wohnungstyp ist die Wohnung mit drei Zimmern und Küche und zwei Zimmern und Küche) in erster Linie Rechnung getragen. Von 1587 Wohnungen, deren endgültige Projekte vorlagen, enthalten:

Anzahl der Räume	Anzahl der Wohnungen	Wohnflächendurchschnitt pro qm
1 Raum und Küche	2	28,71
2 Räume und Küche	528	51,85
3 Räume und Küche	757	65,55
4 Räume und Küche	172	84,47
5 Räume u. darüber u. Küche	128	105,73

Eine Mischung von kleinen und größern Wohnungen in diesem Verhältnis hat sich bisher als dem Wohnbedürfnis der verschiedenen Bevölkerungsschichten durchaus entsprechend und angemessen erwiesen. Die Durchschnittswohnfläche einer Wohnung, auf die Gesamtzahl bezogen, beträgt in diesem Jahre rund 46 Quadratmeter.

Die Projektbearbeitung der Wohnungen an der Großen Diesdorfer Straße lag auch in diesem Jahre wieder in der Hand des Stadterweiterungsamts. Durch Privatarchitekten werden insgesamt 786 Wohnungen bearbeitet, also annähernd die Hälfte sämtlicher Wohnungen. Ein schöner Erfolg der Magdeburger Architektenschaft, wenn man bedenkt, daß in der Vorkriegszeit von dem Gesamtwohnungsbau nur etwa 2 bis 3 Prozent nach Entwürfen oder Beratungen von Privatarchitekten hergestellt wurden. Um den gemeinnützigen Bauvereinigungen einen Anreiz zur Heranziehung von Privatarchitekten zu geben, wird auch in diesem Jahre wieder ein Zuschuß zur Hauszinssteuerhypothek als Beisteuer zum Architektenhonorar gegeben.

Im Bau sind von den 1640 Wohnungen zurzeit 1110. Von dem Reste wird der größte Teil innerhalb der nächsten 4 Wochen begonnen. Das gesamte Programm wird auf jeden Fall vor Beginn des Winters voll im Bau begriffen sein. Fast die Hälfte aller Wohnungen, nämlich 726, werden auch in diesem Jahre auf städtischem Erbbaugelände errichtet werden.

Die Entwicklung der Baukosten ist leider eine recht unerfreuliche geworden. Wenn in der das Wohnungsbauprogramm ankündigenden Stadtverordnetenvorlage im Januar d. J. noch ausgesprochen werden konnte, daß sich für das Jahr 1926 die Befürchtungen hinsichtlich eines weitern Steigens des Bauindex nicht erfüllt hätten, daß sich im Gegenteil sogar eine leicht rückläufige Bewegung geltend gemacht habe, so hat sich das Bild leider inzwischen gründlich geändert. Gleichzeitig mit der Verteifung des Kapitalmarktes setzte auch eine geradezu sprunghafte

Steigerung der Baukosten ein. Anfang Januar 1927 stand der Bauindex noch auf 164,8, Ende Mai 1927 bereits auf 175,1. Seitdem ist wieder eine ganz geringfügige Rückwärtsbewegung eingetreten (die Reichsrichtzahl für Baukosten betrug am 10. August 1927: 174,1), von der man aber vorläufig nicht sagen kann, ob sie sich fortsetzen wird. Wie weit die erhöhten Baukosten und die gesteigerten Zinssätze eine Steigerung der Mieten in den diesjährigen Neubauwohnungen gegenüber den bisher gehaltenen Sätzen erforderlich machen werden, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Es ist aber zu hoffen, daß sie sich durch die besonderen Maßnahmen der Stadt und der gemeinnützigen Baugesellschaften vermeiden lassen wird.

Fassen wir zusammen, so dürfen wir zwar aussprechen, daß die Bautätigkeit in der Stadt Magdeburg im Jahre 1927 einen recht erfreulichen Umfang angenommen hat, es fragt sich aber nur, ob es gelingt, sie in den nächsten Jahren auf dieser Höhe zu halten. Unter der Voraussetzung, daß im nächsten Jahre das gleiche Hauszinssteueraufkommen für den Wohnungsbau zur Verfügung steht, wie in diesem Jahre, ist es natürlich möglich, daß die Stadt Magdeburg im Jahre 1928 ein Bauprogramm von 16- bis 1700 Wohnungen finanziert. Ebenso könnte bei einer endgültigen gesetzlichen Reglung der Hauszinssteuer ein mehrjähriges Bauprogramm aufgestellt werden, das es gestatten würde, mit einiger Sicherheit das Ende der Wohnungsnot voraus zu berechnen und eine gewisse Stetigkeit des gesamten Baubetriebs zu erzielen. Leider sind die Aussichten in dieser Beziehung, wie bisher noch in jedem Jahre, so auch in diesem Jahre wieder sehr gering. Die gegenwärtig geltende Hauszinssteuerverordnung läuft bekanntlich nur bis zum 31. März 1928. Was nachher kommt, ist zurzeit noch ganz ungewiß. Was in den letzten Wochen über den Entwurf eines Reichsgesetzes betreffend eine Gebäudeentschuldungs- und eine Werterhaltungssteuer, die an die Stelle der Hauszinssteuer treten sollen, bekanntgeworden ist, läßt vorläufig keinerlei Schluß auf die in den nächsten Jahren voraussichtlich zur Verfügung stehenden Beträge für den Wohnungsbau zu. An den Reichstag muß daher der dringende Appell gerichtet werden, dafür Sorge zu tragen, daß mit größter Beschleunigung eine

Reglung der Hauszinssteuerfrage

gefunden wird, die den Forderungen nach der Beseitigung der Wohnungsnot gerecht wird und noch in diesem Herbst eine Inangriffnahme der Vorarbeiten für das Bauprogramm des nächsten Jahres und möglichst auch schon der folgenden Jahre ermöglicht.

Zum Schlusse soll hier noch darauf hingewiesen werden, daß der Magistrat der Stadt Magdeburg anläßlich der Tagung des Deutschen und Preußischen Städtetages eine ausführliche Denkschrift über das Wohnungswesen der Stadt Magdeburg herausgibt, die aus der Feder der Herren Magistratsbaurat Rühl, dem Leiter des Stadterweiterungsamtes, und Finanzdirektor Weißer, dem frühern Leiter der Wohnungsfürsorgeabteilung, stammt. —

Die Städte verteidigen sich

Der Präsident des Deutschen Städtetags knüpfte am Freitag in seiner in Magdeburg gehaltenen Rede dort an, wo die Generalversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Frankfurt a. M. stehengeblieben ist, nämlich an die Mahnung des Geheimrats Duisberg zur größern Sparsamkeit. Dr. Mulert erlaubte sich gegenüber dem Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Magdeburg eine kleine boshafte Bemerkung, deren tiefern Sinn man hoffentlich im Lager der deutschen Industriellen verstehen wird. Er betonte nämlich, daß die deutschen Städte in der Rationalisierung des Kongreßwesens bereits vorangegangen sind. Während z. B. der Reichsverband der deutschen Industrie in Frankfurt beschlossen hat, in Zukunft nur alle 2 Jahre zu tagen, ist es bei dem Deutschen Städtetag seit seiner Gründung üblich, alle 3 Jahre zusammenzutreten.

Wir gönnen dem Präsidenten des Deutschen Städtetags in der Auseinandersetzung mit Herrn Geheimrat Duisberg vom Reichsverband der deutschen Industrie seinen Triumph. Aber es ist doch schließlich ein billiger Triumph und eine sehr teure Sparsamkeit. Ueberall, wo die industriellen Verbände zu einem Kongreß zusammentreten, wird der Feldzug gegen die Gemeinden eröffnet: Sie gebrauchen zuviel Geld, sie bauen Spiel- und Sportplätze und Badeanstalten, belasten den Kapitalmarkt durch unproduktive Anleihen für den Wohnungsbau und wie die Sprüche prominenter Industrieller sonst noch lauten. Der Deutsche Städtetag aber zeichnet sich außer durch seine Kongreß-Sparsamkeit durch eine beispiellose und unbegreifliche Schweigsamkeit aus. Wir haben es selten erlebt, daß den Vorwürfen der Industrie durch den Städtetag und das Heer seiner Oberbürgermeister und Bürgermeister mit der Entschiedenheit gegenübergetreten worden ist, die der Frankfurter Oberbürgermeister Landmann gelegentlich der letzten Industrietagung aufbrachte. Landmann wies darauf hin, daß die Sozialausgaben der Städte direkt der Industrie zugute kommen und die Städte durch ihre soziale Fürsorge der Industrie den wertvollsten Wirtschaftsfaktor, die Arbeitskraft der deutschen Qualitäts- und Facharbeiter, erhalten.

Die Oeffentlichkeit wird fortwährend durch die Reden „prominenter Industrieführer" bearbeitet. Auf die Dauer schenkt die Oeffentlichkeit diesen Glauben und zeigt sich von der „verschwenderischen Finanzwirtschaft" der Kommunen überzeugt. Der Deutsche Städtetag nimmt nur alle 3 Jahre Gelegenheit, sich gegen die industriellen Vorwürfe zu wehren. Bei strittigen Finanzfragen, wie wir sie erlebt haben und in Kürze wieder erleben werden, haben also die Gemeinden, die ein gutes Teil der deutschen Allgemeinwirtschaft verkörpern, die öffentliche Meinung gegen sich, die Industrie aber für sich. Das heißt doch wohl am falschen Ende sparen, und wenn der Reichsverband der deutschen Industrie in Zukunft auch nur alle 2 Jahre der Oeffentlichkeit seine bekannte Parade vorführt, so verfügt doch die Industrie über Hunderte von Verbänden, die sich alljährlich mit denselben Vorwürfen an die Oeffentlichkeit wenden, die der Reichsverband der deutschen Industrie erhebt. Wir wünschen also dem Deutschen Städtetag, daß er in Zukunft, soweit es sich um die Abwehr der von der Industrie erhobenen unberechtigten Vorwürfe handelt, aktiver wird.

Das Sparsamkeitsduell Mulert-Duisberg, die anscheinend harmlose „Frotzelei", hat nämlich einen sehr ernsten Hintergrund. Die Industrie stellte ihre Wirtschaft um und setzte Hunderttausende von Menschen auf die Straße, ohne sich um sie weiter zu kümmern. Diese Last überließ man den Städten. So hat die Industrie eigentlich mit den Geldern der Städte ihre wirtschaftstechnische Umstellung bezahlt. Anstatt das anzuerkennen, geht die Industrie auf den offnen Markt und redet von einer verschwenderischen Finanzwirtschaft der Städte, bearbeitet sie den Reichsfinanzminister für den Abbau der Realsteuern, um die ständig steigende Industrierente noch in einem schnellern Tempo zu einer europäischen Rekordernte zu machen, bedroht man das Selbstverwaltungsrecht der Städte, indem man die städtische Finanzwirtschaft in der Praxis von einem Gutachten amtlicher Berufsvertretungen abhängig machen will. Ziel ist hier, soweit die Steuerfrage in Betracht kommt, der Industrie neue Steuersenkungen zuzuschanzen und die Arbeiterschaft durch eine Verminderung des steuerfreien Existenzminimums weiter zu belasten.

Darüber hinaus verkennt man im Reichsverband der deutschen Industrie, mit Absicht und um der städtischen Regie und Allgemeinwirtschaft einen Schlag zu versetzen, daß die Städte große Wirtschaftskörper mit demselben Kapitalsbedarf sind wie die Betriebe der privaten Industrie. Man verbaut ihnen durch die Willkür einer Büreaukratie in der Beratungsstelle für Auslandsanleihen und durch die Kapitalertragsteuer den Weg zum billigen Auslandskapitalmarkt; man degradiert die Städte zu Anleihenehmern zweiten Grades, fördert eine für unsre ganze Volkswirtschaft bedenkliche kurzfristige Verschuldung der Städte und zwingt sie, Auslandsanleihen aus zweiter Hand zu nehmen und den Großbanken für je 100 Mark, die diese aus dem Ausland nach Deutschland vermitteln, rund 2 Mark pro Jahr mehr zu zahlen, als wenn die Städte selbst das Geld im Ausland, und zwar langfristig, aufgenommen hätten. Man kann hier nicht von einem ehrlichen Kampfe gegen die städtische Regie reden, sondern es handelt sich schon um eine förmliche brutale Drosselung der städtischen Wirtschaft.

Mit Recht betonte Mulert in Magdeburg am Freitag auch, daß die Auffassung des Reichsbankpräsidenten, der lediglich die devisenschaffenden Wirtschaftszweige als produktiv anerkennen will, volkswirtschaftlich unhaltbar ist. Er hat auch ohne Zweifel die deutsche Oeffentlichkeit auf seiner Seite, wenn er zum Ausdruck brachte, daß sich die Gemeinden mit aller Entschiedenheit gegen die einseitige Bevorzugung der privaten Wirtschaft bei der Beratungsstelle für Auslandsanleihen wenden und eine Reglung der Realsteuern vor dem endgültigen Finanzausgleich ablehnen. Wir hätten nur gewünscht, Dr. Mulert hätte sich unsre „prominenten Industrieführer" zum Vorbild genommen, die gewöhnlich kein Blatt vor den Mund nehmen, und hätte mit schonungsloser Offenheit gesagt, wie bedenklich die Dinge sich für die Gemeinden unter Einfluß der gegenwärtigen Besitzbürgerblockregierung entwickelt haben.

Abschließend noch einen andern Beitrag zum Sparsamkeitsduell Duisberg-Mulert, und zum Kapitel produktive Anleihen. Duisberg wandte sich im Namen des Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie, dem auch Hugenberg angehört, in Frankfurt a. M. gegen den Bau von Badeanstalten und Spielplätzen für die großstädtische Bevölkerung. Das sei Verschwendung, man hätte das Kapital anders, produktiv anlegen können. In der Umgegend Berlins liegt der Scharmützelsee. An seinen Ufern wird ein Luxushotel, das seinesgleichen sucht, gebaut; wahrscheinlich mit „produktiven" Anleihen. Die Gäste dieses Hotels, zu denen sicherlich niemals die Proleten aus den Arbeitervorstädten Berlins zählen werden, haben es nicht mehr nötig, selbst ins Bad zu gehen, sondern sie werden mit Automobilen hineinbefördert. Ob man das für den Luxusbau nötige Kapital nicht hätte anders, produktiver verwenden können? Wie wir erfahren, soll hinter diesem Bau — und nicht an letzter Stelle — auch der Hugenbergkonzern und Geheimrat Hugenberg vom Reichsverband der deutschen Industrie stecken! —

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

Erdkunde, Kulturgeschichte. Hannover. Die Großstadt im Grünen, 1927. (Geschenk des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Menge, Hannover.)
Kunst. Vierbaum, D. J.: Stuck. 1924.
Literatur. Scholz, W. v.: Perpetua. Der Roman der Schwestern Breitenschnitt. 1926.
Medizin. Strümpell, A.: Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der innern Krankheiten. 26. Auflage. Band 1. 1927.
Naturwissenschaften. Beebe, W.: Dschungelleben. Forscherfreuden in Guayanas Urwäldern. 1927.
Pädagogik. Thorndike, E. L.: Psychologie der Erziehung. 1922.
Philosophie. Jasper, K.: Psychologie der Weltanschauungen. 1925.
Staatswissenschaften. Fedlahsu, E.: Die mitteldeutsche Frage. 1927. (Geschenk des Städtischen Wirtschaftsamts.)
Technik. Bach, K.: Die Maschinen-Elemente. Band 1 u. 2. 1922—1924.
Theologie. Kern, O.: Die Religion der Griechen. Band 1. 1926. —
Erdkunde. Wegener, G.: Im innersten China. 1926.
Geschichte, Kulturgeschichte. Die Ostmark. Ein Heimatbuch, herausgegeben von Fritz Braun.

Der „Als Ob"-Philosoph

Einiges über den Menschen Hans Vaihinger zu seinem 75. Geburtstag.

Am 25. September wird der berühmte Hallische Gelehrte Hans Vaihinger, der Gründer der Kantgesellschaft und Herausgeber der „Kant-Studien", 75 Jahre alt. Sein Werruf gründet sich auf das Hauptwerk „Philosophie des Als Ob".

Der geniale Philosoph des „Als Ob", der mit seinem Hauptwerk die ganze moderne Erkenntniskritik wieder in feste Bahnen leitete, wurde am 25. September 1852 in einem schwäbischen Pfarrhaus in der Nähe von Tübingen geboren. Er wuchs somit in einer durchaus religiösen Umgebung auf und wurde auch vom Vater zum Geistlichen bestimmt.

Indessen, das Studium Kants und Schopenhauers, David Humes und Friedrich Albert Langes riß ihn aus der Selbstsicherheit religiöser Dogmen, und er wandte sich ganz der Philosophie zu. Schopenhauers Atheismus und der aus ihm hergeleitete Pessimismus wurden ihm zu Lebenselementen. Fr. A. Langes „Arbeiterfrage" las er bereits in seiner Jugend mit gespanntem Interesse, aber die Fragen der Erkenntnistheorie wuchsen in ihm derart gebieterisch, daß er schließlich in einer Neufundamentierung der Erkenntnis seine Lebensaufgabe fand und sich infolgedessen nicht mit sozialpolitischen Fragen befassen konnte.

Trotzdem steht er in seiner Weltanschauung den sozialistischen Führern zweifellos sehr nahe. Mit Fr. Th. Vischer erkannte er bereits in den 60er Jahren die zunehmende Selbstüberschätzung des nationalistischen Deutschlands. Im Gegensatz zu Vischers Optimismus, der an eine moralische Erneuerung des Deutschen glaubte, sah Vaihinger das schlimme Ende des von beiden geeinten Weltkriegs voraus. Vaihinger trug sich sogar seit 1888 mit der Absicht, eine Flugschrift in der Schweiz drucken zu lassen, in der er seine Landsleute davor warnen wollte, die kulturelle Bedeutung des Ausländers, besonders des Franzosen und Engländers zu unterschätzen. Sie sollte lauten „Finis Germaniae" (Germaniens Ende) und das lateinische Motto tragen: „Wen die Götter verderben wollen, den machen sie wahnsinnig." Aber sein zunehmendes Augenleiden verhinderte die Ausführung. „Auch sagte ich mir, daß ich ein Prediger in der Wüste bleiben würde, da ja die Verblendung der 70 Millionen naturnotwendig schien."

Auch wir pflichteten ihm darin bei, denn meinen es auch nicht 70 Millionen Verblendeter, sondern nur eine kleine Oberschicht, so halten diese wenigen doch alle Machtmittel in der Hand, um die damals maßgebende Masse des deutschen Volkes, das Bürgertum, in der Verblendung zu erhalten. Daher wäre die Schweizer Flugschrift genau so wirkungslos geblieben wie die hundert Warnungen, die sozialistische Führer an die deutsche Regierung richteten.

Der große Philosoph ist inzwischen gänzlich erblindet. Bereits 1906 mußte er sich wegen seines zunehmenden Augenleidens von seinen Verpflichtungen als Universitätsprofessor entbinden lassen. Damals war sein Hauptwerk: „Die Philosophie des Als Ob" noch nicht beendet. Es konnte nur unter Benutzung einer besondern Beleuchtung von 1906 bis 1911 zum Abschluß gebracht werden.

Eine unschätzbare Stütze besitzt der Gelehrte an seiner Gattin Frau Lisbeth Vaihinger, die ihm täglich vorliest, ihn über wissenschaftliche Ereignisse auf dem laufenden hält, die Korrekturen seiner Schriften liest, kurzum, ihm sein Augenlicht mit der ganzen Liebe einer Frau zu ersetzen bemüht ist. Ihrer, der er die „Philosophie des Als Ob" gewidmet hat, darf an dieser Stelle nicht vergessen werden. R. C.

Friderícus und die Bibel

Das klingt wie ein schlechter Witz — so etwa wie „Friedrich der Große und der Bahnwärter" —, ist aber nichts andres, als das Programm des Herrn Walter von Molo für seinen Vorlesungsabend am Donnerstag im Rahmen der „Deutschen Dichterwoche". Dieser Mann nämlich, den manche Zeitgenossen für einen Dichter halten, las zuerst ein blutrünstiges Hohenzollernstück vor — man konnte sich einbilden, der selige Ernst von Wildenbruch (ruhe sanft auf beiden Seiten!) sei aus dem Grabe auferstanden oder der Pegasuskavalleriemajor Joseph Lauff habe sich zu einer Privatvorlesung nach Doorn bemüht —; hernach aber dämpfte er sein ein bißchen kratzig gewordenes Organ — Kunststück, bei so viel patriotischer Begeisterung! — zu einem mystischen Geflüster herab und mimte den Herrn Jesus, der sich unmittelbar vor der Passion mit Nikodemus über die Notwendigkeit des Leidens unterhält, das den Kampf besiegt. Man wird zum mindesten dem Vorleser nicht den Vorwurf der Einseitigkeit machen können: auf das Schlächter- und Henkerideal des Stahlhelms setzt er unmittelbar die extrem pazifistische Lehre, die neuerdings der Inder Ghandi predigt. Die Zuhörerschaft, sofern sie nicht nur aus Friderícus-Anbetern, sondern auch aus vernunftbegabten Wesen bestanden hat, dürfte im Zweifel gewesen sein, was nun eigentlich die wahre Meinung des Herrn im Smoking darstellte.

Die Wahrheit dürfte wieder einmal in der Mitte liegen, das heißt: weder, noch. Dichterei ist noch landläufigen Begriffen ein bürgerliches Unternehmen wie die Herstellung von Punktnollern oder kurzsichtigen Lippenpüsten. Wer das noch nicht wußte, konnte es an diesem denkwürdigen Abend lernen. Herr von Molo hatte sogar die Liebenswürdigkeit, ein bißchen aus der Poetenküche zu plaudern. Die sieht einer Werkstatt verdächtig ähnlich. Oben will er auf eine Vortragsreise gehen, da kommt ein tüchtiger Verleger und bestellt ein Friderícus-Drama. Die Konjunktur ist jetzt, um Tannenberg und Ludendorff herum, günstig. Zunächst ist der berühmte Dichter angeboten — er kann sich das bei seinen Auflagezíffern erlauben, und zudem erhöht die Ablehnung das Honorarangebot. Aber unterwegs denkt er an sein armes deutsches Publikum, dem dieses Meisterwerk eines vaterländischen Dramas entgehen soll, und an den Beirag des Verlegerhonorars plus Theatertantiemen, und sein im Grunde doch so edles Gemüt wird weich. Und dann setzt er sich hin und schreibt ganz fix — die Geschichte seines Helden kennt er ja im Schlaf, und außerdem war Köhler in Leipzig so gütig, den Briefwechsel Friedrichs mit Wilhelmine von Baireuth herauszugeben, den kaum ein Mensch gelesen hat —, also ganz fix, mit affenartiger Geschwindigkeit, schreibt er das Drama „Ordnung im Chaos". In drei Wochen bereits wird's aufgeführt, und die Magdeburger haben den besondern Vorzug, ein paar Szenen aus dem Manuskript kennenzulernen, wobei der Dichter noch eine Friderícusfratze macht, um die ihn Otto Gebühr beneiden könnte. Ohne die Theater-Ausstellung wären wir nie zu solchen erlesenen Genüssen gekommen.

Er sei so altmodisch, meinte der Vorleser mit nachsichtigem, dem großen König abgelauschtem Lächeln, die „Rettung aus dem Chaos", — gemeint war die Republik — in der großen Persönlichkeit zu sehen. Persönlichkeit heißt bei diesen Herrschaften entweder „Monarch" oder „Diktator". Und nun bekamen wir einen „Retter" vorgeführt, bei dessen Anblick uns die Augen übergingen. Ein bitterböses, eiskaltes, giftiges Männchen, dem sein Absolutismus und die kulturelle Rückständigkeit seines armen Landes gestatten, wie ein Glücksspieler alles auf die eine Karte „Kriegsruhm" zu setzen, sein Volk bis zum Weißbluten zu ruinieren. Das peinlichste an ihm ist die falsche Pose, sein miserables Komödiantentum. Wenn er sieht, daß er sich festgefahren hat und keinen Ausweg mehr weiß, dann wird er „philosophisch", das heißt, er deklamiert moralische Phrasen, die er in glücklichen Tagen selber verhöhnt hat. Er beklagt seine Einsamkeit, nachdem er durch seine Taktlosigkeit und seine Arroganz selbst die nächsten Angehörigen von sich weggeekelt hat; er schimpft die Fürsten, die sich gegen ihn verbündet haben, Verräter und Mörder, und zeiht sie der Käuflichkeit. Er vergißt dabei nur, daß er selber mitten im Frieden über die junge Maria Theresia, seine eigne Souveränin, hergefallen ist und mit der Zerfleischung Deutschlands im Bunde mit Frankreich und Bayern den schmählichsten Hochverrat begangen hat, den sich je ein Deutscher ausgesonnen. Und schließlich, daß er selber von einer fremden Macht gekauft ist und, ein staatsmännischer Dummkopf, Dilettant wie auf allen andern Gebieten, gar nicht merkt, wie er mit dem Blut und dem Vermögen seiner Untertanen Englands Kolonialbesitz vergrößert. Seine Schwester Wilhelmine, die in ihren Denkwürdigkeiten ein wenig schmeichelhaftes Bild von ihm entwirft, muß beim König von Frankreich um Frieden winseln. Der Herzog von Richelieu wird mit 100 000 Talern bestochen, und wie ein Schuljunge droht der „große König" mit unerhörten Kriegstaten gleich darauf wie ein hysterisches Weib mit seinem Selbstmord. Dieser „deutsche Fürst" kriecht den Franzosen — man darf nicht sagen wohinein.

Das wird uns alles getreulich vorgeführt — und dabei bildet sich Walter von Molo — pikanterweise ein Oesterreicher — alles Ernstes ein, ein Heldenporträt entworfen zu haben! Man staunt über so viel Vertrauensseligkeit. Wir halten den Dichter nicht für so beschränkt, daß er den Widerspruch nicht selber merkte. Seine Schwarzweißroten allerdings, mit denen er seine Geschäfte macht, können nicht wohl unterschätzt werden. Denen kann man so ziemlich alles zumuten. Auch einen dünnen Aufguß der herrlichen Bibelsprache, eine „Legende des Herrn". Die merken nichts, weder die Unehrlichkeit der Tendenz noch die Minderwertigkeit der Form. Die klatschen erst bei dem Massenmörder Friderícus und dann bei ihrem Herrn Jesus, zu dem ja auch die Kriegspfaffen aller Nationen die Augen verdreht haben.

Die Dichterei aber ist ein nahrhaftes Geschäft: kann ich schreiben links, kann ich schreiben rechts, denkt der Herr von Molo, und ist dabei kein jüdischer Schmock, sondern ein pikfeiner Kavalier vom christlichen Adel deutscher Nation. G.

Aus der Wirtschaft

Die Zunft der Kohlenverteurer

Gelegentlich der am Donnerstag und Freitag in Essen stattgefundenen Mitgliederversammlung des Kohlensyndikats haben die rheinisch-westfälischen Zechen Gelegenheit genommen, abermals ihre Forderung nach Kohlenpreiserhöhung zu erheben.

Bei dieser Forderung handelt es sich um Erhöhung der Preise für gewisse Nußkohlensorten. Der Reichskohlenrat hat diese Erhöhung bereits vor Monaten zugestanden. Dagegen lehnte sie das Reichswirtschaftsministerium ab.

Begründet wird die Forderung nach höhern Preisen auch diesmal mit der angeblich schlechten Lage des rheinisch-westfälischen Bergbaues. Die Bilanzen, besonders die kürzlich erschienene Hoesch-Bilanz, beweisen etwas andres. Auch spricht für die günstige Lage, daß Haldenbestände auf den rheinisch-westfälischen Zechen augenblicklich — eine sonst sehr selten zu verzeichnende Tatsache — so gut wie gar nicht vorhanden sind. —

Internationales Rheinschiffahrtsabkommen

Am 18. Oktober findet in Duisburg eine gemeinsame internationale Tagung der Personalverbände der Rheinschiffahrt statt, um das geplante Rheinschiffahrtsabkommen endgültig zu formulieren.

Der Zweck des Kartellvertrags besteht darin, in den Arbeitsverhältnissen des Rhein-Schiffahrtspersonals, vor allem in der Lohn- und Arbeitszeitfrage, eine einheitliche Linie zu sichern. Ebenso gilt es, die Aufsicht über die Fahrzeuge, die Bestimmungen für die Bemannung und die Mindestruhezeit zu regeln. Die Arbeitsbedingungen für jedes am Rhein gelegene Land müssen gleichartig gestaltet werden, damit günstige Arbeitsbedingungen eines Landes nicht durch schlechtere Arbeitsverhältnisse eines Nachbarlandes bedroht werden können.

In den Grundfragen ist zwischen den Vertretern der deutschen, schweizerischen, belgischen, niederländischen und französischen Personalverbände bereits weitgehend Uebereinstimmung hergestellt.

Darüber hinaus ist von holländischer Seite auf der niederländischen Binnenschiffahrtskonferenz, die dieser Tage in Rotterdam stattfand, der Wunsch ausgesprochen worden, auch die belgische Schleppschiffahrt in das Abkommen einzubeziehen. Nach Abschluß des Rheinschiffahrtsabkommens will man, wie von dem Vorsitzenden der Rotterdamer Binnenschiffahrtskonferenz, van Krieken, mitgeteilt wurde, an die Schaffung eines ergänzenden Kartellabkommens für die belgischen Gewässer gehen. —

Aufstieg der Konsumvereine

Der Konsumverein Vorwärts für Dresden und Umgegend, der 67 150 Mitglieder umfaßt, die in 150 Verteilungsstellen ihre Waren entnehmen können, erzielte im Monat August 1927 einen Gesamtumsatz von 3 137 957 Mark (davon Backwarenumsatz 537 889 Mark). Der Umsatz je Verteilungsstelle beträgt 20 920 Mark, je Mitglied 46,73 Mark. Beschäftigt waren rund 1500 Personen. Die Gehalts- und Lohnsumme betrug 311 663 Mark. Für die Sparkassenabteilung wurden 428 662 Mark eingezahlt und 93 717 Mark zurückgezogen. Der Gesamtbestand an Spareinlagen betrug am Schlusse des Monats August 6 878 714 Mark.

Der Konsumverein Volmarstein, der über zwei Verteilungsstellen verfügt, hat beschlossen, seine Verschmelzung mit der Konsumgenossenschaft Vorwärts-Befreiung Barmen-Elberfeld durchzuführen. Die Konsumgenossenschaft Vorwärts-Befreiung meldet für den Monat August eine Steigerung ihrer Umsätze gegenüber demselben Monat des Vorjahrs um 20,2 Prozent. —

Rostwiderstandsfähiger Stahl. Die Vereinigten Stahlwerke haben die Herstellung von rostwiderstandsfähigem Stahle nach englischen Patenten aufgenommen. Es handelt sich um Chromlegierungen nach einem Verfahren, das die Stainleß Iron u. Alloys u. Co. Ltd., London, ausgebildet hat. In England hat man mit dem neuen Verfahren eine ganz bedeutende Preisermäßigung erzielt. Abgewartet muß werden, ob dergleichen angenehme Begleiterscheinungen auch in Deutschland eintreten. Außer den englischen Patenten für die Erzeugung von rostwiderstandsfähigem Stahl hat der Ruhrtrust im Anfang dieses Jahres ähnliche amerikanische Patente erworben. —

Wieder Dividende. Die Eilenburger Kattunmanufaktur, die im vorletzten Geschäftsjahr dividendenlos blieb, schüttet für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 6 Prozent aus. —

Gewerkschaftsbewegung

Spitzel am Werke!

Wiederholt wurde in verschiedenen Blättern auf Agenten aufmerksam gemacht, die im Reich umherreisen, um Auskünfte über Abmachungen einzuholen, die in Betriebsrätesitzungen beziehungsweise Betriebszellensitzungen und dergleichen getroffen werden.

Auch jetzt sind diese Agenten anscheinend wieder fleißig an der Arbeit. So wird aus dem Rheinland gemeldet, daß dieser Tage beim Arbeiterratsvorsitzenden einer größern Textilfirma ein Herr namens Weber vorsprach, der sich, vielleicht um als amtliche Person zu erscheinen, mit einem in Messing gehaltenen und mit einem Adler versehenen Ausweis vorstellte und an den Arbeiterratsvorsitzenden u. a. die Frage richtete, ob im Betrieb die Kommunisten sogenannte Zellensitzungen abhalten, bzw. welcher Art die gefaßten Beschlüsse sind und nach welcher Richtung hin sie sich auswirken.

Erfreulicherweise wurde keine Auskunft erteilt. Weber hinterließ eine Adresse mit der Bitte um gelegentliche Mitteilungen. Um einen Anreiz zu schaffen, wurden 5 bzw. 10 Reichsmark Vergütung für die einzelnen Mitteilungen (je nach Wert) in Aussicht gestellt. Die hinterlassene Adresse lautet: G. Gerhardt, Berlin-Charlottenburg, Grolmannstraße 32/33.

Wie festgestellt werden konnte, ist Herr Gerhardt Direktor einer gewissen „Pinkerton-G. m. b. H."

Wenn es auch noch nicht gelungen ist, die Motive, die dieser Bespitzelung zugrunde liegen, aufzudecken, so ist doch durchsichtig, daß die Gesellschaft eine von den Unternehmern begünstigte Spitzelzentrale ist. Es ist deshalb ratsam, derartigen Agenten, wann und wo sie auch vorsprechen sollten, keinerlei Auskunft, sondern eine gehörige Abfuhr zu erteilen. —

Aussperrungskassen!

Die Bergherren in Rheinland und Westfalen haben vor einiger Zeit eine „Gefahrengemeinschaft" gegründet. Jetzt erst wird bekannt, daß eine gemeinsame Kasse existiert, in die pro Kopf der Belegschaft monatlich fünf Mark gezahlt werden müssen. Die Schwerindustrie in Rheinland und Westfalen soll auch erhebliche Mittel dafür verwenden, ähnliche Kassen in andern Industrien zu gründen. So ist Anfang dieser Woche in der Seidenindustrie eine ähnliche Einrichtung geschaffen worden.

Es handelt sich hierbei um Kampfkassen gegen die Lohnbewegungen der Arbeiterschaft. Das Wort des Industrieführers Frowein (Elberfeld), der auf dem Industrietag in Frankfurt a. M. davon sprach, daß Löhne „ausgekämpft" werden müssen, scheint seine Früchte tragen zu wollen. Die Arbeiterschaft muß sich darauf einrichten, denn man spielt heute in Kreisen der Schwerindustrie mit dem Gedanken einer Aussperrung nach Vorkriegsmuster.

Die 5 Mark, die die Schwerindustrie jeden Monat in die Aussperrungskasse zahlt, werden in kürzester Zeit große Summen ausmachen. Sie werden dem Wirtschaftsleben ohne Zweifel entzogen und unterminieren die Konjunktur. Anstatt der Arbeiterschaft in ihrer gerechten Forderung nach Lohnerhöhungen entgegenzukommen und Störungen unsers Wirtschaftslebens zu vermeiden, sucht man den Konflikt. Der Arbeiterschaft bleibt kein andres Mittel der Gegenwehr, als ihre Gewerkschaften zu stärken. Der letzte Mann muß der Organisation zugeführt werden! —

Festlicher Zusammenschluß

Die Tagung des neuen Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verbandes in Leipzig wurde am Freitag nachmittag unter stürmischem Beifall eröffnet. Am Vormittag hatten die einzelnen Verbände nochmals getrennt getagt, um Vorschläge zu den Hauptvorstandswahlen zu machen und das neue Statut zu beraten. Nachmittags 4 Uhr traten dann die Delegierten zur ersten Gesamttagung zusammen.

Der Verbandsvorsitzende der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Backert begrüßte das Zustandekommen des Industrieverbandes. Er hielt nochmals Rückschau über die bisher von den einzelnen Verbänden geleistete Arbeit. Der Zusammenschluß der vier Verbände zu einer Einheitsorganisation sei für die deutsche Gewerkschaftsbewegung von größter Bedeutung. Gemeinschaftliche Arbeit, gemeinschaftliches Wirken werde die Parole sein. Hierauf erfolgte die Konstituierung des Verbandstags.

Kollege Schifferstein (Zürich) von der Internationalen Union des Lebensmittel- und Getränkearbeiter-Verbandes begrüßte den Zusammenschluß und wünschte der Einheitsorganisation die besten Erfolge. Vom Leipziger Ortsausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes überbrachte Schilling die besten Glückwünsche. Im Auftrag des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes begrüßte Graßmann die Tagung des neuen Industrieverbandes. Viele Verbandstage habe ich, betonte Graßmann, schon besucht, aber selten hat solche Einmütigkeit geherrscht, wie bei diesen vier Verbänden. Alle hatten das Bestreben, das große Werk zu vollenden, und der Mehrheitswille hat gesiegt. Die neue große Organisation ist entstanden. Sie wird in ihrer Geschlossenheit, in ihrer Stärke ein Fanal und richtunggebend sein auch für andre Verbände, die noch getrennt marschieren. (Stürmischer Beifall.)

Infolge der vorgeschrittenen Zeit wurde die Tagung abgebrochen und auf Sonnabend früh vertagt. —

Küferstreik in Stuttgart. In Stuttgart sind die Küfer der Weinhandlungen, Branntweinbrennereien und Essigfabriken infolge der Weigerung der Arbeitgeber, vor dem Arbeitsgericht zur Beilegung von Differenzen zu erscheinen, in den Streik getreten. Die bestreikten Stuttgarter Betriebe sind zu meiden! —

Bankbeamtenstreik in Polen. Ein dieser Tage begonnener Streik der Beamten der Warschauer Diskontobank hat sich verschärft. Sämtliche Angestellten der Filialen in den größern Städten Polens haben sich der Bewegung angeschlossen. Die Diskontobank ist völlig lahmgelegt. Sämtliche Gebäude der Bank werden von Polizei bewacht. —

Urabstimmung in Solingen. Die Ortsverwaltung und die Geschäftsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes Solingen haben einstimmig beschlossen, den von der Schlichtungskammer gefällten Schiedsspruch für die Metallindustrie abzulehnen. Im Laufe der Woche soll in den einzelnen Betrieben eine Urabstimmung vorgenommen werden. Der Christliche Metallarbeiterverband wird Sonntag in öffentlicher Versammlung zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen. —

Die Flugzeugkatastrophe bei Schleiz

Sechs Todesopfer

In der Nähe von Schleiz ist am Freitag vormittag gegen 10 Uhr das Verkehrsflugzeug der Deutschen Lufthansa „D 585" der Strecke Berlin—München abgestürzt (Wir berichteten schon gestern darüber.) Der Flugzeugführer Willi Charlett und die vier Fahrgäste waren auf der Stelle tot. Der Bordmonteur starb kurze Zeit nach dem Unglück. Keiner der Insassen des Flugzeugs überlebte also die Katastrophe. Die Toten sind: Botschafter in Washington, Freiherr v. Maltzan, Reichsbahnobersekretär Roll von der Reichsbahndirektion Berlin, Prokurist und Verkehrsleiter der Deutschen Lufthansa v. Arnim, Flugschüler der Verkehrsfliegerschule Osmers, Bordmonteur Feiler und Flugzeugführer Charlett.

Innerhalb 24 Stunden ist Thüringen zweimal der Schauplatz eines schweren Flugzeugunglücks geworden. Das Unglück bei Schleiz übertrifft das letzte im Schwarzatal leider noch bedeutend. Die letzte Katastrophe ereignete sich etwa 3 Kilometer südlich Schleiz an der Straße nach Hof. Von Schleiz aus steigt das Gelände noch stark an, dann geht es hinunter durch den Grund ins Kirchspiel und wieder hinauf nach Heinrichruh. Die Chaussee führt durch einen Wald, und rechts schließt sich ein Stoppelfeld von etwa 100 Meter Breite an, das vom Tale bis über die ansteigende Höhe reicht. Am nördlichen Hange dieses Stoppelfeldes liegen die Trümmer von D 585. Dichte Menschenmengen umsäumen diese Unglücksstätte, und aus Thüringen, Sachsen und Bayern kommen immer weitere Autos an.

Ein Bild des Grauens.

Schon von weitem sieht man die großen metallenen Tragflächen getrennt voneinander liegen. Der Schauplatz selbst bietet ein Bild des Grauens. In der Mitte des Stoppelfeldes und auch in der Mitte des Abhanges liegt das Flugzeug in die Erde gerammt, mit dem Unterteil nach oben. Das Flugzeug, bis auf die rechte Tragfläche und die Räder mit den Achsen, hat sich bis zu 1½ Meter in den Erdboden gebohrt. Vom Motor ist nichts zu sehen. Das Gerüst ist restlos zerschmettert, und die noch am Flugzeug befindliche rechte Tragfläche hat das weitere Versinken aufgehalten.

Ein Augenzeuge beschreibt die Unglücksstätte am Abend des Unglückstages wie folgt: Inmitten der Trümmer sieht man einen männlichen Leichnam mit dem Gesicht und dem Unterteil des Körpers bis zur Bauchhöhle in den Erdboden versenkt. Neben ihm kann man unter einer Decke noch eine Leiche erkennen. Diese beiden Passagiere haben die Rücksitze vom Piloten aus innegehabt. Von den übrigen Passagieren ist jetzt noch nichts zu sehen, da die Polizei mit den Aufrämungs- und Bergungsarbeiten noch nicht begonnen hat, weil jetzt um diese Stunde noch Vertreter des Reichsverkehrsministeriums erwartet werden. Inmitten dieses Chaos liegen Fleischteile herum. Es besteht kein Zweifel, daß sämtliche Insassen im Augenblick des Aufschlagens des Flugzeugs auf die Erde sofort tot waren. Denn die große Kabine ist restlos bis in kleinste Teilchen zerschmettert. Von den Sesseln liegen Hunderte von höchstens handgroßen Stückchen herum. Einige Meter vom Flugzeug liegt die Kabinentür, und im weitern Umkreis liegen einzelne Streben, Verbindungsteile usw. Etwa 20 Meter mehr nach dem Hange zu liegt der linke Flügel. Er ist glatt an den Verbindungen am Flugzeugkörper abgebrochen. Seine Nummer D 585 liegt nach oben erkennbar.

Die einzigen Zeugen.

Wertvoll erscheinen die Bekundungen von fünf Augenzeugen. Diese Männer haben sich an ihrer Arbeitsstätte in etwa 800 Meter Entfernung von der Unglücksstelle befunden. Sie kannten das Flugzeug, das jeden Vormittag gegen ½10 Uhr von Gohlis über Schleiz nach München fuhr, schon seit längerer Zeit. Heute fiel ihnen auf, daß der Flieger auffällig tief flog, und man hatte, von weitem gesehen, die Befürchtung, daß er schon mit dem Turme des Schlosses in Greiz kollidieren könnte. Als aber das Flugzeug, das man daraufhin genauer beobachtete, näher herankam, stellte man fest, daß es auch sehr unsichere Bewegungen hatte, und man glaubte, daß es eine Landung schon auf der hinter Schleiz liegenden ersten Anhöhe vornehmen wollte. Doch kam das Flugzeug immer in dieser Höhe von etwa — wie die Leute annehmen — 30 bis 40 Metern weiter, und als es in die Gegend von Heinrichsruh kam, sah man plötzlich, wie die Flügel senkrecht standen. Im selben Augenblick legte sich das Flugzeug vollkomen um, und schon erfolgte ein furchtbarer Krach. Die Leute sprangen sofort hinzu, waren innerhalb 5 Minuten an der Unglücksstelle und fanden alles so, wie es jetzt in den Abendstunden noch war.

Der Aufschlag erfolgte mit solcher Wucht, daß das Getöse in dem 3 Kilometer von der Unglücksstelle entfernten Böhmsdorf, das dazu von einem Walde von der Unglücksstelle abgetrennt ist, gehört wurde. Die Augenzeugen bekunden, was auch schon eine Besichtigung ohne weiteres erkennen läßt, daß eine Explosion nicht eingetreten ist. Auch haben die Leute, als sie nach 5 Minuten zum Flugzeug kamen, keinerlei Hilfeschreie gehört.

Ursache des Unglücks noch völlig unklar.

Direktor Merkel von der Deutschen Lufthansa erklärte: Das Flugzeugunglück bei Schleiz ist das schwerste in der Geschichte des deutschen Luftverkehrs und in seinen Ursachen vollkommen rätselhaft. Die Maschine ist technisch ausgezeichnet, geprüft und seit Mai im Betrieb. Also noch verhältnismäßig neu. Auch der Typ der Maschine ist gut. Er wird seit 1922, also bereits seit 5 Jahren, geflogen. Der Flugzeugführer Charlett ist einer der bewährtesten Piloten der Lufthansa. Er ist seit 1912, also seit 15 Jahren, Flugzeugführer und hat im Dienste der Deutschen Lufthansa bisher über 250000 Streckenkilometer ohne jeden Bruch geflogen. Schleiz liegt bereits jenseits des Fichtelgebirges in mehr oder weniger ebenem Gelände; nach fachmännischer Ansicht wäre also eine Notlandung, falls sie dem Piloten erforderlich erschienen wäre, durchaus möglich gewesen.

Sofort nach dem Bekanntwerden des Unglücks in Berlin sind drei Flugzeuge nach Schleiz abgeflogen, und zwar eins für die deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt und zwei Maschinen der deutschen Lufthansa. Die Insassen haben die Aufgabe, die Einzelheiten festzustellen und die Ursache des Unglücks zu untersuchen. —

Explosion ausgeschlossen.

Im Laufe des Abends sind die Opfer der Flugzeugkatastrophe in die Schleizer städtische Leichenhalle übergeführt worden. Vonseiten der Sachverständigen wird darauf hingewiesen, daß die furchtbare Zerstörung des Flugzeugs die technische Aufklärung vor ein vorläufig noch ungelöstes Rätsel stellt. Die Frage, ob tatsächlich in der Luft ein Flügelbruch erfolgt ist, bleibt nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis durchaus offen. Nähere Aufschlüsse wird erst die laboratoriumsmäßige Prüfung der Brüche ergeben. Ein körperliches oder geistiges Versagen des Flugzeugführers ist mehr als unwahrscheinlich. Das Flugzeug ist nicht verbrannt. Daraus läßt sich schließen, daß der Führer die Geistesgegenwart gehabt hat, die Zündung abzustellen. Schon das ist ein Zeichen dafür, daß die Mutmaßungen, die sich auf den Piloten beziehen, unrichtig sind. Die Untersuchungen werden im Laufe des Sonnabends an Ort und Stelle noch fortgesetzt.

Die Gerüchte, daß es sich um einen Sabotageakt handeln könnte, werden von Fachleuten allgemein als unwahrscheinlich zurückgewiesen. Von den Dornier-Metallwerken in Friedrichshafen, den Erbauern des Flugzeugs, wird es für ausgeschlossen gehalten, daß das Unglück durch einen Tragflächenbruch verursacht worden ist. —

Wieder ein Flugzeugunglück

Tu. Stettin, 24. September. Heute morgen 10.45 Uhr mußte die Maschine D 863 von der Deutschen Lufthansa, die von dem Piloten Kaspar gesteuert wurde und flugplanmäßig nach Calmar in Schweden unterwegs war, wegen Propellerbruchs auf dem Dammschen See bei Stettin notlanden. Nach der Notlandung fiel der Bordmonteur Walter Harder ins Wasser und ertrank. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden. Merkwürdig ist, daß die Verkehrsfliegerei, die bisher beinahe sicherer funktionierte als die Eisenbahn — ist doch jahrelang überhaupt kein Unglück vorgekommen — plötzlich täglich von einem Unglück heimgesucht wird. —

Einbrecher unter dem Bette

Zu einem aufregenden Vorfall kam es am Freitag nachmittag in dem Hause Brandenburger Straße 48 in Berlin. Hier bewohnt im 4. Stock ein Kaufmann Kleemann mit seiner Familie eine geräumige Wohnung. Als gegen 17 Uhr der Hausherr in das Schlafzimmer kam, sah er plötzlich unter einem Bett einen Fuß hervorragen. Er forderte den Mann, dem er gehörte, auf, herauszukommen, nachdem er aus dem Nachttisch einen Revolver an sich genommen hatte.

Der Eindringling kroch auf die Aufforderung auch hervor, feuerte aber sofort auf den Kaufmann, glücklicherweise, ohne zu treffen. Kleemann erwiderte das Feuer, flüchtete dann aber mit seinen Angehörigen aus der Wohnung und benachrichtigte schleunigst die Polizei. Schupo- und Kriminalbeamte, die alsbald herbeieilten, konnten sich nur mit Mühe den Weg durch die große Menschenmenge bahnen, die auf die Schießerei hin im Nu zusammengeströmt war. Der Eindringling hatte die Wohnungstür verrammelt und beantwortete die Aufforderung der Beamten, herauszukommen und sich zu ergeben, mit den Worten: „Ich denke nicht daran." So blieb den Beamten nichts weiter übrig, als sich mit Gewalt Eintritt zu verschaffen. Ein Beil, um die Tür einzuschlagen, war bald zur Stelle geschafft. Der Einbrecher, der merkte daß man ihn auf alle Fälle herausholen werde, schoß wiederholt durch die Tür, traf aber wieder zum Glück niemand, obwohl Flur und Treppe voller Menschen waren.

Man schickte sich gerade an, die Tür einzuschlagen, als der Mann sie öffnete, den leergeschossenen Revolver hinauswarf und mit aufgehobenen Händen hinaustrat, um sich auszuliefern. Er wurde sofort festgenommen und auf die Revierwache gebracht. Hier stellte man ihn fest als einen 22 Jahre alten Heinz Puschmann, der aus Striegau in Schlesien stammt.

Der junge Mann hält sich seit einem halben Jahre wohnungslos in Berlin auf. Wie er angibt, hatte er sich bereits am Donnerstag abend in die Wohnung des Kaufmanns eingeschlichen und die Nacht über dort verborgen gehalten. Durch Herumfragen in der Nachbarschaft hatte er ausgekundschaftet, daß dort Geld zu holen sei. Aus seinem Versteck heraus wollte er die

Copyright by Malik-Verlag, Berlin

Der falsche Prinz

21. Fortsetzung Nachdruck verboten

Erinnerungen von Harry Domela

Reise ins Ungewisse.

Ich sitze im Schnellzug nach Frankfurt—Basel. In eine Ecke gelehnt, mache ich es mir bequem. Mein einziger Reisegenosse hat das Licht abgeblendet und schnarcht in regelmäßigen Zügen. Der Regen klatscht gegen die Scheiben. Nichts als der monotone Takt der Räder und Achsen. Hamburg liegt hinter uns in Dunkelheit und Nebel. Wir haben das freie Feld erreicht. Der Sturm heult zum Erschrecken. Es ist mir seltsam zumute, so ins ungewisse Dunkel der Nacht hinauszufahren. Ich fühle mich von einer unsichtbaren Gewalt fortgerissen. Wohin? . . . Wie der Zug in die Nacht hineinbraust, so war auch mein Leben verlaufen. Aus Heimat und Elternhaus in die Fremde gerissen, hatte ich rechts und links Lichter aufflackern und mich locken sehen. Aber ehe ich die Hand hatte ausstrecken können, um etwas vom Glück einzufangen, war alles schon weit hinter mir gelegen. Weiter, immer weiter, ob ich wollte oder nicht. Ein Hindernis — und der Zug würde aus dem Gleise geworfen und alles zerschellte. So konnte sich auch mir ein Hindernis in den Weg legen — ein schwarzes unheimliches Etwas — und alles war mit einem Male aus. So konnte auch ich zerschellen. Niemand würde danach fragen.

In Kassel hatte der Regen aufgehört. Der Morgen dämmerte. Nach kurzem Aufenthalt ging es weiter. Jetzt war ich in Frankfurt. Eine ganz andre Luft umfing mich hier, weich und mild. Doch noch immer war der Himmel düster und grau verhangen. So hielt es mich auch in Frankfurt nicht. Ich wollte bunte Farben und Sonne sehen. Heidelberg — mir aus den Werken Scheffels vertraut — lag so nahe. Also weg von hier! Vielleicht, daß mir der Herbst dort leuchtend entgegentrat.

Als ich in Heidelberg anlangte, war das Wetter noch trübe, doch nach Hamburg und Frankfurt, nach dem Lärme der Straßen und dem Getreisch der Schienenstränge, nahm mich diese kleine, entzückend gelegene Stadt sofort gefangen. Ich ging am Neckar entlang. Rings standen die Berge in mattblauem Schatten. Ein leichter, durchsichtiger Nebel strich um alles. Breit war das Schloß über der Stadt in den Dunst hineingelagert, so daß es nur in ganz sanften Umrissen zu sehen war. Ich ging durch die Stadt, dann den Burgberg hinauf. Ueberall alter, zerbröckelnder Sandstein, von Efeu umwachsen. Der Weg war mit buntem Laube bedeckt. Wenn ich die Augen hob, sah ich vor mir die Trümmerstätten der Burg, gesprengte Mauern und Winkel, leere Fensterhöhlen. In der letzten Krümmung des Weges überholte ich einen alten Herrn. Sein Gesicht war von der Anstrengung des Steigens gerötet. Die Haare fielen ihm in schlohweißer Mähne nach hinten. Er trug eine uralte grüne Pelerine und hielt einen Schlapphut in der Hand. Ich grüße ihn und sprach ihn an: „Nun, es wird Ihnen wohl schwer, so den Berg hinaufzukommen?" Darauf er: „Was tut's?! 's ist doch gesund. Wandern erhält so jung. Ich geh so den Tag zweimal hinauf und herunter." Während er sprach, kniff er ein Auge zu, so daß er auf den ersten Blick einäugig erschien. Mit einem Gruße ging ich weiter und hatte ihn gleich aus dem Auge verloren.

Alt-Heidelberg, du feine . . .

Ich trete in den Burggarten ein. Traumhafte Stille umfängt mich. Ich gehe dahin, den Blick versonnen auf Park und Ruine gerichtet, versunken in die Romantik dieses Märchengartens. Ein süßer Duft von abfallendem, welkendem Laub umschmeichelt meine Sinne. Ich gehe an wenigen Menschen vorbei. Auch sie sind still, als ob sie davor zurückschreckten, durch lautes Sprechen die Vergangenheit hier aufzurühren . . . als ob sie empfänden, mit ihren Lauten, lebendig und fremd, diese sichtbar gewordene Vergangenheit rauh aufzustören . . . Eine lang aufgespeicherte Sehnsucht überkommt mich, ich weiß nicht wonach . .

Im Burghof. Voll Staunen wandert mein Auge von Gemäuer zu Gemäuer. Ich wage gar nicht mehr aufzutreten. Jeder Schritt hallt auf dem Steinpflaster des Hofes und zerreißt das Schweigen. Eine vom Schicksal umwehte, wehmutsvolle Stimmung liegt über dem Ganzen. Trauer umfängt mich, Trauer, Trauer . . . Wo sind die Zeiten geblieben, da aus diesen Höfen hier, aus diesen Torbögen die Reisigen ausgezogen sind, als das Hasten und Drängen einer lebhaft bewegten Menge, Gejauchz' der Menschen und Gewieher der Rosse die hohen Mauern füllte?! Wo sind sie . . .?! Vorbei! Alles zerstört, zerfallen! Ich trete auf die Burgterrasse hinaus, unter mir liegt die Neckarstadt in zarte Nebelschleier gehüllt. Grau schimmern die Dächer und Dächelchen, von Rot zuweilen unterbrochen. Alle Häuschen sind eng aneinandergerückt, als ob eins die Nähe des andern suchte, jedes ein mir unbekannter Winkel des Glücks, eine kleine enge Welt für sich. Ich sehe mitten auf die freien Plätze, wo die Menschen sich wie die Ameisen bewegen. Nach Westen verzieht das Silberband des Neckars. Wo er sich zum Rheine hinwendet, schließt eine Brücke den Blick. Dort breitet sich, auf der andern Neckarseite, ein neues Städtchen in die weite Rheinebene, offner und weiter gehalten, mit roten Ziegeldächern. Da zerreißen auf einmal die Wolken: ein mächtiger Sonnenstrahl fällt auf die Stadt, auf Burg und Neckartal. Aufschreien die Berge in loderndem Rot der Buchen und Eichen! Und immer mehr treten die Wolken auseinander; immer mehr Sonne wird über das Neckartal ausgegossen. Ein blauer, tiefblauer Himmel breitet sich über der grandiosen Landschaft. Ich möchte jauchzen!

Es wird Abend. Noch ein letzter Rundgang durch Burg und Garten. „Hier weilte Goethe mit Vorliebe, sinnend und dichtend, in den Herbsttagen 1814 bis 1815" lese ich auf einer Plakette. Ich steige zu Tal, noch ganz benommen von der Fülle der Eindrücke, noch ganz umfangen von der Romantik der zerstörten Burg, noch ganz erfüllt von der Stimmung dieses verwunschenen Märchengartens. Müde von allem Schauen gehe ich bald zu Bett. Nur eins fehlte mir zu meinem Glücke, nur eins zu meiner Zufriedenheit, ein Kamerad.

Am nächsten Morgen stand der prächtigste Herbsttag vor der Tür. Ein ewiger Festtag schien mein Heidelberger Aufenthalt zu werden. Eine freudige Stimmung lag über der ganzen Stadt. Wieder gehe ich zur Ruine hinauf. Eine verjüngende Kraft scheint von dieser Stätte auf den Besucher auszuströmen. Es war mir so frei, so froh, so leicht zumute. Wie im Traume ging ich wieder durch den herrlichen Park. Letzte Vogelstimmen riefen. In leuchtend warmem Morgenblick lagen die sanft geschweiften Höhenzüge des Neckars.

Eine milde, schmeichelnde Luft über dem Ganzen. Sie ist so ganz anders als oben im hohen Norden. Sie verführt und führt zum andern, zum Mitmenschen hin, sie drängt zu ihm, so wie da unten die Dächer und Dächelchen zu den andern drängen, zur Geselligkeit, zur Gemeinschaft. Hier werden die Grenzsteine ausgerissen, die Abstände, die hochnäsigen Unterschiede . . . Süddeutschland! Um alle schlingt sich hier ein Band der Geselligkeit . . . Ich dachte an die Jungen, mit denen ich mich in Potsdam immer so gut verstanden hatte . . . Wie herrlich müßte es sein, unter jungen Menschen sich hier jung zu fühlen, sorglos und unbekümmert Student zu sein, so die ganze Romantik des jungen Studenten an diesem heitern Ort auszukosten . . .

Jetzt oder nie!

Ich wollte einmal untertauchen, ich wollte einmal so recht fröhlich sein, ich wollte unter jungen Menschen die ganze Misere meines bisherigen Lebens vergessen, und wenn es auch nur ein paar herrliche, unvergeßliche Tage werden sollten. Ein paar goldene Tage in vollen Zügen genießen, an denen später meine Erinnerung zehren sollte, an die ich zurückdenken wollte mein Leben lang, als an etwas unvergleichbar Schönes und Herrliches.

Als Kurländer wußte ich, daß viele Edelleute meines Landes Saxo-Borussen gewesen waren. In dieser herrlichen Welt konnten mir nur die gepflegtesten Formen des Umgangs genügen. Kultivierte Menschen . . . Menschen mit Tradition . . . Als ich den Burgberg wieder hinunterwanderte, stand mein Entschluß fest, die Gastlichkeit der Saxo-Borussen in Anspruch zu nehmen.

Unten in Heidelberg fragte ich einen Studenten, der mir gerade über den Weg lief, wo ich die Saxo-Borussen treffen könnte. Er verwies mich zum „Seppl", einem Bierlokal in der Hauptstraße Heidelbergs. Ich fand das Haus rasch. Unter dem Firste war der „Gambrinus" mit schäumendem Bierglas in der Art eines Heiligenbildes mit bunten Farben aufgemalt. Ueber dem Tore stand auf weißem Feld in Schwarz und Rot die Aufschrift „Zum Seppl". Ich trat ein und war verwundert, eine ganz einfache Kneipe zu finden, ein Stübchen, nicht größer als eine Arbeiterkneipe. Dem entsprach die Einrichtung. Schlechte Tische und Bänke, eiserne Tragsäulen mitten im Raum, eine niedrige, angerauchte Decke. Was mir am meisten in die Augen sprang, waren die vielen Studentenbilder an den Wänden und eine Unmenge von Schildern mit den wunderlichsten Aufschriften an der Decke. Das Lokal war leer. So konnte ich diese Aufschriften in Ruhe betrachten. Ich mußte mehr als einmal den Kopf schütteln. „Höhere Mädchenschule von Emma Küspert", stand auf dem einen Schild; „Ein- und Durchfahrt für Klauenvieh verboten. Städtisches Landwirtschaftsamt", auf einem andern. Wieder ein andres lautete: „Wegen Umbaues werden meine verehrlichen Kunden hinten rasiert. Edmund Katzer, Friseur." Eine Reihe von Schildern stammte aus Eisenbahnwaggons. „Korsett-Spezialitäten von Pauline Puff", prangte auf einem großen Schilde. Vornehmlich die Hebammen schienen es den Studenten angetan zu haben. „Alohsia Martin, Hebamme", „Elise Killinger, Hebamme" und so weiter und so weiter. Als ich die Kellnerin, die Anna, fragte, ob diese Schilder alle gestohlen seien, erwiderte sie: „Ach was! Gestohlen! Die haben's irgendwo mitgenommen!" Wie naiv mußten diese Menschen sein, die an solchen Dingen Gefallen fanden. Wenn ich damit mein Leben verglich!

(Fortsetzung folgt.)

Familie beobachten und belauschen und seine so gemachten Erfahrungen zu späteren Erpressungen benutzen. Allem Anschein nach ist Puschmann auch der Absender einer Reihe von anonymen Drohbriefen, die Kleemann und seine Angehörigen in letzter Zeit erhielten und die sie sich nicht erklären konnten. Ob seine Angaben der Wahrheit entsprechen, bedarf noch der Nachprüfung. —

Mußten im Gutshof kampieren

Unerhörte Zustände auf dem städtischen Gut Markgrafshof bei Großbeeren wurden durch eine Verhandlung vor dem Potsdamer Amtsgericht der Oeffentlichkeit bekannt. Angeklagt war der 46 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Schneider, der sich wegen Diebstahls und weil er in „gefährlicher Nähe von Gebäuden" Feuer angezündet haben soll, verantworten mußte.

Der Angeklagte war auf dem Gute Markgrafshof, welches jetzt von einem Generaldirektor Serafin gepachtet ist, als Arbeiter tätig. Seine Wohnung befand sich in der Gutsbaracke. Diese Baracke sollte eines Tages abgerissen werden, und dem Angeklagten wurde aufgegeben, sich eine andre Wohnung zu beschaffen.

Es war Schneider beim besten Willen nicht möglich, eine Wohnung zu finden. Da wurde er kurzerhand mit seiner Familie, darunter ein zweijähriges Kind, und seinem Mobiliar auf den Gutshof gesetzt, wo er eine Woche unter freiem Himmel zubrachte.

Um die Familie vor der Kälte zu schützen und um etwas warmes Essen zu bereiten, nahm der Angeklagte von der inzwischen abgerissenen Baracke einige Stücke Holz und machte ein Feuer an.

Gerade kochte die Milch auf dem künstlich angelegten Dreifuß, als der Gutsinspektor Drescher das Feuer bemerkte. Der Inspektor benachrichtigte die Ortspolizei, und der Angeklagte wurde in Haft genommen. Die Gutsverwaltung stellte Strafanzeige und bezifferte den Schaden auf 40 Mark.

In der Verhandlung ging der Herr Inspektor auf 20 Mark herunter. Der Angeklagte bezeichnete das Holz als alten Abfall. Eine Feuersgefahr hatte nicht bestanden, da das nächste Gebäude 35 Meter entfernt liegt und massiv ist.

Nach längerer Verhandlung wurde der Angeklagte auf Staatskosten freigesprochen. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß hier ein ausgesprochener Notfall vorliege. Dem Angeklagten, dessen Kind infolgedessen dem Wind und Wetter ausgesetzt war, blieb nichts andres zu tun übrig, als das, was er getan habe.

Dieser ganze Vorgang in seiner beispiellosen Brutalität zeigt wieder einmal, wie unerträglich die Zustände auf dem Lande oft sind. Man wirft die Menschen nicht nur auf die Straße und läßt sie infolgedessen unter freiem Himmel kampieren, sondern holt auch noch die Polizei, um sie daran zu hindern, ihr Leben und das ihrer Kinder vor den Unbilden der Witterung zu schützen.

Zweifellos ist der Herr Inspektor, der den Prozeß anstrengte, ein treudeutscher schwarzweißroter Mann und zweifellos jammert er als einer der lautesten mit im Chore der Agrarier über die zunehmende Landflucht. —

Durch Kokain zugrunde gerichtet

Der „Vorwärts" schreibt in seiner Sonnabend-Ausgabe: Vier menschliche Wracks wurden gestern früh von Berliner Kriminalbeamten in einer Fremdenherberge der Jurmstraße aufgefunden, ein Arbeiterjüngling, ein Kaufmann und zwei Arbeiter. Beamte der Dienststelle E 7 hatten alle vier schon einmal betroffen, als sie „Koks" kauften. Damals waren es noch frische Burschen. Sie wurden verwarnt und auf die Gefährlichkeit des Rauschgiftgenusses hingewiesen und sie versprachen auch hoch und heilig, daß sie davon ablassen würden.

Dieses Versprechen haben sie aber nicht gehalten. Sie haben sich der unheimlichen Droge so ergeben und sich dadurch in einen Zustand hineingebracht, daß die Beamten sie kaum wiedererkannten. Alle vier waren nur noch Skelette. Augen und Nase tränten ohne Unterbrechung, Arme und Oberschenkel waren mit Abszessen bedeckt, weil sie das Gift nicht nur geschnupft, sondern auch eingespritzt hatten.

Die früher so kräftigen jungen Leute waren so schwach, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten und nur mit Mühe nach dem Polizeipräsidium gebracht werden konnten. Sie gehören zu denen, die hoffnungsvoll aus der Provinz nach Berlin kamen, weil sie glaubten, daß hier leicht Arbeit zu finden sei, und dann bald die schwerste Enttäuschung erleben und arbeitslos auf der Straße liegen. Die jungen Leute pflegen dann Fremdenherbergen aufzusuchen, um noch ein Unterkommen zu finden. Wenn ihre wenigen Groschen aufgezehrt sind, so gehen sie auf die Höfe singen oder auch betteln.

Hierbei und in den Herbergen selbst geraten sie in verkehrte Hände und verfallen dem Laster. Nachdem sie einmal gegen erbettelites Geld oder andre Sachen Kokain eingetauscht hatten, konnten sie es bald nicht mehr entbehren. Es kam so weit, daß sie das Geld, was sie auf den Höfen ersangen oder erbettelten, nicht mehr für Nahrungsmittel, sondern ausschließlich für das Rauschgift ausgaben.

Die ersten geringen Mengen verschrieben ihnen zwei Aerzte. Von diesen erhielten sie dann weitere Rezepte, die sie, um immer mehr zu bekommen, auch noch fälschten. Gegen die beiden Aerzte ist in Strafverfahren eingeleitet worden. Ebenso gegen den Apotheker, der die Fälschung hätte erkennen müssen. Die jungen Leute wurden dem Wohlfahrtsamt überwiesen, das sich mit ihren Eltern in Verbindung setzen wird. —

Das schwache Geschlecht

Es ist 9 Uhr morgens. Vor einer Polizeiwache in der Gegend des Hotels de Ville in Paris hat sich eine Menschenmenge versammelt. Offenbar wartet man auf die Ankunft des Kommissars. Mitten in der Menge steht eine Frau. Sie redet, sie gestikuliert, sie klagt, sie jammert, sie vergießt bittere Tränen.

Ein Streit zwischen ihr und ihrem Mann. Ein Ehedrama. Sie läßt kein gutes Haar an ihrem Gatten. Ja, vor der Hochzeit! Da war alles schön und gut. Kein Tag verging, an dem er ihr nicht ein nettes, kleines Geschenk gebracht hätte. Einmal eine wunderhübsche Blumenvase, ein andermal eine reizende, goldene Kette und so fort. Wie gesagt, jeden Tag eine andre, schöne Ueberraschung.

Aber, als sie einmal getraut waren! Da hatte es schnell ein Ende mit den Geschenken genommen. Alle seine Güte und Liebenswürdigkeit waren verschwunden. Als ein bösartiger Teufel entpuppte sich der vorher so zärtliche Mann. Jetzt hatte sie genug von ihm. Sie bedankte sich dafür! War denn das überhaupt noch ein Leben?! Jetzt, in der Morgendämmerung, hatte er ihr die wunderschöne Blumenvase an den Kopf geworfen! Sich so gegen eine schwache Frau zu vergehen, war das nicht eine ewige Schande?

Sie hat sichtlich den Eindruck auf die Umstehenden gemacht, die arme Frau. Um ihren Erfolg zu vergrößern, drückt sie ein Taschentuch an die verweinten Augen.

Endlich fragt einer aus der Menge teilnahmsvoll: „Ja, hat er denn wenigstens um Verzeihung gebeten?" — „Nein, das konnte er nicht," entschlüpft es der schwachen Frau, „als sie ihn in das Spital schafften, war er noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen." —

Dallarat

Herr Marius Ponte, ein reicher Fabrikant aus Lyon, weilte mit seiner Gemahlin zur Erholung im Seebad Dieppe. Das Ehepaar hatte im Palasthotel des Seebades Wohnung genommen, aber Herr Ponte legte nicht viel Wert auf Sonnen- und Seebäder, sondern schlug sein Hauptquartier im Spielsaal des Kasinos auf. Diese Sitzungen, nur durch Lunch und Mittagessen unterbrochen, dauerten bis zum frühen Morgen, und Fortuna lächelte dem Seidenfabrikanten. Seine Gattin zog sich eines Abends wie meistens schon früh zurück und legte sich schlafen, nachdem sie das elektrische Licht abgedreht hatte. Nach einer gewissen Weile hörte sie in der Schlafzimmerdunkelheit ihren Mann kommen, der vergeblich nach dem Lichtschalter suchte. Aber da er ihn nicht fand, legte er sich verdrießlich brummend, ohne Licht gemacht zu haben, ins Bett. Trotz ihrer Müdigkeit erkundigte sich die neugierige Frau nach dem Resultat der Spielpartie, das augenscheinlich nicht erfreulich schien, denn die Frage löste nur ein ärgerliches Brummen aus. Angesichts des Mißerfolges versuchte Frau Ponte den unglücklichen Spieler zu trösten, was ihr auch leicht gelang, worauf sie beruhigt einschlief, nicht ohne vorher ihrem Manne zärtlich „Gute Nacht" gewünscht zu haben. Nach einer gewissen Zeit wird die Tür wiederum geöffnet und die aus dem Schlaf aufgeschreckte Frau Ponte sieht im Lichte der elektrischen Zimmerkrone ihren Ehemann mit vergnügter Miene vor sich stehen. Entrüstet ruft Madame aus: „Aber Louis, bist Du noch einmal ins Kasino gegangen?" Der Gatte ist über die Frage seiner bessern Hälfte erstaunt und bemerkt, daß er eben aus dem Spielsaal komme. Jetzt wird die ganze Situation plötzlich klar, und mit Schrecken stellt das Ehepaar fest, daß der kostbare Schmuck der Dame, der auf dem Nachttisch gelegen hatte, verschwunden ist. Nach wenigen Tagen gelang es, den falschen Herrn Ponte dingfest zu machen, der sich als ein bekannter Spezialist für Hoteldiebstähle entpuppte, und es besonders auf die Beraubung von Damen abgesehen hatte, deren Männer die Nächte am grünen Tische zu verbringen pflegten. Der Spitzbube spielte dabei nicht ohne Geschick die Rolle der heimkehrenden Gatten, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß er über ein ausgezeichnetes Talent als Stimmenimitator verfügte. Zum Glück hatte der Einbrecher die Schmuckgegenstände noch nicht „verschärft" und das Ehepaar erhielt sein Eigentum wieder. Herr Ponte verschwor sich, in später Nachtstunde Bakkarat nicht mehr zu spielen, und seine Gattin entschloß sich, ihre Bijouterien in Zukunft dem Hotelsafe anzuvertrauen. —

Grausige Lynchjustiz

Wie der „Corriere della Sera" aus dem Dorfe Simonow in Wolhynien meldet, hat sich dort ein schweres Verbrechen zugetragen.

Der Ortsvorstand von Simonow hatte in Erfahrung gebracht, daß vier in der Umgegend ansässige Bauern einen Diebstahl begangen hatten, durch den das Dorf Simonow geschädigt worden war. Anstatt nun den Vorfall einfach den Behörden anzuzeigen, beschlossen die Bauern von Simonow, selbst das Richteramt zu übernehmen. Sie nahmen die Verdächtigen fest, und die Ortsversammlung verurteilte sie zum Tode.

Die Unglücklichen wurden im Beisein der ganzen Einwohnerschaft auf den Friedhof geführt, wo in ihrer Gegenwart ein Grab für alle vier ausgehoben wurde. Dann wurden die Verurteilten lang ausgestreckt und so gebunden, daß sie sich nicht rühren konnten. Hierauf warf man alle vier lebend in die Grube, über der dann der Grabhügel aufgeschüttet wurde.

Durch einen Zufall kam diese Angelegenheit zu den Ohren der Behörden in Rowno, die unverzüglich Ermittlungen einleiteten und die Leichen ausgraben ließen. Aus dem Befund ging klar hervor, daß die Unglücklichen lebend eingescharrt worden waren, denn die Züge der Toten legten ein beredtes Zeugnis davon ab, was für ein gräßliches Ende sie gefunden hatten.

Wegen dieser finstern Tat sind der Gemeindevorsteher von Simonow und eine ganze Anzahl von Einwohnern, die bei dieser grausigen Hinrichtung mitgewirkt haben, verhaftet worden und sehen nun ihrer Aburteilung entgegen. —

Levine in Wien gelandet.

Levine ist am Freitag 18 Uhr auf dem Flugplatz Aspern in Wien gelandet. Er erklärte einem Wiener Pressevertreter, er sei durch unregelmäßiges Arbeiten des Flugzeugmotors zu seiner Landung in Wien gezwungen worden. —

Der „Weiße Vogel" bei Irland gesunken.

Ein Priester in Glasgow (England) teilte dem dortigen französischen Konsulat mit, daß er während seines Urlaubs in Causeway in der Grafschaft Kerry von dortigen Bewohnern gehört habe, daß sie den „Weißen Vogel", das Flugzeug Nungesers und Colis, in nordwestlicher Richtung fliegend gesehen hätten. Am folgenden Tage sei das Flugzeug gesehen worden, wie es im Westen zurück-

kehrte und in der schweren See sank. Als ein Boot die Stelle erreichte, habe keine Spur mehr von dem Flugzeug gefunden werden können. Die Meeresoberfläche sei mit großen Mengen von Petroleum und Oel bedeckt gewesen, während keinerlei Flugzeugteile gesichtet worden seien. Der Priester erklärte weiter, daß die Bewohner des Bezirks keine Zweifel hegten, daß das Flugzeug der „Weiße Vogel" gewesen sei. —

11 Rekruten vom Starkstrom getroffen.

Bei einer militärischen Uebung in der Nähe von Strängnäs in Schweden kamen 11 Rekruten beim Anlegen einer Telephonleitung mit einer Hochspannungsleitung von 70 000 Volt in Berührung. Alle elf Rekruten stürzten bewußtlos zu Boden. Ein 21jähriger Wehrpflichtiger starb sofort, während die übrigen zehn in schwer leidendem Zustand in das Lazarett gebracht werden mußten. —

Der Barbier als Pfarrer.

Der Friseur Tlpon in Prerau hatte schon zweimal Schere und Rasiermesser abgelegt und durch seine Köpenickiaden als Geistlicher Aufsehen erregt. Dafür kam er jedesmal hinter schwedische Gardinen. Trotzdem kam ihn kürzlich die Lust abermals an; kaum haftentlassen begann er seiner Vorliebe für den geistlichen Stand zu frönen und trat in ein Kloster in Schlesien ein. Als Mönch verrichtete er alle Zeremonien eines geweihten Geistlichen. Dabei wandte er auch den Kassen sein Augenmerk zu und betrog die Gläubigen nach Strich und Faden. Schließlich hatte er durch Betrug 20 000 Kronen zusammen. Als ihm der Boden zu heiß wurde, flüchtete er, wurde aber bald durch die Gendarmerie aufgegriffen und neuerlich verhaftet. —

Zwei Paddler verschollen.

Aus Wien wird gemeldet: Unterhalb von Wesenufer wurde ein zweisitziges ruderloses Faltboot geborgen. Unter den Effekten befand sich auch ein auf den Namen Kurt Thormann, Bankbeamter in Berlin, lautender Reisepaß. Wie verlautet, soll sich in Begleitung Kurt Thormanns der Bankbeamte Walter Ansorge aus Berlin-Schöneberg befunden haben, der einen Reisepaß Nummer 676 besaß und mit Thormann am 8. d. M. beim Zollamt in Engelhardtszell abgefertigt wurde. Allen Umständen nach scheinen beide Paddler in der Donau ertrunken zu sein. —

Auto vom Eisenbahnzug überfahren.

Wie die Reichsbahndirektion Halle mitteilt, ist heute (Sonnabend) morgen auf einem bewachten Bahnübergang an der Strecke Lübbenau—Kamenz ein Personenauto der Ilse-Bergbau-Gesellschaft von einem Güterzug überfahren worden. Der Insasse des Autos, Regierungsrat Hartsch aus Kalau, wurde getötet; der Wagenführer blieb unverletzt. Das Auto ist stark beschädigt. —

Verhaftete Taschendiebe.

Beamte des Taschendiebstahlkommandos verhafteten in Hamburg auf der Straßenbahn zwei verdächtige Männer, von denen der eine aus Chile, der andre aus Brasilien stammt. Ein dritter Verdächtiger entkam. Außerdem wurde die Ehefrau des einen Verhafteten festgenommen. In dem Hotel, in dem die Festgenommenen wohnten, wurden Schmucksachen von hohem Werte beschlagnahmt. —

Sich selbst gerichtet.

Aus Essen wird berichtet: Der Arbeiter Bagosat, der Anfang dieses Monats die Hausgehilfin Maria Koch ermordet, die Leiche zerstückelt und die Teile in einen Heizschacht in einem Keller versteckt hatte, ist jetzt in einem Walde erhängt aufgefunden worden. Da die Leiche schon stark verwest ist, muß angenommen werden, daß der Mörder unmittelbar nach der Tat seinem Leben ein Ende gemacht hat. —

Sturz vom Triumphbogen.

Gestern (Freitag) hat sich ein 61 Jahre alter, anscheinend geistesgestörter Mann von dem Triumphbogen in Paris heruntergestürzt. Er war sofort tot. In seinen Taschen fand man einen Brief, in dem er die Ueberzeugung ausspricht, daß der unter dem Triumphbogen begrabene unbekannte Soldat sein während des Krieges vermißter Sohn sei. —

Bauunglück in Brandenburg.

Am Freitag ereignete sich bei dem Neubau eines Lokomotivschuppens auf dem Reichsbahnhof in Brandenburg ein schweres Unglück. Drei Arbeiter, die sich auf eisernen Trägern befanden, wurden durch große Eisenstücke, die in Schwingung geraten waren, von einem etwa 10 Meter hohen Gerüst auf den Boden geschleudert. Alle Verunglückten habe schwere Verletzungen erlitten. —

Wettervorhersage

Aussichten für Sonntag: Zeitweise aufheiternd, vielfach aber stark bewölkt und mehrfach Regen, kühl. —

Aussichten für Montag: Wetterlage unsicher, Gefahr stärkerer Niederschläge —

Wasserstände

	Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	23. 9.	— 0,83	0,07	—
Brandeis	„	— 0,88	0,09	—
Melnik	„	+ 0,74	—	0,09
Leitmeritz	„	+ 0,92	—	0,14
Aussig	„	— 0,74	—	—
Dresden	„	— 0,72	0,01	—
Torgau	24. 9.	+ 1,26	0,05	—
Wittenberg	„	+ 2,82	0,04	—
Roßlau	„	+ 1,52	0,19	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,60	0,24	—
Magdeburg	„	+ 1,20	0,22	—
Tangermünde	„	+ 1,88	0,18	—
Wittenberge	„	+ 1,76	0,05	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,21	0,18	—
Dalchau	„	—	—	—
Vorzenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,18	0,10	—

	Mulde		Wuchs	Fall
Düben	24. 9.	+ 0,26	—	0,02
Unstrut und Saale				
Grochlitz	24. 9.	+ 1,15	—	—
Trotha Utp.	„	+ 0,94	—	0,10
Bernburg Utp.	„	+ 1,28	—	0,08
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,60	—	0,02
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,93	—	0,04
Grizehne	„	+ 0,93	—	0,06
Havel				
Brandenburg Oberpegel	23. 9.	+ 2,18	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,88	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,68	—	0,01
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,35	—	—
Havelberg	„	+ 2,61	0,02	—

S.-P.-D.-Metallarbeiter

Montag den 26. September, gleich nach Arbeitsschluß

Sitzung

bei Eduard Holtz.

Partei- und Verbandsbuch gilt als Ausweis. Keiner darf fehlen. —

Rundfunkprogramme

Berlin – Königswusterhausen – Stettin

Sonntag, 25. Sept. 9: Morgenfeier. Mitw.: Kirchenchor St. Johannes Evangelist. Rez. Fr. Hoefert, Maria Lohring (Sopran). Ansprache Pfarrer Abramczyk. ● 11: Uebertr. aus dem Gr. Schauspielhaus: Jugendweihe der Arbeiterschaft Groß-Berlins. ● 14.30: H. Rosen: Geographische Studien an Hand der Briefmarke. ● 15: Dr. M. Trenel: Was muß der Landwirt über Bodensäure wissen?. ● 15.30: Märchen: Röslein und das Sonnenland; gel. von Marg. Sladek. ● 16.15: Georg Müller-Hahn: Romantische Figuren der Weltgeschichte. ● 17: Kapelle Steiner. Krönungsmarsch aus „Prophet", Meyerbeer. — Verdi: Duo. „Die Macht des Geschickes". — Strauß: Aquarellen, Walzer. — Weber: Fant. „Freischütz". — Bolzoni: Menuett. — Massenet: Elegie. — Mozart-Mojaik, Fant. — Lasson: Crescendo. — Bizet: Kartenterzett und Schmuggler-Sextett aus „Carmen". — Mozart: Duo. „Il re pastore". ● 19: Elsa Herzog: Die neue Herbstmode. ● 19.25: L. Spitzer: Das Erwachen der Weltstadt. ● 20: Kap. z. S. Dr. Spieß: Die deutsch-atlantische Expedition. ● 20.30: Berliner Lieder. Einl Hans Ostwald. — Bial: Am grünen Strand der Spree. — Lortzing Das Lied vom Weißbier. — Bial: Röschen hatte einen Piepmatz — Michaelis: Bäderliebe .— Bial: Das ist das Berliner Leben. — Es hat ein Jüngling einen Schatz (Rob. Koppel, Bariton). — Angeln: Ei, was braucht man, um glücklich zu sein. — Die Räubersbraut. — Waldmann: Denke dir, mein Liebchen. — Bossenberger: Ach Berlin, du wunderschöne Stadt (Charlotte Freyer, Sopran). — Bothe: Das Lindenlied. — Glasbrennen: Nante-Lied. — Görß: Schnuteken, det därfste nich. — Kalisch: Tante Bente. (Emil Kühne. Rez.) — Waldmann: Fischerin, du kleine. — Du kannst mir mal für'n Sechser. (Charl. Freyer, Sopran). — Kleine Verse; Ostwald u. Kühne — Glasbrennen: Stammbuchverse und Blumensprüche. ● 22.30: Tanz-Musik.

Königswusterhausen. Sonntag, 25. Sept. 9: Morgenfeier ● 11.30: Uebertr. aus dem Gr. Schauspielhaus: Arbeiter-Jugendweihe. ● 14.30: H. Rosen: Geograph. Studien an Hand der Briefmarke. ● 15: Priv.-Doz. Trenel: Was muß der Landwirt über Bodensäure wissen? ● 16.15: G. Müller-Hahn: Anacharsis Clootz. ● 17.30: Unterhaltungsmusik. ● 18.30: Schach. ● 19: Dr. Gertrud Haupt: Frauen um Goethe. ● 19.30: Dr. Legewie: Staatenbildung der Tiere. ● 20: Kapitän Dr. Spieß: Die deutsch-atlantische Expedition. ● 20.30: Berliner Lieder. Einl.: H. Ostwald. Mitw.: Charlotte Freyer, R. Koppel, E. Kühne. ● 22.30: Tanzmusik.

Montag, 26. Sept. 15.30: Rechtsanwältin Dr. Munk: Die Ehescheidung. ● 16.15: Technische Wochenplauderei (Ing. Boehmer). ● 17: Alles Sein ist flammend Leid; Bolongneser Tränen (Meyrink); gel. von Fr. Weber. ● 17: Konzert-Orch. Kernbach. Kodert: Marche royal. — Bach: Duo. Hamlet. — Bruch: Kol Nidrei. — Mannfred: Ein Opernabend. — Blon: Triumph der Schönheit. — Fall: Potp. „Die geschiedene Frau". ● 19.05: A. T. Wegner: Im schwimmenden Zelt. ● 19.30: Dr. Bock: Erziehung zum volkswirtschaftlichen Denken. ● 20.10: Sende-Spiel: „Dolly". Operette von Hugo Hirsch. Mitw.: Hilde Wörner, L. von Ledebur, Hella Thornegg, Ed. Lichtenstein, H. Blaß, Erny Jolan, Alb. Krafft-Lortzing.

Stettin. Montag, 26. Sept. 16.15: Erwin Feldt: Hermann Graßmann, sein Leben und Werk" (gest. 26. 9. 1877).

Königswusterhausen. Montag, 26. Sept. 12: Englisch für Schüler. ● 15: Prof. Derlitzki: Arbeit der hauswirtschaftl. Abtlg. an der Versuchsanstalt für Landarbeitslehre. ● 15.35: Wetter und Börse. ● 15.40: Kochanweisungen und Speisefolgen. ● 16: Prof. Walzel, Bonn: Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters. ● 17: Dr. Würzburger: Philosophierende Gespräche. ● 17.30: Prof. Schubring: Albrecht Dürers Reisen. ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 18.55: Dr. Wieg: Prakt. Vorschläge zur Förderg. des Umsatzes. ● 19.20: Oek.-Rat Lembke: Das Erntefest auf dem Lande (Wohlfahrt und Volkstum). ● 20.10: Uebertr. Berlin: H. Hirsch: „Dolly", Sendeoperette.

Hamburg — Hannover — Bremen

Sonntag, 25. Sept. 9: Hamburg (alle Noragsender): Die Gesetze der Woche. ● 9.15: Hamburg (alle Noragsender): Morgenfeier. ● 10.55: nur Kiel: Gottesdienst aus der Univ.-Kirche. ● 11: Hamburg, Bremen, Hannover: Esperanto. ● 12.30: Kiel (alle Noragsender): Dr. Funk, der Ing. ● 13.05: Hamburg, Kiel, Hannover, Bremen: Konzert. ● 14: Kiel (alle Noragsender): Funkheinzelmann. ● 15: Hamburg (alle Noragsender): Bunter Funk. ● 16: Hamburg (alle Noragsender): Jaro Jaretzki: Ein Atelierbesuch bei Prof. Emil Orlik. ● 16.30: Hamburg (alle Noragsender): L. Lehmann: Die Internationale des Geistes im Völkerbund. ● 17: Kiel (alle Noragsender): H. Heise: Kulturbewegung und Puppenspiel. ● 17.30: Hamburg, Kiel: Konzert. Leit.: Kapellm. Dr. Monninger. Weber: Ouv. Oberon. — Kienzl: Aus Der Evangelimann. — Aus Schuberts Werken. — Strauß: Du und Du. — Lenschner: Potp. über russ. Nationalmelodien. — Schubert: Am Meer. Ständchen. — Tschaikowsky: Capriccio Italien. ● 17.30: Hannover, Bremen: Konzert. ● 19.25: Hamburg (alle Noragsender): A. Wehrlin: Schweizer Fahrten eines Humoristen. ● 20: Hamburg (alle Noragsendet): Romanische Tanzmusik. Dir.: Horst Platen. — Anschl.: Konzert.

Montag, 26. Sept. 16.15: nur Hamburg: Jugendstunde. „Des Meeres und der Liebe Wellen". Trauerspiel von Franz Grillparzer. Hauptpers.: Hero: Claire Goericke; der Oberpriester, ihr Oheim: E. Pündter; Leander: Fr. Siems ● 16.15: nur Bremen: Konzert. Dvorak: Zwei Walzer. Dritter Satz aus dem Trio Dumky. Humoreske. Bagatellen. Slawische Tänze. ● 16.15: nur Hannover: Der Tanz im Lied. Mitw.: Ist Karma-Baldszun (Ges.) und das Norag-Orch. ● 16.15: nur Kiel: Konzert. ● 18: Hamburg, Kiel, Hannover; 18.05: Bremen: Konzert. ● 18.30: Uebertr. von der Deutschen Welle: Englisch für Anf. ● 19: Hamburg, Kiel, Hannover, Bremen: Konzert. ● 19.25: Hamburg (alle Noragsender): Dr. Albanus: Ist die Mandelentzündung eine harmlose Erkrankung? ● 20: nur Hamburg: Das Kölner Vokalquartett. Schumann: Duo. Manfred. Spanisches Liederspiel. — Goldmark: Duo. Sakuntala. — Zilcher: Deutsches Liederspiel. — Chopin: Polonaise. ● 20: nur Bremen: Kammermusik des Rödenbeck-Quartetts. Beethoven: Streichquartett F-dur. — Glazounow: Alla Spagnola. — Beethoven: Menuett. — Dvorak: Bivace. — Gade: Allegretto. — Haydn: Scherzo. ● 21: nur Bremen: Süddeutscher Humor in Lied und Wort. Mitw.: Ph. Kraus (Gesang), Dr. Pündter (Rezit.), N. Staudinger (Zither). ● 20: nur Hannover: Aus Opern von Verdi. Mitw.: Sonja Yergin, P. Wiesendanger, Kammerorch. ● 20: nur Kiel: Städt. Orchester. Leit.: Generalmusikdir. Prof. Stein. Solisten: Konzertm. Träger (Violine) und de Jager (Cello). Cornelius: Duo. Der Barbier von Bagdad. — Brahms: Konzert op. 102. — Dvorak: Sinf. Aus der neuen Welt, op. 95.

Leipzig — Dresden

Sonntag, 25. Sept. 8.30: Orgelkonzert. ● 9: Morgenfeier. ● 11: Rechtsanwalt Dr. Hoffmann: Die Vergleichsordnung (Neuregelung des sogenannten Geschäftsaufsichtsverfahrens). ● 11.30: Prof. Dr Stübe: Die Entstehung und die Bedeutung des Talmud. ● 12: Musikal. Stunde. Mitw.: Lisa Wechsler (Alt), Kammervirtuose König (Engl. Horn), Th. Blumer (Klavier), Dresd. Streichquartett. Scheinpflug: Morgenwende. — Pfitzner: Quintett C-dur, op. 23. ● 16: Was passiert in der Woche? Ein- und Ausblicke. ● 16.30: Heitere Musik. Mitw.: Kammersänger Kase (Bariton), Leipz. Rundfunkorch. A. Simon (Gesang). Mozart: Duo. Entführung aus dem Serail. — Männer suchen stets zu naschen. — Schumann: Ich wandre nicht. — Löwe: Pfarrjüngferchen. Hinkende Jamben. — Niemann: Deutsches Waldidyll. — Kießig: Vom Strohdachhäuschen. — Rasch: Das Fliegel. — Licht: Auf der Gartenbank. — Johannsen: Einen Brief soll ich schreiben. — Weiner: Humoreske. — Barber-Maier: Konzert im Walde. — Drei Laub an einer Linden. — Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein. — Gretscher: Uns' Häwelmann (Plattdeutsch). — Kreutzer: Da streiten sich die Leut herum. — Strauß: Loreley-Rheinklänge. ● 18.30: Dr. Hitzig: Die Grundlagen der Akkordlehre. ● 19: Anna Siemsen-Jena: Abenteuerliche Geschichten. ● 19.30: Dr. Latzko: Schöpfer und Interpret. ● 20.15: Hörspiel: „Der zerbrochene Krug". Von Kleist. ● 22.30: Tanzmusik von Berlin.

Montag, 26. Sept. 16.30: Dresd. Funkkapelle. ● 18.05: Funkschach. Blümich: Kurioses aus der Schachmeisterpraxis. ● 19: Schriftleiter Scheuffler-Erfurt: Der deutsche Volksrichter in der Rechtsprechung. ● 19.30: Dr. Erhardt: Einf. in die Oper „Cosi fan tutte". ● 20.15: Die Bäume, der Wald und wir. Mitw.: G. Herrmann (Rez.), Leipz. Rundfunkorch. Krauß: Junge Lärchenbäume. — Hildegard v. Schoenfeld: Die Birke. — Däubler: Die Fichte, die Buche. — Ina Seidel: Kastanienbaum. — Hamsun: Der Wacholderbaum. — Morgenstern: Sommernacht. — Zech: Die schwarze Föhre. — Krauß: Ich bin ein Baum. — Dauthendey: Es ist nicht der Wind. — v. Hoerner: Baum im Gewitter. — Dehmel: Lied an meinen Sohn. Die Harfe. — Morgenstern: Ur-Ur. An den Wald. — Zech: Plötzlich stehst du vor den Rehen. — Herrmann: Der Tannenwald. — Keller: Waldlied. — Hamsun: Bereifter Wald. — v. Vegesack: Pan bläst auf dem Rohre. — Wedekind: Waldweben. — Brecht: Morgendliche Rede an den Green. — Scher: Die Tanne. — Moeschlin: Der dünne Ast. — Morgenstern: Die Zirbelkiefer. — Ringelnatz: Im Park. — Müller-Partenkirchen: Heier wern d' Baam deier. ● 22.15: Tanzmusik.

Warenmärkte

Magdeburger Produkten-Börse vom 23. September

Weizen 12,70—12,80, Tendenz ruhig. Roggen 12,20—12,30, Tendenz stetig. Sommergerste 12,25—13,00, Tendenz ruhig. Wintergerste 11,50—11,70, Tend. fest. Hafer 10,70—10,80, Tendenz still Viktoriaerbsen 24,00—26,00, Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner Weizenmehl, 70proz., 37,00—38,00, Tendenz ruhig. Roggenmehl, 70proz., 34,00—35,00, Tendenz stetig. Alles für 100 Kg. einschl. Sack Weizenkleie 7,50—7,60, Tendenz fest. Roggenkleie 7,50—7,60, Tendenz stetig Alles für 50 Kg ab Verladestation

Nikotinarme Lindwint

Zigarren zu 15, 20 und 30 Pfg.
Zigarillos zu 6, 8 und 10 Pfg.

Kenner finden keinen Unterschied zwischen diesen nikotinarmen und nikotinvollhaltigen Zigarren!

Lindau & Winterfeld G.m.b.H.
Zigarrenfabrik Magdeburg

Portofreie Zusendung innerhalb Deutschlands von 20 RM. an aufwärts. — Postscheckkonto Magdeburg Nr. 1063

Ital. Mandoline, wie neu, schöner, edler Ton, 12 Mk., zu verk. Schrader, Umfassungstr. 81, 1 Tr.

Im Bettenhaus **Lorenz, Goethestr. 37** da kauft man während der Messe Federbetten zu denkbar billigsten Preisen. Beim Einkauf von einem Deckbett erhält ein jeder Käufer 1 Chaiselongue- oder Sofakissen gratis. Nur während der Messe diese Ausnahmepreise

Damenrad, gut. Markenrad, 35 M zu verk. Tiedge, O.-v.-Guericke-Str. 56c, Eg. Blumenthalstr. IV.

Wie bekämpfen wir den Krieg?

Ueber dieses Thema spricht am **Sonntag den 25. d. M., vorm. 10½ Uhr,** in einer

öffentlichen Versammlung

im großen Saale des „Konzerthauses", Leipziger Straße,

Herr Henri Demont (Paris)

Präsident der Vereinigung zur Bekämpfung des Verbrechens Krieg.

Wir erwarten restloses Erscheinen der Kriegsopfer, republikanischen Kriegsteilnehmer, Gewerkschaftler und Friedensfreunde.

Die Versammlung muß zu einer machtvollen Kundgebung gegen den Krieg werden.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Magdeburg.

Nr. 24 **Beachten Sie unser Schaufenster!** Nr. 24

TUCHHAND
G. m. b. H.
Regierungstraße 24

Wir erfaßten rechtzeitig

gewaltige Warenmengen zu alten Preisen, es kommt daher solange der Vorrat reicht, für unsre werte Kundschaft

keine Preissteigerung in Frage — Wir sind hierdurch in der Lage, unser Geschäftsprinzip durchzuhalten — **Die billigsten zu sein und zu bleiben**

Der Einkauf von

Anzug-, Kostüm- und Mantel-Stoffen

aus garantiert reiner Wolle bei uns bringt Ihnen große Geldersparnisse

Preislagen von Mark 5.— bis Mark 25.—

Auf Wunsch erstklassige, preiswerte Maßanfertigung im Hause. — Vertraglich verpflichteter Lieferant für Staats- und Kommunalbeamte.

Nr. 24 **Am Domplatz** Nr. 24

Unser Herbst Stoffe

Wolle u. Seide

Unser Grundsatz: Beste Qualitäten Billige Preise
Größte Auswahl.

Kleiderstoffe

Einfarbige Kammgarn-Gewebe
alle vorkommenden Bindungen, in denkbar größter Farbenwahl
Meter von Mk. 16.00 bis 1.90

Kammgarn-Jacquards vornehme Zeichnungen neuester Art, alle modernen Farben
Meter von Mk. 14.00 bis 2.70

Karos und Composés feine Melangen, in sehr aparten Stellungen, 70 bis 100 cm breit
Meter von Mk. 12.50 bis 1.10

Schlangenhaut, Eidechsen imit.
ein- und mehrfarbig; 100 bis 130 cm breit
Meter von Mk. 12.00 bis 6.80

Mantelstoffe

Ottomane und Ripse feine und breite Rippen, leicht und schwer, alle neuen Farben
Meter von Mk. 16.00 bis 6.80

Schatten- und Phantasie-Ripse
sowie Jacquards, halbschwere und schwere Qualitäten, in vielen Farben
Meter von Mk. 14.00 bis 7.80

Velour de laine u. Phantasiestoffe
in englischem Geschmack und feschen Musterungen Meter von Mk. 18.00 bis 3.50

Fellstoffe, Krimmer, Lammfell usw.
verblüffende Nachahmungen edler Tierfelle
Meter von Mk. 35.00 bis 7.50

Großausstellung in sämtl. Schaufenstern.

Steigerwald & Kaiser

Magdeburg Breiterweg 152/54

Qualitäts-
Möbel
zu sehr billigen Preisen
gegen bar und auf bequeme
Teilzahlung
bei 1/5 Anzahlung
Rest in 12 Monatsraten

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen

Einzel-Möbel
Schränke, Vertikos, Bettstellen, Trumeaus, Sofas, Chaiselongues, Bücherschränke, Schreibtische, Büfetts usw.

Kaufhaus
Diskret
David Schlein
Alte Ulrichstraße Nr. 14.
Zwanglose Besichtigung erbeten.

Albert Badelt
Möbel
Magdeburg
Dreienbrezelstraße 4
Speise-, Herren- u. Schlafzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Kleinmöbel
Kinder-Möbel
Korbmöbel
Sofas — Chaiselongues
Große Auswahl
Fabelhaft billig
Günstige Teilzahlungen

Lederausschnitt
sämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikel, Filzunternäh- und Einlegesohlen, Gummiabsätze, Senkel, Schuhputzmittel und Pantoffelhölzer billigst 2064
Carl Julius Braun
Magdb.-Buckau Schönebecker Straße 48.

Burg 223 **Burg**
Möbel
Zimmer u. Einzelstücke
empfiehlt
Otto Steinbecher
Blumenthaler Straße 46.

Gebr. Möbel,
Garderoben, Wirtschaftssachen aller Art. Vorschüsse nimmt an zur Versteigerung
Ernst Ritter
Versteigerer
Stephansbrücke 10
Telephon 520

Klavier-, Violin-, Mandolin-Unterricht erteilt fachgemäß Schreyer, Musiklehrer, Alemannstraße 11.

Seifen
Handstücke, 1000- bis 1500-Gr.-Riegel, gelb u. weiß, Toilettenseifen, Schuhtreme f. Wiederverkäufer empfiehlt
Gustav Frohne,
Gr. Marktstraße 12.
(an der Stephansbrücke)

Left die „Frauenwelt"!

ANGESTELLTE

mit mehr als 225 bis 300 Rm. Gehalt

werden
ab 1. Oktober d. J. durch gesetzliche Regelung
krankenversicherungspflichtig.

Befreit von der Zugehörigkeit zur Pflichtkrankenkasse (Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen)

werden Sie durch die Mitgliedschaft bei uns

Werden Sie Mitglied bei der Kavauma und legen Ihrem Arbeitgeber unsere Mitgliedsbescheinigung vor, so ist dieser von der Meldung bei der Pflichtkrankenkasse entbunden.

Schutz den Magdeburger Angestellten

durch die **KAVAUMA**

Krankenkasse des Kaufmännischen Vereins zu Magdeburg Gegründet 1899

Hauptgeschäftsstelle Spiegelbrücke 13, T. 757 und 2823
Wilhelmstadt, Große Diesdorfer Straße 24, Tel. 10 137
Neue Neustadt, Nikolaistraße 6, Telephon 758
Schönebeck, Kronprinzenstraße 1, Telephon 2918
Gommern, Breite Straße 59, Vertreter Erich Rothe

Am 4. Oktober beginnen

BRUCK'S

Kaufm. Tages- & Abend-Unterricht

Erfolgr. Ausbildung
in allen kaufmännisch. Fächern
in der
Kaufmänn. Privatschule
von
Alfred Bruck, Magdeburg,
Kaiser Straße 1 Fernspr. 1242
Prospekt u. Auskunft unentgeltlich.

Halbjahres-Kurse. Jahres-Kurse.

Sprachschule der „1000 Worte"

PRIMA GÄNSEFEDERN

ich empfehle:

Daunige Gänsefedern zum Selbstreinigen	M. 1.80-3.00
Kleine Kupffedern, füllfertig	M. 4.50-5.00
Weiche Halbdaunen, wunderbar füllend	M. 5.50-6.00
Elite 3/4-Daunen	M. 6.50-7.00
Geriebene Federn, gut füllend, M. 3.50,	4.00, 4.50, 5.00
Schneeweiße, daunige	M. 6.50-7.00
Wunderbare Daunen	M. 9.00-11.00

BILLIGSTE Gegr. 1889

Vor Kauf verlangen Sie Gratismuster unter Angabe, ob gr- oder ungerissen. Versand p. Nachnahme. Nichtgef. nehme z. v. Kosten zurück

ERNST WEINBERG, NEU-TREBBIN F 17
Erste Märkischer Bettfedern-Dampfwäscherei und Reinigungsanstalt

---

Lampenschirm-Seide
und sämtliche Zubehör zur Selbstanfertigung in bekannter Güte und Billigkeit im Spezialgeschäft
Batik
Alte Ulrichstraße 10, gegenüber der Ulrichskirche

Tanz-Musik
in höchster Vollendung durch
ELECTROLA
GRAMMOPHON
POLYPHON
Sprechapparate und Schallplatten
Vorspiel bereitwilligst
Bequeme Ratenzahlungen

F. Kroening's Söhne
Magdeburg-Breiterweg 155

Echte Haarlemer Blumenzwiebeln
in den besten Sorten, für Garten und Zimmer
Fr. Wilh. Stechhan Nachf.,
Samenhandlung
Alter Markt Nr. 16 (Eingang Hauptwache)

Konsum-Verein

Jakobstraße 42 Ecke Peterstraße Jakobstraße 42

Herren-Konfektion

Burschen-Anzüge farbig und blau 43.00 38.00 28.50 **17.00**

Herren-Anzüge farbig, große Auswahl . 80.00 65.00 58.00 45.00 **38.00**

Herren-Anzüge blau Kammgarn, prima Qualitäten . . . 99.00 82.00 78.00 72.00 **69.00**

Burschen-Ulster alle Größen 62.00 55.00 44.50 **38.50**

Herren-Ulster große Auswahl → 80.00 72.00 61.00 58.00 48.00 43.00 **38.50**

Herren-Paletots schwarz, mit Samtkragen 78.00 68.50 62.00 59.00 **47.50**

Lodenmäntel imprägniert 32.50 27.50 **17.50**

Ein Posten Covertcoat-Windjacken spottbillig

Burschen-Jacken **9.00**

Herren-Jacken **11.00**

Damen-Konfektion

Mädchen-Mäntel in allen Größen 16.00 12.50 11.50 **9.50**

Backfisch-Mäntel fesche Form, mit und ohne Pelzbesatz 25.00 20.00 15.75 **13.50**

Damen-Mäntel in Ottomane u. Velour de laine 48.00 38.00 32.50 **28.50**

Frauen-Mäntel in allen Weiten, reiche Auswahl 48.00 38.00 34.00 **28.00**

Loden-Mäntel 28.00 **25.00**

Gummi-Mäntel 28.50 26.00 **22.50**

Mantelstoffe Ottomane in schweren Qualitäten 10.90 **10.00**

Strickjacken gute Qualitäten 17.00 **13.00**

Strickwesten 16.50 **11.50**

Pullover schöne Ausführungen 13.25 11.50 **8.50**

Kulturverband zur Förderung des Puppentheaters Leipzig

Größter deutscher Verband auf diesem Gebiete mit eigener Weltzeitschrift „Das Puppentheater". — Anläßlich der Theaterausstellung befindet sich eine Werbegeschäftsstelle am **Sonnabend den 24. September, 16 bis 19 Uhr, und Sonntag den 25. September, 9 bis 11 Uhr, im Hotel Weiße,** wo Interessenten alles Nähere unverbindlich erfahren.

Esperanto-Wettbewerb.
Beginn neuer Kurse Oktober. Als Prämien: Kongreßreisen. Anmeldungen und Anfragen schriftlich an Herrn B. Wottrich, Lehrer, Magdeburg-Sudenburg, Friedenstr. 46, oder Fräulein Anna Groschoff, Bismarckstr. 7, IV.

Ich bin zum
Notar
ernannt.
Kurt Olaf
Rechtsanwalt
Otto-von-Guericke-Straße 40.

Von der Reise zurück
Sanitätsrat Dr. Neubaur
Olvenstedter Straße 53.

Zurückgekehrt!
San.-Rat Dr. Friede
Beinarzt
Magdeburg, Otto-v.-Guericke-Str. 96

Praxis verlegt nach
Kölner Straße 4
Dr. med. Haug
Facharzt für Chirurgie

Zurück
Dr. Baumann
Große Diesdorfer Straße 217.

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft
Dienstag den 27. September und Mittwoch den 28. September
geschlossen. 2849
Weinberg & Co., Eiergroßhandlung,
Große Mühlenstraße 11/12 Tel. 2815.

Neuanfertigungen sauber **Pelze** Reparaturen billig
Modernisieren Umarbeitungen
Kürschner-Werkstatt **Stephansbrücke 4,**
2785 dicht am Alten Markt.

Verzogen nach Breiter Weg 252
Dr. Loewe, Arzt
Wir haben uns zur Ausübung der ärztlichen Tätigkeit vereinigt.
Sprechstunden und Besuche halten wir getrennt.

Dr. Loewe
Breiter Weg 252, 2 Tr. **rechts,** Tel. 41977
Sprechst. Montag bis Sonnab., vorm. 8-9, 12-1
Montag, Mittwoch, Freitag nachm. v. 5–½8
Dienstag, Donnerstag nachm. von 4–6 Uhr
außer Sonnabend nachmittag

San.-Rat Dr. Frankenstein
Breiter Weg 252, 2 Tr. **links,** Tel. 41348
Sprechstunden von 11 bis 12 und 3 bis 5 Uhr

Plötzlich und unerwartet wurde uns infolge Unglücksfalls unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlosser
Gustav Kessel

im 53. Lebensjahre durch den Tod entrissen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Ernst Vater und Frau geb. Kessel.
Geschwister Kessel.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Dienstag 2 Uhr in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Krankenbehandlung
nach Dr. Schwabe gegen viele
Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten
mit vielen Heilerfolgen, 2061
Spezialbehandlung von Frauen-, Unterleibsleiden, inneren und Hautkrankheiten.
E. Altmann, Magdeburg, Gr. Münzstr. 4
Sprechstunden 9–1, 3–6, Sonntags 11–1.

Homöopath. Biochemische Krankenbehandlung
Maaßen, Prälatenstr. 14, II – Telephon 9212 –
Ecke Himmelreichstraße — **Harnuntersuchung**
Sprechst. Wochentags 9—4 Sonntags 9—11 Uhr.
Donnerstags keine Sprechstunde.

Haben Sie Stoff?
Von mitgebrachten Stoffen fertige ich Ihnen mod. Anzug oder Mantel für nur
Mk. **29.-**
einschl. Zutaten.
Tadelloser Sitz!
M. Ehrlich
Katzensprung 11a am Alten Markt

Klug sein, wie er!

Aller Anfang ist schwer.

Trotzdem kann man leicht den Erfolg ohne Mühe haben,
wenn man sich zum Beispiel die Erfahrung der meisten Raucher zunutze macht und gleich wählt
Josetti Juno
die köstliche 4 ₰ Cigarette
ohne Mundstück und mit Gold

Plötzliche und unerwartete Todesfälle.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 23 September. Elisabeth geb. Simpel, Ehefrau des Eisenbahnbediensteten Paul Leutloff, 37 J. Horst, S. des Bankbeamten Willi Kohlsäger aus Biederitz, 6 J.; Erna T. des Handelsmanns Gustav Lauenberger, 4 M. Hildegard Lüdecke, berufslos, 15 J. Else geb. Brand, Ehefrau des Lederwarenhändlers Paul Schulze, 24 J. Amanda geb. Lüdecke, Ehefrau des Landwirts Franz Dübel aus Pechau, 37 J.

Magdeburg-Südost.

Todesfall. 24 September. Landwirt Martin Heinecke, 74 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 23 September. Früherer Gastwirt Wilhelm Rehring, 66 J. Horst, S. des Magistrats-Angestellten August Schröder, 2 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfall. 24. September. Arbeiter-Invalide Friedrich Märt, 70 J.

Altmärker-Verein Magdeburg
Gegründet 1889

Am Donnerstag den 22. September 6.15 entschlief nach langem, schwerem Krankenlager unser Landsmann, Ehrenmitglied und Mitbegründer des Vereins, der Privatmann

Wilhelm Rehring

im Alter von 66 Jahren.

Der Verein verliert in dem Dahingeschiedenen ein langjähriges treues Mitglied und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Montag den 28. September, 16.15 Uhr, von der Kapelle des alten Sudenburger Friedhofes aus statt. Die Mitglieder versammeln sich ¼ Stunde vorher am Eingange des Friedhofs, Kirchhofstraße.

Sarg-Göthling
Magdeburg-N., Lübecker Str. 103.
Haltestelle Fabrikenstraße. Fernruf 2235.
Auswahl in über 30 Stück fertigen Särgen
maisiv Eiche 140 Mk. an,
Kiefern 23 Mk. an
Kranztransport frei. Einsargung frei.
Vertragslieferant des „Deutschen Herold"

Möbel
Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen
Einzelmöbel
kaufen Sie billig u. gut im **Möbelhaus** von
Wilhelm Bahle
Magdeburg,
Ratswagenplatz 1/2, I
Fernsprecher 3232.
Größte Auswahl.
Teilzahlung u. gestatten

Danksagung.

Herzlichen Dank allen Verwandten und Bekannten, den Schwestern der Martinsgemeinde, dem Evangel. Frauenverein, dem Sparverein Edelweiß, den Bewohnern des Hauses Hasenstraße 5, den Arbeitern von Kathreiners Kaffeefabriken für die erwiesenen Aufmerksamkeiten. Besonders Dank Herrn Pfarrer Knüppel für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe. 2765

Im Namen der Hinterbliebenen:
Gustav Bertz nebst Sohn.

Beerdigungs - Anstalt
„Pietät"
Schönebeck, Friedhofstr. 15
Fernsprecher 2289, 2606
Särge in allen Preislagen.
Ueberführungen von und nach außerhalb. 201

Damenbart
können Sie leicht beseitigen. Dieses einfache unschädl. Mittel teile gern kostenlos mit
Frau M. Poloni,
Hannover O 14,
Edenstraße 30a.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Bekannten insbesondere seinen Vorgesetzten sowie den Kameraden vom Reichswasserschutz Berlin und Magdeburg, dem Preuß. Polizeibeamten-Verband, der Sanitäts-Kolonne Lichtenberg, dem Reichsbanner, Abteilung Alte Neustadt, den Bewohnern der Häuser Weinberg 37 u. Siebersdorfstr. 41 unsern herzlichsten Dank. Auch Herrn Pastor Augustin für seine tröstenden Worte innigsten Dank. 2716

Wwe. Elisabeth Ernst
nebst Angehörigen.

Für die Teilnahme am Begräbnis unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten und den Hausbewohnern für die schöne Palmenspende unsern

herzlichen Dank

sowie Herrn Kaplan Deppe für die trostreichen Worte und den grauen Schwestern für die Pflege.

Gustav Bluhme
nebst Eltern.

Billige böhmische Bettfedern!

1 kg graue gesch. R.-M. 3.00, halbw. R.-M. 4, weiße R.-Mk. 5, bessere R.-Mk. 6, 7, daunenweiche R.-Mk. 8, 10, beste Sorte R.-Mk. 12, 14. Versand franko zollfrei geg. Nachnahme. Muster frei. Umtausch u. Rücknahme gestattet. A 250
Benedikt Sochsel, Lobes 182
bei Pilsen (Böhmen). 2)

Möbel
in guter Ausführung Sie kaufen preiswert bei
Wilh. Ebert
Tischlermeister
Grünearmstr. 11a, 2
Tel. 6159. Gegr. 1896.

Storch **UT** Buckau

Heute bis Montag:

Pat und Patachon als Müller

Abenteuerliche Geschichten von Liebe mit Hindernissen

Außerdem:

Die Herrin der Blaufuchsfarm

Am Rande des Eismeeres Ein Kampf gegen Tod und Verderben.

Bühnenschau:

35 Minuten Lachsalven über

Latsch und Bammel

Geistvoller Blödsinn

Die Weber

der Hungerkrieg der schlesischen Arbeiter von 1848

Hauptrollen:

Paul Wegener

Th. Loos — W. Dieterle

Auf der Bühne:

Rieschel – Randel

und Partner in

Onkel Moritz

der neue lustige

Operettensketch

Ferner das große

Film-Programm

Abfahrtstelle Petriförder, Herrenkrug-Wartehalle

Abfahrtstelle Petriförder, Herrenkrug-Wartehalle

Personendampfer-Verkehr Magdeburg — Hohenwarthe — Niegripp

Sonntags:

Vormittags . . . 7, 8 und 10 Uhr, nachmittags . . . . . 2 und 3 Uhr
Rückfahrt . . . . 9, 10 und 12 Uhr, nachmittags . . . . . 6 und 7 Uhr
bis **Niegripp**: Vormittags 7 Uhr nachmittags 2 Uhr.
Wochentags täglich bis **Hohenwarthe**: Vorm. 8 Uhr, nachm 2 Uhr
Montags, Mittwochs und Sonnabends bis **Niegripp**:
Vormittags 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr
Aenderungen vorbehalten.

Otto Krietsch, Schiffahrtsgeschäft, Werftstraße 34, Telephon 321

Admiralspalast

Schönebecker Straße 127 — Schönebecker Straße 127

Heute Sonntag ab 4 Uhr

Gr. Gesellschaftsball

Neu! — Neu!

Karnbachs Tanz-Sport-Kapelle

VEREIN MAGDEBURGER PRESSE E.V.

Vortrags-Reihe 1927-1928

VIER DICHTER-ABENDE

7. Oktober 1927
HEINRICH MANN

2. Dezember 1927
JOACHIM RINGELNATZ

6. Januar 1928
ALFRED DÖBLIN

15. Februar 1928
HANS CAROSSA

Ein Sonder-Abend mit einem Filmschauspieler von Welt-Rang außerdem in Vorbereitung

Preise der Plätze einschl. Steuer: 1. Platz 3.— Mk., 2. Platz 2.— Mk., 3. Platz 1.— Mk. (unnumeriert). Dauer-Karten einschl. Steuer für alle 4 Abende (mit Bezugsrecht f. den 5. Abend) 1. Platz 8.— Mk., 2. Platz 5.50 Mk., 3. Platz 2.70 Mk. bei Heinrichshofen. — Einzel-Verkauf wird erst später aufgenommen.

Konzerthaus

Heute Sonntag ab 4 Uhr in beiden Sälen 2673

Großer Gesellschaftsball

Im großen Saal

Doppel-Orchester

Im kleinen Saal

Original-Jazzband

Ab Weißgerberstreppe — An der Strombrücke links.

Personen-Dampfer-Verkehr am Sonntag nach Lostau (Strandhaus) u. Hohenwarthe

Ab Strombrücke vorm. 8, 10 Uhr, nachm. 2 Uhr
ab Hohenwarthe vorm 11.30, nachm. 6.30 Uhr
und jeweilig 10 Minuten später von Lostau (Strandhaus).

Reederei-Aktiengesellschaft vormals Julius Krümling. Fernspr. 1251.

Hopfengarten

Leipziger Straße 45b — Telephon 42310

Jeden Sonntag ab 4 Uhr:

Konzert und Tanz

Prima Chaiselongues Mark 38.00

Prima Drellauflagen dreiteilig, Mark 20.00

Ratswaageplatz 1/2, 1. Etg

Barberina-Café

Breiter Weg 94

Im Tempo der Zeit

Dazu

Das Ausstattungs-Programm

mit

Ciros-Band London

Bücher jed. Art empf. Buchhdlg Volksstimme

KL

Kammer-Lichtspiele

Sie verleben bei uns einen Sonntag der Freude. Jubeln, Lachen und Begeisterung in jeder Vorstellung.

Pat und Patachon am Nordseestrand

7 lustige Akte von Sonntagsanglern und Gespenstern.

Laura La Plante

die charmanteste Amerikanerin, in

Sanatorium der Liebe

Ein Film von Wünschen, geschiedenen Frauen u. solchen, die es werden wollen.

Beginn 3 Uhr.

DEULIG-Palast

Die führende Filmbühne

Auch in dieser Woche wieder das Theater für Sie!

Der letzte Walzer.

Ein Monumental-Drama-Film.

In den Hauptrollen

Willi Fritsch
Liane Haid, Suzi Vernon
A. v. Schlettow.

Auf der Bühne

Das internationale Tänzerpaar

Grit Asian u. G. Karyla

Großer bunter Teil.

Kassenöffnung Sonntags 2.30 Uhr.

Zentral-Theater

DIREKTION: WALTER STEINERT

HEUTE

Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr

Letzte Sonntags-Aufführungen!

Lebenskünstler

mit

USCHI ELLEOT
und
FRITZ SCHULZ

Vorankündigung!

Ab Freitag den 30. September

Sensations-Gastspiel

Der

HEXER

Das spannendste Kriminalstück d. Gegenwart

Am Deutschen Theater Berlin über 150 ausverkaufte Häuser!

Prominente Film- und Bühnenkünstler!

Achtung!

Wer den „Hexer" bis zur Pause richtig errät und die Lösung in die in den Foyers ausgestellten Kästen wirft, erhält die Bescheinigung über die richtige Lösung nebst Anweisung auf 2 Karten zum halben Kassenpreis portofrei zugesandt

Vorverkauf eröffnet

ZENTRAL

Theater-Restaurant

Heute Sonntag 16 u. 20 Uhr

2 Vorstellungen

mit dem Sensations-

Varieté-Programm

u. a.

Assad und Partnerin
Der Dünnemacher
Maria Karina, Tänzerin
Willi Gamlin, Stegreifdichter
und weitere 4 Sensationen

Wilhelms-Park

Heute ab 4 Uhr:

Tanz

Doppel-Orchester

Jeden Freitag ab 8 Uhr: Tanz

Pat und Patachon am Nordseestrand

7 lustige Akte von Sonntagsanglern und Gespenstern.

Laura La Plante

die charmanteste Amerikanerin, in

Sanatorium der Liebe

Ein Film von Wünschen, geschiedenen Frauen u. solchen, die es werden wollen.

Beginn 3 Uhr.

Salzquelle

Heute sowie jeden Sonntag ab 4½ Uhr

KONZERT

Leitung: Obermusikmeister Richter.

Ab 8½ Uhr: **Ball** bei freiwilliger Beteiligung.

Schichtl Marionetten-Theater

Das vorzügliche Familien-Programm!

Anfang der Vorstellungen 4, 5½, 6½, 7½ und 9 Uhr.

Tyli

Das Theater der internat. Gastspiele

Etwas Besseres hat man in Magdeburg noch nie gesehen!

Der soziale Großfilm

Die Barbestraßen

Außerdem die unerreichliche

Künstler-Truppe „Arlekin"

Beginn 3 Uhr

Keine erhöhten Preise

G. Hoffmanns Tanzstunde.

Anfang des neuen Kurses **Anfang Oktober**

im Saale der Bürgerschule, Kreuzschanzer Str. 27. Zusichtig am Sonntag, 2. Oktober, nachmittags 5 Uhr. Informationsabend wird über Schülerinnen und Schüler. — Anmeldungen im Lokal und Elbeschulstraße 12.

National-Festsäle

Jeden Sonntag ab 4 Uhr

Tanz!

Achtung, Gewerkschaftler!

Die Broschüre

sämtliche Bücher

in den gleichen Preisen wie die Verlagsanstalt des A. D. G. B.

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg.

FÜRSTENHOF-THEATER

Sonntag 3½ Uhr. Nur einmalige Wiederholung in vollständig neuer Ausstattung:

Hänsel und Gretel

Märchenspiel mit Gesang und Tanz in 5 Bildern

Kasse Preise: 1. Sperrsitz 60 ₰ Orch.-Sessel 75 ₰ 2. Sperrsitz 45 ₰ Saalplatz 30 ₰

Allabendlich 8¼ Uhr:

Erstaufführung für Magdeburg

Alt-Heidelberg, du feine!

Ein Spiel von Lenz und Liebe aus dem Heidelberger Studentenleben in 5 Aufzügen von Neal und Farner

Keine erhöhten Preise!

Vorverkauf heute 11–12 Uhr und ab 2½ Uhr

Tel. 2483

Nach auswärts liefern wir die Veröffentlichungen des „Bücherkreises"

Monatlich eine Zeitschrift, vierteljährlich ein wertvolles prächtiges Buch. Wöchentlich nur

25 Pfennig.

Anfragen mit Postkarte an die

Zahlstelle Buchhandlung Volksstimme

Sinfonie der Tausend

heute Sonntag in der Stadthalle

11.30 Uhr öffentliche Generalprobe, ausverkauft

17 Uhr Aufführung

Karten nur noch zu Rm. 10.— 8.— 6.—

Sinfonie der Tausend

Tagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft

Werden und Wirken

Vom Schriftleiter im Deutschen Landarbeiterverband Walter Kwasnik, Mitglied des Vorl. Reichswirtschaftsrats.

In der Zeit vom 25. bis 30. September d. J. tagt in Magdeburg die Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, kurz D. L. G. genannt. Der Gründer dieser Gesellschaft ist der bekannte Ingenieur Max Eyth, dem es in den Jahren 1883 bis 1885 gelang, eine Vereinigung von Landwirten aus ganz Deutschland zur technischen Förderung ihres Gewerbes zu schaffen. Bis zu dieser Zeit bestanden in Deutschland bereits zahlreiche und einflußreiche landwirtschaftliche Organisationen, jedoch beschäftigten sich diese zumeist mit wirtschafts- und handelspolitischen Aufgaben.

In den ersten Jahren ihres Bestehens war die D. L. G. eine Vereinigung von nur Großgrundbesitzern. Der damals besonders hoch zu nennende Jahresbeitrag von 20 Mark schreckte bäuerliche Kreise vom Beitritt ab. Man hat aber bald eingesehen, daß eine Reichsorganisation zur Förderung des technischen Fortschritts eines Gewerbes alle Kreise dieses Berufs umfassen müßte. Die darauf einsetzende Staffelung des Beitrags nach Betriebsgrößen wirkte sich entsprechend aus. Die D. L. G. zählte 1884 250, 1914 18 663 und 1926 38 170 Mitglieder. Die Leitung der D. L. G. liegt in den Händen des Gesamtausschusses mit dem Verwaltungsrat und dem Präsidium mit dem geschäftsführenden Vorstande. Die Aufgabe des Gesamtausschusses ist, die Geschäftsordnung der D. L. G. sowie alle Grundregeln ihrer engern Abteilungen, die Ausstellungsordnung nebst Preisausschreiben zu beschließen, den Geschäftsbericht des Vorstandes zu prüfen und die ganze Verwaltung in ihren Grundsätzen zu ordnen. Der Vorstand als ein vom Präsidium bestellter Ausschuß leitet in monatlichen Sitzungen den gesamten Betrieb der D. L. G. im einzelnen.

Der großen Masse der Bevölkerung ist die D. L. G. besonders durch ihre Ausstellungen bekanntgeworden. Diese finden alljährlich in den verschiedensten Teilen Deutschlands statt. Magdeburg sah zweimal eine Ausstellung der D. L. G.: 1889 und 1919. Der Grundgedanke der alljährlich wiederkehrenden allgemeinen deutschen

landwirtschaftlichen Wanderausstellungen

der D. L. G. war, in ununterbrochenen Fortläufen alljährlich eine Darstellung der Leistungen der gesamten heimischen Landwirtschaft zu geben, verbunden mit einem scharfen Wettbewerb.

Die Ausstellungen zeigen in der Hauptsache drei Abteilungen: Tiere, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Hilfsmittel, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Mit Recht kann man sagen: Die Ausstellungen der D. L. G. sind das Hohelied der deutschen Landwirtschaft. Aber sie dienen nicht nur der Landwirtschaft, sie geben auch alljährlich der Industrie neue Anregungen für den Bau landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte und werben gleichzeitig für den Absatz industrieller Produkte. Der Gründer der D. L. G., Max Eyth, sagte bei Entstehung der Gesellschaft: „Wäre die Abhaltung der jährlichen allgemeinen deutschen Ausstellungen die einzige Aufgabe einer Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, so würden wir gutun, auf die Gründung einer derartigen Gesellschaft zu dringen und sie Ihnen als eine der ersten Pflichten unsers Berufs, unsrer Zeit und unsers Vaterlandes ans Herz zu legen." Es darf ausgesprochen werden, daß heute nach 43 Jahren des Bestehens der D. L. G. die Berechtigung des Ausspruchs von Max Eyth voll anerkannt werden muß.

Die Ausstellungen sind das der großen Masse des Volkes äußerliche Merkmal der Tätigkeit der D. L. G. Sie bilden aber nur einen Teil der eigentlichen Tätigkeit der Gesellschaft. Für ihre Mitglieder erscheint allwöchentlich eine belehrende Zeitschrift, die über alle Arbeiten und deren Ergebnisse Auskunft gibt. Daneben erscheinen Sonderhefte für bestimmte Gebiete, Flugschriften und Flugblätter in Massenauflage.

In der Hauptgeschäftsstelle sind besondre Geschäftsstellen eingerichtet, welche

den Landwirt im eignen Wirtschaftsbetrieb unterstützen.

So werden zu den sichersten Bezugsbedingungen durch Dünger-, Futter- und Saatstelle Handelsdünger, Kohlen, Bindegarn, Futtermittel und Saatgut beschafft. Daneben übernehmen die Beantwortung verschiedener technischer und wissenschaftlicher Fragen die Baustelle, die Buchstelle, die Gerätestelle, die Saatzuchtstelle und die wissenschaftliche Geschäftsstelle der Düngerabteilung.

Die Mitglieder der D. L. G. selbst arbeiten in Abteilungen, Ausschüssen und Sonderausschüssen regelmäßig mit, um aus Erfahrungen und Meinungsaustausch, aus Theorie und Praxis der Landwirtschaft ständig mit neuen Ergebnissen zu dienen, damit diese auf den Höchststand ihrer Wirksamkeit gebracht wird.

Wir müßten eine umfangreiche Liste von Ausschüssen bringen, wenn wir diese Arbeit auch nur annähernd schildern wollten. Sie umfassen alle Gebiete des Ackerbaues (Grund und Boden, Düngung, Bodenbearbeitung, Saat, Pflege der Pflanzen, Ernte), der Viehhaltung (Züchtungswesen, Fütterung und Pflege der Tiere, Verwertung der Erzeugnisse der Viehhaltung), Obst- und Weinbau, Betriebsleitung und Betriebseinrichtung, Kolonialabteilung, Arbeitsgemeinschaft für Versuchsringwesen usw.

Die Aufgaben auf dem Gebiete der Betriebsleitung und Betriebseinrichtung sind des besondern Interesses der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer wert. Hier zeigt sich im Augenblick noch ein Manko bei der Arbeit der D. L. G. Die Landarbeitergewerkschaften sind zurzeit noch nicht in die Arbeit der D. L. G. mit eingespannt. In einer Werbeschrift: „Werden und Wirken der D. L. G." sagt die Leitung der D. L. G.:

> Die bisherige Entwicklung der D. L. G. zeigt, daß für eine allgemeine deutsche landwirtschaftliche, nicht politische Vereinigung auch in Zukunft die Daseinsberechtigung vorhanden ist, wie es gewesen ist, auch neben einer großen Anzahl andrer landwirtschaftlicher Körperschaften, die in den letzten Jahrzehnten und besonders in und nach dem Kriege neben der D. L. G. entstanden sind und auch ihrerseits ihre besondern Aufgaben zu erfüllen hatten und weiter zu lösen haben werden. Diese Aufgaben andrer landwirtschaftlicher Körperschaften liegen sowohl auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet. In dieser Beziehung kommen zunächst altbewährte Körperschaften in Betracht, wie der politisch wirksame Reichslandbund, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, Sondervereinigungen zur Lösung besonderer technischer Fragen, die Landwirtschaftskammern, die Bauernkammern und andre. Es wird Aufgabe der D. L. G. sein, mit diesen Vereinigungen auf nachbarlich gutem Fuße bei voller gegenseitiger Selbständigkeit zu leben und sie durch ihre Arbeiten zu unterstützen, wie sie auch hofft, durch sie gefördert zu werden. Nur ein wechselseitiges Handinhandarbeiten aller dieser Körperschaften kann zum Segen für den gemeinsamen Beruf werden.

Wir vermissen in dieser Aufzählung einen Hinweis auf die ebenfalls notwendige Zusammenarbeit der D. L. G.

mit der gewerkschaftlichen Organisation der Landarbeiter.

Wir vermissen dies besonders deshalb, weil in den letzten Jahren die Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft im landwirtschaftlichen Produktionsprozeß eine ständig wachsende Berücksichtigung gefunden hat. Leider ist diese Berücksichtigung zunächst nur eine recht einseitige. Sie denkt zu stark an die Wirtschaftlichkeit des Betriebes und zuwenig an die Befriedigung der Bedürfnisse der Landarbeiter.

Abgesehen von diesem Manko kann aber gesagt werden: Die Arbeit der D. L. G. hat der deutschen Landwirtschaft, damit aber auch der gesamten deutschen Volkswirtschaft, unschätzbare Dienste geleistet. Wir dürfen hoffen, daß dies auch in Zukunft der Fall sein wird. —

Landarbeiterverhältnisse im Bezirk Magdeburg

Von Landtagsabgeordnetem Ernst Brandenburg, Gauleiter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes.

Die Landwirtschaft des Bezirks Magdeburg stellt wohl, was die Art der Bewirtschaftung und Betriebsführung anbelangt, unbestritten die am intensivsten betriebene ganz Deutschlands dar. Große, ja sehr große Betriebe, Böden erster Qualität, besonders im eigentlichen Börde bezirk, mit entsprechenden Ernteerträgen bedingen schon ohne weiteres die modernste Art der Bewirtschaftung. Diese drückt sich unter andern besonders in der überaus starken Nutzbarmachung der Maschine für den gesamten Arbeitsprozeß aus. Aber auch sonst sind die Arbeitsmethoden und der Grad der Arbeitsintensität grundverschieden von denen in den meisten übrigen Gebieten Deutschlands.

Daß für die Landwirtschaft eines Bezirks, wie es der Bezirk Magdeburg ist, beim Vorliegen der obenbezeichneten Betriebsverhältnisse gerade die Arbeiterfrage eine recht erhebliche Rolle spielen muß oder, richtiger gesagt, spielen müßte, liegt klar auf der Hand. Tatsächlich unterscheidet sich auch der Landarbeiter des hiesigen Bezirks in mancherlei Beziehung von dem Landproleten besonders in den östlichen und nördlichen Gebieten Deutschlands. Besonders der Börde-Landarbeiter ist in seiner Einstellung zum Betrieb und Betriebsinhaber wesentlich anders geartet als der des Ostens. Er ist sich

seines Wertes und seiner Bedeutung bewußt

und ist bei dieser Einstellung nicht so leicht gewillt, sich Willkürmaßnahmen gefallen oder gar Schindluder mit sich und seinen Interessen treiben zu lassen, wie das leider noch heute in so manchen Gebieten unsers Vaterlandes vorkommt. Auch was Intelligenz und Betriebsinteresse anbelangt, dürfte der Landarbeiter unsers Heimatgebiets so leicht nicht von denen andrer Gebiete übertroffen werden.

Hieraus dürfte also zu ersehen sein, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer des Bezirks Magdeburg alle Veranlassung hätten, mit den Arbeiterverhältnissen der hiesigen Gegend sehr zufrieden zu sein. Sie haben mit einem seßhaften, arbeitsamen und geistig verhältnismäßig regsamen Stamme von Landarbeitern zu rechnen, unter denen es bei einer großen Anzahl von Familienvätern eine Selbstverständlichkeit darstellt, daß der Sohn ohne weiteres den Beruf ergreift, in dem bereits sein Vater tätig war. Wie wertvoll gerade dieses Hineinwachsen der Landarbeiterjugend in den Landarbeiterberuf für die Unternehmer und Unternehmungen in der Landwirtschaft ist, darüber machen sich, wie an einer Unzahl von Beispielen nachgewiesen werden kann, die wenigsten Betriebsinhaber in der Landwirtschaft irgendwelche Gedanken.

Wäre es anders, wie hier behauptet wird, dann wäre es wirklich nicht zu verstehen, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer so gar keinen Wert darauf legen,

die Landarbeiterjugend in ihrem Beruf zu halten.

Um nur einiges herauszugreifen: Die Lohnsätze der männlichen und weiblichen Jugendlichen unter der Landarbeiterschaft sind so gering, daß sie gar keinen Vergleich mit denen der gleichaltrigen ungelernten oder angelernten Industriearbeiter bzw. -arbeiterinnen zulassen. In sehr vielen Fällen haben wir im Gegenteil zu verzeichnen, daß ein jugendlicher Landarbeiter im Alter von 17 bis 21 Jahren, der, wenn er in der Industrie beschäftigt wäre, schon eine recht fühlbare Hilfe für seine Eltern sein könnte, trotz täglicher Arbeit noch auf die Hilfe und Unterstützung durch seine Eltern angewiesen ist, wenn er sich irgendwelches Kleidungsstück, Schuhwerk oder dergleichen beschaffen muß. Auf keinen Fall stellt er, soweit sein Lohneinkommen in Frage kommt, eine auch nur nennenswerte finanzielle Hilfe für seinen elterlichen Haushalt dar.

Auch soweit Fragen der Arbeitszeit, des Arbeitsrechts, der Behandlung und der Behausung in Betracht kommen, geschieht in vielen Betrieben so gut wie nichts, um die Landarbeiterjugend dem Beruf zu erhalten. Im Gegenteil! Bei dem unverständlichen Verhalten so manches Betriebsinhabers könnte man das Bestreben vermuten, möglichst viel Arbeiterjugend aus dem Beruf hinauszugrauen. Hierbei sei nur die Tatsache erwähnt, daß trotz entgegenstehender Bestimmungen in Tarifen und Landarbeitsordnung noch eine sehr große Anzahl zum sogenannten Gesinde gehörender junger Männer und Mädchen keinen Schlafraum mit verschließbarem Schranke, Waschgelegenheit und sonstigem „Luxus" aufzuweisen haben, sondern in irgendeiner Ecke, einem Verschlag im Stalle oder auf dem Boden zu nächtigen gezwungen sind. Ihre Morgentoilette haben diese jungen Landproleten an dem Brunnen, in einem Trog oder in einem Tränkeimer zu verrichten! Wer will sich angesichts solcher Zustände noch über ein Abwandern aus dem Beruf, über die Landflucht dieser Landarbeiterjugend wundern?

Nicht viel anders verhält es sich mit der Frauenarbeit und ihrer Entlohnung. Immer wieder ist von der Organisation der Landarbeiterschaft, dem Deutschen Landarbeiterverband, bei den Tarif- und Lohnverhandlungen der Vergangenheit angesichts der Klagen der landwirtschaftlichen Unternehmer über angeblichen Arbeiterinnenmangel darauf verwiesen worden, daß die heute für die Frauenarbeit geltenden Lohnsätze

nicht den geringsten Anreiz zur Landarbeit

für die Frauen bieten. Wenn die Frau zu rechnen versteht — und auch Landarbeiterfrauen müssen heutigestags rechnen können —, so wird sie recht bald zu dem Ergebnis kommen, daß sie, wenn sie zu Hause bleibt und ihre Wirtschaft, einschließlich Garten, Acker und Viehhaltung, besorgt, mehr verdient, als wenn sie unter Vernachlässigung ihres Haushalts infolge ihrer Erwerbstätigkeit bei der heute durchaus unzureichenden Entlohnung zur Arbeit geht.

Es ist ein recht törichtes Beginnen, das besonders in der letzten Zeit in einigen Gebieten der Altmark zu verzeichnen ist, wenn man versucht, die Frau zur Arbeit zu zwingen, indem man dem Manne die Entlassung androht, falls seine Frau nicht zur Arbeit kommt. Mit solchen Mätzchen und Mittelchen, die obendrein im Tarif und den gesetzlichen Bestimmungen nicht die geringste Begründung finden, schafft man den Mangel an weiblichen Arbeitskräften nicht aus der Welt!

Sozialismus und Landwirtschaft

Die Landwirtschaft ist die Grundlage aller Gütererzeugung, die Mutter aller wirtschaftlichen Kultur überhaupt. Das ist eine uralte Weisheit, ist aber heute der unmittelbaren Erkenntnis vieler Menschen entzogen. Stadtkindern, die die Nahrungsmittel nur als fertige kaufbare Ware auf Märkten und in Magazinen erscheinen sehen, fehlt das lebhafte Gefühl für den engen Zusammenhang, der zwischen der Leistung der heimischen Bodenkultur und der ganzen Volkskultur besteht.

Die Entwicklung zum Handels- und Industriestaat verschleiert diesen Zusammenhang. Die Möglichkeit, gegen Hingabe von Industrieprodukten Nahrungsmittel aus fremden Gefilden einzutauschen, macht vor allem die Ernährungsmöglichkeit der städtischen Bevölkerung in hohem Maße unabhängig von den Schwankungen der heimischen Jahresernte.

Das unmittelbare Gefühl für die Abhängigkeit der täglichen Nahrungsbefriedigung und damit des ganzen Daseins von dem heimischen Bodenertrag erlischt. Daß die Erweiterung der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft den fundamentalen Zusammenhang zwischen Bodenertrag und Menschendasein nicht aufhebt, sondern nur geographisch auswertet, kommt den meisten kaum zum Bewußtsein.

Mag ein Einzelvolk im Rahmen einer entwickelten Weltwirtschaft die Bande zwischen sich und dem Boden, auf dem es lebt, lockern und über den eignen Bodenertrag hinaus sich vermehren, für die Gesamtheit der Völker, für die Menschheit als Ganzes, bleibt jene Grundwahrheit bestehen.

Aber auch für das Industrievolk bleibt die Kultur des heimischen Bodens eine hochwichtige Aufgabe. Einmal weil dieser Boden ein Stück des Gesamtkreises ist, seine Vernachlässigung einen Verlust, einen Abbruch an Kulturmöglichkeit für die Gesamtmenschheit bedeutet. Und zum zweiten, weil der Heimatboden für jedes Einzelvolk seine besondere Bedeutung als sicherste Nahrungs- und Wertquelle besitzt. Darum ist es für kein Volk gleichgültig, wie es mit der Kultur seines eignen Bodens aussieht. Das heimatliche Land zu einer stetig und reichlich fließenden Quelle von Nahrungs- und sonstigen Nutzstoffen zu machen, muß ein Hauptziel aller nationalen Politik sein.

Reichsminister a. D. Dr. Eduard David im Geleitwort zu seinem Werke „Sozialismus und Landwirtschaft", das mit die Grundlage bei Aufstellung des sozialdemokratischen Agrarprogramms gebildet hat.

Weitere Gründe für eine immer stärker werdende Abwandrung aus der Landarbeit, die doch schon aus organisatorischen Gründen von niemand mehr bedauert wird als vom Landarbeiterverband und seinen Führern, sind in den zum Teil recht jammervollen Wohnungsverhältnissen, in der unwürdigen Behandlung und in Mißständen auf dem Gebiete der Deputatentlohnung und in oftmals mangelnder Tariftreue einer nicht unerheblichen Zahl von landwirtschaftlichen Unternehmern zu suchen. In einer nicht geringen Anzahl von Fällen hat der Landarbeiterverband die Hilfe der Behörden in Anspruch nehmen müssen, um die notdürftigste Instandsetzung sogenannter Werkwohnungen herbeizuführen. Immer wieder muß über schlechte Umgangsformen einer Anzahl Unternehmer und Betriebsbeamten geklagt werden, die überaus stark an den „rauhen, aber herzlichen" Kasernenhofton unseligen Angedenkens erinnern.

In dieses Kapitel gehört auch die doch wohl recht kindische Angewohnheit vieler Betriebsinhaber, sich mit ihrem früheren militärischen Range — den sie unter Umständen nur in irgendwelcher weit vom Schusse legenen Etappe „erworben" haben —, anreden zu lassen und es dem Landarbeiter, der diesen Unfug nicht mitmacht, gewissermaßen als „Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft" auszulegen. Soweit die

Mißstände auf dem Gebiete der Deputatentlohnung

in Frage kommen, gelangen immer wieder Klagen des Inhalts an den Verband, daß vielfach minderwertiges Getreide, mangelhaft tragfähiger Acker und zur Viehhaltung ungeeignete Ställe zum vollen tariflichen Werte gegeben und gerechnet werden. Vielfach mangelnde Tariftreue landwirtschaftlicher Unternehmer läßt sich bei einer ebenfalls leider nicht geringen Anzahl von Betriebsinhabern in dem Bestreben feststellen, sich von der Erfüllung ganz klar und eindeutig festgelegter tariflicher Bestimmungen zu drücken. Tarife und Rahmentarife laufen hier im Bezirk schon über acht Jahre. Wenn trotzdem immer noch eine so große Zahl von Schlichtungsfällen angeführt werden kann, in denen die Unternehmer vor den Schlichtungsausschüssen und Arbeitsgerichten den unterliegenden Teil darstellen, so beweist diese Tatsache mit aller Deutlichkeit die Richtigkeit der oben aufgestellten Behauptung. Wenn dieser erheblichen Zahl von unterlegenen Unternehmern nur ein verschwindend geringer Prozentsatz unterlegener Arbeiter gegenübergestellt werden kann, so beweist dies weiter mit aller Deutlichkeit, daß

in Tariftreue

unbedingt die Arbeiterschaft viel besser dasteht als das Unternehmertum. Hierbei muß noch besonders in Betracht gezogen werden, daß der Verband von den meisten Lohndifferenzen, die die unorganisierten Landarbeiter und -arbeiterinnen betreffen, nichts erfährt.

Mit diesen Feststellungen haben wir ohne jede Uebertreibung dargelegt, wo von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eingesetzt werden kann und muß, um die Verhältnisse in der Landwirtschaft, soweit die Arbeiterfrage in Betracht kommt, zu bessern. Wir wissen sehr wohl, daß namhafte Kräfte in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft von dem Vorhandensein der Mißstände wissen und daß sie sich auch bemühen, mit Fehlern und Mängeln der bezeichneten Art aufzuräumen. Aber noch in viel zu starkem Maße bestehen leider heute noch diese Mißstände, in viel zu langsamem Tempo geht ihre Beseitigung vor sich. Die deutsche Landarbeiterschaft im allgemeinen und die Mitteldeutschlands im besondern hat ein Recht zu dem Verlangen, daß alle Kräfte auch in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mobil gemacht werden, um die Landarbeiterschaft aus den unwürdigen Fesseln längst überholter Arbeits- und Rechtsverhältnisse zu befreien im Interesse der Landwirtschaft und der Volkswohlfahrt. —

Landwirtschaft und Viehwirtschaft

Die Rede, die der deutschnationale Reichsernährungsminister Schiele auf dem deutschnationalen Parteitag in Königsberg gehalten hat, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf die Frage der Nationalisierung in der Landwirtschaft. Sie zeigt aber auch, wie wenig berechtigt die Erwartungen sind, die man an diese Nationalisierung knüpft. Arg liegen vor allem die Dinge in der Viehwirtschaft. Der Züchter und Mäster, der Viehhändler und der Viehkommissar, die Viehkommissionsbank, der Vieh- und Schlachthof, alle bilden einen Kreis von Interessenten, die den Weg des Rohmaterials vom Stalle bis zur Wurst in der Fabrik stark übersetzen. Alle wollen sie, und zwar nicht zu knapp, verdienen, wodurch natürlich das Endprodukt nicht billiger wird. Diese Front der Interessenten aber stemmt sich gegen eine Vereinigung des Arbeitsprozesses, gegen eine vernünftige Rationalisierung, und die Politik der Reichsregierung, insbesondere die Politik des Reichsernährungsministers Schiele, ist nur geeignet, diesen Widerstand zu stärken und zu kräftigen.

Wie überall muß man bei Betrachtung der

Rationalisierung in der Viehwirtschaft

von den Rohstoffen ausgehen. Das sind die Futtermittel, deren rationellste Verwendung eine der bedeutsamsten Aufgaben ist. Jedermann weiß, daß der inländische Bedarf an Futtermitteln größer ist als die inländische Erzeugung. Unsre alljährlichen Einfuhren an Oelkuchen, Mais, Gerste, Kleie und zahlreichen Waren ähnlicher Art bilden einen wesentlichen Posten innerhalb unsers Gesamtimportes und belasten unsre Außenhandelsbilanz auf das stärkste. Es kommt also darauf an, den heimischen Anfall an Futtermitteln auf das denkbar beste auszunutzen. In dieser Hinsicht ist man durch die Anlage der sogenannten Futtersilos einen großen Schritt vorwärts gekommen. Sie ermöglichen die Konservierung von Grünfutter jeglicher Art unter vollkommener Erhaltung aller Nährstoffe über den Winter. Die Einführung des Silos geht aber in Deutschland unsäglich schwer vor sich, obwohl der Landwirtschaft dafür namhafte Kredite zur Verfügung gestellt worden sind.

Die zweite Aufgabe ist die

Züchtung von Leistungsvieh.

Eine Kuh, die jährlich 4000 Liter Milch erzeugt, ist wertvoller und bringt dem Landwirt mehr ein, als zwei Kühe, die je nur 2000 Liter produzieren. In Amerika, wo man auch dieses Problem gewissermaßen sportmäßig betreibt, hat man Kühe mit geradezu fabelhafter Leistungsfähigkeit gezüchtet. In Deutschland ist man mit größter Ruhe an diese Aufgabe herangetreten. Wie weit sich überhaupt bei der aufgenommenen Arbeit Erfolge erzielen lassen, muß abgewartet werden. Vorläufig macht die Landwirtschaft für die fehlenden Erfolge die Mißernte an Futtermitteln in diesem Jahre infolge der regnerischen und nassen Witterung verantwortlich. Auf diese Art kann die Angelegenheit natürlich nicht geregelt werden. Es fällt vor allen Dingen auf, daß man die ganze Aufgabe uneinheitlich aufgefaßt hat. So beschäftigt man sich mit dem Problem, mehr Milch zu erzeugen. Man befaßt sich aber nicht mit der Absatzfrage, mit der Verarbeitung, mit dem Transport, um die Städte der großen Industriebezirke möglichst reibungslos und billig mit Milch zu beliefern.

Wichtiger noch als die Rindviehzucht, ist für die Ernährung des deutschen Volkes

die Schweinemast.

Hier bietet leider die Futterfrage noch mancherlei Schwierigkeiten, deren Beseitigung nach dem Stande der Dinge nicht allzu einfach zu sein scheint. Während sich die größern Mastanstalten im Nordwesten Deutschlands befinden, erfolgt der Anbau der Kartoffeln, eines der wichtigsten Futtermittel inländischer Herkunft, vorwiegend im Osten. Der Transport der Kartoffeln über weite Strecken ist nun sehr kostspielig und umständlich, ganz abgesehen von der schwerwiegenden Gefahr des Verderbens größerer Mengen. Auch die Kartoffeltrocknung stellt noch keine endgültige Lösung des Problems dar; denn auch sie ist sehr teuer und daher unrationell, entweder für die Trocknungsanstalten oder für die Mästereien. Jedenfalls hat sich bisher noch keine Reglung gefunden, bei deren Anwendung beide Parteien auf ihre Kosten kommen.

Aus diesem Umstand resultieren auch die heftigen Kämpfe zwischen der Viehzucht im Westen und dem Ackerbau im Osten über die Höhe der Futtermittelzölle, wie überhaupt die Zollfrage gerade bei der Schweinezucht eine große Rolle spielt. Man erinnert sich noch des heftigen Widerstandes, den seinerzeit agrarische Kreise leisteten, als es sich bei den Zollverhandlungen mit den Polen darum handelte, diesen ein Einfuhr-Kontingent an Schweinen zuzubilligen. Selbst wer sich als engagierter Schutzzöllner auf den Standpunkt stellt, daß die heimische Produktion unter allen Umständen zunächst geschützt werden müsse, wird dennoch zugeben müssen, daß das Kontingent von 50 000 Schweinen, um die es sich handelte, keine ernsthafte Bedrohung der heimischen Schweineerzeugung darstellen konnte. Unverständlich bleibt uns deshalb, wie gerade der Reichsernährungsminister Schiele sich für eine Erhöhung der agrarischen Zölle und auch der Futtermittelzölle einsetzen kann.

Im Grunde genommen gehen aber die Schwierigkeiten in der Schweinewirtschaft durchweg auf die großen

Organisationsfehler der deutschen Viehwirtschaft

zurück. Wenn die polnischen Schweine in den östlichen Bezirken bleiben und zusamemn mit den Tieren aus den üblichen Herkunftsgebieten auf die Märkte strömen, so können sie dort natürlich einen recht unangenehmen Druck auf die Preislage ausüben, dessen Folge unter Umständen eine Einschränkung der inländischen Produktion sein kann. Es kommt aber darauf an, die polnische Ware ausschließlich zur Versorgung des deutschen Ostens zu verwenden und dann die dort erzeugten Tiere nach Mitteldeutschland zu verschicken. Setzt man dieses System etappenmäßig fort, so wird man im Westen schließlich einen gewissen Ueberschuß für den Export haben, für den die westeuropäischen Industriestaaten, Belgien und ganz besonders England, stets Abnehmer sind.

Wie die Dinge aber heute liegen, beliefert Polen den europäischen Westen und schneidet dort durch Unterbietungen und dringende Angebote der deutschen Wirtschaft die Absatzmöglichkeit. Reichsernährungsminister Schiele, der ja der Mann der Leute ist, die den Handelskrieg mit Polen verewigen möchten, sollte sich also einmal für eine handelspolitische Verständigung mit Polen einsetzen. Er würde dadurch für den Absatz der Produkte der ostdeutschen Landwirtschaft mehr tun, als durch Reden, wie er sie in Königsberg gehalten hat, und die, offen gesagt, für einen Reichsminister etwas primitiv anmuten. —

Nachrichten aus der Provinz

Ernteschätzung für Hafer und Hülsenfrüchte

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" einer Uebersicht der Statistischen Korrespondenz entnimmt, haben auf Grund von Vorschätzungen der Saatenstandsberichterstatter über die voraussichtliche Getreideernte die gleichen Hektar-Erträge wie bei der Vorschätzung vom September 1926. Die Erbsen und Speisebohnen, die Wicken sowie das Gemenge aus Hülsenfrüchten ohne Getreide gehen in ihren diesjährigen Erträgen über die Septembervorschätzung des vorigen Jahres hinaus, dagegen bleiben die Erträge von Hafer, Lupinen und Gemenge aus Hülsenfrüchten mit Getreide diesmal hinter denen der gleichen Schätzung im Jahre zuvor zurück. Bei allen Fruchtarten, mit Ausnahme von Hafer, übersteigen die für den Anfang September d. J. geschätzten Hektar-Erträge die der letzten endgültigen Ernteschätzung; auch der Hafer konnte wenigstens vorläufig den Stand des Vorjahres behaupten.

Vergleicht man die dieses Jahr geschätzten Erträge von Hektar mit den Hektar-Erträgen der Vorschätzungen in den Jahren 1921 bis 1926, namentlich aber in den Jahren 1923 bis 1926, so zeigt sich, daß sie sich im großen und ganzen trotz ihres Rückgangs bei der einen und andern Fruchtart gegenüber 1926 in gleicher Höhe mit ihnen halten; bei den Speisebohnen sind sie sogar nicht unwesentlich höher. Es kann also, nach den Hektar-Erträgen geurteilt, mit einer befriedigenden Ernte gerechnet werden. Auch hinsichtlich der Güte wird die Ernte voraussichtlich befriedigend sein, da der Durchschnitt der von den Vertrauensmännern des Amtes für die einzelnen Fruchtarten abgegebenen Güteworte sich um die Note 3 gruppiert.

Eine Errechnung der Gesamtmenge an Körnererträgen ist einwandfrei nur für Hafer, Erbsen, Speisebohnen und Ackerbohnen angängig, da diese Fruchtarten nicht wesentlich zum Unterpflügen für Düngezwecke oder als Grün- und Heufutter verwendet werden. Im Vergleich mit der Ernteberichtigung des vorhergegangenen Jahres ergeben sich in Doppelzentnern folgende Gesamtmengen: Hafer 44 246 292 (44 311 309), Erbsen 1 252 925 (1 097 923), Speisebohnen 57 979 (53 555), Ackerbohnen 998 261 (943 035). Hiernach haben Erbsen, Speise- und Ackerbohnen Mehrerträge gegenüber 1926 aufzuweisen. Bei dem Hafer bleibt dagegen die voraussichtliche Erntemenge dieses Jahres um 26 077 Doppelzentner hinter derjenigen von 1926 zurück. —

Kreis Wanzleben

Egeln

Ein Gesangskonzert findet als Werbeveranstaltung am Sonntag den 25. September, nachmittags 3¼ Uhr, auf dem Markte statt. Es wird veranstaltet von den Arbeiter-Gesangvereinen Etgersleben, Westeregeln und Egeln. Alle Freunde des Gesanges sind eingeladen. Die Veranstaltungen in den Orten Westeregeln und Etgersleben finden später statt. —

Der Ortsausschuß der freien Gewerkschaften hält am Sonnabend den 24. September, abends 8 Uhr, bei Pommer eine Funktionärkonferenz ab. Kollege Wernicke (Halle) spricht über Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge sowie über die bevorstehenden Krankenkassenwahlen. Gewerkschaftsmitglieder können teilnehmen. —

Stadtkreis Burg

Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag den 29. September in der Pieschelschen Anstalt. Einlaßkarten sind bei den Stadtverordneten zu haben. Fraktionssitzung am Mittwoch um 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. —

Kreis Jerichow 2

Lohnkampf in der Zuckerraffinerie A.-G. Genthin.

Vom Fabrikarbeiterverband wird bekanntgegeben, daß die Arbeiterschaft in der Zuckerraffinerie den Beschluß gefaßt hat, wegen der immer noch nicht erledigten Lohndifferenzen in den Streik zu treten. Der Tag der Arbeitsniederlegung soll von der Verbandsleitung bestimmt werden.

Seit Jahren schon geht der Streit darum, ob die Zuckerraffinerie Genthin unter den Vertrag der rübenverarbeitenden Zuckerfabriken oder unter den der Raffinerien fällt. Ueber diese Frage hatten des öfteren auch schon die Schlichtungsinstanzen zu entscheiden. Der mitteldeutsche Schlichter glaubte bereits im Jahre 1923 die Lösung gefunden zu haben, indem er den Standpunkt der Zuckerfabrik Genthin vertrat, daß sie unter den Vertrag der rübenverarbeitenden Zuckerfabriken falle. Von der Arbeiterschaft ist dies immer bestritten und betont worden, daß der Name allein schon verrate, unter welchen Vertrag die Firma gehört. Es wurde ein Ausweg gefunden, indem auf Grund der örtlichen Verhältnisse auf den Bezirkslohnvertrag ein Aufschlag von 8 Prozent, 3 und 4 Pf. für die Stunde, bezahlt wurde. Im Jahre 1926 wurde dann die Zuckerraffinerie Genthin wieder in den Arbeitgeberverband der rübenverarbeitenden Fabriken aufgenommen. Sie glaubte nun, den Zuschlag wieder beseitigen zu können. Hiermit war es jedoch nichts; der Wunsch scheiterte an der energischen Vertretung der Arbeiterinteressen durch den Kollegen Tolski.

Durch Spruch des Haupttarifamts wurde darauf für Genthin erneut ein Zuschlag von 2 Pf. über den Bezirkslohntarif festgesetzt. Man glaubte hiermit den besondern örtlichen Verhältnissen Rechnung getragen zu haben. Als nun in diesem Jahre zum Mai der Bezirkslohntarif gekündigt wurde, kam die Zuckerraffinerie wieder mit der Forderung, endlich die vom Hauptarif festgesetzten

2 Pfennig über den Bezirkslohn zu beseitigen.

Die Tarifschlichtungsinstanzen kamen diesmal jedoch zu keiner Entscheidung, so daß die Direktion der Firma den staatlichen Schlichtungsausschuß um eine Entscheidung ersuchte. Der Schlichtungsausschuß hat dann auch den Wünschen der Firma Rechnung getragen und am 21. Juli d. J. den Spruch gefällt, daß für die Zuckerraffinerie Genthin die Lohnsätze nach Ortsklasse I des Bezirkslohntarifs Gültigkeit haben.

Dies bedeutete für die Arbeiterschaft einen Lohnabbau von 2 Pf. pro Stunde, da wir immer noch diese 2 Pf. als einen Teil Lohntarifs betrachtet haben. Die Einstellung des Schlichtungsausschusses war uns deshalb unverständlich. Er hat auch mit dem Spruche die berechtigten Forderungen der Arbeiter nicht ersticken können, sondern wird sich heute mit verantwortlich machen müssen für die Störung des Betriebsfriedens. Dabei ist nochmals versucht worden, durch örtliche Verhandlungen eine Arbeitsniederlegung zu verhindern. Diese Verhandlung brachte nur den ständigen Arbeitern ein Entgegenkommen, indem diesen der Differenzbetrag in Form eines Pauschalsatzes nach Schluß der Kampagne gegeben werden sollte. Die Arbeiterschaft hat diesen Vorschlag in der heutigen Betriebsversammlung im Beisein der Direktion mit 158 Stimmen gegen 20 abgelehnt und so nach den Erläuterungen des Kollegen Theue die Arbeitsniederlegung beschlossen.

Der Tag der Arbeitsniederlegung wird an dieser Stelle bekanntgegeben. Sie wird schon in den nächsten Tagen angeordnet werden, falls nicht die 2 Pf. für die geforderte Zeit bewilligt werden. Kollegen, haltet euch bereit! Unsre auswärtigen Kollegen und Arbeitsbrüder bitten wir, Zuzug von hier fernzuhalten. —

Kreis Wolmirstedt

Niederndodeleben-Schnarsleben

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Am Sonntag den 25. September werden Genossen Unterschriften sammeln zum Protest gegen den Keudellschen Reichsschulgesetzentwurf. Es ist Pflicht eines jeden rechtdenkenden Arbeiters, seine Unterschrift zu leisten. Freigeistige Literatur ist zu haben beim Genossen Zyrus zu Preisen von 10 Pf. an. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Grundsteinlegung zum Postneubau. Am Donnerstag vormittag fand die Grundsteinlegung des neuen Postgebäudes statt. Ein Plan, der schon lange Jahre vor dem Kriege bestand, wird nunmehr in die Tat umgesetzt. Der Post wird die Möglichkeit gegeben, aus den jetzigen Mieträumen in ein eignes Heim überzusiedeln. Die Grundsteinlegung fand in kleinem Kreise statt. Anwesend waren außer dem Postdirektor des hiesigen Postamtes die Bauleitung, eine Anzahl Postbeamte und der Mauerpolier. Nachdem eine Büchse, in der sich die Dokumente der Grundsteinlegung befinden, in die hierfür gelassene Oeffnung gelegt war, wurde vom Postdirektor eine kurze Ansprache gehalten. Die Worte „Fest im Stein und fest im Sinn, baut das Haus und wirkt darin" begleiteten die drei Hammerschläge. Nach weitern Glückwünschen beendete der Polier die Feier mit den Worten „Ehret die Arbeit, habt Freude daran, und besser wird's werden. Ehret die Arbeit, habt Freude daran, ehret den freudig schaffenden Mann!" —

Zusammenstoß. Ein Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Kraftwagen ereignete sich am Donnerstag nachmittag an der Ecke Markt und Hagenstraße, die ja allgemein als gefährliche Ecke bekannt ist. Außer einigen kleinen Schäden an den Fahrzeugen blieb der Zusammenstoß ohne größere Folgen. —

Der Arbeiter-Radfahrerverein Frischauf veranstaltet am Sonntag den 25. September ein Radrennen zweimal um den Zackelberg. Ab 16 Uhr findet bei Herzog ein Kränzchen statt. —

Eilsleben

Verschwundene Wappen. Die Eilsleber hatten im grauen Mittelalter drei Wappen. Im ersten Wappen zeigt der Schild drei Halbmonde, oben zwei, unten einen. Das Wappen stammt aus dem Jahre 1308. Im Jahre 1498 zeigte das zweite nur ein Pfeileisen, 1522 einen schrägrechts gestellten gefiederten Pfeil. Das letzte Wappen, das uns interessiert, zeigt die Farben der heutigen Reichsfahne, die Farben Schwarzrotgold. In diesem Wappen liegt rechtshin ein aufwärts fliegender weißer Pfeil mit goldener Spitze. Ummendorf hatte auch drei Wappen, welche aus den Jahren 1321, 1376 und aus dem 15. Jahrhundert stammen. Wefensleben führte nur einen Wappen aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Die Wappen von Wormsdorf, Badeleben und Siegersleben sind nicht bekannt. Es ist deutlich zu erkennen, wie zerrissen das deutsche Vaterland war. Jeder Ort hatte solch ein Kriegszeichen. Ein Dorf befehdete das andre. Die Standesherren und Raubritter führten ein sorgenloses Leben, das Volk dagegen lebte in größter Armut. Jetzt ist Schwarzrotgold Nationalfahne und Zeichen unsers Willens, ein einiges Großdeutschland zu schaffen. —

Als Abführmittel bewährt

sind Segrese-Pillen, die auch bei längerem Gebrauch in der Wirkung nicht nachlassen. Hofapotheke, Breiter Weg 158.

Kreis Calbe

Frohse

Gasexplosion.

Am Donnerstag um 11½ Uhr ertönte Feuerlärm. Beim Kaufmann Hermann Nitsche waren zwei Gasarbeiter mit der Reparatur einer Gasleitung beschäftigt gewesen. Ausströmendes Gas hatte sich im Keller angesammelt und an einer offen brennenden Lampe entzündet. Eine gewaltige Detonation war erfolgt, bei der Kellerfenster und die Schaufensterscheibe zertrümmert worden waren. Im Laden, der sich über dem Keller befindet, waren die Materialwaren wüst durcheinander geworfen worden. Installateur Ernst Müller war mit wenigen leichteren Verletzungen davongekommen. Der Arbeiter Gustav Emmer aber war

durch die Stichflamme schwer verwundet worden.

In kurzer Zeit waren die Feuerwehrleute und der Polizeihauptwachtmeister Papior zur Stelle und trafen entschlossen die Sicherheitsmaßnahmen. Die beiden Verletzten wurden aus dem Keller gebracht, wobei der Arbeiter Emmer bewußtlos blieb, sich danach aber bald erholte. Der Installateur Müller hatte durch die Geistesgegenwart, noch im Feuer die Abdichtungsverschraubung zuzudrehen,

ein nicht auszudenkendes Unglück verhütet,

denn im Keller befand sich der Petroleumtank. Die ersten Notverbände wurden durch den Feuerwehrsamariter Heinrich Krüger angelegt, während die Feuerwehr in kurzer Zeit den Brand löschte. Mit dem inzwischen eingetroffenen Polizeiauto wurde der Arbeiter Emmer zu Dr. Kunold geschafft. Die Untersuchung ergab wohl schwere, aber nicht lebensgefährliche Brandwunden am Kopf und an den Armen. Polizeirat Dr. Bayersdörffer war mit mehreren Beamten auf der Unglücksstelle erschienen, um die Explosionsursache festzustellen, die aber erst durch eine genaue Untersuchung festgestellt werden kann.

*

Erneut ertönte um ½7 Uhr Feueralarm, aber diesmal war kein Feuer gemeldet: Der Kreisbrandmeister Schellenberg (Calbe) war mit dem Branddirektor Wachtel (Schönebeck) erschienen, um eine unerwartete Besichtigung der Wehr vorzunehmen. Wie im Ernstfall war die Wehr in kurzer Zeit zur Stelle und rückte mit den Geräten zum Brandherd. Die Schule in der Wallstraße war als Angriffsobjekt bestimmt worden. Die Uebung wurde zur Zufriedenheit des Kreisbrandmeisters ausgeführt. Nach dem Appell fand eine Kritik auf dem Schulhof statt. Hieraus ist hervorzuheben:

Für die große Steigeleiter muß ein Fahrgestell beschafft werden. Rauchmasken müssen besorgt werden, um bei einem Innenbrand bis an den Herd zu gelangen. Der Brand beim Kaufmann Nitsche hat bewiesen, wie notwendig die Anschaffung von Rauchmasken ist. Kurz vor Beginn des Regens konnte die Wehr wieder ins Depot einrücken. —

Der gesunkene Kahn gehoben. Der vor kurzem in Hamburg gesunkene Kahn der Firma Weise (Frohse) ist wieder gehoben worden und befindet sich auf der Heimfahrt. Der Bootsmann Karl Same liegt noch in Hamburg im Krankenhause. Bei dem Unglück ist ihm ein Bein gebrochen worden. Wie verlautet, soll die Ueberführung nach dem Schönebecker Krankenhaus erfolgen.

Gemeindevertreter-Sitzung am Montag den 26. September, 20 Uhr, im Rathaus. Biersteuer, Realsteuerzuschläge, Fürsorgestation, Abiretung eines Geländestreifens. Genossen, besucht die Sitzung als Zuhörer! —

Fraktionssitzung am Sonnabend 20 Uhr in der „Grünen Tanne". —

Biere

Von der Reichspost. Allgemein klagen die Postanstalten über eine große Flüchtigkeit bei den Aufschriften auf den einzelnen Postsendungen. Wie eine ewige Mahnung liest man es: „Vergiß nicht Straße und Hausnummer!" Nun sollte man meinen, daß sich die Reichspost in erster Linie nach ihren Bestimmungen richtet und für eine ordnungsmäßige Beförderung der ihr anvertrauten Sendungen sorgt. Weit gefehlt! Es mehren sich in unserm Orte die Klagen über eine, gelinde gesagt, „liederliche" Zustellung der Postfachen. Auf Straße und Hausnummer gibt man gar keine Obacht. Die Karten bzw. Briefe werden eben zu einem Namensvetter gebracht, auch wenn die Wohnung des Empfängers genau bezeichnet ist. Es ist des öftern vorgekommen, daß dann die Sendungen an den rechtmäßigen Empfänger „zurückgegeben" wurden, weil ja Straße und Nummer verzeichnet war, oder aber es wurde festgestellt, daß nach dem Inhalt die Sendung an die „verkehrte Adresse" gekommen war. Wir erwarten, daß hier mal etwas nach dem Rechten gesehen wird; so kann es nicht weitergehen. —

Preußisch-Börnecke

Gemeindevertreter-Sitzung.

Frei gewordener Pachtacker wurde anderweitig vergeben. Das Wohnungsamt scheint sich in Wohlgefallen aufzulösen. Schon wieder hat ein Mitglied sein Amt zur Verfügung gestellt. Im Interesse der Wohnungsuchenden hat diese Kommission herzlich wenig getan, denn eine Wohnung nach der andern wurde freigegeben. In dem Grundstück, das dem zugereisten Schmiedemeister Krannick gehört, wurden sogar zwei Wohnungen freigegeben. Sämtliche Wohnungen, die die Gemeinde neu geschaffen hat, sind auf diese Weise verlorengegangen. Zur Legung von elektrischem Licht im neuen Gemeindehaus wurde die Genehmigung erteilt. Dem Fußballklub und dem Männerturnverein wurden zur Beschaffung von Geräten je eine Beihilfe von 15 und 30 Mark bewilligt. Zur Erweiterung der Sandgrube muß ein Ackertausch vorgenommen werden. Die Genehmigung wurde erteilt. Dem Bürger Gustav Hengstmann wurde in der Bahnhofstraße eine Baustelle überlassen. Der Bau einer Brücke über die Ehle wurde beschlossen. Die Gemeinde wird einen Zuschuß von 1000 Mark leisten. Den Rest von etwa 3000 Mark müssen die Hauptinteressenten aufbringen. Gemeindevertreter Landwirt Kurt Michelmann erklärte sich bereit, für Aufbringung der Summe zu sorgen. Interessant war wieder die Vergebung der Wohnungen im neuerbauten Gemeindehaus. Vier Wohnungen waren zu vergeben und 21 Bewerber waren vorhanden. Die Durchsicht der Bewerbungsschreiben ergab, daß alle 21 unbedingt eine andre Wohnung haben müßten. Einige Bewerber haben überhaupt keine Wohnung, andre mußten sich bisher mit einer Notwohnung begnügen. Wieder andre sind gezwungen, mit erwachsenen Söhnen, Töchtern, Schwiegersöhnen und Schwiegermüttern einen Schlafraum zu benutzen. In einigen Fällen benutzen sechs bis neun Personen einen Schlafraum. Der Gemeindevorstand hatte, um eine gerechte Verteilung der Wohnungen vorzunehmen und um Ratschläge der betreffenden Bewerber zu hören, einige Tage vor der Gemeindevertreter-Sitzung sämtliche Bewerber zu einer gemeinsamen Aussprache eingeladen. Leider brachte diese Zusammenkunft nicht den gewünschten Erfolg. Nicht einer konnte dem Gemeindevorstand einen Fingerzeig geben, nur eine Verlosung der Wohnungen wurde als nicht ratsam betrachtet. Nach längeren Beratungen der Gemeindevertreter wurde nunmehr beschlossen, daß die Wohnungen an Robert Wagner, Paul Balke, Karl Schmidt und Walter Knopf vergeben werden sollen. Hermann Steitz bekommt eine Wohnung von der Jakobsgrube. Einige andre werden durch Ringtausch eine andre Wohnung bekommen.

Hermann Mücke wünschte die Genehmigung zur Aufstellung einer Benzinpumpe auf dem Bürgersteig vor dem Grundstück Mittelstraße 8. Da die Aufstellung an dieser Stelle ein Verkehrshindernis bildet, wird ihm ein andrer Platz überwiesen. Für den Leichenwagen sollen neuer Behang und Pferdedecken beschafft werden. Die Genehmigung zur Ausführung notwendiger Reparaturen in den Gemeindehäusern wurde erteilt. Der Hof im neuen Gemeindehaus soll gepflastert werden. Da die zur Verfügung

Das Ringen im mitteldeutschen Braunkohlengebiet

Die mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer lassen keinen Zweifel daran, den Kampf bis zum äußersten zu treiben, um einen Erfolg der Lohnbewegung zu verhindern. Es ist unbekannt, wie es mit der Kampfkasse der mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer steht. Es ist auch unbekannt, ob sie sich, da der Ausgang des Kampfes in Mitteldeutschland größte Bedeutung für das übrige Deutschland haben wird, schon der finanziellen Bundeshilfe andrer Unternehmer versichert haben. Jedenfalls wissen wir, daß die berüchtigte Streikschädenkasse des mitteldeutschen Reviers in Halle noch besteht und daß sie zur Aktion bereit ist.

Augenblicklich wird der Kampf noch im Vorfeld geführt. Es geht um die

Beeinflussung der öffentlichen Meinung

und der Reichsregierung. Das Reichswirtschaftsministerium, das dem widerstrebt, soll veranlaßt werden, die Kohlenpreise zu erhöhen. Ihm gegenüber spielen die mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer die Einsichtigen und Gerechten. Man betont die Bereitwilligkeit, die wirklich niedrigen Löhne zu erhöhen. Aber da der Reichswirtschaftsminister die Braunkohlenpreise kontrolliert, solle er auch einmal gerecht sein und der Forderung nach Preiserhöhung Rechnung tragen. Das Reichsarbeitsministerium ermahnt man an seine Pflicht, die Bewegung der Gewerkschaften nicht mit Instruktionen und Entscheidungen zu unterstützen, weil es nicht nachgewiesen hat, daß der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau die Lohnerhöhungen ohne Schädigung tragen kann. Dazu kommt eine sehr umfangreiche Bearbeitung der Presse unter der Devise: Niedrige Preise — darum niedrige Löhne.

Es ist an der Zeit, mit dem Märchen von der „Untragbarkeit von Lohnerhöhungen im Bergbau" ein Ende zu machen. Die gesetzliche Kohlenbewirtschaftung hat, soweit die Preisbildung in Frage kommt, bei den Kohlenherren die feste Ueberzeugung aufkommen lassen, daß die gesetzliche Kontrolle ihnen die angemessene Rente auf das investierte Kapital garantieren muß. Die Tatsache, daß die Preise kontrolliert werden und daß eine beschlossene Preiserhöhung durch Einspruch des Reichswirtschaftsministeriums wirkungslos gemacht werden kann, wird dahin ausgelegt, daß das private Bergbaukapital, solange die gesetzliche Bewirtschaftung andauert, kein Risiko mehr zu tragen hat. Anleihen, Ausbauten vorzunehmen, werden überhaupt nicht mehr aufgenommen. Die offenen und stillen Abschreibungen, die Reservestellungen nimmt man von vornherein so vor, daß der Betriebsgewinn, d. h. der Kohlenpreis alles bezahlt.

Damit das nicht auffallen soll, hält man den Betriebsüberschuß niedrig, beschafft alles aus den laufenden Einnahmen. Nur die Summen, die nicht verbaut oder versteckt werden können, erscheinen dann als Reingewinn und Dividende. Das ist ein

unerhörter Mißbrauch des Kohlenwirtschaftsgesetzes.

Das Reichswirtschaftsministerium hat diesen Mißbrauch auch erkannt. Deshalb widersetzt es sich den Anträgen auf Kohlenpreiserhöhungen. Es mutet also dem Bergbau, wenn es sich den Wünschen nach Preiserhöhung widersetzt, absolut kein Opfer zu. Das Verhalten des Wirtschaftsministeriums gegen die Preiserhöhung ist nichts andres als ein Vorgehen gegen die Sonderstellung, die sich der Bergbau unter Mißbrauch der gesetzlichen Kohlenbewirtschaftung auf Kosten des Verbrauchers und auf Kosten der übrigen Industrien angemaßt hat. Das muß die Arbeiterschaft, das muß die Oeffentlichkeit endlich einmal wissen.

Gegenüber dem braven Durchschnittsbürger treiben die Bergherren aber Mißbrauch in der Erinnerung an die große Inflation. Wenn sie betonen, daß höhere Löhne auch höhere Preise bedingen, dann leuchtet das dem gedankenlosen Spießbürger ein. Ihm erscheint alles plausibel, was bei den Bergherren Faulheitsregel und Profitprinzip ist. Wie steht es aber mit der „Tragbarkeit" der Lohnerhöhungen selbst? Die wichtigsten deutschen Braunkohlengesellschaften haben in den Jahren 1924 und 1925 folgende Dividenden verteilt:

	1924/25:	1925/26:
Rheinland: Rheinische A.-G. für Braunkohlenbergbau	10 %	10 %
Rodergrube	24 %	24 %
Mitteldeutschland:		
Werschen-Weißenfels	10 %	10 %
Braunkohlenwerke Leonhard	6 %	7 %
Anhalt. Kohlenbergwerke	5 %	6 %
Ostelbien:		
Ilse Bergbau A.-G.	8 %	8 %
Niederlausitzer Kohlenwerke	10 %	10 %
„Eintracht" Braunkohlenwerke	8 %	10 %

Diese Dividenden wurden in Jahren verteilt, in denen in der übrigen Industrie entweder keine Dividenden ausgeschüttet wurden oder schwerste Zusammenbrüche mit riesigen Kapitalsverlusten erfolgten. Nach den Feststellungen des Statistischen Amts wurden 1924/25 bei 60 deutschen Braunkohlenunternehmungen

33,84 Millionen Mark Reingewinn

erzielt. Als Dividende wurden aber nur 24,90 Millionen Mark verteilt, so daß das schlechte Geschäftsjahr 1924/25 um mehr als 25 Prozent höhere Gewinne brachte, als die Dividenden erkennen lassen. Von der vorgenommenen Kapitalsbildung aus laufenden Einnahmen soll dabei ganz abgesehen werden. Bereits 1925 hat der Förderanteil je Schicht und Kopf gegenüber 1913 unter Tage 105 Prozent und im Tagbau 143,7 Prozent betragen. Im Jahre 1925/26 erzielte man, nach genauen Angaben, mit einer um 10 Prozent verminderten Belegschaft die gleiche Produktion wie im Jahre 1924/25. Verglichen mit dem Jahre 1913 ist die Förderung um 50 Prozent gestiegen, obwohl sich die Belegschaft um 20 Prozent verminderte.

Bei dieser Entwicklung muß man aber die veränderten Kapitalsverhältnisse berücksichtigen. Nach Darlegungen des Statistischen Reichsamts verfügten 36 Braunkohlengesellschaften im Jahre 1913 über ein Kapital von 200,94 Millionen Mark. Bei der Aufstellung der Goldbilanzen aber war das Kapital, für das man jetzt eine Dividende garantiert haben will, von denselben 36 Gesellschaften auf 324,59 Millionen Mark heraufgesetzt. Das ist eine Erhöhung von rund 62 Prozent. Im Jahre 1913 wurden diese 36 Gesellschaften mit 92,93 Millionen Mark Hypotheken, Obligationsschulden belastet. Diese Schulden sind heute bis auf 12,85 Millionen Mark, auf Kosten der Rentner und Sparer, verschwunden. Was aus der Arbeiterschaft an Mehrleistung herausgeholt wird, was die Sparer und Rentner verloren haben, das verlangt heute in dem um 67 Prozent erhöhten Kapital Dividende. Deshalb will man höhere Preise, deshalb will man niedrige Löhne. —

*

Braunkohlenbergarbeiter, aufmarschiert!

Der Lohnkampf ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Mit seltener Einmütigkeit haben sich die in der Braunkohlenindustrie beschäftigten Arbeiter erhoben, um endlich den ihnen gebührenden Lohn zu erringen. Einig, Schulter an Schulter, stehen die Belegschaften

zum Aeußersten entschlossen

bereit.

Am Sonntag den 25. September, dem letzten Tage für die Abgabe der Kündigungsscheine, finden noch einmal in den Revieren Hunderte von Versammlungen statt, die zu einem Massenaufmarsch der Bergarbeiter werden müssen. Jetzt, nachdem die Arbeitgeber jedes Entgegenkommen abgelehnt haben, wäre schwächliches Zaudern Verrat an sich selbst und an den Kameraden.

Deshalb ergeht in letzter Stunde der Mahnruf noch einmal an die Kameraden in allen Revieren:

In Massen zu den Versammlungen!

Noch einmal bekundet in aller Deutlichkeit vor aller Oeffentlichkeit eure Entlohnungsschande und unterschreibt den Kündigungszettel.

Durch Kampf zum Sieg!

Kubinke

Roman von Georg Hermann.

(73. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber im Laden des Herrn Ziedorn war heute große Aufregung; denn Herr Tesch war noch einmal schnell heruntergekommen, bevor er weiterging, und hatte sofort Herrn Ziedorn und Herrn Neumann erzählt, was sich oben bei Löwenbergs begeben hatte.

„Denken Se an — die hat doch jar nischt jewußt, die rote Pauline! — Sagt der Kubinke seiner Braut kein Wort von sowas! — Na, die hat nett jeheult, wie se's jehört hat! — Wie'n Schloßhund hat se jeheult . . . Passen Se uff, meine Herren, die jibt ihm 'n Laufpaß . . . Un wie ick den Kollejen Kubinke kenne, fällt der heute auch rein. Den knicken se da de Hammelbeene — eins, zwei, drei — denn for's Jericht, wissen Se, for's Jericht da is der nicht helle jenuch — da muß einer janz anders sein wie Kubinke . . . Aber ick mache jetzt nur, daß ich fertig wer'. Den Kubinke muß ick kommen sehen — den Spaß jönn ick eenen andern!"

Und damit war Herr Tesch aus der Tür und stürmte hinauf zu Markowskis.

„Herr Markowski," sagte er lachend, „des jibt einen Hauptknaatsch . . . Mit den Kubinke fahren se heute ab! Der muß Alimente for Ihre alte Hedwich zahl'n. — Sehn Se mal nachher zu uns runter — aber jagen Se nich, daß Se deswejen kommen — so janz nebenher, — des müssen Se sich mit anhören."

Und Herr Tesch rasierte sogar Herrn Markowski nicht einmal nach — so eilig hatte er es.

Herr Neumann aber sah immer von der Arbeit aus durch die Glastür, ob Kubinke noch nicht wiederkäme. Und wenn er nichts zu tun hatte, dann stand er an der Seitenscheibe Wache und blickte auf die Straße hinab, ob nicht Emil Kubinke da unten auftauchte. Aber da kam Herr Tesch ganz außer Atem in den Laden:

„An de Ecke kommt er!" schrie Herr Tesch. „Jetzt Ohren steif halten, Neumann, — nich lachen, Neumann — janz ernst bleiben, Mensch!"

Ach wirklich — an der Ecke da kam Emil Kubinke. Er konnte gar nicht sagen, wo er entlang gegangen war, wie er bis hierher gelangt war, — er sah nur wieder seine alte Straße mit den vier Baumreihen und der langen Kette von Bogenlampen und sagte sich, daß er jetzt gleich zu Hause wäre, ohne daß ihm klar war, was er dort zu tun hätte.

Ja, Emil Kubinke hatte noch nicht recht begriffen, was eigentlich geschehen war. Denn es ist merkwürdig, daß uns alle übeln Dinge im Leben viel weniger in den Kopf wollen als die angenehmen. Und Emil Kubinke kam herangewandelt, wie Paris mit einem goldenen Apfel in der Hand, mit einer goldfarbigen Apfelsine in der Hand. Und Emil Kubinkes Gesicht war sehr nachdenklich, als überlege er, wem er den goldenen Apfel als Preis geben sollte, — der Venus Pauline, der junonischen Emma oder der streitbaren Athene Hedwig Lemchen . . .

Diese Apfelsine aber — sie hatte Emil Kubinke auf seltsame Art gekauft: Vor dem Amtsgericht war er stehengeblieben, tief in Gedanken, und da war so etwas Gelbes, Flimmerndes, auf das er hinuntersah — und es ging nicht fort, und plötzlich fragte ihn ein Mann, wieviel Apfelsinen er ihm geben könne, — denn die ganze Zeit hatte Emil Kubinke auf einen Straßenkarren voll von Apfelsinen gestarrt. Und da stotterte Emil Kubinke „eine", gab dem Mann einen Groschen und ging fort, seine Apfelsine in der Hand balancierend . . . Und er trug sie noch ganz vorsichtig, ernst und nachdenksam, als er in Ziedorns Laden trat und vor sich hinmurmelte:

„Ich lege Berufung ein . . . Berufung lege ich ein . . . ich lege Berufung ein . . ."

„Na, wie war's denn, Kubinkechen?" sagte Tesch und patschte ihn mit der Hand auf die Schulter, — „glücklich frei?"

„Ich lege Berufung ein . . ."

„Mensch — Sie haben se verdonnert?" schrie Tesch.

„Na bleiben Se man so bei," sagte Neumann und griente übers ganze Gesicht — er konnte nicht ernst bleiben. — „Wat wird 'n da Ihre Braut zu sagen?"

Herr Ziedorn kam auch herein: „So war's richtig, Kubinke —" meinte er, „ich hab's kommen sehen, — das haben Se nu davon . . ."

„Na warum haben Se denn eigentlich nich die andern anjejeben, Kubinkechen?" fragte Tesch sehr vertraulich und zwinkerte Neumann zu.

„Wer kann denn der Person das beweisen?" sagte Emil Kubinke.

„Wat? — Beweisen?" schrie Tesch. „Die is doch mit den Schlächter jejangen — un mit den Zijarrenfritzen un mit den Briefträjer — — die müssen ran — — die müssen schwör'n — — da jehn wer zu Veilchenfeld, — Veilchenfeld, sage ich Ihn', is scharf uff Alimente . . . des Aas machen wer noch meineidich!"

„Aber warum haben Sie mir denn das nicht gesagt, Herr Tesch?" meinte Emil Kubinke und atmete ganz tief.

„Na warum haben Sie mich denn nich jefracht? — Sie haben immer wunder wie stolz jetan — ick habe jedacht, Sie wissen des allens!"

Herr Markowski trat in den Laden.

„Wie ist denn das mit der „Aurora"?" fragte er gleichgültig, „hat sie's gemacht?"

„Aurora? — die hat doch gestern gar nicht gestartet," meinte Herr Ziedorn.

„Herr Gott, Kubinke," rief Markowski erstaunt, und er spielte seine Rolle sehr gut, — „was is Ihnen denn, wie sehen Sie denn aus?!"

„Den haben se nett ausjezogen," lachte Neumann, „der muß blechen! Un so dicke hat er's doch noch nich — wo soll er's denn hernehmen? — Er kann sich's doch nich aus de Rippen schneiden!"

„Ach Quatsch!" unterbrach Herr Tesch — „haben Se man keene Bange, Kubinchen, lassen Sie se ruhig auf Sie zukommen — da zahlen Se einfach nich — — nicht 'n Jroschen for die Jesellschaft! — Wat Se nachher haben, jehört alles Ihre Frau . . ."

„Was ist denn mit Herrn Kubinke?" fragte Markowski wieder.

(Schluß folgt.)

stehenden Gelder zur Pflasterung des Bruchsweges nicht ausreichen, wurde beschlossen, eine weitere Anleihe in Höhe von 10 000 Mark aufzunehmen. —

Ein großer Brand. Feueralarm ertönte Donnerstag abend um 10½ Uhr. Die Trockenhalde des Gutsbesitzers Fritz Taentzler brannte. Das Feuer griff mit blitzartiger Geschwindigkeit um sich. Im Nu stand der große mit Meiran, Trockenschnitzeln und Häcksel und Heu gefüllte Raum in Flammen. Die maschinellen Anlagen und einige an der Halde stehende Ackerwagen sind mit verbrannt. Die Feuerwehr, welche sehr schnell zur Stelle war, konnte das Gebäude nicht mehr retten; sie richtete ihr Augenmerk in der Hauptsache auf die angrenzenden Grundstücke, damit diese verschont blieben. Eine starke Brandwache mußte bis zum andern Morgen 11 Uhr bei der Brandstätte verbleiben. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden. Vermutlich kann der Brand durch Kurzschluß oder auch durch die Feurung des Kessels entstanden sein. Der beträchtliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt. —

Löderburg

Die Parteiversammlung hätte besser besucht sein müssen. Auch einige tätige Funktionäre fehlen jetzt öfter. Parteigenossen, das muß anders werden! Zum Jugendleiter wurde Genosse Vogel, und zu Kassenrevisoren die Genossen Willmar und Jahens gewählt. Bericht von der letzten Gemeindevertreter-Sitzung erstatteten die Genossen Sommer und Hoffmann. Eine rege Aussprache folgte. Die Versammlung hieß die in der letzten Gemeindevertreter-Sitzung gefaßten Beschlüsse über den Turnhallenausbau, den Sportplatz und den Kanalbau gut und erkannte an, daß diese Arbeiten im Interesse der arbeitenden Jugend durchgeführt werden müssen. Wenn auch im Orte viel darüber geredet wird, daß diese Arbeiten nicht nötig seien, so werden sich unsre Vertreter in der Gemeinde nicht abhalten lassen und weiterhin dafür eintreten, daß Plätze und Bauten geschaffen werden, die der Jugendpflege dienen. Im Anschluß an den Bericht wurden noch einige kommunalpolitische Angelegenheiten vom Genossen Amme erörtert, die ebenfalls eine rege Aussprache hervorriefen. Dann wurde vom Vorsitzenden auf die Unterschriftensammlung gegen den Reichsschulgesetzentwurf hingewiesen. Auch auf die Werbewoche für die Partei im November und auf die öffentliche Versammlung am 7. Oktober wurde aufmerksam gemacht. Vor der Werbewoche soll noch eine Funktionärsitzung stattfinden, die sich dann mit der Werbearbeit beschäftigen wird. Zum Schlusse wurde von der Genossin Thobert bekanntgemacht, daß die Parteigenossinnen, die mit zum Frauentreffen nach Bad Salzelmen wollen, mit der Elektrischen um 13 Uhr ab Löderburg, und mit dem Zuge 13.45 Uhr ab Staßfurt fahren. —

Schönebeck

Stadtverordneten-Fraktion heute (Sonnabend) pünktlich um 8 Uhr Sitzung. —

Staßfurt

Urnenfriedhof. Auf Beschluß der städtischen Körperschaften vom 17. März und 5. April und mit Genehmigung des Bezirksausschusses zu Magdeburg vom 19. August 1927 ist ein Nachtrag zur Friedhofsordnung über den Urnenfriedhof in Kraft getreten. Der Nachtrag liegt während der Dienststunden im Stadtbauamt, Zimmer 11, und im Steuerbureau, Zimmer 17, zur Einsicht aus.

Von einem Auto angefahren und zu Boden gerissen wurde am Donnerstag abend in der Hohenerxleber Straße der 78jährige Berginvalide Hesse aus Leopoldshall. Bei dem Fall erlitt er Verletzungen, so daß er einem Arzte zugeführt werden mußte. —

Stadtkreis Aschersleben

Keine Fürsorgestelle für Gefährdete. Mit dem 1. Oktober tritt das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Kraft. Die wichtigste Bestimmung ist die Beseitigung der Reglementierung der Prostitution. Der preußische Wohlfahrtsminister hat ein Rundschreiben herausgegeben, in dem die Errichtung von Fürsorgestellen für Gefährdete angeregt wird. Die Aufhebung der Reglementierung könne ohne Störung und Schaden nur dann vor sich gehen, wenn die Möglichkeit ausreichender gesundheitlicher und sozialfürsorgerischer Maßnahmen an den bisher von der Sittenpolizei erfaßten Personen besteht. Die Schaffung von Stellen, welche die den Gesundheitsbehörden erwachsenden Aufgaben wahrzunehmen haben, ist durch das erwähnte Gesetz sichergestellt. Dagegen bleibe in der Gefährdetenfürsorge viel zu tun. In größern und mittlern Städten, selbst in größern Landgemeinden müßten daher Fürsorgestellen für Gefährdete errichtet werden, wenn die wirtschaftlichen oder sozialen Verhältnisse eine erhöhte sittliche Gefahr ihrer weiblichen Bevölkerung mit sich bringen. Unser Magistrat kam nach Prüfung der Verhältnisse zu dem Entschluß, eine solche Fürsorgestelle nicht zu errichten, da ein Bedürfnis dazu zurzeit nicht bestehe. Weibliche Personen, die unter Sittenkontrolle stehen, sind hier seit längerer Zeit nicht mehr vorhanden. Soweit eine Fürsorge der gedachten Art im Einzelfall notwendig sein wird, sind dazu bereits Stellen vorhanden, wie das Jugendamt mit seiner Schutzaufsicht usw. Falls sich die Notwendigkeit einer besondern Fürsorgestelle später ergeben sollte, wird der Frage wieder nähergetreten werden. Zur vorübergehenden Aufnahme von obdachlosen, sittlich gefährdeten weiblichen Personen sind ebenfalls schon Einrichtungen vorhanden. Damit erübrigt sich zunächst auch die Einrichtung besonderer Heime für diese Zwecke. —

Wem gehören die Stadtmauern? Unsre Stadt besitzt wie so manche andre noch Stadtmauern oder Bruchstücke von solchen, die sich im Zusammenhang mit privaten Anlagen oder Gebäuden befinden, ja sogar von solchen umbaut sind. Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, wie die Besitzverhältnisse solcher Mauern sind. Zurzeit schwebt auch ein Prozeß gegen die Stadt Aschersleben, der sich um diese Frage dreht. Nach herrschendem Recht ist so viel zweifelsfrei, daß diese Mauern zunächst Eigentum der „Oeffentlichkeit" sind, also der Stadt gehören. Weiter ist nach heutigen Rechtsauffassungen unbestritten, daß die Stadtmauern veräußerlich sind wie andres Staats- und Gemeindeeigentum. Freilich, und das ist das wichtigste, kommt es im Einzelfall immer darauf an, ob ein solcher Eigentumsübergang form- und vorschriftsmäßig vor sich gegangen ist. Der Uebergang ist auf zwei Wegen möglich: durch ein Veräußerungsgeschäft (Kauf) und durch „Ersitzung". In beiden Fällen aber ist — und das ist wiederum bedeutungsvoll — ein Eigentumsübergang nur dann möglich, wenn die höhere Behörde zustimmt, sofern es sich um Bruchteil von historischem Werte handelt. Um diesen Wert festzustellen, ist ein Provinzialkonservator vorhanden, der in Streitfällen sein Urteil abzugeben hat. Auch in diesem Punkte sind die „Rechtsgelehrten" der übereinstimmenden Meinung, daß selbst ein Verkauf, und erst recht eine „Ersitzung" oder gar ein Erwerb aus „Gewohnheitsrecht" nicht in Frage kommen kann, wenn die hier vorgesehene Zustimmung fehlt. Auch eine Eintragung der Veräußerung in das Grundbuch würde an diesem Stand nichts ändern. Am zweckmäßigsten ist hier eine „Rückauflassung" unter Rückerstattung des gezahlten Kaufpreises. Wenn nötig, sind gegebenenfalls Parlamentsbeschlüsse einzuholen. In Aschersleben sind Eigentumsübergänge unter Zustimmung des „Provinzialkonservators" nicht genügt worden, bestimmt nicht in den Fällen, in denen Streit besteht, daß es aber auch eine andre Auffassung gibt, beweist die eingangs erwähnte Tatsache, daß ein Prozeß darüber schwebt. —

Aus der Altmark

Bismark

Gasexplosion. Schlosser des städtischen Gaswerks waren damit beschäftigt, in der Wohnung des Privatmanns Th., wohnhaft in der Breiten Straße, Gasröhren umzulegen. Dabei muß Gas ausgeströmt sein, denn plötzlich entstand eine Explosion. Keiner will den geringsten Gasgeruch vernommen und auch keine Flamme beim Nachprüfen auf die Dichtigkeit benutzt haben. Die Entstehungsursache ist daher noch ungeklärt. Es ist infolge der Explosion ein kleiner Brand an Tapeten und Gardinen entstanden, der aber von Hausbewohnern schnell gelöscht werden konnte. Der dort Beschäftigte hat kleine Brandwunden davongetragen. —

Gardelegen

Ein alter Sünder. Ein Bewohner der Priesterstraße vermißte einen guten Regenschirm. Da er sich nirgends anfand, kam man auf den Gedanken, daß er von einem Bettler gestohlen sein könne. Der Verdacht bestätigte sich. Der Gelegenheitsarbeiter K. von hier hatte auf seinen wiederholten Bettelgängen den Schirm entwendet und für 1 Mark an den Schleifer St. hier verkauft. K., der wiederholt bestraft und obdachlos und arbeitsscheu ist, wurde festgenommen. —

Einem Bäckermeister wurden aus der Ladenkasse 30 Mark entwendet. Eine vorgenommene Haussuchung bei einer in Verdacht geratenen Frau war ohne Erfolg. —

Von einem Hunde gebissen wurde der frühere Heizer B. von hier. B. wollte nach seinem Acker gehen und mußte an einem auf dem Wege stehenden Hundegespann vorbei. Zum Glück wurde er von dem vor dem Wagen befindlichen Hund nur unerheblich verletzt. Es sei hierbei auf die Vorschrift verwiesen, wonach Hunde vor dem Wagen so fest anzulegen sind, daß sie niemand verletzen können. —

Osterburg

Rasende Pferde. Die Breite Straße entlang rasten am Mittwoch zwei wildgewordene Pferde mit einem Kastenwagen. Plötzlich kam der Wagen dem Bordstein zu nahe und drohte umzukippen. Die Deichsel zerbrach, das Geschirr riß, und der Kutscher mußte die Leine loslassen. Hätte er sie fest in der Hand gehalten, wäre er sicher vom Wagen gerissen und auf das Straßenpflaster geschleudert worden. So kam er mit dem Schrecken davon. Weiteres Unglück haben die Tiere zum Glück nicht angerichtet. —

Einbruch in die Postagentur Giesenslage. Im Kreise Osterburg vermehren sich die Diebstähle erschreckend. In der Nacht zum Donnerstag statteten Diebe dem nahen Dorfe Giesenslage einen Besuch ab und wählten die Posthilfsstelle als „Arbeitsfeld". Nach Herausnahme einer Fensterscheibe stieg man ein. Gewaltsam wurde der verschlossene Tischkasten, in dem nur am Tage Geld ist, geöffnet. Der im selben Raume stehende eiserne Geldschrank ist unberührt geblieben, aber auch in ihm hätten die Einbrecher nichts gefunden. Der Laden im Hause wurde ebenfalls besucht. Geld konnte auch hier nicht entwendet werden. Um nicht ganz leer auszugehen, nahm man 5 Pfund geräucherte Wurst und neun Schachteln Zigaretten mit. Vielleicht wäre noch mehr erbeutet worden, wenn nicht der Hund vor dem Haus angeschlagen hätte. —

Volkritz

Diebstahl. Nach hier kam ein Mann, der auch beim Stellmachermeister nach Pflaumen fragte. Er steht nunmehr im Verdacht, bei diesem gestohlen zu haben. Entwendet wurden etwa 150 Mark Bargeld, eine Uhr, ein Trauring (gez. A. D. 1902). Der Mann war bekleidet mit einem hellen abgetragenen Anzug, Mütze, ist etwa 1,60 Meter groß und hat blondes langes Haar. Das Landjägeramt bittet um Nachricht. —

Seehausen

Pferdemarkt. Trotz der ungünstigen Witterung wurden etwa 300 Tiere angetrieben. Es kosteten beste Pferde 750 bis 900 Mark, gute Pferde 500 bis 750 Mark, mittlere Pferde 400 bis 500 Mark, geringe Pferde weniger als 400 Mark. Der Handel war flau. —

Fahrraddiebstahl. Ein zum Pferdemarkt gekommener Salzwedeler Gastwirt mußte hier sein Rad durch Diebstahl einbüßen. Er hatte es im Garten des Bahnhofshotels aufgestellt. Im Verdacht des Diebstahls steht eine bestimmte Person. —

Tangermünde

Sozialistische Arbeiterjugend. Am Sonnabend 20 Uhr hält Jugendsekretär Genosse Bruschke in der Schule Neue Straße einen Vortrag über „Jugendschutz und Jugendrecht". Am Sonntag nachmittag findet auf dem Tangerplatz eine sportliche Veranstaltung statt, zu der Freunde und Gönner eingeladen sind. —

Erwerbslose wurden hier in der letzten Woche gezählt: 254 (248) männliche und 36 (37) weibliche, zusammen 290 (285). Notstandsarbeiten verrichteten 45 (62) Personen. —

In Alarmzustand befindet sich die hiesige freiwillige Stadtfeuerwehr von Montag den 26. September bis zum Sonnabend den 1. Oktober. —

Walbeck

Gemeindevertreter-Sitzung. Am 19. September um 20 Uhr fand die Gemeindevertreter-Sitzung statt. Es wurde beschlossen, die Miete für die Gemeindehäuser ab 1. September um 10 Prozent zu ermäßigen und ab 1. Oktober um weitere 10 Prozent. Die Denkmalsweihe erfolgt am 2. Oktober um 11 Uhr. Die Teilnehmer sammeln sich vor der Kirche und gehen gemeinsam zum Denkmal ohne Musik und Vereinssymbole. Pastor Brauns hält die Weiherede. Danach wird die Gemeinde einen Kranz niederlegen. Ein Antrag forderte Gratislieferung einer kommunalpolitischen Zeitschrift. Nach lebhafter Debatte wurden vier Exemplare bewilligt. —

Stadtkreis Stendal

Ortsausschuß-Sitzung.

Die Delegierten-Versammlung des Ortsausschusses Stendal des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes am Donnerstag im Saale des Gewerkschaftshauses war gut besucht.

Der 1. Vorsitzende, Kollege Hallmann, legte sein Amt nieder; die nächste Versammlung wird sich mit der Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes beschäftigen. Die Abrechnung vom Sommerfest der freien Gewerkschaften gab Kollege Siebmann. Trotz der umfangreichen Propaganda haben sich unsre Gewerkschaftskollegen nicht in dem Maße beteiligt, wie es wünschenswert gewesen wäre. Sonst aber ist das Fest zu aller Zufriedenheit verlaufen. Angeregt wurde noch vom Kollegen Otten, künftig planmäßig alle Veranstaltungen der Arbeiterschaft für das laufende Jahr festzulegen, damit nicht mehrere Veranstaltungen an einem Tage stattfinden. An der weitern Aussprache beteiligten sich noch die Kollegen Tremmann, Hoffmann, Otto Schulz, Gehn und Sägemer.

Seit Monaten beschäftigt man sich in Handwerkerkreisen mit der Errichtung von Innungskrankenkassen. Das hat die freien Gewerkschaften zur Stellungnahme gegen die Errichtung auf den Plan gerufen. Die Kollegen Treumann und Gädicke sprachen ausführlich hierzu. Unser Kampf muß dahin gehen, daß alle kleinen Krankenkassen in eine leistungsfähige aufgelöst werden. Wir müssen in der Sozialversicherung, die uns Arbeiter am meisten angeht, eine Interessenwirtschaft verhindern. Deshalb sind wir für die Allgemeine Ortskrankenkasse und gegen die Innungskrankenkassen. Nachdem noch die Kollegen Otto Schulz, Otten und Gehn zur Sache geredet hatten, wurde auf Antrag der Metallarbeiter beschlossen, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, die sich mit diesen Angelegenheiten beschäftigen soll. Die nachstehende Entschließung soll dem Vorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin zugesandt werden:

> Die heute im Gewerkschaftshaus zu Stendal versammelten Vertreter der im Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund organisierten Berufe erheben auf Grund der von der Arbeitgeberschaft eingeleiteten Bewegung, die Krankenversicherung in ihren Grundfesten zu zerreißen, um neben der Allgemeinen Ortskrankenkasse Innungskrankenkassen, Betriebskrankenkassen und besondere Ortskrankenkassen zu gründen, einmütig Protest.
>
> Wir ersuchen den Vorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Zentralstelle Berlin, beim Arbeitsministerium unverzüglich dahin Schritte zu unternehmen, daß sofort eine Verfügung erlassen wird, daß in jedem Versicherungsamtsbezirk nur eine Allgemeine Ortskrankenkasse (Bezirkskrankenkasse) zu bestehen hat. Neben der Bezirkskasse bestehende andre Krankenkassen sind sofort zu schließen und den neu zu gründenden die Genehmigung zu versagen.
>
> Weiter wird ersucht, dem Reichstag unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, der besagt, daß die §§ 239 bis 263, 270 bis 279 und 517 bis 525 der Reichsversicherungsordnung aufgehoben werden.

Für den ausscheidenden Kollegen Trumpf wurde als Revisor Kollege Gehn gewählt. Es soll versucht werden, die Friseurgehilfen in Stendal für die freigewerkschaftliche Berufsorganisation zu gewinnen. Mit dem Ausscheiden des Kollegen Hallmann aus dem Vorstand fällt auch für ihn die Auskunftserteilung an Kollegen weg, die man dem Vorsitzenden übertragen hatte. Den Delegierten soll vor der Sitzung stets eine spezialisierte Abrechnung zugesandt werden.

Kollege Otten verlangte, daß jede Organisation dem Arbeitsgericht ihren Tarif einreiche. Bekanntgegeben wurde, daß die Gewerkschaftsbibliothek wieder eröffnet ist, und daß der Holzarbeiterverband am 15. Oktober im Schützenhaus sein 38jähriges Bestehen feiert. Nach Erledigung interner Angelegenheiten konnte die anregend verlaufene Sitzung geschlossen werden. —

Einheitsverband der Eisenbahner. Morgen (Sonntag) 9½ Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses Beamten-Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Die Besoldungsreform. Die organisatorische Zersplitterung. Alle dienstfreien Beamten müssen die wichtige Versammlung besuchen. —

Besucht die Sportveranstaltung der Freien Turner. Morgen (Sonntag) begeht die Freie Turnerschaft auf dem Sportplatz an der Osterburger Straße ihr Absporten. Um 13½ Uhr setzt sich von Klinkaus Festsälen aus ein Demonstrationszug zum Sportplatz in Bewegung. Dort finden Einzel- und Mannschaftswettkämpfe statt. Besonders wird auf das Handballspiel von 17 bis 18 Uhr zwischen Magdeburg-Altstadt und Stendal I hingewiesen. Die Veranstaltung trägt auch einen werbenden Charakter: junge Menschen, die heute noch abseits von der Arbeitersportbewegung stehen, gilt es zu werben. Die Arbeiterschaft ist zu dieser Veranstaltung eingeladen. Keiner darf die Veranstaltung versäumen, zeigt, daß ihr Interesse habt am Gedeihen des Arbeitersports. —

Das Stadttheater wird am 28. September, abends 8 Uhr, mit Shakespeares „Ein Sommernachtstraum" eröffnet. Die Vorstellung wird an drei aufeinanderfolgenden Tagen gegeben: Mittwoch für Gruppe A (Vorverkauf ab Montag); Donnerstag für Gruppe B (Vorverkauf ab Dienstag); Freitag für Gruppe A und B (Vorverkauf ab Dienstag). Wegen rascher Abwicklung müssen die Mitgliedsbeiträge für die Theatergemeinde September-Oktober = 1 Monat) vor dem Vorverkaufsbeginn entrichtet sein.

Umzug verschiedener Behörden. In das in der Moltkestraße neuerbaute Behördenhaus ist am Donnerstag das Katasteramt 1, das bisher im Hood ansässig war, eingezogen. Das Katasteramt 2 wird am Montag ebenfalls dorthin übersiedeln. Ende September folgt das Hauptzollamt, das sich bisher in der Breiten Straße befand. Am 29. und 30. September bleibt darum das Hauptzollamt für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Am Dienstag den 27. September will auch die Kreiskasse ihren Umzug vollziehen. Die Kasse bleibt ebenfalls für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Fraktion, die morgen (Sonntag) über die notwendige freie Zeit verfügen, werden ersucht, um 10 Uhr vormittags die neuen Einrichtungen der hiesigen Ziegenzüchter mit zu besichtigen sowie an der Eröffnungsfeier teilzunehmen. —

Sie schämt sich ihres Durchlauchtigsten! Die hiesige monarchistische „Altmärkische Tageszeitung" wagt es nicht, den Brief des Deserteurs aus Doorn an Hindenburg zur Einweihung des Tannenbergdenkmals ihren Lesern mitzuteilen. Das Blatt bringt doch sonst jeden monarchistischen und nationalistischen Kohl! Wenn sie jetzt ihren Lesern den Brief des frühern Monarchen unterschlägt, darf man daraus schließen, daß auch sie sich nun endlich des ausgerückten Hohenzollern ob seiner Vergangenheit schämt. —

Beamte, merkt auf! Die deutschnationale „Altmärkische Tageszeitung" berichtet, wie alle Zeitungen, über Beamtenvorschußverhandlungen im Hauptausschuß des Reichstags, unterschlägt aber dabei die Tatsache, daß der sozialdemokratische Antrag, allen Beamten am 1. Oktober einen einheitlichen Vorschuß von 40 Mark zu zahlen, von den Regierungsparteien, also auch von den Deutschnationalen abgelehnt worden ist. Beamte, die deutschnational sind und die „Tageszeitung" noch lesen, sollen diese Wahrheit nicht erfahren. Unsre Genossen müssen den betreffenden Beamten sagen, was ihnen die „Tageszeitung" unterschlägt. —

Briefkasten

Berichterstatter Burg. Wir machen keine Propaganda für diese Sache, können also den Aufruf des Wohlfahrtsamts nicht veröffentlichen. —

Berichterstatter Staßfurt. Wir haben wieder bei drei Sendungen Strafporto zahlen müssen. Wir bitten dringend, nun endlich richtig zu frankieren. — Wenn auch nur eine Kleinigkeit in dem Bericht nicht ganz genau stimmt, bekommen wir eine Schadenersatzklage. Die Aufnahme des Berichts muß deshalb so lange abgelehnt werden, bis die Angelegenheit von der Volksfürsorge unmittelbar an uns mitgeteilt wird. —

Arbeiter-Theaterbund, E. V. Betrag von 54 Mark für Anzeigen vom 1. und 5. August 1927 steht noch aus. Die Anzeigen-Abteilung. —

Persil für Wollwäsche! Waschen Sie Ihre farbigen Wollsachen in einfacher kalter Lauge. Persil sichert sorgsamste Säuberung. Persil

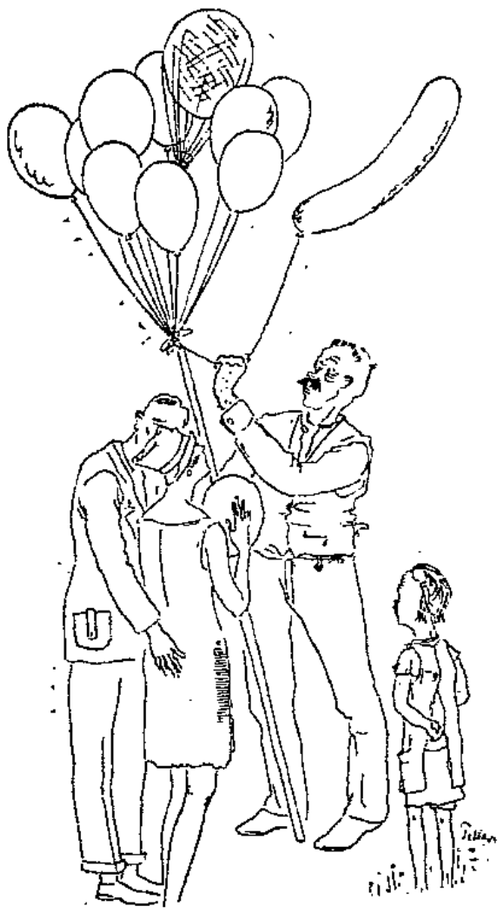
Plüschsofa 75 ℳ, Chaiselongue 32 ℳ, Tapeziererwerkstatt Gr. Münzstr. 1

Wiederverkäufer decken ihren Bedarf in SEIFEN aller Art 2075 vorteilhaft b. der Firma Ernst Feigenspan Albrechtstraße 1 (gegenüb. Gr. Münzstraße) Kleiner Neuhaldensleber Eingang.

Im bunten Trubel

Der alte ehrwürdige Dom hat manches Menschenspiel zu seinen Füßen gesehen. Not und Freude, Schreien und Lachen sind zu seinen gezackten Spitzen geklungen. Jetzt brandet Trubel und Jubel gegen seine hohen Wände und gotischen Fenster. Auf dem Domplatz hat die Messestadt ihre bunten Zelte aufgeschlagen. Die Messe steht augenscheinlich im besten Verhältnis zum Wettergott. Trotz der Ankündigungen der Wetterwarten, die für diese Woche kühles, regnerisches Wetter voraussagten, lacht aus klarblauem Himmel die Sonne — manchmal kommt ein kleiner Regenschauer, oder ein verspätetes Gewitter, oder der Wind pustet unter die Plane; man nimmt es nicht weiter übel, da Abwechslung beliebt ist —, und am Abend umsäuselt warme Luft die vielen Tausende Besucher der Messe, die Zerstreuung suchen vom Alltag. Da ist dann aber auch in den Abendstunden ein Geschiebe und Gedränge. Familien werden auseinandergerissen, und die Folge ist manchmal ein Ehezwist.

Der Trubel beginnt schon am Breiten Weg. Unter einem riesigen roten Schirme steht ein Mann hemdsärmlig, barhäuptig und schwitzend und empfiehlt den Männern ein galvanisches Präparat, das eine Dauerbügelfalte schafft. Ein andrer zeigt, wie man Dauerwellen herstellen kann. Das schmucke Mädelchen, an dem er seine Experimente zeigt, blickt verlegen vor sich nieder. Sie ist befangen unter dem Blickregen der Jünglinge und Männer — auch solcher, die kein Material für Dauerwellen mehr haben. Dann gibt es Rasiermesser, die allein schneiden (man spürt bei dem Durchschneiden von Papier und Holz unwillkürlich Schrammen und Risse um das Kinn — und kauft kein solch scharfes Messer). Gleich nebenan kann man einen Füllfederhalter erstehen und damit sein Testament machen, wenn es einem einfällt, sich mit dem haarscharfen Rasiermesser den Garaus zu machen. Aber wer wird an den Tod denken, wo Schmalz-



Große und kleine Kinder.

kuchenbuden und Rostbratwürste ihre Düfte verbreiten — man kann mit dem besten Willen nicht sagen, daß der Geruch angenehm ist. Unter den Schmalzkuchenbuden befindet sich übrigens auch ein Jubilar. 125 Jahre besteht die Firma Mücke.

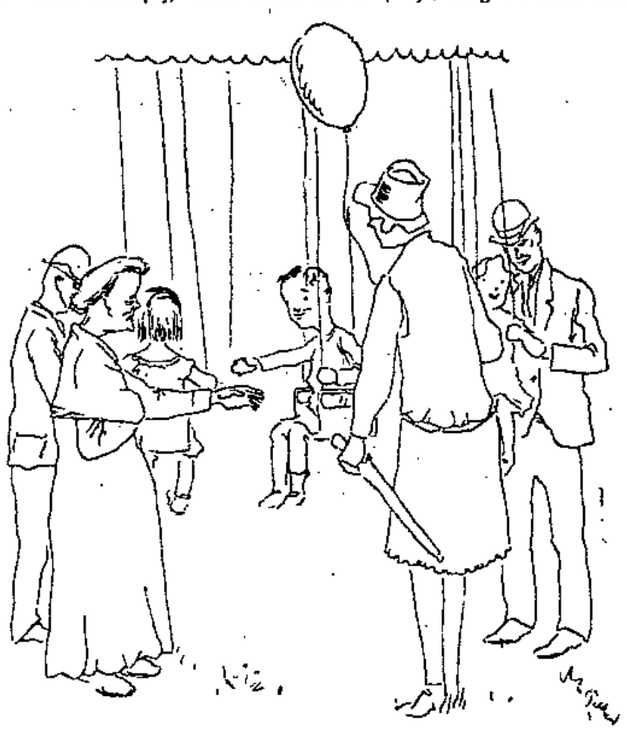
An sich ist das Bild der Messe Tradition. Auf einem Rundgang trifft man immer wieder Bekannte aus vergangenen Jahren; sehr oft stehen sie auch am alten Platze. Vor einem großen Zelte veranstalten Papageien, die in Ringen hängen, einen Riesenspektakel. Von Zeit zu Zeit klingt dazu noch ein schauriges Gebrüll aus dem Innern der Bude mit dem 350jährigen Krokodil. Den Messebesuchern soll vorgemacht werden, es sei das Riesenkrokodil. Na, und Schauerlichkeit zieht die Menschen immer an. In Wahrheit krabbelt ein dienstbarer Geist unter die Galerie und veranstaltet den Lärm. Das Krokodil liegt totenähnlich in seinem Trog und denkt gar nicht daran, auch nur einen Laut von sich zu geben. Die Angst vor der deutschen Reichsflagge ist auch auf der Messe zu Hause. Alle möglichen Farbenzusammenstellungen sieht man, Schwarzrotgold nur einmal als Gösch in der schwarzweißroten Handelsflagge. Diese Handelsflagge ist wirklich eine nette Einrichtung — für Menschen, die im Herzen kaisertreu und sonst auf dem Boden der gegebenen Tatsachen stehen.

Manche soziale Studie läßt sich machen. Da steht vor irgendeinem Zelt ein buntbemalter Clown. Er soll durch Witze

Beim „süßen" Manne.

die Menschen zum Eintritt bewegen, und dabei merkt man, daß es ihm in Wirklichkeit gar nicht spaßig zumute ist. Tieftraurig blicken seine Augen unter den puderbeschwerten Lidern. Ihm geht es eben wie so vielen Arbeitern: Arbeit für seinen „Herrn" um niedrigen Lohn; Hunger und Not in der Familie und dabei mit Spaßmachen die Menschen belustigen.

Aus schwarzen Talar schaut ein blasses Gesicht. Die Augen liegen hinter einer schwarzen Brille. Für einen Groschen kann man sich von diesem feierlichen Menschen die Zukunft weissagen lassen. Ein Mensch, dem man es ansieht, daß er aus der Mißgunst der Verhältnisse auf der Drehscheibe Leben am Rande steht, wendet auch einen Groschen an — den er vielleicht irgendwo gefochten —, um schwarz auf weiß nun seine Zukunft zu wissen. Es ist wohl so, daß ihm das Leben erst besonders wert und lieb scheint, wo er nichts mehr daran zu verlieren hat.



Komm wieder zur Großmutter!

Kinder in ärmlicher, abgerissener Kleidung huschen scheu durch den Menschenknäuel. Mit hungrigen Augen sehen sie die Leckerwaren in den Zuckerbuden. Ihre engen Brüste weiten sich, wenn sie vor den Trink- und Speisezelten den nahrhaften Würstchendunst einatmen. Mit kühner kindlicher Phantasie malen sie sich aus, wie herrlich es wäre, einen der bunten Ballone am Bindfaden fliegen lassen zu können. Schon beim Zuschauen an den Fahrräder-, Auto-, Schwanen- und sonstigen Karussellen fliegt ein Lächeln über die schmalen, blassen Gesichter. Ach, muß das schön sein, sich dort bei Klängen einer „Orgel" zu drehen; wie würde da die Welt ganz anders aussehen. Wie weh muß es mancher armen Mutter um das Herz sein, wenn sie die ständigen bescheidenen Bitten ihrer Kinder immer wieder abwehren muß damit, daß ja alles Geld kostet. Nicht einmal die geringe Freude eines Messebesuchs bleibt den Armen. Immer werden diese Leute an ihre Armut erinnert.

Nun wieder zu lustigern Dingen. Halbtot kann man sich lachen im Teufelsrad. Kinder freuen sich in der kleinen Teufelsmühle. Das Amüsanteste ist aber Schichtls Marionettentheater. Das Programm ist vielversprechend. Hinein also! Da stehen wir hinter der wehenden Portiere und lassen den dämmrigen Raum auf uns wirken. Hoppla, nicht stehenbleiben! Von einer Laterne über uns rieseln still und heimtückisch heiße Wachstropfen. Meine Frau ist schon eine halbe Wachsfigur. Wir setzen uns. Da, wo roter Plüsch darauf ist, ist Sperrsitz. Ein

„Jibt's keene für'n Groschen?" — „Nee Mutter, so weit sind wer noch nich!"

bissel schmal, man sitzt wie auf eine Latte. Ein Gewitter ist inzwischen aufgezogen. Hui! ein Windstoß, ein Prasseln, alles biegt sich und wackelt, Regen rasselt auf das Zeltdach. Das Geknatter des auf die Deckenbalken schlagenden Plans würde einer Räuberaufführung im Wilhelm-Theater alle Ehre machen. Der Vorhang wird in die Bühne gesogen, weht dort bis halb zur Decke hoch und läßt zwei weißtrikotierte Beine mit schwarzen Schuhen, Reifen, geblümte Sonnenschirme vor einer Palmenlandschaft sehen — dann plustert sich der Vorhang in entgegengesetzter Richtung, blättert in den Noten und schleudert „den zum Bahnhof gerollten Käse" ins halbbelustigte, halb ängstliche Publikum. Aber keine Angst — Schichtl ist stabil gebaut. Er hält einen Gewittersturm gut aus und „tut nur so". Jetzt donnert's schon wirklich. Aber der Donner wird energisch von der gebieterischen Einläuteglocke abgeschnitten. Rampenlicht flammt hell auf und mit einem Mal ist's warm und gemütlich.

Und nun spielt die nette Kapelle, von der der Musikalclown sagt: 30 Mann — 27 haben gerade Ausgang. Mit zwei Seiltänzerinnen fängt es an, zwei richtig großen Menschen, aber dann kommt der wirkliche Schichtl, diese lieben kleinen Künstler am Draht, vor denen wir immer wieder zu Kindern werden! Wir freuen uns über jede Bewegung, über jeden neuen Trick, den uns diese bekannteste und künstlerischste aller deutschen Marionettenspiele auftischt. Und es sind hübsche Sachen dabei. Die Clowns mit den Ziehharmonikakörpern, der groteske Totentanz, das in den Bewegungen besonders geschickte indische Intermezzo, und zuletzt der altvertraute Ansager mit dem freundlichen Versprechen: es kommt noch viel mehr, noch viel, viel, viel mehr! Hollalla, juhu! — Und wie er zum zweitenmal mit der Nase gegen einen Balken sprang und auf den Rücken fiel, schrie eine begeisterte Kinderstimme aus dem dunkeln Zuschauerraum: „Das war recht!" — Jawohl, bei Schichtl darf man auch mitspielen. Der „schöne Ernst" bittet sogar darum.

Zum Schlusse sieht man den fabelhaften Adamsohn, der dem Publikum Ziegelsteine, Pinsel, Mauerkelle, Besen und noch einige andre Gegenstände in die grünrote Zauberbrille wirft. Man läßt sich auf eine Stunde der Messeumwelt mit ihrem Hundegekläff, Marktgeschrei entführen. Zwischendurch tönt das wuchtige Geläut der Domglocken.

Vergnügt und befriedigt gehen die Menschen wieder hinaus in das Getute und Gedudel der Messe. —

Magdeburger Angelegenheiten

Das Wetter der nächsten Woche

Die bemerkenswerteste Erscheinung in der Witterung der vergangenen Woche war nach der vorangegangenen herbstlichen Abkühlung die Wiedererwärmung, die um die Mitte der Woche einsetzte und schon Mittwoch in Süddeutschland das Thermometer bis auf 27 Grad Celsius steigen ließ. Dieses Vordringen der Aequatorialfront gab dem Witterungsbild noch einmal sommerlichen Charakter, zumal sich die starke Temperatursteigerung Donnerstag fortsetzte und auch im mittlern Norddeutschland das Quecksilber bis nahe an 25 Grad Celsius steigen ließ.

Freilich unterschied sich dieses sommerliche Wetter unmittelbar vor dem kalendarischen Herbstanfang wesentlich von dem sogenannten Altweibersommer, der uns oft in schon vorgerückter Jahreszeit noch einmal warme und sonnige Tage bringt. Während es sich dabei stets um heiteres und trocknes Strahlungswetter handelt, bei dem mäßig hohe Tagestemperaturen von herbstlich kühlen und nebelfeuchten Nächten gefolgt sind, spielte bei der sommerlichen Wärme der vorigen Woche die subtropische Luftzufuhr entschieden die Hauptrolle. Es gelang ihr zwar, die die bodennahen Schichten bildenden kühlen Luftmassen zu durchdringen und die anfangs dichte Wolkenmasse zum Verschwinden zu bringen; der hohe Dampfgehalt der Warmluft, die aus niedrigen atlantischen Breiten stammte, resorbierte aber in erheblichem Maße die von der Sonne ausgehende Strahlungswärme.

Das war besonders in Norddeutschland der Fall; im südlichen Mitteleuropa, wo bei relativ hohem Druck ein absinkender Luftstrom herrschte, kam die Erwärmung durch die Sonne stärker zur Geltung, so daß auch hier die Temperaturen wesentlich höher emporstiegen als im nördlichen Mitteleuropa. Im Küstengebiet blieb es überhaupt ziemlich kühl; hier machte sich dauernd die Kaltluftzufuhr von der Nordseite der Tiefdruckfurche bemerkbar, die sich vom Atlantik über die britischen Inseln nordostwärts bis nach Finnland erstreckte. Auf der Nordseite dieser Tiefdruckfurche fließt dauernd polare Kaltluft in das Strömungssystem der Zyklonkette ein, deren einzelne Kerne aus den Temperaturgegensätzen ihre erhebliche Energie schöpfen. Diese Verhältnisse herrschen zurzeit am Nordrand der ganzen gemäßigten Zone rings um den Erdball, und daher kann einstweilen auf beständiges Hochdruckwetter nicht gerechnet werden. Auch die kommende Woche wird daher veränderlich bleiben, und nach der kurzen Wärmeperiode wird der sich bei uns wieder fühlbar machende Kaltlufteinbruch erneut zu Regenfällen, überhaupt zu vorwiegend trübem und herbstlich kühlem Wetter führen, wobei kurze Perioden der Aufheitrung und Wiedererwärmung sich vorwiegend im südlichen Mitteleuropa, für das die Aussichten günstiger sind als für Norddeutschland, auswirken werden. —

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer

Am Dienstag nachmittag tagten die parteigenössischen Lehrer in der weltlichen Schule Altstadt. Genosse Sänger hielt ein sehr gründliches Referat über die Beamtengewerkschaften. Arbeiter und Beamte müssen im Wirtschaftskampf eine Front bilden. Es ist zu bedauern, daß bisher eine Verschmelzung des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Beamtenbundes nicht geglückt ist. Unsre ganze Sympathie gehört dem freigewerkschaftlichen Allgemeinen deutschen Beamtenbund, doch ist es in der augenblicklichen Situation unmöglich, die Lehrergenossen zu zwingen, aus dem Deutschen Beamtenbund auszutreten. Dadurch würde der Partei ein wichtiger und maßgebender Einfluß auf weite Beamtenkreise verlorengehen. Um diesen Einfluß immer wirksamer zu gestalten, ist eine Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Beamten im Deutschen Beamtenbund gegründet worden, die eine eigne Zeitschrift „Der freie Beamte" herausgibt. Nicht zuletzt bezog sich dabei der Referent auf die Kieler Rede des Genossen Wels, in der er denselben Standpunkt vertritt. Darauf kommt es an, daß die parteigenössischen Beamten überall für die Partei arbeiten, sich der Partei zur Verfügung stellen, ihre Macht festigen, ihre Idee ausbreiten.

In der angeregten Debatte wurden die Ausführungen des Genossen Sänger unterstrichen. Es wurde beschlossen, zur objektiven Beurteilung der Sachlage nächstens ein Referat eines Vertreters des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes mit einem Korreferat zu hören.

Im nächsten Monat soll die Bezirkstagung stattfinden. Dem Vorstand wurde die Ausarbeitung des Programms übertragen.

Die Tagung bekam eine besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Genossen Heinrich Schulz (Berlin), der in der Diskussion über die Aufbauschule seine Stellungnahme zum Ausdruck brachte. Er führte aus: Der letzte Rest der Einheitsschule ist die Aufbauschule, deren wir uns deshalb mit größter Liebe anzunehmen haben. Es ist außerordentlich verwunderlich, daß eine Großstadt wie Magdeburg noch keine Aufbauschule besitzt. Ihre Einrichtung ist deshalb mit allen Mitteln anzustreben.

In der Diskussion mußte mit größtem Bedauern festgestellt werden, daß die Aufbauschule auch zu Ostern 1928 in unsrer Stadt nicht eingerichtet werden kann, da zuwenig Meldungen vorliegen. Damit ist nicht gesagt, daß zuwenig Kinder vorhanden wären. Aber man kann es den Arbeitereltern bei ihren knappen Löhnen nicht zumuten, daß sie noch Hunderte von Mark für den Schulbesuch ihrer großen Kinder aufbringen sollen. Deshalb schrecken sie vor der Meldung ihrer Kinder zurück. Der hiesigen Schulverwaltung muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie die soziale Bedeutung und Fundierung der Aufbauschule nicht in der geeigneten Weise dadurch anerkennt, daß sie ausreichende Erziehungsbeihilfen und Freistellen zur Verfügung stellt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als würden wegen der Aufbauschule nur schöne Worte gemacht, in Wirklichkeit aber sind Kreise am Werke, die die Einrichtung der Schule verhindern. — Es wurde ein Beschluß gefaßt, gegen die Verschleppung der Einrichtung der Aufbauschule zu protestieren. —

Aus den Gerichtssälen

Ein Steuerskandal

Im Jahre 1925 bildeten eine Zeitlang die Beschuldigungen des Magdeburger Tabakhändlerverbandes gegen den Zigarrenhändler Lohmann den Gesprächsstoff. Der Verband der Tabakhändler warf Lohmann vor, die Steuerbehörde um Tausende und aber Tausende von Mark betrogen zu haben, während Lohmann in Plakaten und riesigen Zeitungsinseraten nachzuweisen suchte, daß er seine Geschäfte in gewissenhaftester Weise ausführte. Plötzlich war der Streit beendet, ohne daß die Oeffentlichkeit erfuhr, wer nun eigentlich recht gehabt hatte. Am Freitag gab es vor dem Erweiterten Schöffengericht ein Nachspiel wegen der Steueraffäre. Der frühere Zigarrenhändler Karl Görke hatte sich wegen Begünstigung der Lohmannschen Steuerhinterziehungen zu verantworten. Die Geschichte ist nicht ganz einfach. Sie sei deshalb nochmals kurz skizziert.

Der Angeklagte Görke und ein früherer Zigarrenhändler Ruben waren Aufkäufer bei Lohmann. Die beiden Angestellten sahen ihre Hauptaufgabe vor allen darin, in Zahlungsschwierigkeiten geratene Zigarrenhändler aufzusuchen und die meist vor der Pleite stehenden Geschäfte, soweit es den Warenvorrat anbetrifft, aufzukaufen. Selbstverständlich verkauften die Zigarrenhändler ihre Zigarren zu Schleuderpreisen, nur um einiges Bargeld in die Hände zu bekommen. Das dabei die Lieferanten der Zigarren meist um ihr Geld geprellt wurden, sei nur nebenbei vermerkt. Diese aufgekauften Zigarren kamen dann meist in die Lagerräume des Rubens, der damit eigenartige Manipulationen vornahm. Entweder die aufgekauften Zigarren wurden der Steuerbehörde überhaupt nicht gemeldet, oder sie wurden umbanderolliert, die Steuerbehörde auf diese Weise um riesige Summen geschädigt. Von diesen unlautern Geschäften wußte auch Görke.

Der Verband der Magdeburger Tabakhändler hatte ein Interesse daran, zu erfahren, wie Lohmann so billig gute Zigarren liefern konnte. Görke wurde eingeladen und gegen das Versprechen, ein Darlehen von 3000 Mark zu bekommen, war er bereit, dem Verband die Geschäftspraktiken seines Chefs zu verraten. Der Tabakhändlerverband nahm die Bekundungen des Görke sorgfältig zu Protokoll, zahlte ihm nach und nach zunächst 1100 Mark und gab ihm einen Revers, der ihm insgesamt 3000 Mark zugestand. Die Bekundungen des Görke übergab der Verband der Steuerbehörde, die Nachforschungen anstellte.

In der Zwischenzeit hatte Görke anläßlich einer Kneiperei seinem Kollegen Ruben von dem Angebot des Tabakhändlerverbandes erzählt und ihm auch den Revers gezeigt. Ruben erzählte die Geschichte seinem Arbeitgeber Lohmann wieder, der nichts eiligeres zu tun hatte, als Görke zu sich zu bitten und ihm für den Revers des Tabakhändlerverbandes 4000 Mark zu bieten. Görke ging selbstverständlich darauf ein und lieferte nun Lohmann wieder Material, das gleichfalls wenig vornehme Verhalten des Tabakhändlerverbandes unter die Lupe zu nehmen. Nach dieser Geschichte wurde Görke zur Steuerbehörde geladen, wo er über die Bekundungen beim Tabakhändlerverband vernommen werden sollte. Plötzlich erklärte Görke, daß seine Bekundungen maßlos übertrieben waren und wollte von nichts mehr etwas wissen. Die Nachforschungen der Steuerbehörde bei Ruben ergaben aber, daß Görke, als er damals von mindestens 1000 Mille Zigarren sprach, die verschoben worden sein sollen, recht gehabt haben muß, denn in den völlig unkorrekt und nach Ansicht des Gerichts absichtlich falsch geführten Büchern des Ruben ergab sich bereits ein Posten von 469 Mille Zigarren, von denen das Steueramt nichts wußte.

Lohmann wurde vom Steueramt mit einer Geldstrafe von 66 000 Mark belegt, außerdem wurde er verpflichtet, die hinterzogenen Steuern in Höhe von 55 000 Mark nachzuzahlen. Beide Summen erkannte Lohmann an und verzichtete ausdrücklich auf Einlegung eines Rechtsmittels. Ruben wurde wegen Beihilfe zu diesen Steuerhinterziehungen ebenfalls zu 66 000 Mk. Geldstrafe verurteilt, die nachträglich in eine Gefängnisstrafe von einem Tage für je 250 Mark umgewandelt wurde. Augenblicklich läuft beim Justizministerium noch ein Gnadengesuch. Görke wurde nunmehr wegen Begünstigung angeklagt, weil er der Steuerbehörde gegenüber unwahre Angaben zugunsten des Lohmann gemacht hatte. Er wurde zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt, ist also derjenige, der bei den Skandalen am besten weggekommen ist. Augenblicklich ist er mit Lohmann arg verfeindet, weshalb wir verzichten, weitere Angaben des Görke über die eigenartigen Geschäftsgebaren des Lohmann zu veröffentlichen. Der Staatsanwalt hatte 500 Mark Geldstrafe beantragt. —

Vom Arbeitsgericht

Eine Siebzehnjährige als Filialleiterin

A. hat in der Annastraße ein Zuckerwarengeschäft mit dem schönen Namen „Kauzperhäuschen". Als Verkäuferin nahm der Inhaber dieses süßen Ladens die 17jährige Luzie St., mit der er vereinbarte, 40 Mark Monatsgehalt zu zahlen. Bei diesem geringen Betrag mußte nun das Mädelchen sogar eine Kaution leisten und sollte obendrein noch für ein evtl. Manko, da sie ganz allein das Geschäft leitete, haftbar sein.

Eines Tages wurde nun Luzie entlassen. Der Grund sollte ein Manko und das zeitweise Verlassen des Geschäfts sein. Gehalt bekam die junge Verkäuferin nicht mehr und ebenfalls nicht ihre hinterlegte Kaution. Da ging der Vater zum Z. d. A., ließ eine Klage einreichen und nun stand die Angelegenheit vor dem Arbeitsgericht.

A. erklärte dort, Luzie sei schuld an dem Manko. Sie habe den Laden häufig ohne Aufsicht verlassen und habe ferner nicht für die Erhöhung des Umsatzes gesorgt. Aus diesem Grunde könne er sie nicht gebrauchen. Darauf erwiderte nun der Verbandsvertreter, daß eine 17jährige Angestellte unmöglich die Verantwortung einer Filialleiterin haben könne. Eine Haftung für das Manko käme bei Jugendlichen nicht in Frage, und aus diesem Grunde sei auch die Entlassung unberechtigt. Der Verbandsvertreter wies ferner auch darauf hin, daß 40 Mark Gehalt nicht tariflich seien und daher 72 Mark pro Monat für August und September gefordert werden müssen. Auch Luzie verteidigte sich. Sie sagte, nur beim Geldwechseln und dann bei besonders notwendigen Fällen den Laden verlassen zu haben, und bemerkte, daß das Geschäft ohne Mittagspause geöffnet war.

Zwei Zeugen traten auf. Der erste konnte nicht viel sagen und der zweite war nur kurze Zeit da. Das Gericht teilte die Auffassung des A. nicht. Es fand keinen Grund zu einer fristlosen Entlassung und bemühte sich daher um einen Vergleich. A. sollte 125 Mark nachzahlen. Das lehnte aber der Chef kurzerhand ab, da er nach seiner Auffassung, selbst wenn die Entlassung zu Unrecht geschehen war, 40 Mark Gehalt pro Monat zahlen wollte. Hiervon ging er nicht ab.

Da kam das Urteil. A. wurde verpflichtet, 156 Mark an Luzie zu zahlen und muß nun auch noch die Kosten des Rechtsstreits tragen. Sehr gute Worte fand der Richter, indem er darauf hinwies, daß man Jugendlichen nicht Werte und Geld überlassen soll, und zwar aus dem Grunde, Gehalt sparen zu können. Die Handlung des Chefs sei fahrlässig, und darum mußte die Verurteilung erfolgen. —

700 Mark für eine Leibesvisitation

Ein nicht alltäglicher Fall, der sich zwischen einer Angestellten und dem Inhaber der Schreibwarenfabrik Sperling u. Ko. zugetragen hatte, beschäftigte die letzte Verhandlung des Magdeburger Arbeitsgerichts.

Fräulein E., die bereits 22 Jahre bei dieser Firma tätig war, ließ durch ihre Verbandsvertretung in der mündlichen Verhandlung folgenden Sachverhalt vortragen:

Die Angestellte hatte eines Tages in ihrer Wohnung einen Privatbrief an einen frühern Mitarbeiter des Hauses geschrieben. In diesem schilderte sie auch die jetzigen Verhältnisse bei der Firma Sp., die nach ihrer Auffassung nicht besonders rosig seien. Den Brief nahm Fräulein W. mit ins Geschäft. Der Zufall wollte es, daß Herr Sperling das Schreiben gewahrte und dieses mit einem Buch, in dem der Brief gelegen haben soll, an sich nahm. Jetzt verlangte die Angestellte ihr Eigentum zurück. Sie betonte ausdrücklich, daß es sich um einen Privatbrief handle. Als der Brief jedoch nicht herausgegeben wurde, entriß sie diesen dem Herrn Sperling und knäulte das Papier zusammen. Nun rief der Chef seinen Reisenden, der das Schriftstück Fräulein W. gewaltsam abnahm, allerdings nur Fetzen davon erhalten konnte. Inzwischen hatte Herr Sperling polizeiliche Hilfe gefordert und anschließend erfolgte dann noch eine Visitation, angeblich, da Fräulein E. im Verdacht einer Unredlichkeit stehen sollte.

Ueber diese eigenartigen Vorkommnisse empört, ging die Angestellte ihren Weg in dem Glauben, mit dem Chef nicht weiter arbeiten zu können. Sie klagte nun auf Weiterzahlung des Gehalts. Die eingehende Vernehmung vor Gericht, die zum größten Teil unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, bestätigte, daß es sich tatsächlich um einen Privatbrief gehandelt habe, der der Angestellten gewaltsam entwendet wurde. Das Gericht ließ nach einer Beratung durchblicken, daß das Verhalten des Herrn Sperling ein arger Verstoß sei, der sogar ausreichte, der Angestellten das Recht zu einem fristlosen Verlassen der Stellung zu geben. Das Gehalt müsse daher auch ohne Tätigkeit weitergezahlt werden.

Nach längerm Hin und Her einigten sich die Parteien auf eine Abfindung von 700 Mark. —

Vereine und Versammlungen

Monistenbund, Ortsgruppe Magdeburg.

In der Monatsversammlung sprach Dr. Köstlin über den Reichsschulgesetzentwurf. Der Redner betonte, daß das Ziel des Monistenbundes die weltliche Gemeinschaftsschule sei. Die Verfassung habe den Charakter der als Regelschule vorgesehenen Gemeinschaftsschule nicht scharf präzisiert, aber ihr gegenüber andre Schulformen nur als Ausnahmen bezeichnet. Der Entwurf dagegen sehe drei, angeblich gleichberechtigte Schulformen vor: die Gemeinschaftsschule, die Bekenntnisschule und die bekenntnisfreie Schule. In Wirklichkeit erhalte die Bekenntnisschule eine Vorzugsstellung, weil die bei Inkrafttreten des Gesetzes bestehenden Volksschulen als beantragt gelten, wenn nicht rechtsgültige Anträge auf andre Schulformen gestellt werden. Gewiß seien damit auch die schon vorhandenen weltlichen Schulen anerkannt, aber besonders in Preußen seien die meisten Schulen Bekenntnisschulen. Um sie in Gemeinschafts- oder bekenntnisfreie Schulen umzuwandeln, seien die Stimmen der Erziehungsberechtigten von wenigstens zwei Dritteln der die Schule besuchenden Kinder notwendig. — Wenn auch die geistliche Ortsschulaufsicht abgeschafft sei, so werde den Kirchen doch ein großer Einfluß auf die Bekenntnis- und teilweise auch auf die Gemeinschaftsschulen eingeräumt, gegen den sich viele Volkskreise wenden. — Der Monistenbund werde darum sachlich aber bestimmt den Entwurf bekämpfen und dabei mit der überwiegenden Mehrzahl der Lehrer und vieler Volksgenossen zusammengehen können. —

Stenographenverein Stolze.

Aus dem Bericht des Statistikers in der letzten Monatsversammlung ist hervorzuheben, daß im Berichtsvierteljahr die Uebungsabende insgesamt von 590 Personen besucht wurden. Mit dem Herbstweitschreiben am 25. September werden auch Diktate in englischer und französischer Sprache verbunden. Ein neuer Anfängerlehrgang soll Anfang Oktober im Vereinsheim, Brandenburger Straße 8, eröffnet werden. Die von andrer Seite gegebenen Berichtszahlen über die Prüfungsergebnisse der Handelskammern sind dahin zu berichtigen, daß es sich hier nur um ein kleines Teilergebnis handelt. So dürften die Zahlen von Magdeburg nicht berücksichtigt sein, wo allein im letzten Jahr ungefähr 70 Stolze-Schreiner die Prüfung in den Abteilungen bis 260 Silben bestanden haben. Die Monatsversammlung für Oktober wurde aus Anlaß des 70jährigen Bestehens der Schule Stolze-Schrey auf Sonnabend den 8. Oktober verlegt. —

Bücherschau

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Das zerstörte Ameisenreich. Eine Phantasie. Von C. J. A. van Bruggen. Verlag Max Rascher A.-G., Zürich. Man könnte das Buch auch als eine moderne Robinsonade betiteln. Ein Komet zerstört alles Leben in unsrer Erdenwelt. Nur ein schlichter Bergarbeiter in einer verlornen Stelle im tiefen Schachte wird verschont. Er erwacht aus einer Betäubung, kletert zutage und ist nun Herr aller Schätze, die die Menschheit ansammelte. Der Roman schildert nun mit gutem Verständnis für die Menschenseele, wie der einfache Mann — Jonathan Strong — sich in die entvölkerte Welt einlebt. Sein Grauen vor der Einsamkeit, seine Entdeckungsfahrten in die Häuser der Reichen, in die Magazine, Fabriken, Banken. Aber alles Gold ist nicht so viel wert als ein übriggebliebenes Mäuschen und sieben aus dem Ei schlüpfende Hühnchen. Selbstverständlich drängen sich dem einsamen „Herrscher" der Welt auch allerlei Gedanken auf über den Sinn des Lebens, über die Arbeit der Menschen, über Herrscher und Beherrschte. In einem Taumel, einem großen Irrtum hatten die Menschen nebeneinander gelebt, Unterdrückte und Unterdrücker waren gleich schuldig und schuldlos. Jonathan Strong, der Eintönigkeit seines Daseins in der Villa seines ehemaligen Direktors müde, geht mittels eines Motorbootes auf Reisen. Immer flußabwärts dem Meere zu. Ueberall ausgestorbene Stätten, aufgehäufte Vorräte, zerfallener Prunk. Strong steuert ins Meer hinaus, stößt auf einen verlassenen Luxusdampfer und findet auf diesem — ein Mägdelein von sechzehn Lenzen und zwei kleine Kinder, verwaiste Knaben, die auch den Kometen überstanden haben. Nach einem anmutig geschilderten Liebesvorspiel werden Bergmann und Millionärstochter ein Paar, zwei Mädchen werden geboren, die die beiden Jungen heiraten und wieder Kinder zeugen. Ein neues Menschengeschlecht entsteht, das bestrebt ist, alles Wissen der untergegangenen Welt zu erhalten. Die neuen Menschen führen ein Leben der Arbeit in edler Gemeinschaft als Brüder und Schwestern. Bis — so schließt das Buch pessimistisch — bis einer von ihnen, Timotheus Strong, mit einem Axthieb seinen Bruder Aaron tötete, dessen Weib nahm und sich als Feind aller in seinem Besitz befestigte. —

Briefe aus dem Zuchthaus. Von Max Hölz. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Egon Erwin Kisch. Erich Reiß Verlag, Berlin. Seit sechs Jahren sitzt Max Hölz im Zuchthaus wegen Mordes. Der Kronzeuge von damals hat seine Aussage längst widerrufen, der eigentliche Täter sich gemeldet, ein Ausschuß, bestehend aus Männern aller Parteien, hat sich gebildet und betreibt die Freilassung Hölz' unablässig. Bisher ohne Erfolg. Auch das vorliegende Buch will ein Beitrag zu diesen Bestrebungen sein. Es will den Menschen Max Hölz zeigen in Briefen. Und das ist auch gelungen. Hoffentlich haben die Anstrengungen so vieler Menschen endlich den Erfolg, daß ein schweres Unrecht, an einem Proletarier verübt, bald wieder gutgemacht wird. —

Wald. Von Wilhelm v. Polenz. Novelle. Mit einem Nachwort von Hanns Martin Elster. 157 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6739/90. Heft 80 Pfennig, Band 1,20 Mark. Naturnotwendig und von dramatischer Wucht ist diese Geschichte eines Ehebruchs, meisterhaft die Schilderung der düstern Waldeinsamkeit, in der sich die Tragödie abspielt. Man glaubt diese Personen zu kennen, so lebenswahr sind sie dargestellt: den alten verwitterten Förster, die zarte, sensible junge Frau, die an seiner Seite verkümmert, bis sie eines Tages durch die nicht einzudämmende Leidenschaft zu dem Gaste des Hauses aus ihrer Bahn gerissen wird. Vor der Unerbittlichkeit des Schicksals, das diese Menschen bezwingt, erscheinen alle irdischen Gedanken von Schuld und sittlichem Vergehen klein und nichtig.—

Goethes Gedichte. Eine Auswahl. Herausgegeben und eingeleitet von Stephan Zweig. 255 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6782/84. Heft 1,20 Mark, Ganzleinenband 2 Mark, Ganzlederband 6 Mark. Neben den innern Vorzügen einer wertvollen Einleitung, einer sinnvollen Auswahl und Anordnung hat das Bändchen auch den äußern Vorteil der Handlichkeit und geschmackvollen Ausstattung: man kann das Buch, das in schöner, großer Schrift auf gutem Papier gedruckt und in dauerhaftes Leinen gebunden ist, bei Wandrungen und Reisen bequem in der Rocktasche bei sich tragen. Auch wer den „ganzen Goethe" schon im Bücherschrank stehen hat, sollte sich diesen billigen Auswahlband unbedingt noch anschaffen. Ein Verzeichnis der chronologisch angeordneten Gedichte und ein alphabetisches Register der Anfänge erleichtern das Nachschlagen. —

Gang ins Gestern. Von Ludwig Bäte. Eine Novelle. Nachwort von Ernst Sander. 78 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6781. Heft 40 Pfennig, Band 80 Pfennig. Ludwig Bäte hat eine ganz eigne Art, Landschaft zu erleben, Landschaft und Mensch als Ganzheit zu erfassen. In der vorliegenden Rahmenerzählung beschwört er die Schatten bedeutender niederdeutscher Menschen, mit denen er sich, aus dem gleichen Mutterboden entsprossen, innerlich eins fühlt. Seine Menschen erscheinen mehr als Farben und Farbwerte eines Gemäldes, denn als Handelnde; in ihnen spiegeln sich die wesentlichen Züge des Landes: in Johanna v. Voigt, der Tochter Justus Mösers, die unbedingte Zuverlässigkeit und Dauer, in die nur einmal, doch für ein Leben aufwühlend, ein großes Schicksal bricht; in Jerusalem die Schwermut der Ebene, in Hölty das ernste, gehaltene Träumen, in Grabbe der wittekindstarre Trotz. —

Eine eingerichtete Kleinwohnung. Von Franz Schuster. Verlag Engbert u. Schlosser in Frankfurt a. M. Preis 1,20 Mark. Der Verfasser geht bei seiner Arbeit, die der Bekämpfung der Wohnungsnot dienen soll, von der Kleinwohnung aus, die die Stadt Wien zu Zehntausenden hergestellt hat. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die zweckmäßige Einrichtung solcher Kleinwohnungen. Raumausnutzung, Wegfall alles Ueberflüssigen ist nötig, um Platz zu schaffen. Gute Zeichnungen veranschaulichen seine Absichten. Als Behelf für eine Uebergangszeit kann man sie gelten lassen. —

Der deutsche Stahltrust. Von Paul Ufermann. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14. Zweck des Buches ist, an dem Beispiel der größten deutschen Privatunternehmung, die der Trust darstellt, die Richtlinien und Neigungen der neuen Wirtschaftsentwicklung aufzuzeigen. Die Kartelle und Syndikate der Schwerindustrie werden eingehend behandelt, dazu die internationalen Zusammenschlüsse. Die großen Aktiengesellschaften sind Machtkomplexe von gewaltiger Größe, die unter dem Kommando weniger Personen stehen und die zu beachten die Massen der Hand- und Kopfarbeiter alle Ursache haben. —

Führer durch das gesamte Fürsorgewesen. Ausgabe A: Beamte. Von Ministerialrat a. D. A. Falkenberg und Ministerialamtmann z. D. W. Thomsen. Berlin W 30, Nollendorfstraße 21. Heusel u. Ko. Verlag. Preis kartoniert 2,50 Mark. Dieser Leitfaden ist für alle Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte sowie für die Reichspost- und Reichsbahnbeamten und deren Hinterbliebenen bestimmt. Spielend leicht wird es dem Interessenten gemacht, an Hand der einschlägigen Bestimmungen die ihm aus der staatlichen Fürsorge bei Krankheit, Nichtbeschäftigung, Dienstunfähigkeit, für seine Hinterbliebenen sowie aus den besondern Fürsorgemaßnahmen zustehenden Bezüge selbst zu berechnen. Zuverlässige Erläuterung der maßgebenden Bestimmungen und ein ausführliches, gut orientierendes Sachregister ermöglichen die Nachprüfung der Beträge. —

Die gesetzliche Reglung der Arbeitszeit nach dem Stande vom 16. Juli 1927. Herausgegeben von Th. Leipart und Kl. Nörpel. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S 14, Inselstraße 6a. 73 Seiten. Preis 80 Pfennig, Organisationspreis 65 Pfennig. Die Broschüre hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Masse der Gewerkschaftsfunktionäre über die Bedeutung der gesetzlichen Arbeitszeitreglung aufzuklären und die Rechte zu erläutern, die sich für die Arbeiter und die Angestellten aus der gesetzlichen Arbeitszeitreglung ergeben. Der neuste Stand der Rechtsprechung und Literatur hat Berücksichtigung gefunden. In elf Anhängen sind sämtliche auf die Arbeitszeit bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen enthalten. Auf diese Weise ist ein handliches Büchlein entstanden, das geeignet ist, jedem Funktionär der Gewerkschaften und jedem Betriebsrat in dem Irrgarten der geltenden gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen ein Wegweiser zu sein. —

Der Prozeß Rouzier. Von Otto Stollberg. Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin SW 68, Charlottenstraße 7/8. Broschiert 2,50 Mark. Das Urteil des französischen Militärgerichts, das den französischen Offizier Rouzier freisprach, der drei Deutsche niederknallte, ist ein Beitrag zur Frage der Besetzung. Die Broschüre gibt eine Darstellung des Verhandlungsganges auf Grund der Prozeßakten und der Verhandlungsprotokolle. —

Willst Du Pianinos, auf zu Fromm, Lindenstr. 29.

Für den Hochleistungsmotor
Standard MOTOR OIL und Dapolin BENZIN
DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT
MAGDEBURG, WILHELMAHAUS, 2. EINGANG EDITHARING
FERNSPRECHER 6320, 6321, 6322, 1788.

Von Land und Leuten

Die internationale Stadt. Neuyork, die gewaltigste Handels- und Kapitalsmetropole der Vereinigten Staaten nicht nur, sondern der Erde, ist in der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung zugleich die internationalste Stadt der Welt. Eine Neuyorker Wochenschrift veröffentlichte kürzlich folgende statistischen Ergebnisse: Nach der letzten Volkszählung wohnen im Gebiet der fünf engern Stadtteile Neuyorks — Manhattan, Bronx, Queens, Richmond und Brooklyn — rund 6 Millionen Menschen. Davon sind etwa 150 000 Neger und 100 000 Chinesen und Japaner, die ihre geto-artig abgeschlossenen Wohnbezirke in der Hauptsache in Brooklyn und Bronx haben. Von der weißen Bevölkerung sind nur etwa 2 Millionen in Neuyork selbst geboren, ein weiteres Drittel stammt aus den übrigen amerikanischen Bundesstaaten und der Rest ist in der überwiegenden Mehrheit europäischer Herkunft. Der Nationalität nach führen die Engländer, die in einer Zahl von 325 000 in Neuyork wohnen. Dann folgen die Italiener mit 322 000 und an dritter Stelle die Deutschen, die 260 000 Neuyorker Bürger stellen. Die weitern Plätze nehmen Schweden, Norweger, Dänen, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Polen, Rumänen, Tschechen, Bulgaren, Serben und Russen ein. Selbst die Albaner sind mit mehreren Tausend Köpfen vertreten. Besonders gezählt wurden die in Neuyork wohnhaften Juden; sie stellen nicht weniger als rund 520 000 Einwohner, so daß Neuyork die größte Judenstadt der Welt genannt werden muß. Auf welche Nationalitäten der Sprache nach sie sich verteilen, ist weiter nicht vermerkt. Doch bedient sich die große Mehrheit sicherlich des Jiddischen, wie aus der Riesenauflage der Jiddischen Zeitungen und Zeitschriften Neuyorks hervorgeht. Interessant ist auch die gleichzeitig mitveröffentlichte Berufsstatistik der Riesenstadt, aus der man z. B. erfährt, daß sie mit einer Gesamtzahl von 11 700 Polizisten auskommt. Als Maschinenschreiber und -schreiberinnen bezeichneten sich rund 80 000 Personen, als Ladeninhaber rund 120 000, als Chauffeure 50 000, als Bankiers und Börsenmakler rund 15 000. (!) Die Ziffern von 6000 Verlegern und Schriftstellern und 25 000 Setzern und Maschinenmeistern weisen darauf hin, daß Neuyork auch der bedeutendste amerikanische Verlagsort ist. Allein in Manhattan, dem Hauptsitz der Neuyorker Verlagsfirmen, wurde im letzten Jahre für eine runde Viertelmillion Dollar Werkdruckpapier verkonsumiert. Daß sich angesichts der bekannten formalen Religiosität der angelsächsischen Länder nur 4000 Neuyorker zum geistlichen Stand aller Konfessionen bekannten, muß wundernehmen. Die Neuyorker scheinen demnach nicht so fromm zu sein oder haben in der Hast ihres täglichen Dollarwerkens keine Zeit dafür übrig! Nd.

Allerlei

Eine „Priesterin der Lebensfreude". Alles an dieser Frau war ungewöhnlich, aber am ungewöhnlichsten an Isadora Duncan war wohl die Art, mit der sie sich über die Katastrophen ihres Lebens hinwegzusetzen verstand. Zweimal war sie unglücklich verheiratet, oft von geliebten Personen enttäuscht und verlassen. Im Jahre 1913 wurden ihr vor ihren Augen ihre beiden heißgeliebten Kinder durch einen schrecklichen Autounfall entrissen — aber weder diese Ereignisse noch die Geldnot ihrer letzten Jahre, nicht einmal das Erlöschen ihres Ruhmes konnten ihr die Lebensfreude dauernd rauben, nur vorübergehend wurde sie, unmittelbar nach den katastrophalen Ereignissen, so lebensüberdrüssig, daß sie mehrere Male Hand an sich legen wollte. Nach dem Tode ihrer Kinder verfiel Isadora Duncan in eine Nervenkrise; als sie geheilt war, schien dieses schrecklichste Ereignis ihres Lebens aus ihrem Gedächtnis ausgelöscht, und sie widmete sich weiter ihrer Pariser Tanzakademie. Nach dem Kriege vermählte sie sich in Rußland mit dem dreiundzwanzigjährigen Bauerndichter Jessenin, der die gealterte, verblühte Frau, mit der er sich nur durch Gesten oder durch einen Dolmetscher verständigen konnte, in der Trunkenheit schwer mißhandelte. Nach kurzem „Eheglück" entführte Jessenin ihre Kammerzofe, ein Jahr darauf schnitt sich der exzentrische Jüngling die Pulsadern auf, schrieb mit seinem Blut ein lyrisches Gedicht und erhängte sich dann am Fensterkreuz. Isadora wohnte nun in Nizza, und man sah die in die Breite gegangene Frau mit dem hennagefärbten Haar, das sie im griechischen Knoten aufgesteckt trug, ständig in der Bar von Negresco sitzen und ihr geliebtes Apfelmus, den Hauptbestandteil ihrer Nahrung, löffeln. Dort verlor sie sich auch an den jungen russischen Pianisten Serow; aber die ekstatischen Jünglinge, deren die Matrone so gern ihr Herz schenkte, vergaßen bald den Weltruhm der Tänzerin und sahen nur noch die verfallenen, aufgedunsenen Züge der Frau, die das Leben bis auf die Neige auskosten wollte, und die sich selbst mit Vorliebe als eine „Priesterin der Lebensfreude" bezeichnete. Auf einem Fest, das Isadora im Januar dieses Jahres in ihrem Hause veranstaltete, wurde ihr Serow untreu, und da fand sie, wie so oft in ihrem Leben, eine große Geste, um der peinlichen Situation gerecht zu werden. Mit stolzem, langsamem Schritt verließ sie das Haus, ging zum Meeresufer und schritt immer weiter, immer tiefer in das brausende Wasser hinein, dessen Wellen an ihr emporschlugen. Ein englischer Offizier schwamm ihr nach und rettete sie. Als sie nach einem langen Fiebertraum erwachte, hatte sich die schwergeprüfte Frau, die jedem Leide zu trotzen verstand, wieder gefaßt, Serow war vergessen, und andre Jünglinge kamen, die über den Mädchenaugen der Kalifornierin und dem Ruhm der Künstlerin den Verfall ihres Körpers vergaßen. Zweifellos war Isadora Duncan eine Wegbereiterin der modernen Tanzkunst. Das hellenische Ideal, die Schönheit des Körpers zur Geltung zu bringen mußte sie in einer Zeit, in der das alte Ballett gefeiert wurde, in Gegensatz zu allen Tanzschulen der Welt bringen, und es dauerte ziemlich lange, bis ihr Barfußtanz in einem leichten, knielfreien Gewand als Ausdruck einer neuen Kulturgesinnung anerkannt und Isadora als eine der größten Tänzerinnen gefeiert wurde. Krassin und Lunatscharski holten sie später nach Rußland, um proletarischen Kindern Unterricht zu erteilen. Isadora Duncan hatte aber damals schon längst den Höhepunkt ihrer Laufbahn überschritten, und ihre russische Tätigkeit fand bald einen unrühmlichen Abschluß. Ein schreckliches Leben für eine „Priesterin der Lebensfreude"! —

Humor und Satire

Vorsicht, Mädchenhandel!

Ueber die Höhe auf dem Wege zum Nachbardorfe humpelte sie unendlich langsam, mühselig, ein altes, weißhaariges Mütterchen. Den Blick in sich, vielleicht in die Vergangenheit gerichtet. Die Gegenwart will ihr nicht mehr gefallen. Ihr Leben war Mühe und Arbeit. Jetzt hat sie Zeit, viel Zeit. Das Hetzen und Rasen der Jungen, pah!, sie nennen es Tempo, will ihr nicht behagen.

Hinter ihr, sie weiß es nicht, steckt plötzlich neugierig so ein Mordvehikel, Auto genannt, den Kopf über den Horizontrand. Bald hat es das humpelnde Mütterchen erreicht. Den jungen Autofahrer aber durchrieselt das Mitleid, wie er das sorgendurchfurchte Alter die Bergchaussee hinaufklimmen sieht. Denkt er an sein eignes Mütterchen, das er liebt? Vorsichtig, bedächtig fährt er heran:

„'n Tag! Mütterchen. 's wird sauer der steile Weg, nicht wahr?"

„Ja, ja, das schon. Es will nicht mehr gehen."

„Wie wär's Mütterchen! Wollt Ihr nicht lieber mitfahren? Ich nehme Euch bis zum nächsten Orte mit."

„Ne ne! Daraus werd nischt!"

„Na, na! Warum denn nicht? Das kostet doch nichts. Das könnt Ihr doch annehmen. Ich tu's gern."

„Ne, ne! Daraus werd nischt! Man kennt das schon. Nu freilich, reingesetzt ist bald. Aber wo's nachher hingeht, das weeß man nicht. Das hat man doch oft genug gelesen, wie junge Mädchen mit 'nem Auto verschleppt worden sind. Ne, ne, daraus werd nischt. Da lof ich lieber zu Fuß." —

*

Aufsatz. Zu meinem Geburtstag hat mir meine Tante eine Sparbüchse geschenkt. Sie ist ein Schwein, das im Kopf ein Loch hat, wo das Geld rein kommt. —

Was ist paradox? Wenn eine Jute-Spinnerei schlechte Ware liefert! —

Rätselecke

(Nachdruck verboten.)

Stammtisch-Scherze.

1. Was für ein Unterschied ist zwischen einer Magd und einem durstigen Wanderer?
2. Welch Messer hat keine Klinge aber zwei Beine?

Kapselrätsel.

Sandale — Sparkasse — Steuerangelegenheit —
Schneider — Eigelb — Entente — Knotenpunkt.

Man suche sieben in vorstehenden Wörtern versteckte Hauptwörter, deren Anfangsbuchstaben einen europäischen Staat benennen.

Sinnrätsel.

Tief zu bedauern ist der Mann,
Der mich im Leid nicht finden kann,
Arg ist's — die Spottsucht regt sich hier —,
Wenn mal ein Mann nicht recht bei mir.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 75

Lösung des Rösselsprungs:

Dein Leben richte ein,
Daß du kannst sagen froh:
Und soll's noch einmal sein,
Ich lebte ebenso.

Lösung des Silbenrätsels:

1. Nebelhorn, 2. Oboe, 3. Temperament, 4. Litanei, 5. Eidechse, 6. Horeb, 7. Referendar, 8. Taomania = **Not lehrt arbeiten.**

Lösung des Rätsels: Samm — Sammum.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 77 — Magdeburg, Sonntag den 25. September — 1927

Plappermäulchen

Natalia Michailowna, ein junges Frauchen, war erst am Morgen aus Jalta zurückgekommen und erzählte nun während des Mittagessens, ununterbrochen plaudernd, ihrem Manne davon, wie reizend es in der Krim gewesen sei. Mit herzlicher Freude betrachtete der Mann ihr entzücktes Gesichtchen, hörte zu und streute nur hier und da ein paar Fragen ein.

„Aber das Leben soll ja da außerordentlich teuer sein?" fragte er unter anderm.

„Das läßt sich nicht so kurz sagen. Meiner Ansicht nach überschätzt man hier die dortigen Teurungsverhältnisse, mein Alterchen. Der Teufel ist nicht so schwarz, wie er gewöhnlich gemalt wird. Ich zum Beispiel hatte mit Julia Petrowna eine sehr bequeme, anständige Wohnung für zwanzig Rubel pro Tag. Es hängt alles davon ab, liebes Männchen, ob man versteht, richtig zu leben. Natürlich, wenn man Bergtouren unternehmen will ... auf den Ai-Petri, ... sich ein Pferd und einen Führer nimmt, — na, dann natürlich wird die Sache teuer. Furchtbar teuer! Aber, lieber Wassili, was gibt es auch da für Berge! Stell' Dir mal hohe, ganz hohe Berge vor, tausendmal höher als eine Kirche ... Oben ist Nebel, Nebel, nichts als Nebel ... Unten riesengroße Felsen, Felsen, lauter Felsen .. Und dann die Pinien ... Ach, ich darf gar nicht daran denken!"

„Da fällt mir ein: wie Du weg warst, las ich hier in einer Zeitung etwas über die dortigen tatarischen Führer ... Das scheinen ja tolle Kerle zu sein! Sind sie denn wirklich so eine besondere Menschensorte?"

Natalia Michailowna setzte eine verächtliche Miene auf und schüttelte das Köpfchen.

„Ganz gewöhnliche Tataren, weiter nichts Besonderes ..." erwiderte sie. „Uebrigens habe ich sie nur von weitem gesehen, nur ganz flüchtig ... Man zeigte sie mir; aber ich beachtete sie weiter nicht. Weißt Du, Alterchen, ich hatte immer einen Widerwillen gegen all diese Tscherkessen, Griechen und Mauren!"

„Sie sollen ja furchtbare Don Juans sein."

„Mag sein. Es gibt ja leichtfertige Frauenzimmer, die ..."

Natalia Michailowna sprang plötzlich auf, als wenn ihr etwas Furchtbares einfiele, sah eine halbe Minute lang ihren Mann mit erschrockenen Augen an und sagte, jedes Wort stark betonend: „Lieber Wassili, ich sage Dir: was gibt es doch für un-mor-a-li-sche Weiber! Ach, was für unmoralische Weiber! Und, weißt Du, nicht allein aus den untern Schichten oder aus dem Mittelstand, sondern Aristokratinnen, diese hochmütigen Damen des bon ton! Geradezu scheußlich war es; ich wollte meinen Augen nicht trauen! Das vergesse ich mein Lebtag nicht! Nein, wie kann man sich überhaupt nur derart vergessen, daß man ... ach, lieber Wassili, ich mag es gar nicht einmal aussprechen! Da nimm gleich meine Reisegefährtin Julia Petrowna ... So einen netten Mann hat sie, und zwei Kinderchen ... sie gehört zur besten Gesellschaft, tut immer so heilig, und auf einmal, kannst Du Dir das vorstellen. .. Aber, Alterchen, das bleibt natürlich ganz unter uns ... Gibst Du Dein Ehrenwort, niemand etwas davon zu sagen?"

„Na, was denkst Du Dir denn. Selbstverständlich sage ich es niemand."

„Also Ehrenwort? Vergiß es nicht! Ich glaube Dir ..."

Das Frauchen legte die Gabel hin, nahm eine geheimnisvolle Miene an und flüsterte: „Stell' Dir mal so eine Geschichte vor ... Diese Julia Petrowna unternahm also zu Pferd eine Tour ins Gebirge ... Es war herrliches Wetter! Sie ritt mit ihrem Führer voran, ich ein Stückchen dahinter. Wir waren etwa drei bis vier Werst geritten, da stößt auf einmal, verstehst Du wohl, lieber Wassili, Julia einen Schrei aus und greift sich nach der Brust. Ihr Tatar faßt sie um die Taille; sonst wäre sie aus dem Sattel gesunken ... Ich reite mit meinem Führer zu ihr hin ... Was gibt's? Was ist vorgefallen? „Ach", schreit sie, „ich sterbe; Mir ist so schlecht! Ich kann nicht weiterreiten!" Stelle Dir meinen Schrecken vor! „Dann wollen wir zurückreiten", sage ich. „Nein", erwiderte sie, „Natalia, ich kann nicht zurückreiten; wenn ich auch nur noch einen Schritt mache, so sterbe ich vor Schmerz! Ich habe Krämpfe!" Und sie bittet und fleht mich und meinen Suleimann um Gottes willen an, wir möchten nach der Stadt zurückkehren und ihr Bestuschewsche Nerventinktur holen; die würde ihr helfen."

„Warte mal ... Ich verstehte Dich nicht ganz ..." stotterte der Mann und kratzte sich an der Stirn. „Vorher sagtest Du, Du hättest diese Tataren nur von weitem zu sehen bekommen, und jetzt erzählst Du mir da von einem Suleimann."

„Ach, Du mäkelst wieder an meinen Worten herum!" entgegnete die junge Frau mit krauser Stirn, aber ohne eine Spur von Verlegenheit. „Ich kann es nicht leiden, wenn einer immer gleich so argwöhnisch ist! Nein! das kann ich einmal nicht leiden! Das ist gar zu dumm!"

„Ich mäkele nicht herum, aber ... es ist ja kein Grund, die Unwahrheit zu sagen. Wenn Du mit Tataren ausgeritten bist, na, meinetwegen, in Gottes Namen; aber wozu denn die Winkelzüge?"

„Hm! ... Ist das ein sonderbarer Mann!" antwortete die junge Frau in heller Entrüstung. „Ist eifersüchtig auf Suleimann! Ich hätte sehen mögen, wie Du ohne Führer ins Gebirge geritten wärest! Jawohl, das hätte ich sehen mögen! Wenn Du die dortigen Verhältnisse nicht kennst und nicht verstehst, so tätest Du am besten zu schweigen. Schweig Du nur! Ohne Führer kann man da nicht einen Schritt machen."

„I bewahre!"

„Bitte ohne dieses dumme Lächeln! Deine Frau ist nicht so eine Julia! Deren Betragen nehme ich nicht in Schutz. Ich will mich selbst nicht für eine Heilige ausgeben; aber soweit habe ich mich doch noch nie vergessen. Suleimann durfte bei mir nie eine bestimmte Grenze überschreiten. Nein, nein! Mametkul saß bei Julia oft, wer weiß wie lange; aber bei mir, sowie es nur elf schlug, hieß es gleich: Suleimann, paschol! Gehen Sie weg! Und mein dummes Tatarchen ging auch immer. Er war bei mir in strenger Zucht, mein Alterchen! Sowie er nur wegen des Geldes oder aus sonst einem Grunde murrte, sagte ich gleich: Wi-e? Wa-a-as? Dann bekam er es gehörig mit der Angst ... Ha, ha ha ... Augen hatte er schwarze, weißt Du, liebster Wassili, ganz dunkelschwarze, wie Kohle; und dann so eine nette kleine Tatarenbisage, so dumm und komisch ... Ja, so habe ich ihn behandelt, siehst Du wohl!"

„Das kann ich mir vorstellen ..." knurrte der Gatte, der aus Brot Kügelchen drehte.

„Wie dumm von Dir, lieber Wassili! Ich weiß ja, was Du für Gedanken hast! Ich weiß, was Du denkst ... Aber ich versichere Dir, er durfte mir sogar auf den Touren eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Wenn wir zum Beispiel ins Gebirge ritten oder nach dem Wasserfall Utschan-sju, so sagte ich ihm immer: Suleimann, reite hinter mir! Allons! Und immer ritt er hinten, der arme Teufel ... Sogar während ... an den idyllischsten Plätzchen sagte ich zu ihm: „Aber bei alledem darfst Du nicht vergessen, daß Du nur ein Tatar bist und ich die Gattin eines Staatsrats!" Ha, ha!"

Die junge Frau lachte hell auf; dann blickte sie sich schnell um, machte ein erschrocknes Gesicht und flüsterte: „Aber Julia! Nein, diese Julia! Warum soll man sich nicht auch einmal amüsieren und sich von der Oede des gesellschaftlichen Lebens erholen? Dafür habe ich ein Verständnis, lieber Wassili. Das kann man ja alles tun ... Amüsiere Dich, bitte schön, niemand wird darum den Stab über Dich brechen; aber aus so etwas eine ernste Sache machen, erregte Auftritte herbeiführen ... nein, da kann mir einer sagen, was er will, dafür habe ich kein Verständnis! Stelle Dir nur vor, sie war eifersüchtig! Na, ist das nicht dumm? Einmal kam Mametkul, ihr angeschwärmter Adonis, zu ihrer Tür ... Sie war nicht zu Hause ... Na, ich rief ihn also zu mir herein ... wir plauderten zusammen, über dies und das, ... weißt Du, es sind ja gar zu drollige Leutchen! So verging uns, ohne daß wir es merkten, der Abend ... Auf einmal stürmt Julia herein ... stürzt wie eine Furie auf mich und Mametkul los ... und

macht uns eine Szene . . . pfui! Dafür hab' ich schlechterdings kein Verständnis, lieber Wassili!"

Der liebe Wassili räusperte sich, zog ein finsteres Gesicht und ging im Zimmer auf und ab.

„Recht nett habt Ihr ja da gelebt; das muß ich sagen!" brummte er mit einem säuerlichen Lächeln.

„Na aber, wie dumm Du Dich hast!" sagte Natalia Michailowna gekränkt. „Ich weiß, woran Du denkst! Immer hast Du solche garstigen Gedanken! Ich werde Dir nie wieder etwas erzählen. Nie wieder!"

Die junge Frau warf das Mäulchen auf und schwieg.

Anton Tschechow.

Aus der Jugendzeit*)

In dem Dorfe Rammersweier, in der Gegend, die man Rebgebirge nennt, wurde ich bei Offenburg in Baden am 11. Januar 1849 geboren. Mein Vater Bartholomäus war Rebmann, er war, wie die Mutter Ursula, geborne Königer, ein Kind des Ortes. Der Großvater Johann hatte von seinen Vorfahren die Erzählung überkommen, daß die Belli am Orte von einem am 27. Juli 1675 im Gefecht bei Sasbach, in dem General Turenne fiel, verwundeten italienischen Soldaten der kaiserlichen Armee herstammen. Er wurde von einem Bauern gepflegt, blieb nach seiner Genesung da und verheiratete sich mit der Bauerntochter.

Meine Eltern gehörten dem bäuerlichen Mittelstand an und schlugen sich auf ihrem nicht schuldenfreien Besitztum fleißig und rechtschaffen durch. Ueberfluß war nicht da, aber auch keine Not.

Der Belli-Barthli war ein tüchtiger Weinbauer und galt bei seinen Mitbürgern als Autorität auf diesem Gebiet. Für ebenso sachverständig hielten sie ihn in den Geheimnissen und Gleichnissen der Heiligen Schrift. Mein Vater war einer der wenigen katholischen Bauern, die im Besitz der Bibel waren. An Sonn- und Feiertagen oder nach des Werktags Mühen mußte er nicht selten Gewissensberuhiger und Trostspender für bedrückte Leute sein.

Bei der Arbeit im Hause, in Reben, Feld und Wald mußte ich schon früh mit angreifen. Fünf Jahre war ich alt, da brachte mir das „Christkindl" einen bunten Ruckkorb, der aus blau und rot gebeizten Schienen zusammengesetzt war. Zwei Tage darauf trug ich in meinem Spielzeug Ding in die Reben. Ich war traurig, daß man das schöne Ding mit so etwas anfüllte, da erfuhr ich aber, daß für einen Bauern solche Anwandlungen nicht am Platze wären. Nun stemmte ich mich stolz gegen den Ruhstock, unser Knecht Simon mußte aufladen, soviel nur hinein ging. Wenn ich auch klein war, so sollten sie doch sehen, daß ich stark genug war.

Der Frühling brachte uns Kindern die Freude des Blühens. Wir sahen Stauden, Hecken und Bäume sprossen, wir erlebten, wie die Früchte reiften. Morgens um 4 Uhr schlich ich heimlich in den Garten, blickte sehnsüchtig zum Kirschbaum auf, ob seine Kirschen schön schwellen und röteln. Das tat ich vor dem Schulgang noch einmal, tagsüber, so oft ich konnte. Wehe aber dem, der vor der Reifeproklamation unsrer Früchte der Versuchung, zu naschen, nicht widerstand. Das Haselstöckli stand allezeit bereit im Herrgottswinkel. An Simon dem Knecht, beobachteten wir, wie es um die Früchte stand. Wurde am Sonntag vor dem Gottesdienst eine Leiter von ihm erprobt, ein „Chriesihoge" und Henkelkörbli aus dem Geräteschuppen hervorgeholt, dann war unser Heil nahe. Solche Hantierungen gingen immer ohne einen Laut vor sich und ohne ein Wort, im Gegensatz zu den Proklamationen der Großen der Welt. Lud der Knecht mich als Aeltesten nach dem Gottesdienst ein, Hoge und Körbli zu tragen, so war für mich der Himmel auf der Erde. Doch auch im Sommer und Herbst über reifen viele Früchte; so durften wir Kinder, ein Bruder und Schwesterchen noch, recht oft in unsern Himmel steigen. Freudig verrichteten wir die Arbeit des Heuens und der Ernte, im Herbst die heitere und mühsame Lese des Weines.

Das war in gesegneten Jahren. Es gab auch andre, dann hielt die Trauer bei uns Einkehr. Von solchen Zeiten erzählte man sich bei uns zu Lande: Begegnet man in einem guten Weinjahr einen Bauern aus dem Rebgebirge und fragt ihn, wohin er wolle, antwortet er lebhaft und heiter: „In d' Stadt, einen Schoppen Wein trinken und Braten essen!" War es ein schlechtes Jahr, solang es trüb: „Uff Offeburg, a Laibli Brot hole."

Gebetet wurde in diesen Tagen mehr als sonst. Gerade in meine ersten Erinnerungsjahre fielen die Hungerjahre jener Zeit. Bei den Wohlhabenden ging es schon knapp her, die Aermern und Tagelöhner hatten aber gar nichts. Man kannte damals kaum etwas von Industrie. Die Kinder der Armen wurden umgetzt, das heißt sie mußten reihum bei den Wohlhabenden essen. Auch alle, der Gemeinde zur Last gefallene Invaliden wurden umgetzt. Mir ist noch ein Alter im Gedächtnis, der Oehler-Valentin. Er war Soldat und Seemann gewesen und kam an seinem Lebensabend ohne Mittel nach Hause. Da fand er im Gemeindehaus Quartier, er mußte Steine klopfen und die Straße in Ordnung halten. Dafür durfte er bei den reichen Bauern drei Tage, bei den mittlern zwei und bei den kleinen Bauern einen Tag in der Reihum essen. Des Abends zuvor meldete er sich an. „Morgen gibt's Bohnen, der Oehler-Valentin kommt," rief dann jedesmal die Bäuerin in die Küche. Und so mußte der Arme fast nur von Bohnen leben. Der Alte rächte sich dann, kam ihm ein Bauer in Sicht, durch ein hellknatterndes Peloton. Wenn der Bauer darüber murrte, so brummte der Valentin: „Do sin Eure Bohne schuld."

Die gemeinsame Kirche der Gemeinden Rammersweier, Zell-Weierbach und Fessenbach, genannt der Weingarten, liegt einsam in den Weinbergen. Steinige und steigende Wege führen von jedem der vier Dörfer dahin. Diese „Bußwege" wurden damals fleißig begangen, um die Not fortzubeten. Sophie, meine Freundin, nahm mich Jungen mit in den Weingarten, um ihr beten zu helfen. Nicht weit von der Kirche sank sie traftlos vor Hunger an den Wegrain und konnte sich nicht mehr erheben. Ich stand ratlos und erschrocken da, raffte mich aber doch auf und lief in das eine Viertelsstunde entfernt liegende Schulhaus. Dort gab man Suppe, Wein und zur Hilfe zwei kräftige Jungen mit. Sophie wurde von ihnen gestärkt, ins Schulhaus getragen, und ich zottelte meinem Elternhaus zu, unterwegs viele Vaterunser für das Mädchen betend. Von solchen und ähnlichen Fällen hörte man damals oft die Leute erzählen.

In Offenburg hatte sich ein Komitee gebildet, das Brot und Suppe an die Armen im Rebgebirge verteilte. Männer wurden vom Gemeinderat bestimmt, die in Tragbütten die Suppe aus der Stadt holen mußten. Bald erzählte man sich im Dorfe, daß diese Büttenmänner unterwegs abstellten und im voraus die Suppe für ihre Angehörigen ausschöpften. Die bäuerliche Ratsversammlung wußte sich zu helfen, die Bütten bekamen Deckel mit einem Schlosse versehen. Die Schlüssel befanden sich beim Komitee und beim Bürgermeister.

Zinsen, Steuern und Zehentablösungsraten konnten in diesen Zeiten von vielen nicht mehr bezahlt werden. Der Presser (Gerichtsvollzieher) und der Ortsbote hatten vollauf zu tun. Einem Bäuerlein nach dem andern ging es an die Kehle. Die meisten der Abgeschlachteten wanderten über das „große Wasser".

Auch meine Eltern erlitten manchen Puff. Ein Wagen Garben war eben eingebracht worden, und wir saßen, rastend bei Metzig und Butterbrot am Vesperlisch, da kam ein Mann in der Dienstmütze zur Tür herein. Alles erschrak vor ihm, denn es war der gefürchtete „Presser". Ich verstand nicht, was er den Eltern sagte, aber ich sah danach meine Mutter noch wochenlang täglich weinen, und auch der Vater schaute schweigsam und sinnend drein. Aus ihren Gesprächen hörte ich, daß eine Bürgschaft für einen Freund bezahlt werden mußte. Der Vater verkaufte Grundstücke, aber der Freund kam doch auf die Gant, denn der Schulden waren zu viele. —

*) Unser eben verstorbener Genosse Belli hat seine bereits in 8. Auflage vorliegenden Erinnerungen unter dem Titel „Die rote Feldpost unterm Sozialistengesetz" bei Dietz veröffentlicht. Sie enthalten außer den Episoden unterm Schandgesetz, nach dem sie benannt sind, auch sehr farbige Bilder aus der Jugend Bellis.

Die Tierehe

Von Prof. Dr. Bastian Schmid.

Schopenhauer sagt in seiner „Metaphysik der Geschlechtsliebe": Wozu der Lärm? Wozu das Drängen, Toben, die Angst und die Not? Es handelt sich ja bloß darum, daß jeder Hans seine Grete findet; weshalb soll eine solche Kleinigkeit eine so wichtige Rolle spielen und unaufhörlich Störung und Verwirrung in das wohlgeregelte Menschenleben bringen? — Aber dem ernsten Forscher enthüllt allmählich der Geist der Wahrheit die Antwort: Es ist keine Kleinigkeit, worum es sich hier handelt; vielmehr ist die Wichtigkeit der Sache dem Ernste des Treibens vollkommen angenommen. Der Endzweck aller Liebeshändel, sie mögen auf dem Sokus oder dem Kothurn gespielt werden, ist wirklich wichtiger als alle andern Zwecke im Menschenleben und daher des tiefen Ernstes, womit jeder ihn verfolgt, völlig wert. Das nämlich, was dadurch entschieden wird, ist nichts Geringeres, als die Zusammensetzung der nächsten Generation."

Mit diesen Worten hat Schopenhauer das Wesen der Fortpflanzung eindeutig beleuchtet. Wenn wir auch, rein physiologisch gesprochen, heute sagen, das Wesen der geschlechtlichen Vermehrung, also der Befruchtung, besteht in der Vereinigung zweier verschiedener Geschlechtszellen, einer männlichen und einer weiblichen, zu einer Zelle, so ist das schließlich nichts andres als die Zurückführung kompliziertester Vorgänge auf ihre letzte Formel. Bei den einfachsten Tieren läßt sich der ganze Akt in diese elementarste Sache auf. Dieser eindeutige Vorgang, nahezu einer chemischen Reaktion vergleichbar, verdichtet sich in der höhern Tierwelt zu einem Komplex von allerlei Instinkt- und Triebäußerungen, an die sich auch Wahl- und Willkürhandlungen anfügen bzw. mit diesem zu einem Bündel von Vorgängen sich vereinigen, so daß es durchaus nicht leicht ist, diese durch Liebesspiele und individuelle Vorgänge verschleierten psychischen Geschehnisse ohne weiteres zu entwirren.

In rein psychischer Hinsicht ist der Geschlechtstrieb eine unzerlegbare Handlung. Als Triebhandlung — das Wort kommt von treiben — entspringt er einem einzigen Motiv. Er wirkt im einzelnen Wesen dumpf, hemmungslos und will Erfüllung, Ausgleich mit dem Partner. Nichts beweist uns das besser als der brünstige Frosch, der in geschlechtlicher Erregung mangels eines Weibchens ein Holzstück oder irgendeinen Fisch mit den Armen umklammert.

Wie hoch kompliziert erscheint uns im Gegensatz hierzu die Psyche unsrer höhern Tiere. Kamelhengste werden um die Zeit der Brunst außerordentlich gefährlich, beißen ihre Wärter und sonstige Menschen, die ihnen zu nahe kommen, oder töten sie durch Bisse. Trampeltiermännchen müssen bei dieser Gelegenheit, um Gefahren zu entgehen, gefesselt werden, Elefanten verfallen um die Paarungszeit in den „Musi", wie man diesen Zustand größter Erregung nennt. Die Treiber meiden um diese Zeit das wilde Tier oder gebrauchen im Umgang mit ihm entsprechende Vorsichtsmaßregeln. Von Wisenten wissen wir, daß sie den Boden aufreißen, von den Hirschen, daß sie ihre Geweihe gegen die Bäume schlagen oder in die Erde bohren, den Gegner herausfordern und gleich den Stieren auf der Weide jeden Menschen ohne weiteres annehmen.

Freilich zeigen nicht alle Tiere solche Aufgewühltheiten ihres Gemütes. Hingegen sind Kämpfe auf Leben und Tod unter den Rivalen wie wir sie bei den verschiedenen Seelöwen, den großen Wiederkäuern und Raubtieren finden, auch unter den körperlich kleineren Tieren weit verbreitet.

Schwanenmännchen, die an sich starke despotische Neigungen haben, bekämpfen sich mit Flügeln und Schnabel und vermögen sich nach derartigen Affären oft lange nicht zu beruhigen. Unsre Haushähne ringen auf Leben und Tod. Auerhahnmännchen bringen sich mitunter starke Verletzungen bei, Rebhuhnmännchen bearbeiten sich nach erfolgtem Paarungsruf (Morgen- und Abenddämmerung) mit Krallen und Schnabel auf.

Worin besteht die Tierehe, soweit von einer solchen gesprochen werden kann? Wir wissen, daß bei den meisten die zur Begattung führende Vereinigung nur eine vorübergehende ist. Vielfach trennen sich die Paare nach dieser und die Sorge für die Nachkommenschaft bleibt dann, so von einer solchen die Rede ist, Sache der Mutter.

Der Form nach kann die Ehe monogam, polygam und polyandrisch sein. Die Monogamie treffen wir in ihrer ausgeprägtesten Form unter den Vögeln und es gibt eine ganze Anzahl von Fällen, wo diese Ehe nicht nur für eine Saison abgeschlossen wird, sondern wo sie weit über das erste Brutgeschäft hinaus besteht, ja wo wir von einer lebtägen Dauerehe sprechen können. Dahin gehören die Ehe der Finken, Rotkehlchen, Fliegenfänger, Tauben, Schwalben, Wasserschwätzer, Schwäne, Gänse einschließlich der Wildgänse, Störche, Wanderfalken, Kraniche, Kiebitze, Kreuzschnäbel u. a. m. Von einer geradezu überquellenden Zärtlichkeit ist die Ehe der Papageien.

Unter den Säugetieren gehen Wale und Nashörner Dauerehen ein. Auch leben Löwen, Wölfe und Füchse mindestens bis zu vollendeter Aufzucht der Jungen monogam. Werden festgefügte Ehen durch den Tod des einen Gatten getrennt, so geht der andre, wie wir namentlich bei Störchen beachten können, alsbald mit einem zweiten eine Ehe ein. Das Brutgeschäft muß konsequent fortgesetzt werden, und mit Recht schreiten die Instinkte der Arterhaltung über das Individuum hinweg. Dem „Seelenleben der Tiere" Nikola-Verlag, Wien-Leipzig, entnommen. —

Kunst und Literatur

Vasen, die 5000 Jahre alt sind. Dr. Anderssen, ein im Dienste der chinesischen Regierung stehender schwedischer Bergwerksingenieur, war auf einer Studienreise in Nordchina damit beschäftigt, nach Kohle und Metallerzen zu schürfen, als seine Spitzhacke ein ganzes Lager von kunstvoll bemalten Töpferwaren eines in China bisher vollständig unbekannten Typs freilegte. Die geologische Schicht, in der die Tonwaren lagern, läßt keinen Zweifel, daß sie aus dem Ende des neolithischen Zeitalters, der etwa 5000 Jahre zurückliegenden jüngern Steinzeit stammen. Bisher haben die Historiker die Meinung vertreten, daß sich China zur damaligen Zeit im Zustand völliger Barbarei befunden habe. Anderseits sind die Fragmente neolithischer Keramik, die man in Europa gefunden hat, roh und plump gearbeitet, während diese in China aus Licht gebrachten Tongefäße sich als Erzeugnisse kunstgeübter Handwerker zu erkennen geben. Die meisten der hier gefundenen Vasen sind auf der Töpferscheibe hergestellt. Das verwendete Material ist ein feiner Ton, und die Töpfer haben sich trefflich darauf verstanden, den Ton durch Zufügung von Eisenoxyd zu härten. Die chemische Untersuchung der Bruchstücke erbrachte den Beweis, daß sie bei Temperaturen von 500 bis 600 Grad Celsius gebrannt worden waren. Kunstvoll gearbeitet sind besonders die aufgefundenen Vasen von großem Umfang in ebenso kräftiger wie eleganter Modellierung. Der dünne, niedrige Hals sitzt auf einem gedrungenen, bauchigen Körper, der sich am Fuße verjüngt. Das Ganze zeigt ein vollendetes Gleichmaß der Form. Seltener sind die kleinen Vasen vertreten, deren Doppelhenkel dicht an der Mündung angesetzt sind. Ihre schlanken Körper ruhen auf drei rudimentären Füßen, eine Form, die unter den entdeckten Gegenständen ohne Beispiel ist. Die Farbentöne der Ornamente wechseln mit denen der Körper. Die Wechselwirkung von Rot, Violett und Schwarz ist die häufigste. Die Zeichnungen selbst bestehen in der Regel aus gewundenen Linien, die den Unterteil des Körpers bedecken und durch gerade oder wellenförmig verlaufende Bandornamente unterbrochen werden. Zuweilen sind diese zu Dreiecken oder Raupenkörpern angeordnet oder zu Gitterwerk verknotet. Jedenfalls kann man aus den Funden den Schluß ziehen, daß einmal in vorhistorischer Zeit hier eine Zivilisation bestanden hat, von der wir uns nichts träumen lassen, und daß zum andern die chemischen Töpferarbeiten der neolithischen Zeitperiode denen andrer Völker der gleichen Periode weit überlegen sind. Ueberraschen muß es füglich, daß diese keramische Kunst, nachdem sie sich in Nordchina vor rund 5000 Jahren so hoch entwickelt hatte, plötzlich von der Bildfläche verschwand, ohne auch nur die Spur eines Eindrucks auf die chinesische Kunst, wie wir sie kennen, zu hinterlassen. Es ist deshalb durchaus nicht unwahrscheinlich, daß diese Kunst von einer in China eingewanderten, auf hoher Kulturstufe stehenden fremden Rasse eingeführt wurde und dieser bei ihrem Wegzug folgte. —

Industrie und Technik

Das Pferd behauptet sich. Auf einer Konferenz der englischen Tierärzte hielt Professor Woodbridge eine Ansprache, in der er die überraschende Tatsache mitteilte, daß gegenwärtig in London mehr Lastpferde gehalten werden, als im Jahre 1913. Diese Erscheinung ist ja bei dem Anwachsen des Verkehrs an und für sich nicht erstaunlich, aber sie widerlegt die so oft gehörte Behauptung, daß das wackere Roß durch den Kraftwagen verdrängt werde und auf dem Aussterbeetat stehe. Auch bei uns ist ja der von Pferden gezogene Lastwagen durchaus noch nicht aus dem Stadtbild verschwunden, und wenn auch diese sich langsam bewegenden Gefährte häufig eine Stockung im Verkehr hervorrufen, so behaupten sie doch weiter ihr Lebensrecht. Der sehr einfache Grund dafür ist der, daß der von Pferden gezogene Wagen bei der Beförderung von Lasten von Tür zu Tür, bei denen häufiges Anhalten und Warten notwendig ist, sich noch immer am billigsten stellt. In England sind daher verschiedene Firmen, die bereits zum Transport mit Lastkraftwagen übergegangen waren, wieder zum Pferdebetriebe zurückgekehrt und so dürfte das Roß, das aus dem Droschkenverkehr immer mehr verschwindet, sich als treuer, geduldiger und anspruchsloser Lastenbeförderer noch weiter erhalten. —

Naturwissenschaft

Die saurste Beere in Deutschland. Die hochroten Beeren, die in zierlichen Trauben jetzt die Berberitzensträucher oder den Sauerdorn bedecken, können sich tatsächlich „rühmen", die saursten unter den Beerenfrüchten der deutschen Flora zu sein. Sie führen daher den Namen „Essigbeeren" mit vollem Recht, denn sie enthalten soviel Apfel- und Zitronensäure, daß man mit einem halben Liter Berberitzensaft die zweihundertfache Menge Trauben- oder Obstweins in Essig verwandeln kann; aus keiner andern Frucht vermag man auch nur annähernd soviel Säure zu gewinnen. Gleicht man die allzustarke Säure in den Beeren, die übrigens nach einem leichten Frost wesentlich süßer werden, durch reichlichen Zuckerzusatz aus, so liefern sie sehr schmackhafte Marmeladen; die Berberitzen können auch süßen Fruchtmusarten beigemischt oder zur Herstellung erfrischender, säuerlicher Fruchtbonbons verwendet werden. In Schweden verwendet man den Berberitzensaft besonders gern zum Würzen des Punsches. Für den Chemiker besitzen die Berberitzen insofern Bedeutung, als er ihnen die sehr wertvolle Apfelsäure entzieht. Wird der Saft der Berberitzen mit Alaun verkocht, so erhält man eine gute Tinte. Der Berberitzenstrauch ist auch in seinen übrigen Teilen gut zu verwenden; man gebraucht die Blätter, den Bast von Ast und Stamm, das Holz und sogar die Wurzeln. Aus den jungen Blättern kann man ein Gemüse bereiten, das im Geschmack an Sauerampfer erinnert, der Bast des Stammes und der Aeste dient zum Gelbfärben, das Holz liefert ein ganz vorzügliches Material für Drechslerarbeiten, und aus der Wurzelrinde werden Medikamente hergestellt. Ihren Namen verdankt die Berberitze ihrer Heimat; sie stammt nämlich aus der Berberei, dem nordwestlichen Teile von Afrika und ist über die Mittelmeerländer nach Deutschland gelangt. Trotz seiner vielen guten Eigenschaften ist der Berberitzenstrauch aber auch ein recht gefürchtetes Gewächs, weil er die Nährpflanze des gefährlichen Getreiderostes ist und daher vor allem aus der Nähe von Getreidefeldern entfernt werden muß. —